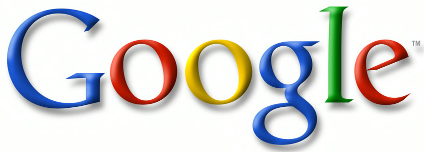


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

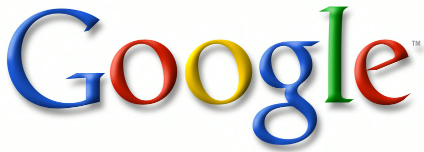
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2000—
7FBde



8619/VB3X

Kleine Schriften

von

Ritter Anton von Prokesch-Osten.

Gesammelt von einem Freunde.

Erster Band.

Stuttgart

1842

Hallberger'sche Verlagshandlung.



Militärisches.

I.



Inhalt.

Seite
Die Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo 1
Briefe eines Militärs an einen andern 197
Erster bis vierter Brief. Ueber das 1815 erschienene Werk: „Der Krieg. Für wahre Krieger."
Fünfter bis siebenter Brief. Ueber den Feldzug von 1812. Mit Beziehung auf Vaudoncourts und Liebensteins Geschichte dieses Feldzugs, und die Betrachtungen des Obersten Tschuikewitsch.
Strategische Uebersicht des Feldzuges in Rußland 1812 267

Die Schlachten

von

Ligny, Quatre-Bras und Waterloo.

Mit einer Uebersichtskarte und einem Schlachtplane.

Neu bearbeitet nach den im 6. 7. und 11. Hefte der österreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1819, gegebenen Aufsätzen.

Vor mehreren Jahren hatte ich das Vergnügen, die Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo für die österreichische militärische Zeitschrift zu bearbeiten. Sowohl diese Arbeit selbst, als hauptsächlich meine Diensteverhältnisse brachten mich bald darauf im In- und Auslande mit Männern in Berührung, die durch den Rang, den sie begleiteten, durch den Einfluß, den sie nahmen, zu einem tieferen Urtheile im Fache des Krieges nicht nur berechtigt, sondern auch geeignet waren. Mehrere darunter haben die wichtigen Kämpfe, die ich hier schildern will, auf hohen Standpunkten mitgemacht, und die Männer gekannt, über deren Wesen ich im Laufe der Erzählung mir eine Meinung erlaubte.

Die Güte und Aufmerksamkeit, mit welcher jene Bürgen sowohl, als auch manche wissenschaftliche Blätter meine, ohne jede Empfehlung, auf gut Glück in die Welt hinausgesandte Arbeit beachtet

haben, ermuthigen mich, eine Ueberarbeitung derselben vorzunehmen. Ich habe nach besserer Meinung hie und da die meinige gewandelt; — ich habe, wo ich nur bestritten, aber nicht überzeugt worden bin, meine Gründe erläutert und vermehrt; — ich habe, was die Zeit in Bezug meines Gegenstandes hervorbrachte, geprüft, und dann benützt, was mir wichtig — übergangen, was mir unwichtig — widerlegt, was mir irrig schien.

im Juni 1824.

Prokesch,

k. k. Hauptmann.

Die Worte, womit meine erste Bearbeitung dieses Gegenstandes endete, sollen zu Anfangsworten dieser zweiten werden, weil sie den Gesichtspunkt feststellen, aus welchem ich selbst diesen Versuch betrachte, und aus welchem er, wie ich wünsche, von Anderen betrachtet werden soll.

Die Erzählungen von Kriegsbegebenheiten lassen uns eben so selten, als die Jahrbücher der Weltgeschichte, den innern Bund zwischen Ursache und Wirkung schauen. Leiten auch, im günstigsten Falle, nur Thatsachen unser Urtheil, so wiegt doch schon der Ausgang uns diese Thatsachen vor; er setzt ihren Werth fest, und reiht sie gebieterisch aneinander, wie fremd sie sich in Hinsicht der Triebfedern und Absichten zufolge ihrer inneren, geheimen Ordnung auch immer seyn mögen. Es prahle daher Niemand mit dem Schilde der Wahrheit vor seiner Geschichte. Die Gegenwart begreift man im Zusammenhange nicht, und das Urtheil über die Vergangenheit ist nur darum gefahrloser für

und, weil aus den Tagen der Zeit das Leben gewichen ist, und wenn wir aus einzelnen Denkschriften oder vergilbten Tagblättern eine Summe ziehen, so eben Niemand zum Vergleiche neben das Lebende stellen kann. Es giebt in Allem, was Geschichte heißt, nur eine einzige Wahrheit. Diese thut in der innern Nothwendigkeit der Fort- und Umbildung des Ganzen sich kund, deren Schritte nur nach Jahrhunderten bemerkbar werden.

Wie im Allgemeinen, so im Theile. — Kriegsgeschichte kann nur der Feldherr schreiben. Und dann ist nur die halbe Wahrheit verbürgt, d. h. diejenige nur das, was er von sich selber zu sagen hat. Aber ich glaube, daß so die Kriegsgeschichte noch nie geschrieben worden: denn der Mensch erräth, versieht sich zwar immer, oder er vergißt sich auch wohl, und auf dem langen Wege von der That zur Abbildung derselben ändern sich Stimmung und Farbentöne. Wir Anderen, die wir (meist nur aus eigenem Studium) darstellen wollen, was man durch uns gesehen, und beschreiben, was Andere thaten, [illegible] Alle; der Unterschied liegt im mehr oder minder.

Ich habe mich an diese Arbeit gemacht, weil die Größe ihres Gegenstandes mich ergriff, und weil ich die Stellung

nährte, daß mein Versuch, von wem und wie oft auch ein ähnlicher bereits gemacht worden ist, neben diesen anderen bestehen könne.

Ich habe eine in militärischen Beschreibungen selten angenommene Weise der Darstellung befolgt, weil ich drei Gesetze für den Bearbeiter der Kriegsgeschichte für unerläßlich halte, nämlich in seiner Schilderung das Verhältniß der Wichtigkeit der einzelnen Vorfälle auf das Genaueste zu beobachten und auf das Innigste fühlbar zu machen; zweitens, die Dinge zu geben, wie sie sind, und drittens, wie sie im Augenblicke ihrer Bedeutung scheinen mußten. —

Weder Britte, noch Preuße, noch Franzose, will ich auf Kosten der Wahrheit Niemanden huldigen. Wer nur dem Einen glaubt, der das Wort führt, wird auch in den Begebenheiten, die ich zu schildern vorhabe, manches Räthsel finden, das sich löset, und manchen Tadel aussprechen, der nicht gerechtfertigt wird, sobald er sich die Mühe nimmt, die Stimmen aller Theilnehmer zu hören.

Jedes Wort kann mit Beweisen belegt werden. Sollte die Sprache manchmal die Farbe der Dichtung annehmen, so vergesse man nicht, daß es Augenblicke und Verhältnisse

hienieden gibt, in denen die Dichtung nicht reicher als die Wirklichkeit ist. Ich würde es mir zum Vorwurf machen, die Einbildung zur Verschönerung des Stoffes herbeigerufen zu haben. Das Mittelmäßige wird durch den Zierrath gehoben, das wirklich Große durch ihn entstellt.

I.

Ich übergehe die völkerrechtlichen Gründe eines Krieges, an dem ganz Europa Theil nahm. Ich will mich mit den Vorbereitungen nicht beschäftigen, welche die Mächte aufboten, um denselben nach Wunsch zu beendigen, noch zwischen den oft bestrittenen Meinungen zu entscheiden wagen, was wohl für Frankreich in diesem Vertheidigungskriege zuträglicher gewesen seyn würde, den Angriff auf irgend einem Vereinigungspunkte aller Kräfte abzuwarten, oder demselben zuvor zu kommen. Der französische Kaiser glaubte noch Zeit genug für das Eine zu haben, wenn er das Andere wählte, und, einmal entschieden für den Angriff auf die Niederlande, galt keine Zögerung; denn die Verbündeten rückten mit starken Märschen gegen den Rhein und gegen Frankreichs südöstliche Grenze. Noch ehe sie ankommen, noch ehe sie ihre Angriffsbewegungen gemeinschaftlich auf französischem Boden beginnen konnten, mußte der Schlag gegen die Niederlande ausgeführt seyn, und er konnte es auch; wenigstens standen Zeit und Kraft nicht dagegen. — Am 12. Juni verließ der Kaiser die Hauptstadt; er traf an demselben Tage in Laon ein. Seine Truppen im Nordosten des Reiches lehnten den linken Flügel an Lille, folgten der Grenze des Landes, bis an

die Maas, und dehnten sich weiter bis an die Mosel. Die Grafen Erlon, Reille, Vandamme und Gerard befehligten die vier Abtheilungen, die zusammen die Nord- und Moselarmee ausmachten, und deren vereinte Stärke sich auf 71,720 Mann, darunter 6000 Reiter, mit 168 Geschützen belief. Graf Lobau mit 11,770 Mann und 38 Geschützen befand sich zu Laon. Die Reserve-Cavallerie lag zwischen der Aisne, Maas und Sambre; sie bestand aus 11,290 Pferden und führte 48 Geschütze. Die Garde endlich war dem Kaiser vorausgegangen; ihre Stärke belief sich auf 18,520 Mann und 96 Geschütze.

Dem französischen Heere entgegen lagen von der Küste bis an die Dyle die vereinigten holländisch-englischen Truppen unter dem Herzoge von Wellington. Sie führten zusammen den Namen des niederländischen Heeres. Brüssel war zum Hauptquartier erwählt. Der rechte Flügel unter Lord Hill hatte seinen Stand um Ath, der linke unter dem Prinzen von Oranien um Nivelles, die Reiterei unter dem Grafen Uxbridge um Grammont. In Brüssel selbst und in der Umgegend lagen die Garden und die Unterstützungen. Der Herzog von Braunschweig hatte das Schloß Lacken bezogen, und seine Truppen standen zwischen der Schelde und dem Kanal von Brüssel. Die Vorposten waren auf der Straße nach Charleroi bis Frasne, zwei Stunden über Genappe, vorgeschoben. Quatre-Bras, der Durchschnittspunkt der Straßen von Namur nach Nivelles und von Charleroi nach Brüssel sollte der allgemeine Vereinigungsort seyn. Vier und zwanzig Stunden nach der Nachricht von dem ersten Kanonenschusse konnte diese Vereinigung bewirkt seyn und das Heer nach jedem bedrohten Punkte sich wenden. — Links an die Truppen des Herzogs von Wellington schloß sich das niederrheinische Heer

unter dem Feldmarschall Fürsten Blücher. Er hatte sein Hauptquartier zu Namur; seine Truppen deckten die Sambre und Maas; es stand die erste Heeresabtheilung zu Charleroi, die zweite zu Namur, die dritte bei Ciney, die vierte zu Lüttich. —

Napoleon war kaum in Laon eingetroffen, als er die Bewegung aller Streitmassen in der Richtung nach Beaumont befahl. Er eilte selbst am 14. dahin, nachdem er den Tag zuvor in Avesnes zugebracht, die Werke besehen, und mit unermüdeter Thätigkeit an Geist und Körper, mit jener beruhigenden Entschiedenheit, die sein Benehmen in den ersten, schönsten Jahren seines Erscheinens auf dem Schauplatze der kriegerischen Welt so glänzend bezeichnete, — Anordnungen aller Art getroffen hatte. Nach und nach langten die Truppen an dem bestimmten Vereinigungspunkte an; viele derselben waren den Tag hindurch marschirt, und konnten erst spät eintreffen; der Kaiser besah sie alle; sie zogen jubelnd an ihm vorüber; auch er schien heiterer als jemals. Ein Aufruf in jenem schmeichelnden Style, der so sehr den Soldaten begeistert, der durch die Hinweisung auf vergangene Tage voll Ruhm und Mühen dem nächsten verhängnißvollen Augenblicke den Stachel nimmt, und gleichsam für dessen Inhalt und Ausgang bürgt, verkündigte nun den neuen Kampf; und er verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht; Führer und Heer schienen inniger als jemals unter sich vereinigt; die Zuversicht jener alten Krieger von Lodi und Rivoli, jener gefallenen Schaaren, die an der Säule des Pompejus und an den Pyramiden von Gizeh gefochten hatten, schien die Streiter dieses letzten napoleonischen Heeres zu beleben; sie sahen mit Verlangen dem nächsten Morgen entgegen, und der Ausruf: es lebe der Kaiser! war Gruß und

Willkomm, war Begleiter jedes Gespräches, jeder gemeinsamen Freude geworden! —

In drei Abtheilungen wurde gelagert; der linke Flügel hielt hart an die Sambre zwischen Laire und Solre, die Mitte blieb zu Beaumont, der rechte Flügel vor Philippeville hinter den Wäldern von Florenne und Frere. Ueberall waren die Lagerplätze in Vertiefungen gewählt, damit die Feuer der Wachen von dem nahen Feinde nicht ersehen werden konnten. Die Abendberichte wiesen folgende Stärke der gesammelten Streitmacht aus:

Linker Flügel.					
	1. Corps	16000 M. Inf.	1500 M. C.	46 Kan.	38,550 M.
	2. „	19550 „	1500 „	46 „	92 Geschütze.
Mitte.					
	Kais. Garde	14000 M. Inf.	4000 M. C.	96 Kan.	
	3. Corps	13000 „	1500 „	38 „	
	6. „	9000 „	1500 „	38 „	51,800 M.
Kav. Res.	1. „	— „	2500 „	12 „	214 Geschütze.
	2. „	— „	2500 „	12 „	
	3. „	— „	2500 „	12 „	
	4. „	— „	1300 „	6 „	
Rechter Flügel.					
	4. Corps	12000 M. Inf.	1500 M. C.	38 Kan.	14,700 M.
Küraß.-Div.	De Lort.	— „	1200 „	6 „	44 Geschütze.
Gesammtkraft:		83550 M. Inf.	21500 M. C.	350 Kanonen.	

Den ersten Flügel sollte der Marschall Grouchy, der einstweilen die Reiterei befehligte, übernehmen; für den linken erwartete man den Prinzen von der Moskwa; die Mitte wurde dem Herzog von Treviso untergeordnet, der aber an diesem Tage erkrankte und den Bewegungen der Armee nicht folgen konnte. Die Oberleitung des Ganzen behielt sich der Kaiser vor, und wählte zum Major-General

den Marschall Herzog von Dalmatien, der durch Talent und Kriegserfahrung ohne Zweifel der Geeignetste unter den französischen Generalen war, den trefflichen und einsichtsvollen Fürsten von Neuchatel zu ersetzen. —

Die Beilagen A, B, C enthalten das Nähere über die Stärke und Eintheilung der gegenseitigen Kräfte. —

Zwischen zweien, in Standquartieren von beinahe gleicher Ausdehnung sich gegenüberliegenden Heeren darf dasjenige, welches sich zuerst vereinigt, jederzeit hoffen, für eine gemessene Zeit eine größere Stärke gegen den gewählten Punkt des Angriffs aufzubringen, als der Feind dort entgegen zu stellen vermag. Es versteht sich von selbst, daß die kluge Wahl des Sammelplatzes dabei von der höchsten Wichtigkeit ist, und natürliche oder künstliche Hindernisse, welche der Gegner benützt oder schafft, jeden Vorsprung an Zeit wieder ausgleichen können. Aber alle im französischen Hauptquartier einlaufenden Kundschaft-Berichte versicherten, wie es auch wirklich war, daß die Verbündeten keine künstlichen Hindernisse zur Verstärkung des Bodens, worauf sie standen, aufgeführt hatten. Darüber also war Napoleon beruhigt. Vertraute, die in der Nacht vom 14. zum 15. aus Brüssel und Charleroi kamen, berichteten, daß der Gegner auf diesen Punkten in völliger Ruhe und wahrscheinlich nicht in Erwartung des Angriffs sey. War es bis jetzt gelungen, die einleitenden Bewegungen zu verbergen, so durfte Napoleon mit Recht die Hoffnung nähren, die preußischen Heerestheile, bevor sie sich gesammelt haben würden, aufzureiben, und in jedem Falle zu schlagen, bevor eine bedeutende Unterstützung von Seite des niederländischen Heeres möglich geworden seyn würde. Geschah der Angriff mit Tagesanbruch, so konnte, wenn auch Lärmstangen u. s. w. im Allgemeinen den

Vorfall schneller verkündigten, doch der nähere Vorgang in dem von Charleroi acht Stunden entfernten Namur erst um 10 Uhr Vormittags, in Brüssel aber nicht vor Abend bekannt werden, denn die Entfernung dieser Hauptstadt vom preußischen Hauptquartiere betrug sechszehn Stunden. Rechnete man für das Zusammenstoßen der verschiedenen Truppenkörper, welche eine Heeresabtheilung im Großen bildeten, nur einen halben Tag, und zog man in Betrachtung, daß von Ciney nach Charleroi 14, von Hannut, wo sich, was unter Bülow stand, versammeln konnte, eben dahin 15 Stunden sind, so war es deutlich, daß das halbe preußische Heer geworfen seyn mußte, bevor die andere Hälfte zum gemeinsamen Widerstande anlangen konnte. Der in diesem Falle nicht zu bezweifelnde Rückzug Blüchers auf seine Grundlinie zwischen Lüttich und dem Rheine ließ eine Trennung beider verbündeten Heere erwarten, und würde dem Kaiser Gelegenheit zu neuen Entwürfen, zu glänzender und günstiger Entwicklung des Feldzuges sicher gegeben haben.

Bestärkte auch die Vergleichung der Karaktere der gegenüberstehenden Feldherren den Kaiser in dem Entschlusse, den Feldmarschall Blücher zuerst anzugreifen, so genügte überhaupt schon die Stellung des niederländischen und niederrheinischen Heeres zur Begründung der gewählten Richtung des Angriffes. Diesen einmal beschlossen, gab Napoleon für den nächsten Morgen folgenden Befehl:

„Am 15. um halb 3 Uhr wird die leichte Cavallerie-Division des General Domont aufsitzen, und auf der Straße gegen Charleroi vorrücken. Nach allen Richtungen sollen Reitertrupps, wenigstens zu 50 Mann, die Gegend durchstreifen, und von feindlichen Posten reinigen."

„Zur gleichen Stunde wird General-Lieutenant Pajol das erste Cavallerie-Corps versammeln, und der Bewegung des General Domont, der seinen Befehlen untergeordnet ist, folgen. Die zwei Divisionen seines Corps halten sich stets geschlossen, und machen keine Entsendungen; diese bleiben der vormarschirenden dritten überlassen. Domont nimmt seine Artillerie nicht mit; sie wird hinter dem ersten Bataillon des dritten Infanterie-Corps eingetheilt."

„General-Lieutenant Vandamme läßt um halb 3 Uhr den Ruf schlagen, und eine halbe Stunde darauf sein Corps sich gegen Charleroi in Marsch setzen. Die Wagen und das Gepäcke fahren rückwärts auf, und folgen erst dann, nachdem das sechste Armeecorps und die kaiserlichen Garden vorüber gekommen sind. Der General-Wagenmeister wird für die weitere Ordnung sorgen."

„Die Feldspitäler und Batterien folgen den Divisionen; jeder andere Wagen, der sich in der Colonne befindet, wird verbrannt."

„Der Graf von der Lobau wird um halb 4 Uhr den Ruf schlagen, um 4 Uhr aber sein Corps abmarschiren lassen. Er ist bestimmt den Grafen Vandamme zu unterstützen. Was für die Marschordnung des dritten Corps befohlen, gilt auch für die des sechsten."

„Die junge Garde bricht um 5 Uhr auf, und folgt dem sechsten Armeecorps. An sie reihen sich zunächst die Gardejäger zu Fuß; sie schlagen um 5 Uhr Ruf, und brechen um halb 6 Uhr auf. Eine halbe Stunde darnach folgen die Gardegrenadiere zu Fuß. Den zuvor bestimmten Anordnungen in Hinsicht auf Wagen und Gepäcke hat auch die Garde nachzukommen."

„Marschall Grouchy wird um halb 6 Uhr das an der Straße zunächst liegende Reitercorps aufsitzen lassen, um

die Bewegungen der Mitte zu begleiten. Die zwei übrigen Reitercorps folgen eines dem andern nach einer Stunde Zwischenzeit. Ihr Marsch hat auf Seitenwegen zu geschehen, um nicht auf der Hauptstraße Ueberfüllung zu verursachen. Der General-Wagenmeister wird wegen des Trosses die zweckmäßigen Verfügungen treffen."

„Graf Reille hat um halb 3 Uhr Ruf schlagen zu lassen; um 3 Uhr bricht sein Corps auf, um sich nach Marchiennes zu bewegen. Um 9 Uhr muß dieser Ort übergeben seyn. Alle Brücken werden besetzt und verhütet, daß Niemand darüber gelange. Die deßhalb und sonst nothwendigen Posten werden vom sechsten Armeecorps übernommen werden. Der Graf hat seinen Marsch zu beschleunigen, um dem Feinde zuvorzukommen, damit die Brücken, besonders jene von Marchiennes, über die er zu gehen haben dürfte, nicht früher zerstört werden können. Sollten sie beschädigt seyn, so wären sie augenblicklich auszubessern."

„Während des Marsches wird General-Lieutenant Reille nach Möglichkeit von den Landleuten Nachrichten über die Stellung und Stärke des Feindes einholen. Er wird deßwegen auch zu Thuin und Marchiennes die auf der Post befindlichen Briefe in Empfang nehmen, öffnen, und dem Kaiser das Bezughabende daraus zu wissen machen."

„Graf Erlon läßt das erste Armeecorps um 3 Uhr abmarschiren. Er folgt der Bewegung gegen Charleroi, und sucht bald möglichst die linke Flanke des zweiten Corps zu gewinnen, um es zu sichern, nnd nöthigen Falls zu unterstützen. Eine Cavallerie-Brigade wird die Verbindung mit Maubeuge unterhalten, und durch Entsendungen auf die Straße gegen Binch und Mons, die übrigens die

Grenze nicht zu überschreiten, und sich überhaupt in nichts einzulassen haben, Nachrichten über den Feind einziehen. Der Graf wird Thuin durch eine Division besetzen, die Brücke, sollte sie beschädigt seyn, herstellen, und ohne Weilen einen Brückenkopf auf dem linken Ufer entwerfen und ausführen lassen. Das Gleiche soll an der Brücke geschehen, die neben der Abtei d'Alnes über die Sambre führt."

„Das erste und zweite Corps stellen ihr Gepäck unter die Aufsicht des ältesten Wagenmeisters, der es zur linken des ersten Corps vorzubringen hat."

„Das vierte Armeecorps (Moselarmee) hat heute den Befehl erhalten, vor Philippeville Stellung zu nehmen. Ist diese Bewegung ausgeführt, und sind die Divisionen unter sich vereinigt, so wird General-Lieutenant Gerard um 3 Uhr gegen Charleroi aufbrechen. Vor diesem Orte soll er mit dem dritten Corps, mit dem er sich während des Marsches in Verbindung und in gleicher Höhe zu halten hat, auch zu gleicher Zeit anlangen. Zur Rechten hat er die Gegend vollkommen reinigen, und alle Wege gegen Namur durchstreifen zu lassen. Sein Corps wird in Schlachtordnung marschiren. Sein Gepäcke bleibt in Philippeville. Der General-Lieutenant hat die vierzehnte Reiterdivision zu befehligen, ihn nach Charleroi zu begleiten, dort aber sich an das vierte Reitercorps anzuschließen."

„Die General-Lieutenants Reille, Vandamme, Gerard und Pajol unterbrechen ihre gegenseitige Verbindung nie, und trachten in Masse und vereinigt vor Charleroi anzulangen. Bei ihren Vortruppen sollen sich Offiziere, die das Flämische inne haben, befinden, um überall Nachrichten einzusammeln; diese Offiziere aber haben sich für Führer von Streif-Abtheilungen auszugeben, und des Anmarsches der Armee nicht zu erwähnen."

„Bei jedem Armeecorps marschiren nach dem ersten leichten Infanterie-Regiment sämmtliche Sappeurs, um die Straßen auszubessern, die Ausbrüche tauglich zu machen, und Brücken über die Wasser zu werfen, welche die Wege durchschneiden."

„Die Marins, die Sappeurs der Garde und der Reserve werden nach dem ersten Regimente des dritten Corps marschiren, die General-Lieutenants Rogniat und Haro an ihrer Spitze. Sie dürfen nur zwei oder drei Wagen mit sich haben; der übrige Park des Genie wird zur Linken das dritte Corps begleiten. Stieße man auf den Feind, so werden diese Truppen nicht in's Gefecht gebracht."

„Die Garde-Reiterei bricht um 8 Uhr nach Charleroi auf. — Der Kaiser ist auf der Hauptstraße bei der Vorhut zu finden. Die General-Lieutenants werden Sorge tragen, daß Se. Majestät durch öftere Meldungen von ihren Bewegungen sowohl, als von den eingezogenen Erkundigungen schnelle Kenntniß erlange. Er theilt ihnen mit, daß seine Absicht dahin gehe, vor Mittag die Sambre zu gewinnen, und heute noch die ganze Armee auf das linke Ufer zu bringen."

„Ueber die Sambre werden drei Brücken geschlagen. Das Gepäcke hat stets drei Stunden hinter der Armee zu bleiben, und setzt ohne ausdrücklichen Befehl des Major-Generals nicht über den Fluß. Kein Wagen hat aus der Reihe zu fahren ohne Erlaubniß des General-Wagenmeisters; diesem werden fünfzig Gensdarmes beigegeben, und er bleibt für die Ordnung verantwortlich." *)

---

*) Dieser Befehl wird ob seiner Kürze, Klarheit und Bestimmtheit als Muster einer Anordnung in solchen Fällen dienen können,

Der Morgen des 15. Juni brach' an, und die Bewegungen der Franzosen begannen mit dem Schlage der anbefohlenen Stunde. Aber nicht so ganz verborgen, wie Napoleon vermuthete, war den gegenüberstehenden Preußen die Mine geblieben, die nun losgebrannt werden sollte. Schon am 10. sprach man von der Absicht der Franzosen, über Rocroy vorzubringen. — Das unvermuthete Anlangen Soults in Maubeuge ließ irgend ein bedeutendes Vorhaben ahnen. Am 13. waren zu Namur bestimmte Gerüchte über Bewegungen des Feindes laut geworden; am 14. überzeugte sich General-Lieutenant v. Ziethen näher davon, und am Abende desselben Tages traf seine Meldung im Hauptquartiere des Feldmarschalls ein. — Dieser erließ noch vor Mitternacht an den zweiten, dritten und vierten Heertheil den Befehl, sich bei Sombref., Namur und Hannut zu vereinigen; Ziethen aber erhielt die Weisung, in seiner Stellung an der Sambre den Feind zu erwarten, und im Falle dieser mit überlegenen Kräften ihn angriffe, sich langsam gegen Fleurus (vier Stunden von Charleroi), dem gewählten Aufstellungspunkte des gesammten niederrheinischen Heeres, zurück zu ziehen.

Daß bei einem ernsten Angriffe Brüssel der Zielpunkt der Franzosen seyn würde, war wohl nicht zu bezweifeln, ob aber der nun erwartete Angriff auch ein ernster sey? ob der Feind die Straßen über Nivelles und Genappe jenen

---

und deßhalb geschah es auch, daß ich ihn in seiner ganzen Ausdehnung einrückte. Glücklich die Untergeordneten, die in dem verantwortungsvollen, unstäten Getriebe des Krieges, wo sie oft die ganze Freiheit des Gemüthes brauchen, um das Zweckmäßige und Rettende im rechten Augenblicke zu finden und zu thun, solch eine klare Grundlage ihres Benehmens sich gegeben sehen.

über Mons und Binch vorziehen würde? darüber konnte der Fürst Blücher um so weniger gewiß seyn, je unbestimmter die Nachrichten über die Bewegungen der Franzosen lauteten. An den Herzog von Wellington wurde indessen ohne Zögern Botschaft über das Vorgefallene gesendet. —

Ziethen (35,800 Mann) hatte sein Hauptquartier in Charleroi; seine Vortruppen lehnten sich mit dem rechten Flügel an Binch, folgten der Straße nach Charleroi bis Anderlues, beugten gegen Lobber aus, und reichten auf dem rechten Sambre-Ufer von Thuin über Ham bis Gerpinnes.

Um 3 Uhr Morgens begann auf der ganzen Länge der preußischen Vorpostenkette das Feuer der kleinen Gewehre. Ueber Solve-sur-Sambre wurde man zuerst das Heranrücken zweier feindlichen Colonnen gewahr; bald erschien ihnen zur Rechten eine dritte von zahlreicher Reiterei gedeckt; es waren das erste und zweite französische Armeecorps (42,000 Mann). Ziethen gab um halb 4 Uhr den Befehl zum Rückzuge; die erste Brigade sollte von Fontaine l'Evêque nach Gosselies, die zweite nach Vertheidigung der Sambre-Brücken von Marchiennes, Charleroi und Chatellet nach Gilly, die dritte und vierte aber sammt der Unterstützungsreiterei und dem Geschütze nach Fleurus marschiren, dort sich aufstellen, und die übrigen Heertheile erwarten. Um 9 Uhr hatte die linke Colonne des Feindes Thuin erreicht, und begann über die Sambre zu setzen. Um gleiche Zeit sollte Vandamme Charleroi nehmen, und gegen den Rücken der Preußen vormarschiren. Unbekanntschaft mit den wenigen Wegen, die zu dem gegebenen Punkte führten, hielt seine Colonne auf, und so gelang es dem General-Lieutenant Pajol (2700 Mann) erst gegen 11 Uhr,

nachdem das zweite Armeecorps bei Marchiennes bereits die Sambre durchwatet hatte, und die kaiserlichen Garden (18,500 Mann) anrückten, den Widerstand der Preußen zu besiegen, und Charleroi zu nehmen. Die zweite preußische Brigade gewann noch Zeit, die Brücke zu zerstören; sie zog sich dann, dem Befehle gemäß, langsam nach Gilly. Auch die Brücke von Chatellet blieb noch in der Gewalt der Preußen, denn das durch eine Abänderung des gestern ausgegebenen Befehles dahin bestimmte vierte Armeecorps war, theils schlechter Wege, theils gleicher Ursachen halber wie das dritte, in seinem Marsche aufgehalten, vor dem Angriffspunkte noch nicht erschienen.

Der Thätigkeit des General-Lieutenants Pajol gelang es bald, die zerstörte Brücke von Charleroi wieder in Stand zu setzen. Er rückte mit seinen Reitern gegen Gilly, während er den General Clary mit einem Husaren-Regimente auf der Straße gegen Gossellies vorsandte. In diesem Augenblicke traf der französische Kaiser in Charleroi ein. Den Rückzug eines Theils des preußischen Corps nach Gosselies voraussehend, ließ er die leichte Reiter-Division des General-Lieutenants Lefebre-Desnouettes (2100 Mann) der Bewegung des General Clary folgen, und außerdem noch ein Regiment Fußvolk mit zwei Geschützen in der Richtung nach Gosselies vorrücken.

Die junge Garde unter General Duhesme (3500 Mann) stellte sich in Schlachtordnung hinter Pajol auf. So beschloß man die Ankunft des zögernden dritten Armeecorps abzuwarten, dem, wie allen übrigen noch nicht eingetroffenen Truppen, der Auftrag entgegen gesendet wurde, die Bewegung zu beschleunigen. — Reille, nachdem er den Uebergang bei Marchiennes vollendet hatte, rückte rasch gegen die Brüsseler Straße. Ihm folgte Graf Erlon mit

[illegible]

[illegible] Frasne standen die ersten Truppen des verbündeten [illegible]-englischen Heeres. Der Donner der Geschütze, immer deutlicher zu Frasne hörbar, veranlaßte den Prinzen Bernhard von Weimar, mit seiner Brigade nach Frasne aufzubrechen. Zu Quatre-Bras erhielt er die Nachricht von der rückgängigen Bewegung Ziethens, und Flüchtlinge verkündigten den Verlust des Postens bei Frasne. Er beschloß daher, auf der Höhe von Quatre-Bras seine fünf Bataillone Nassauer aufzustellen, und das Weitere zu erwarten. Auf dieser Höhe schneiden sich die Hauptstraßen von Charleroi nach Brüssel, und von Namur nach Nivelles; die vier Arme

des Wegweisers, die nach diesen vier Richtungen zeigen, gaben einigen freundlichen Häuschen den obigen Namen. Ein dichtes Gehölze liegt zur Rechten der Straße nach Frasne. Die französischen leichten Truppen eilten, es zu besetzen, und das Gefecht entspann sich. Indessen überzeugte sich der Prinz bald, daß er es nicht mit der Hauptmacht des linken Flügels zu thun habe, und beschloß um so mehr seine Stellung zu halten, als der Tag schon zu Ende ging. Ney, von der geringen Macht des Prinzen von Weimar unterrichtet, säumte, Quatre-Bras zu besetzen, und hielt es vor der Hand für zweckmäßiger, mit der Hauptzahl seiner Truppen zwischen Gosselies und Frasne sich aufzustellen. Er gab dem General-Lieutenant Grafen Reille um so bestimmter den Befehl, im Marsche einzuhalten, als das Kanonenfeuer zur Rechten immer heftiger wurde, Besorgnisse für seine Flanke ihn ergriffen, und er mit seinen Truppen, da es möglich war, daß der Kaiser ihrer bedurfte, aus Vorsicht in dessen Nähe bleiben wollte. Dieses Kanonenfeuer wurde durch den Angriff der Franzosen auf die preußische Stellung bei Gilly veranlaßt, der in dem Augenblicke begann, als der Kaiser durch die Meldung von der Besitznahme von Gosselies über seine Linke beruhigt wurde. Vandamme (15,200 Mann) war mit dem Marschall Grouchy (8400 Mann) endlich um 3 Uhr Nachmittags auf dem Schlachtfelde eingetroffen. *) Ziethen wußte diese beiden Generale lange über seine eigentliche Stärke zu täuschen. Er schlug ihre Angriffe

*) Plotho (Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich im Jahr 1815, Berlin 1818, Seite 28) irrt, wenn er um 10 Uhr Charleroi durch Vandamme, der erst um 1 Uhr daselbst eintraf, angreifen läßt. —

zurück, bis durch den Uebergang der Franzosen bei Chatellet seine Stellung links umgangen war. In geschlossenen Vierecken zogen sich nun die Preußen durch den Wald und gegen Fleurus. Napoleon, über die Zögerung seiner Generale ungehalten, betrieb lebhaft die Verfolgung. — Selbst die vier Schwadronen, die seine Begleitung bildeten, mußten thätigen Antheil nehmen. General Letort, der sie führte, warf sich mit seltener Kühnheit auf die festen Massen der Preußen, fand aber auch hier den Tod.*) Grouchy und Vandamme besetzten den Wald, den Ziethen durchzogen, und nahmen Stellung zwischen der Abtei Soleilmont und Lambusart. — Die Nacht war hereingebrochen; Fleurus konnte nicht mehr erreicht werden. Napoleon eilte nach Charleroi, um die von allen Seiten einlaufenden Meldungen zu durchsehen.

Die Stellung des französischen Heeres in dieser Nacht war folgende: Ney hatte sein Hauptquartier zu Gosselies. Das Corps des Grafen Reille blieb gegen Frasne vorgeschoben. Girard war in der Verfolgung der ersten Brigade bis gegen Wagnele gerathen, Erlon noch zwischen Marchiennes und Jumet. Die Mitte unter Grouchy hielt den Wald von Fleurus besetzt. Der rechte Flügel unter Gerard (14,200 Mann), der erst spät über die Brücke von Chatellet gelangte, stand vorwärts dieses Ortes. Mit dem Kaiser zu Charleroi befand sich das sechste Corps

*) „Ce général était un des officiers de cavalerie les plus distingués: on n'était pas plus brave; nul officier ne possédait à un plus haut degré l'art d'enlever une charge et de communiquer l'étincelle électrique aux hommes commme aux chevaux; à sa voix, à son exemple les plus timides devenaient les plus intrépides.“ — Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815, p. 83. —

(11,700 Mann) und ein Theil der Garden. Die Kürassier-Division Kellermann (2800 Mann) und die Artillerie-Reserven waren nicht ferne von diesem Orte noch am rechten Ufer der Sambre. —

Blücher hatte um 10 Uhr Morgens die Nachricht von dem wirklich erfolgten Angriffe erhalten. Um 5 Uhr Nachmittags war er auf den Höhen zwischen Brie und Sombref, nahm eine Erkennung der Gegend vor, und sandte dem Grafen Bülow, den er in Hannut glaubte, den Befehl, ohne Aufenthalt den Marsch bis Sombref fortzusetzen. Hier war der Fürst gesonnen, das Hauptquartier zu nehmen. Ziethen hatte seine Truppen, die während des ganzen Tages heldenmüthig gegen den Andrang so vielfach überlegener Feinde gefochten hatten, endlich um 11 Uhr Nachts zwischen St. Amand und dem Vorwerke la Haye vereinigt; die Vortruppen reichten bis Lambusart und Heppignies. Die übrigen preußischen Heertheile waren indessen in voller Bewegung. Schon hatte der dritte Namur erreicht; der vierte war noch beschäftigt, sich in sich zu vereinigen; der zweite aber stand bereits schlagfertig zu Sombref.

Nicht so war es im niederländischen Heere. Ruhig, und die Gefahr nicht ahnend, lagen die Engländer mit ihren Bundestruppen den Tag über in den Standquartieren. Erst um halb 5 Uhr Nachmittags konnte in dem entfernten Brüssel Nachricht über das am Morgen Geschehene anlangen. Man war an der Tafel, und das letzte Gedecke wurde aufgetragen, als der preußische Eilbote eintrat. Augenblicklich erließ Wellington an alle Truppen den Befehl, sich zum Aufbruch bereit zu halten, doch nicht früher konnte dieser wirklich angeordnet werden, bis nicht nähere Nachrichten den Fortgang des Gefechtes und dessen Zweck

enthüllten, und Meldung aus der Gegend von Mons eingelaufen war, ob nicht einer Unternehmung des Feindes auch nach dieser Richtung zu begegnen seyn würde.

Es war an diesem Abend Ball bei der Herzogin von Richmond angesagt. Wellington und eine große Menge von Offizieren fanden sich dabei ein. Das Vergnügen wächst in einem jugendlichen Gemüth durch den Gedanken, daß es der nächste Tag voll Ruhm und Gefahr vielleicht auf immer nimmt; darum hatte die heutige Nachricht die Freuden des Festes vermehrt. Aber um Mitternacht langte die zweite Sendung Blüchers an; sie hob jeden Zweifel über den eigentlichen Punkt des Angriffes, und machte den Verlust der Sambre bekannt. Eine Meldung des Prinzen von Weimar bestätigte diese Botschaft. — Nun trugen nach allen Richtungen Eilboten den Befehl zum Aufbruche. Die Hörner tönten auf dem königlichen Platze und klangen in gemessenen Zeiträumen wieder aus den entlegenen Theilen der Stadt; die Trommeln riefen durch die Straßen; das Schauspiel der lärmendsten Verwirrung begann, das sich bald, wie durch Zaubermacht, in Ordnung und Stille löste. Es hatte getagt, und die Sonne stieg über den Gesichtskreis, als die schottischen Regimenter, das zweiundvierzigste und zweiundneunzigste zuerst, durch die Thore von Brüssel zogen. Ihnen folgte ein deutscher Fürst, der Herzog Wilhelm von Braunschweig, an der Spitze seiner schwarzen Schaar. Wellington verließ Brüssel um 8 Uhr, und eilte in Begleitung des General-Lieutenants Sir Thomas Picton, der, dem Ersuchen des Herzogs folgend, eben gestern in Flandern angekommen war, den Truppen nach Quatre-Bras voraus. — Dort traf er um 11 Uhr Vormittags ein, und fand bereits den Prinzen von Oranien, der sich bei

Nivelles gesammelt, und den General-Lieutenant Perponcher mit der zweiten niederländischen Division (7,300 Mann) auf der Straße gegen Quatre-Bras aufgestellt hatte.

Die Ruhe des Feindes vor diesem Punkte ließ um so mehr vermuthen, daß er schwach sey, als von Seite Blüchers Mittheilungen einliefen, daß die Hauptmacht des Feindes sich gegen ihn bewege. Um sich nicht unnöthig in ein Gefecht zu verwickeln, ließ der Herzog die wieder vorgerückten Posten des Obersten Prinzen von Weimar zurückziehen; er aber eilte, den Feldmarschall Blücher bei seinem Heere aufzusuchen, um in diesem Augenblicke, zu wichtig, den langsamen und Mißverständnisse aller Art herbeiführenden schriftlichen Mittheilungen allein zu vertrauen, mit eigenem Auge den Stand der Dinge zu sehen.

In der Gegend von Fleurus war seit dem frühesten Morgen kriegerische Bewegung. Der dritte preußische Heertheil war angekommen; um 9 Uhr standen der zweite und dritte (58,000 Mann) hinter dem Lignybach vereinigt. Fürst Blücher war, trotz der feindlichen Ueberlegenheit, trotz der Ermüdung seiner Truppen, und obwohl erst drei Viertheile seines Heeres beisammen waren, dennoch entschlossen, die Schlacht am heutigen Tage anzunehmen. Und sollte er dies nicht? — Wohin ging seine Rückzugslinie, wenn er nicht zu stehen entschlossen war? — Doch nicht über die Dyle, um sich mit dem niederländischen Heere zu vereinigen, das zu dieser Stunde noch gar nicht zu treffen war? Dadurch würde er die Verbindung mit dem Niederrhein durch Namur verloren gegeben haben. — Oder etwa nach letzterem Punkte, um dem Grafen Bülow entgegen zu gehen? — Dann hätte er freiwillig eben das gethan, was der Feind erzwingen wollte; er würde die Vereinigung mit Wellington aufgegeben haben. Eine dritte

Rückzugslinie gab es nicht. Auf die eine oder die andere nach verlorener Schlacht geworfen zu werden, mußte freilich größere Nachtheile befürchten lassen, aber man hatte 100 Bataillone, 75 Schwadronen und 288 Geschütze; schon war der Vormittag halb verflossen; man konnte mit Recht die Hoffnung nähren, die Schlacht bis gegen Abend zu halten; dann aber mußte Bülow eingetroffen, und auch von dem niederländischen Heere Hilfe da seyn. Und welchen unerläßlichen Gewinn versprach eben diesem letzteren der Entschluß des Fürsten nicht, sich alsdann dem Andrange des Feindes entgegen zu stellen, und sollte er auch nicht mehr als den heutigen Tag damit erkaufen können! Diese Aufstellung allein deckte die Vereinigung der englischen Heertheile, die vor Mitternacht nicht geschehen seyn konnte; sie allein machte es ihnen möglich, sich durch eigene Corps-Aufstellungen die etwaigen Entsendungen des Feindes ferne zu halten; sie allein ersparte ihnen endlich die Verwirrung, die aus der Bestimmung neuer Vereinigungspunkte im Angesichte des siegenden Feindes, und aus den daraus folgenden Märschen und Gegenmärschen u. s. w. fast nothwendig hervorgehen muß. — Ließ sich endlich nicht die Hoffnung nähren, daß der durch den Kampf des heutigen Tages abgemattete Feind, wenn er die günstige Stellung der Preußen nicht gewänne, einem am nächsten Morgen mit vereinten Kräften ausgeführten Angriffe der verbündeten Heere unterliegen würde?... Diese Gründe überwogen. Außerdem konnte sich der Fürst auf die Tapferkeit und möglichste Anstrengung der Truppen verlassen und die Gegend zu seinem Vortheile nützen.

Wellington theilte des Fürsten Blücher Meinung. Auf welche Art er ihn am kräftigsten unterstützen könne, war nun die Frage. Eine Bewegung mit allen verwendbaren

Kräften über Frasne nach Gosselies würde den in Flanke und Rücken bedrohten Feind zum Rückzug nach Charleroi gezwungen haben. Aber vor 4 Uhr Nachmittags konnten kaum 20,000 M. zu Quatre-Bras vereinigt seyn. Selbst diese Macht war einem solchen Unternehmen kaum gewachsen. Es blieb daher nur, die möglich größte Zahl der zu Quatre-Bras vereinigten Truppen nach Sombref marschiren zu machen, um die Streitkräfte des Fürsten Blücher zu verstärken. — Mit diesem Versprechen eilte Wellington zu den Seinen zurück; Blücher aber gab die nöthigen Anordnungen, die Schlacht zu erwarten.

Sein Heer zerfiel in zwei Haupttheile. Ziethen bildete den rechten Flügel; er nahm seine Stellung zwischen Brie und Ligny, St. Amand gerade vor sich. Der Boden senkt sich da sanft gegen den Lignybach und springt in der Mitte etwas vor. Ziethens linker Flügel dehnte sich bis gegen Sombref. St. Amand wurde mit drei Bataillonen und zwei Schützenkompagnien besetzt, hinter demselben aber die ganze erste Brigade zur Unterstützung aufgestellt.

Eben so ward Ligny mit drei Bataillonen besetzt, und sechs andere marschirten hinter dem Dorfe auf. Die zweite Brigade und sechs Bataillone der dritten bildeten zwei Treffen zwischen Brie und Ligny; die Reiterei reichte links von Ligny bis an die Heerstraße, die von Fleurus nach Namur führt. — Thielemann machte den linken Flügel der Stellung. Er stand ziemlich gedehnt längs der Straße von Namur, lehnte sich rechts an Sombref, was durch ein Bataillon besetzt wurde, links an Botey. Vor seiner Fronte wurden die Dörfer Balatre, Tongrenne und Tongrenelle stark mit Truppen belegt. Die Reiterei befand sich auf dem linken Flügel. — General-Lieutenant Pirch mit dem zweiten Heertheile stand etwa zweitausend Schritte hinter

dem ersten in gerader Linie, den rechten Flügel an Brie, den linken an Sombref gelehnt, die Reiterei zur äußersten Rechten. — Graf Bülow von Dennewitz sollte sich bei seinem Eintreffen eben so als zweite Linie hinter Thielemann stellen. —

Das Schlachtfeld liegt etwa eine Stunde hinter Fleurus. Kleine Anhöhen, Bäche, Dörfer begünstigen die Vertheidigung. Die Schlachtlinie bezeichnete der Lignybach. Die herrschenden Punkte der Stellung, als die Anhöhe zwischen Ligny und St. Amand und der Windmühlenberg bei Brie, wurden mit Zwölfpfündern gekrönt. Die bei St. Amand liegende Windmühle, Ferme, aber, bei der sich Blücher aufhielt, wurde in Vertheidigungsstand gesetzt, und mit einem Bataillon belegt. — Man hat es dem Fürsten zum Fehler angerechnet, daß er dem dritten Heertheile eine so gedehnte Aufstellung gab, die jede Bewegung zu Gunsten der Mitte erschwerte, und dagegen dem Feinde leicht machte, den linken Flügel im Schach zu halten. Indessen deckte diese Aufstellung Gembloux und den Marsch des erwarteten Grafen Bülow, und schien um so weniger gefährlich, als man auf dessen Eintreffen rechnen konnte, auch ihm Raum sichern mußte, aufzumarschiren, und, wenn es die Noth erheischte, neben Thielemann in die Linie zu rücken. Endlich war dadurch der Feind zur gleichen Ausdehnung des gegenüber stehenden Flügels gezwungen. Die taktischen Nachtheile schienen sich also aufzuwiegen. —

Mittag war schon vorüber, als das französische Heer in zwei Colonnen aus dem Walde von Fleurus herauszurücken begann. Man sah, aus der preußischen Stellung, diese Colonnen aufmarschiren. Alles blieb ruhig. Erwartung und Ordnung fesselten beide Theile. — Mit frühem Morgen hatte Napoleon, um den Angriff auf das preußische

Heer fortzusetzen, die Truppentheile, die noch am rechten Ufer der Sambre sich befanden, auf das linke gezogen. Um jeder störenden Bewegung von Seite Wellingtons zuvorzukommen, erhielt der Marschall Ney den Befehl, die Stellung von Quatre-Bras, in der er sich bereits gestern hätte befinden sollen, ohne Säumniß zu nehmen. Es wurde ihm weiter aufgetragen, im Falle ein Kanonendonner aus der Gegend von Fleurus oder Gemblour eine Schlacht verkündigte, die Preußen durch eine Entsendung auf der Straße gegen Namur in ihrer rechten Flanke anzugreifen. Der Generaladjutant Graf Flahault war der Träger dieses Befehls. Der Ausführung desselben schien um so weniger ein Hinderniß entgegen zu stehen, als die Engländer vor Abend nicht vereinigt seyn konnten, der Marschall aber, neuerlich durch die Reiterei des Grafen Palmy verstärkt, über eine Macht von 46,780 Mann und 116 Geschützen zu verfügen hatte.

Der Kaiser begann den Marsch nach Fleurus. Gerard schloß sich um 1 Uhr an die Mitte. Man erreichte ohne Widerstand den Rand des Waldes, wo die Straße sich in das enge Thal senkt, und bald die Höhe von Fleurus, von wo aus man den preußischen rechten Flügel überblickte. Dieser stand in dichten Massen auf den entgegengesetzten Höhen; das Auge suchte vergebens nach dem Ende des linken Flügels, der sich unbestimmt in der Richtung gegen Gemblour verlor. Der Kaiser ließ aufmarschiren. Das Armeecorps des General-Lieutenants Vandamme rückte über Fleurus hinaus; Gerard blieb in der Mitte; Marschall Grouchy bildete mit der Reiterei der Grafen Excelmans und Pajol den äußersten rechten Flügel; einiges Fußvolk verband ihn mit Gerard. Am äußersten linken zog sich die Division Girard, als eine Vorhut Ney's, zu dessen Truppen sie

gehörte, in die preußische rechte Flanke. Die kaiserlichen Garden, die Kürassier-Divisionen Mathieu und Delort, und die Artillerie-Reserve standen in zweiter Linie hinter Fleurus. Das sechste Armeecorps, vom Kaiser in Charleroi zurückgelassen, erhielt jetzt den Befehl, sich augenblicklich nach Fleurus in Marsch zu setzen.

Mit weniger Begleitung durchritt der Kaiser die Gegend. Er besah die preußische Stellung, fand sie von vornen fest, da der Lignybach und ein tiefer Hohlweg die Dörfer Brie, St. Amand und Ligny unter sich verbinden, aber mit dem rechten Flügel höchst unsicher gewählt, denn die Schlachtlinie stand beinahe senkrecht auf der Straße von Namur nach Quatre-Bras. — Sie würde in ihrer Verlängerung Gosselies erreicht haben; Quatre-Bras und hiemit Ney befanden sich also hinter der Mitte derselben. Der Kaiser zweifelte keinen Augenblick, daß Blücher auf eine Bewegung der Engländer gegen die linke französische Flanke rechne, während die weite Ausdehnung des preußischen linken Flügels die Verbindung mit dem erwarteten vierten Heertheile vorbereiten sollte. Bevor Eines oder das Andere geschehen seyn konnte, mußte auch nach Napoleons Dafürhalten die Schlacht entschieden seyn; er leitete daher den Angriff ein. Das ganze Heer machte eine halbe Linksschwenkung. Auf diese Art befand sich Vandamme vor St. Amand, Gerard vor Ligny, Grouchy aber in einer Stellung, die den preußischen linken Flügel zu umgehen drohte. Die Garden und die Kürassiere Milhauds rückten über 500 Schritte vor Fleurus gegen St. Amand hinaus, und bildeten eine zweite Linie. Die Division Girard, die über Wagnele der ersten Brigade des Ziethenschen Heertheiles gefolgt war, schloß sich nun an den äußersten linken Flügel. — Die Waffenstände wiesen die Stärke

des hier in Schlachtordnung befindlichen französischen Heeres mit 59,310 Mann (darunter 12,730 Reiter) und 204 Geschützen aus. Das sechste Armeecorps, 11,770 Mann mit 38 Geschützen, wurde erwartet.

Noch ehe die Schlacht begann, kam Meldung vom Marschall Ney: „Das Geschützfeuer, das am frühen Morgen, eben als die Truppen im Antreten waren, um dem Befehle gemäß nach Quatre-Bras zu marschiren, zu seiner Rechten vernehmbar geworden sey, habe ihn bewogen, anzuhalten, weil es ihm, eingelaufenen Nachrichten zufolge, nicht ganz unmöglich geschienen, daß Wellington sich mit Blüchern vereinigt habe; in diesem Falle aber dürfte der Kaiser seiner Truppen in der Schlachtlinie bedürfen.“ Napoleon, so wie er diese Zeilen erhielt, sandte den Obersten Forbin-Janson an den Marschall ab, um ihm seine Unzufriedenheit zu bezeigen, und die schleunige Erfüllung der erhaltenen Befehle wiederholt aufzutragen. Der Oberst sollte ihn zugleich mit der preußischen Stellung und der aus ihr hervorgehenden Leichtigkeit, sie von der Rechten nach der Linken aufzurollen, bekannt machen. Der Kaiser war von der Wichtigkeit und der entscheidenden Wirkung dieser Angriffsweise, wozu gegen alles Vermuthen sogar die Stellung des Feindes einzuladen schien, so sehr überzeugt, daß er den Obersten mit den Worten entließ: „Sagen Sie ihm, das Schicksal Frankreichs liege in seinen Händen!“ — Es war drei Uhr, Alles vorbereitet, und höchste Zeit, sollte etwas erwirkt werden. Das Zeichen zum Angriff wurde auf der ganzen Linie gegeben.

Ueber die so oft mit Blut gedüngten Felder von Fleurus rückten Vandamme, Gerard und Grouchy im Sturmschritte gegen ihre Punkte. Das Feuer der preußischen Batterien empfing sie; um St. Amand entbrannte

zuerst der Kampf. Die dritte Brigade setzte hier dem Muthe der Angreifenden gleichen Widerstand entgegen. Vor den Eingängen der Dörfer häuften sich die Todten; aber die Franzosen konnten sie nicht gewinnen. Schon stand das Dorf in Flammen; die Preußen verließen es nicht, bis durch Girard in ihrer Rechten umgangen, ihre Tapferkeit vergeblich und die Brigade an den Lignybach zurückgedrängt wurde. — Augenblicklich verlängerten die Franzosen ihren linken Flügel, um die Hohlwege nach Brie und nach der großen Straße zu gewinnen; dadurch hofften sie die Umgehung nachdrücklicher zu machen, die Verbindung mit dem niederländischen Heere zu gefährden, und zugleich der von Quatre-Bras aus erwarteten Mitwirkung Ney's vorzuarbeiten.

Feldmarschall Blücher durchsah das Gefährliche dieser Bewegung. Er ließ den hinter St. Amand zur Unterstützung aufgestellten General Steinmetz mit sechs Bataillonen abermals gegen das Dorf vorrücken. Von Ruinen zu Ruinen drängten die Preußen mit dem Bajonette den Feind; aber auf den ummauerten Kirchhof mißlangen alle Angriffe, und man mußte sich begnügen, nur den einen Theil des Dorfes in Besitz zu halten. Doch auch dieser Besitz währte nicht lange. Vandamme führte nach und nach alle Truppen in's Gefecht. Girard*) gewann durch eine Bewegung gegen Wagnele, das Brie gegenüber und nah an der großen Straße liegt, abermals die Flanke der Preußen, die nun ihrerseits mit dem Bajonette zum Rückzuge genöthigt wurden. — Auch den Franzosen lohnte sich

*) Platho Seite 39 verwechselt den General-Lieutenant Girard, der die siebente Infanterie-Division befehligte, mit Gerard, dem Commandanten des vierten Armeecorps.

der theure Kauf nicht. Die zwischen Ligny und Brie aufgestellte zweite Brigade nahm die fliehende erste auf, drang, mit ihr vereint, gegen St. Amand vor, und während sich der Kampf um den Besitz des Dorfes erneuerte, hielten die nach Wagnelc entsendeten Truppen, die fünfte und siebente Brigade, den General Girard im nachtheiligen Gefechte. — Der Kaiser war mit dem Kampfe auf dem linken Flügel unzufrieden. Um die Entscheidung auf diesem Punkte, dem wichtigsten in jeder Beziehung, herbeizuführen, ließ er dem Marschall Ney befehlen, mit der im Plane liegenden Mitwirkung zu eilen, und bestimmte ausdrücklich, um jeden weiteren Zeitverlust zu beseitigen, das erste Armeecorps und die Reiterei des Generals Lefebre-Desnouettes zur Ausführung.

Blutig, aber gleich unentschieden, wie der Kampf um St. Amand, war der um Ligny. Auch dieses Dorf wurde nur halb genommen; alle Versuche, den jenseits des Baches liegenden Theil zu erstürmen, mißlangen. Man kämpfte in den Straßen mit Kolben und Bajonett. Wie vom persönlichen Hasse ergriffen, wüthete Mann gegen Mann. „Es schien," sagt ein Augenzeuge, „als wenn jeder Einzelne in dem Gegenüberstehenden seinen Todfeind getroffen habe, und frohlocke, die ersehnte Gelegenheit zur Rache zu finden. Kein Quartier wurde gegeben, auch keines verlangt; die Franzosen stießen dem in seinen Wunden dahin Sinkenden noch das Bajonett in die Brust; dasselbe thaten die Preußen; sie riefen Fluch dem Feinde entgegen, und tödteten Alles, was in ihre Hände fiel." Beide Theile stritten vergeblich um den ungetheilten Besitz des Dorfes; auf der einen, wie auf der andern Seite, mußten bald wieder verlorene Strecken von einigen Schritten durch Aufopferung von Hunderten erkauft werden.

Aber auch Thielemann wurde bei Sombref angegriffen. Zeigte sich zwar bald, daß hier das Gefecht nicht entschieden werden sollte, so hinderten die Angriffe des Marschalls Grouchy doch, die Kräfte anderswo zu verwenden.

Es war fünf Uhr. Alle Unterstützungen des dritten und vierten Armeecorps standen im Gefechte; die errungenen Vortheile wogen die Opfer nicht auf. Jetzt erhielt der Kaiser vom Marschall Ney die Nachricht, daß er wider Vermuthen mit dem niederländischen Heere in Kampf verwickelt, und jede Entsendung unmöglich sey. Dies brachte in die Lage der Sachen eine gewaltige Aenderung. Konnte man sich nun über den wenigen Erfolg der Angriffe auf St. Amand und Ligny mit dem Gedanken trösten, daß zum wenigsten Zeit zur eingeleiteten Bewegung Erlons gewonnen sey, und daß die entschiedenen Vortheile, die sie erwarten ließ, Ersatz leisten würden für die Verluste, die ihre Zögerung veranlaßte, so war dagegen, wie die Dinge jetzt standen, Muth und Kraft der Truppen umsonst geschwächt. Der Plan der Schlacht mußte verändert, eine neue begonnen, und, um sie bald zu Ende zu bringen, um die verlorene Zeit nachzuholen, ein entscheidender Schlag gethan werden. Der Kaiser beschloß, ihn gegen die Mitte des Feindes, gegen Ligny, zu führen. Gelang er, so war der Tag zum wenigsten gewonnen, wenn auch der Erfolg des Sieges nimmer derselbe seyn konnte, den man früher zu erwarten berechtigt war. — Die Garden, bereits auf den Höhen von St. Amand angekommen, wurden zum Rückmarsche gegen Ligny befehligt; sie zogen alsogleich ihre Geschütze zurück, um das Feuer des Feindes nicht auf sich zu locken, und zwecklos Verlust zu erleiden. Napoleon setzte sich nun selbst an die Spitze der Grenadiere. Die gesammte Reiterei der Garde folgte der Bewegung.

In diesem Augenblicke, der die Entscheidung furchtbar zu gebären drohte, meldete der General, dessen Name Frankreich nun einmal kein Heil bringen sollte, Vandamme, „daß auf Entfernung einer Stunde zu seiner Linken eine Colonne von mehr als 20,000 Mann, Reiterei sowohl als Fußvolk, aus dem Walde breche, daß er sie anfänglich für die von Ney erwartete Unterstützung gehalten habe, daß sie aber viel stärker sey, und aus anderer Richtung komme; daß man kaum zweifeln dürfe, es seyen Feinde, indem Truppen der Division Girard sie bereits dafür erkannt hätten; der linke Flügel, durch diesen Umstand erschüttert, beginne zu wanken; übrigens sey aus der Richtung, welche die feindliche Colonne befolge, zu glauben, sie habe die Absicht, gerade auf Fleurus vorzudringen." Diese Meldung zwang den Kaiser, den beabsichtigten Angriff aufzuschieben, und Vorkehrungen gegen das beinahe unerklärbare Ereigniß zu treffen. — Sollten es wirklich Engländer seyn? — Aber wie durften diese es wagen, mitten zwischen des Kaisers Heer, zwischen ihn und seinen Marschall, sich einzudrängen? — Wäre es dennoch Erlon? — Aber man erhielt ja vor einer Stunde die Meldung Ney's, daß er außer Stande sey, die geringste Entsendung zu machen. — Genug, wer es auch immer seyn mochte, man mußte warten, bis bestimmte Nachricht einlief; mit diesem Warten aber ging der Vortheil der Ueberraschung im Angriff verloren. Blücher versäumte nicht, die zwei letzten verwendbaren Brigaden des zweiten Heertheiles, die sechste und achte, zwischen Ligny und St. Amand vorzuschieben. Er setzte sich zu gleicher Zeit an die Spitze der fünften Brigade, und durch Reiterei vom zweiten und dritten Heertheile begleitet, drang er gegen den letztern Ort vor, und warf den beunruhigten Vandamme heraus. Wie den

französischen Reihen, hatte das dumpfe Gerücht des Herannahens englischer Hülfe sich auch den preußischen mitgetheilt. Mit Begeisterung erstiegen diese die Höhen seitwärts vor St. Amand. Blücher ließ aufmarschiren, um gemeinschaftlich mit den erwarteten Engländern gegen den Rücken des Feindes vorzudringen; aber eine französische Colonne, die, im gleichen Irrthume handelnd, den vermeintlichen Engländern von Ligny aus entgegen zog, warf den Feldmarschall nach St. Amand zurück. —

Sechs Uhr war vorüber. Die Preußen hielten die Schlacht auf allen Punkten, aber auch alle Kräfte waren bis zur höchsten Spannung gebracht; mit jeder Minute wurde der Widerstand schwieriger. Die Lage Blüchers wurde vollends bedenklich, als jetzt vom Herzoge v. Wellington Nachricht anlangte, daß bei Abgang des Eilboten kaum 20,000 Mann zu Quatre-Bras vereinigt ständen, und diese im heftigsten Gefechte mit dem überlegenen Feinde begriffen seyen. Nun mußte dem Fürsten um seine Stellung bange werden. Es war klar, daß die Colonne zu seiner Rechten nicht aus Engländern bestehen könne; es war zu fürchten, daß der Feind die Stellung von Quatre-Bras nehmen, und eine bedeutende Entsendung gegen Brie und Sombref machen werde; der Muth der Truppen endlich mußte jetzt, wo die Täuschung nicht mehr zu verbergen war, da man die vermeintliche Hülfscolonne sich nicht allein nicht nähern, sondern sogar sich zurückziehen und verschwinden sah, um so mehr sinken, mit je größerer Freude das ganze Heer die mit Blitzeseile verbreitete Nachricht des Anrückens der Engländer aufgenommen hatte. Zu allem dem kam, um den Fürsten auf das Aeußerste zu bringen, noch die Meldung Bülows, daß erst seine Vortruppen diesen Abend in Gembloux eintreffen würden.

Entfernung, Verspätung und Mißverstand der Befehle hatten diese Zögerung veranlaßt.

Es war Abend geworden. Auf eine ganz eigene Art, die uns ein sprechendes Beispiel von dem Einwirken der Zufälle in das Spiel der Schlachten gibt, wurden die kämpfenden Theile beide gezwungen, sich auf einmal gegen einen dritten zu wenden, und, als hätten sie sich selbst darüber fast vergessen, war es stiller vor der Fronte geworden. Auch Napoleon harrte mit ungestümer Sehnsucht des Generals Dejean, der ihm Nachricht über jene räthselhafte Colonne bringen sollte. Er kam, und — es war Erlon! — Schnell mußte der Angriff wieder aufgefaßt werden, sollte man den Preußen nicht zu lange Zeit zur Erholung gewähren; aber die Unterstützungen brauchten eine halbe Stunde, bis sie nach Ligny zurückgekehrt waren, und konnten vor sieben Uhr dort nicht eintreffen.

Blücher, von der Wichtigkeit St. Amands, als Stützpunkt gegen jede Mitwirkung Ney's, die durch jene Colonne vorbereitet zu werden schien, bewogen, diesen eroberten Ort auf das Aeußerste gegen die erneuerten Angriffe Vandamme's zu vertheidigen, ließ die letzte hinter Ligny aufgestellte Brigade dahin rücken. Dieser Marsch wurde den Preußen verderblich: denn kaum erreichte die Brigade St. Amand, als der Angriff auf Ligny begann, — so begann, wie er — ohne Erlons Dazwischenkunft — zwei Stunden früher begonnen haben würde. Die Division Pecheux griff das Dorf von vornen an; acht Bataillone Grenadiere überschritten trotz dem Hagel der Kartätschen den Bach und den Hohlweg, und stürzten mit dem Bajonette auf die im Dorfe stehenden Preußen; achtundvierzig Stücke reitenden Geschützes trugen den Tod auf jeden Punkt, und in jede beliebige Nähe; endlich zertraten auch

noch die geschlossenen Massen der Kürassiere Milhaud's die von allen Seiten zusammengedrungenen preußischen Vierecke; — ihr verzweifelter Widerstand hörte auf, sie wurden vernichtet, und so war die preußische Mitte durchbrochen. Zu gleicher Zeit umging Gérard, nach des Kaisers ausdrücklichem Befehl, abermals die Rechte; Grouchy aber warf sich, obwohl vergeblich, auf Sombref.

Der Feldmarschall hoffte noch, die unglückliche Entwicklung hinzuhalten. Sechs Schwadronen standen um ihn; keine andere verwendbare Truppe war im Bereich. Er zögerte nicht, stürzte an der Spitze dieser sechs Schwadronen dem Eisenwall der Kürassiere entgegen; aber sie zerschellten, und hier war es, wo der Fürst unter das fallende Pferd sank, von den feindlichen Kürassieren überritten, und durch seinen Adjutanten Grafen Nostitz gerettet wurde. *) —

Die Schlacht war verloren und der Rückzug mußte angetreten werden. Er geschah in Vierecken mit Ruhe und Festigkeit. General-Lieutenant v. Röder befehligte die Nachhut; er drang in die Engwege von Brie, welchen Ort er noch bis e i n Uhr in der Nacht besetzt hielt. Bei Morbais stellte sich die zweite Brigade auf. Zieten und Pirch zogen bis Tilly und Gentinnes, zwei Stunden vom

*) Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, woher es kam, daß von der über 12,000 Mann starken preußischen Reiterei, die in der Schlacht anwesend war, niemals auch nur 2000 Mann zum Angriffe versammelt wurden? — In unsern Tagen, wo durch die Anwendung der Massenbewegungen im Kampfe gegen Reiterei der Vortheil so sehr auf Seite des Fußvolks sich befindet, kann nur die Schwere der Vielzahl wirken. Um dies Räthsel zu lösen, müßte man übrigens die Verhältnisse genau kennen, welche die Maßregeln des Feldherrn bestimmten.

Schlachtfelde. Hier befahl Blücher den weitern Rückzug nach Wavre, wo die Vereinigung mit dem niederländischen Heere zu hoffen war. Thielemann rückte erst gegen Mitternacht nach Notre Dame de Moad unweit Gembloux, um mit den übrigen Heertheilen in Verbindung zu bleiben. Die Dunkelheit, die Ermüdung der Franzosen, und die Tapferkeit der Preußen hinderten die Verfolgung. Um zehn Uhr hörte das Feuer auf. Die Franzosen übernachteten auf dem ersiegten Schlachtfelde.

Der Verlust an diesen beiden Tagen war auf preußischer Seite bedeutend größer, als auf jener der Franzosen; er betrug 20,349 Mann (darunter 407 Offiziere,) an Todten, Verwundeten und Vermißten, nebst 2200 Pferden; Ziethen allein hatte 12,486 Mann, 225 Offiziere und 1006 Pferde verloren. Einige zwanzig Geschütze blieben in den Händen des Siegers, der seinen Verlust auf 6800 Mann angab.

Der große Unterschied in dem beiderseitigen Verluste wurde hauptsächlich dadurch veranlaßt, daß, während die Franzosen Gelegenheit hatten, ihre rückwärtigen Linien durch die Vertiefungen des Bodens zu decken, die preußischen Unterstützungen frei dem Feuer des Feindes ausgesetzt waren, so daß die Kugeln von Linie zu Linie gellerten. —

Napoleon hatte die Schlacht taktisch entschieden gewonnen; sie war strategisch wenigstens zweifelhaft und ohne Erfolg geblieben; ja sie war vielleicht entschieden verloren. Daß die feindliche Mitte geworfen wurde, hatte den Rückzug des gesammten Heeres gerade in jener Richtung zur nothwendigen Folge, wo, durch die Dyle und durch Engpässe gedeckt, die Vereinigung mit dem indeß in sich vereinigten englisch-holländischen Heere als nicht länger zu verhindern vorausgesetzt werden mußte. Die Hoffnung, durch den Schlag

an diesem Orte das preußische Heer zu zersprengen, und dann theilweise auf der Flucht aufzureiben, konnte nur durch eine schnelle Verfolgung mit allen Kräften, und bevor Blücher Wavre erreicht hatte, nämlich nur in dieser Nacht noch in Erfüllung gehen, denn am nächsten Morgen mußte Bülow mit 36,000 Mann über Gemblour eintreffen, und die englische Hauptmacht konnte sich in die französische linke Seite bewegen. Für eine solche Verfolgung war aber Napoleon um so weniger gestimmt, als er aus dem Schwanken der Schlacht, aus der Haltung und dem Muthe der zurückgehenden Preußen sich überzeugt hatte, daß keineswegs ein blinder Schrecken seinem Heere vorausflog, und daß seine Verfolgung wohl eine Schlacht im Marsche einleiten konnte, nicht aber die geordnete Macht des Feindes zerstäuben würde.

Von dem Angriffe auf St. Amand zu jenem auf Ligny, als Schlüssel des Schlachtfeldes, überzugehen, konnte aus keiner andern Ursache geschehen, als, weil die Schlacht, einmal begonnen, auch fortgeführt werden mußte, und der taktische Sieg nun an sich der Zweck wurde, war gleich der erwartete Vortheil nimmer zu erreichen. Girard's Bewegung gegen die rechte preußische Flanke hatte den Weg vorgezeichnet, auf dem das französische Heer in errungenem Siege auch die Früchte seiner Anstrengung ernten konnte. Ein Angriff auf St. Amand, geführt durch alle Garden und Reserven, die durch eine Linksbewegung über die Höhe von Wagnele gegen die große Straße dem auf derselben vorbrechenden Grafen Erlon die Hand geboten hätten, während Gerard und Grouchy den Feind von Ligny und Sombref beschäftigten, würde einen strategischen Sieg zur Folge gehabt haben; das preußische Heer hätte vielleicht nur unter den Kanonen von Mastricht seine

Aufstellung wieder finden können, und jetzt wäre der Angriff auf Wellington mit aller Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu beginnen gewesen. — Ney's nicht übereinstimmendes Benehmen rettete die Verbündeten. —

Blücher hatte den vorgesetzten Zweck nicht verfehlt. Ein Tag war gewonnen; — wie wichtig für die Sammlung der befreundeten Streitkräfte! — und die Verbindung mit Wellington war nicht verloren! — So groß der Preis, um den man diese Vortheile kaufte: sie waren desselben werth, — sie überwogen ihn weit. Ohne die Bewegung nach St. Amand in dem Augenblicke, als Ligny wirklich angegriffen und genommen wurde, würde auch der Verlust an Menschen viel geringer gewesen seyn; daß aber der Fürst den Besitz von St. Amand für so entscheidend hielt, um Alles für die Erhaltung desselben aufzubieten, ist natürlich. So lange er die englische Hülfe erwartete, war ihm dieser Ort als Sperrpunkt des Engweges gegen Brie von äußerster Wichtigkeit. Von dem Augenblicke aber, als er erfuhr, daß die versprochene Unterstützung nicht anlangen werde, konnten ihn die heftigen Angriffe der Franzosen auf diesen Punkt, endlich die Bewegung Erlons, über den gegen seine ausgesetzte rechte Flanke berechneten Plan des Kaisers nimmer in Zweifel lassen. Ob der rechte Flügel der Preußen nicht von ihrem linken aus, wo man bald im Klaren seyn mußte, daß hier die Schlacht nicht ihre Entscheidung finden sollte, unterstützt werden konnte, sondern ob es zweckmäßiger war, deßwegen die Mitte zu schwächen, ist eine bis jetzt unbeantwortete Frage. —

Das berechnete und nicht geschehene Eintreffen der Engländer hatte während des ganzen Tages eine Lücke im Schlachtplane verursacht, und um so mehr nachtheilig eingewirkt, als durch das Ausbleiben des sechsten französischen

Armeecorps, das erst mit Beginn der Nacht bei Fleurus eintraf, die Ueberzahl der Streitkräfte auf preußischer Seite war, und Blücher, seiner Beschränkung auf sich selbst bewußt und nicht durch die leere Hoffnung der eintreffenden Unterstützung hingehalten, andere Maßregeln ergriffen haben würde. — Das Gleiche kann von dem französischen Schlachtentwurf gesagt werden. Hätte Napoleon nicht auf die Mitwirkung des Marschalls Ney zu warten gehabt, so wäre der Tag vielleicht früher, vielleicht entscheidend gewonnen worden. Beide Theile wurden durch die weitläufige Zusammenstellung gelähmt; beide auf ähnliche Art von ihr getäuscht. Aber die Franzosen, des Irrthums früher bewußt, verbesserten ihn und siegten; die Preußen, ein richtiges Ineinandergreifen der Kräfte des Gegners irrig voraussetzend und in dem Glauben handelnd, daß sie schwächer seyen, wurden besiegt. —

Es ist nöthig, sich endlich gegen die Seite zu wenden, von wo aus die Berechnungen beider Feldherren, die bei Ligny kämpften, auf gleiche Weise verwirrt wurden. Wir wollen sehen, welcher Antheil der Schuld auf die Umstände, welcher auf die Personen zu wälzen sey.

Seit frühem Morgen waren die Vorposten des Prinzen von Oranien, der, wie wir wissen, die Stellung bei Quatre-Bras durch die holländische Division Perponcher hatte besetzen lassen, mit denen des französischen linken Flügels im Gefechte, und drängten die letzteren sogar bis Frasne zurück. Marschall Ney zögerte noch mit dem Aufbruche, um nähere Weisung abzuwarten, und als diese endlich eintraf, und die gestern und in der Nacht erhaltene Vorschrift mit den schon erwähnten näheren Bestimmungen bestätigte, so glaubte er, dennoch mit dem Angriffe rückhalten zu müssen, weil ihm nun die Vereinigung aller

Streitkräfte der Verbündeten bei Fleurus wahrscheinlich vorkam, und er bedachte, daß im Falle er nach Quatre-Bras vorrückte, die Preußen, so lange sie nicht wirklich angegriffen waren, ihn selbst gefährden konnten. Ueberdies schien ihm vor sechs Uhr Abends eine überwiegende Verstärkung des Prinzen von Oranien nicht zu besorgen.

Er lag ruhig den Mittag hindurch in seiner Stellung zwischen Gosselies und Frasne, bis der Donner von St. Amand und Oberst Forbin den Angriff des Kaisers verkündigten. Nun setzte er sich mit den drei Divisionen des General-Lieutenants Reille, den Kürassieren unter Kellermann und den zwei leichten Cavallerie-Divisionen Piré und Jacquinot, zusammen 22,840 Mann mit 56 Geschützen, gegen Quatre-Bras in Marsch, ließ aber bis auf weiteren Befehl den Grafen Erlon mit vier Infanterie-Divisionen (17,020 Mann) der leichten Garde-Reiter-Division des General-Lieutenants Lefebre Desnouettes (2,340 Pferde) und mit 52 Geschützen in Frasne zurück.

Die niederländischen Posten wichen vor dem überlegenen Feinde, der, ohne anzuhalten, auf der Hauptstraße vordrang, auf den letzten Höhen vor Quatre-Bras sich entwickelte, seinen rechten Flügel bis Piermont ausdehnte und sich zum Sturme gegen die niederländische Stellung bereitete. — Es ging nah an Rier. Die englische Division des General-Lieutenants Sir Th. Picton (6,800 Mann) war gerade im Aufmarsche und in Besetzung der angewiesenen Stelle dem rechten Flügel des Feindes gegenüber; sie sollte sich an Piermont lehnen, dann der Richtung der Straße nach Quatre-Bras folgen. Die Division Alten war bestimmt, rechts neben Picton in die Linie zu treten und sich an Quatre-Bras zu schließen, wo der Mittelpunkt der Stellung seyn würde. Das Feuer des Feindes bestrich

die ganze englische Linie; seine leichte Reiterei stürzte durch die Felder voll hohen Korns in die Tiefe hernieder, die zwischen beiden Heeren lag, und hieb zwei Compagnien des im Marsche begriffenen 42sten Regiments sammt dem Führer desselben, dem Obersten Macara, nieder. Oberst-Lieutenant Dick bildete pfeilschnell das Viereck, aber auch er sank verwundet vom Pferde, und nur mit großem Verluste wurden die Feinde zurückgewiesen. Dennoch besetzten schottische Scharfschützen das Thal, und durch eine drohende Bewegung gegen den feindlichen rechten Flügel wurde Zeit gewonnen, den Aufmarsch des eigenen rechten Flügels zu bewirken.

Ein dichtes Gehölz, der Wald von Bossu genannt, von einem Hohlwege umschlossen, liegt zur Rechten der Heerstraße, die von Quatre-Bras nach Frasne führt, und dehnt sich von ersterem Orte bis gegen Piermont aus. Der Herzog ließ das Gehölz und die bis zur Straße liegenden Kornfelder durch den Prinzen von Weimar besetzen, die Braunschweiger aber (6600 Mann) die nebst den Nassauern unter Generalmajor v. Kruse (3500 Mann) nach Sir Th. Picton eingetroffen waren, hinter der Waldspitze rechts von Quatre-Bras aufmarschiren.

Reitergefechte eröffneten die Schlacht. Die belgischen Dragoner wurden geworfen, aber die Husaren Braunschweigs nahmen die Fliehenden auf. Zwei Bataillone und zwei Schützencompagnien der Braunschweiger rückten in Massen gegen die an der Straße liegende Schäferei vor. Der aus dem Gehölze von Bossu kommende, mit der englischen Stellung beinahe gleichlaufende Bach trennte sie vom Feinde, der sich begnügte, ihnen durch eine bei Gemioncourt aufgefahrene Batterie Schaden zu thun, bis endlich vier englische Kanonen ihm zu antworten kamen. —

Es war 6 Uhr. Der Donner von Ligny hallte wie ein bedeutungsschweres Echo aus der Ferne wieder; da begann endlich Ney, seine Angriffscolonnen vorzuschieben. Die eine derselben, etwa 3000 Mann stark, stürmte gegen den Wald, warf den Prinzen aus der Richtung gegen Hautain le Val, und war im Begriffe, bei Quatre-Bras herauszubrechen, um eine zweite Colonne von gleicher Stärke, die sich, von Cavallerie-Massen begleitet, auf der Straße vorbewegte, im Angriff zu unterstützen. — „Was sind das für Truppen im Walde?“ fragte der Herzog den Prinzen von Oranien, der mit ihm auf einer nahen Höhe stand. „Ich glaube, Belgier,“ antwortete dieser, denn Weimars Rückzug war nicht zu sehen gewesen. Aber mit Adlerblick erkannte Wellington den Feind, und ließ ihn augenblicklich durch die eben auf dem Schlachtfeld eingetroffene erste Brigade der Leibgarden, unter Generalmajor Sir Pereg. Maitland (1900 Mann) angreifen. Dieser warf die Colonne zurück, trieb sie durch den Wald in die Felder hinaus, und stürzte mit dem Bajonette, ohne sich zur Herstellung der Ordnung Zeit zu gönnen, auf eine Unterstützungstruppe. Hier aber, von den Kürassieren in Flanken und Rücken gefaßt, gewannen die Engländer nur mit schwerem Verluste den Waldrand wieder, den sie behaupteten.

Während auf diesem Punkte der Kampf so blutig als unentschieden geführt wurde, war in der Mitte der Angriff nicht minder lebhaft. Durch jene zweite Colonne gedrängt, mußten die Braunschweiger die Schäferei auf der großen Straße verloren geben; ihre leichte Reiterei wurde nach verwegenem Widerstande durch die schwere des Feindes geworfen, und floh gegen Quatre-Bras. Mit vorgestrecktem Schwerte verfolgten sie die eisernen Massen,

aber es geschah zum Verderben derselben; denn in dem Graben der Straße lag das 42ste Regiment von Sir Th. Picton zur Unterstützung vorgebracht, und erst als die dessen nicht achtenden Kürassiere in ihrer ganzen Länge auf der Straße vorgeprallt waren, gab das Regiment auf eine Entfernung, wo es den Feind mit dem Bajonette erreichen konnte, Feuer. Roß und Reiter stürzten; die feindliche Colonne war zerrissen; — die Vorderen warfen sich auf das Gefolge des Herzogs von Braunschweig, wurden aber von den Husaren niedergehauen; die Hinteren, ohne Zaudern von den Schotten, „diesen Löwen in der Schlacht und Lämmern im Hause,“ *) mit dem Bajonette angefallen, brachen sich mit blutiger Anstrengung Bahn zu den Ihrigen. Das brave Regiment verfolgte sie weit zwischen die feindlichen Massen hinein, bis über 300 Mann aus seiner Mitte das Opfer des Muthes wurden, und es sich nach dem Verluste von vier seiner höchsten Offiziere zum Rückzuge genöthigt sah. Es verlor seine Fahne, aber auf eine ehrende Weise; denn der Träger erlag, und eine Kugel riß sie in Trümmern mit sich fort. — Die Infanterie-Division Jerome Bonaparte hatte durch eine Vorrückung die geworfene Reiterei aufzunehmen gesucht; Braunschweig führte ihr seine wiedergeordneten Truppen entgegen; in dem Gewirre dieses Kampfes empfing er die tödtliche Wunde, und so mußte dieser heldenmüthige und unglückliche Fürst gegen jenen Schattenkönig nicht allein sein angestammtes Land, sondern auch das Leben verlieren.

*) Diese Bezeichnung erhielten sie von den Niederländern, weil sie sich eben so gemüthlich in ihren Standquartieren als tapfer vor dem Feinde betrugen.

Auf dem linken Flügel war es dem Feinde gelungen, das Dorf Piermont und die Straße nach Namur zu gewinnen. Die Schlacht schien sich zum Vortheile des Feindes zu neigen, bis endlich die braunschweigischen Batterien nach drei Stunden scharfen Trabes auf dem Schlachtfelde eintrafen und des Feindes überwiegende Kraft an Artillerie dadurch mehr ausgeglichen war. — Mittlerweile langten auch die Bataillone Grubenhagen, Osnabrück und Bremen und die zweite Leibgarden-Brigade Generalmajor Sir John Byng (1900 Mann) an; sie marschirten im Feuer des Feindes auf. Den Leibgarden am rechten Flügel gelang es, durch Braunschweiger unterstützt, die vor ihnen stehenden Massen zu werfen; die Mitte drückte den Feind auf der Straße gegen Frasne zurück, und das Feldbataillon Lüneburg (Oberstlieutenant Klenke) nahm am äußersten linken Flügel Piermont wieder.

Marschall Ney, der das Anwachsen der feindlichen Kräfte fühlte, sandte in diesem zweifelhaften Augenblicke nach dem ersten Armeecorps. Da er gleich nach Besichtigung der feindlichen Stellung, nicht lange nach drei Uhr, dem Kaiser die Mittheilung gemacht hatte, die Stärke des Feindes ließe keine Entsendung seiner Truppen zu, so vermeinte er dasselbe noch in seinem Rücken; aber um dieselbe Zeit hatte der Kaiser dem Marschall die Ausführung der verabredeten Bewegung gegen die preußische rechte Flanke erneuert auftragen lassen. Dieser Befehl wurde durch den Offizier, der ihn trug, und auf seinem Wege zu Ney an dem ersten Armeecorps vorüber mußte, dem Grafen Erlon bekannt gegeben. Dieser, von der Meldung des Marschalls nicht in Kenntniß, glaubte, keine Zeit verlieren, sondern sich augenblicklich gegen Fleurus in Marsch setzen zu müssen. In der Gegend von St. Amand

angekommen, wurde er Ursache der Verzögerung des Angriffes auf Ligny, und dort wendete er sich, auf einander folgenden dringenden Befehlen Ney's gehorchend, wieder gegen die Linke, so daß er um neun Uhr Abends zum Marschall stieß, da die Schlacht schon verloren war.

Denn als Ney die unvermuthete Nachricht erhielt, das erste Corps sey aus der Gegend von Frasne verschwunden, so glaubte er bei den mit jedem Augenblicke zunehmenden Kräften des Feindes den Rückzug anordnen zu müssen. Reiterangriffe sollten denselben decken; aber das achte und eilfte Kürassierregiment wurden troß ihrer muthigen Anstrengung geworfen. Die polnischen Lanciers suchten vergeblich das Viereck des achtundzwanzigsten Regiments zu durchbrechen; der feste Geist, den dieses Regiment in Spanien gezeigt hatte, bewährte sich in dieser Stunde wieder; es baute sich aus seinen Todten den Wall, und die Polen, in Fronte und Flanken gefaßt, nahmen die Flucht. Mit dem Bajonette stürmte das neunundsiebzigste Regiment die von dem Feinde besetzten Höhen, und unter dem Klange der Pfeifen, die eine hochländische Weise spielten, rückten unaufhaltsam die Bergschotten vor.

Die Menge der französischen Verwundeten, die hinter ihrem Heere Schutz suchten, — die geworfenen Reiter, die sich eben dort zu sammeln strebten, überhaupt die Flüchtigen aller Art, brachten Schrecken in den Troß, der leider aus der Begleitung der Heere nicht zu scheiden ist. Die Wagen, die fliegenden Spitäler, die Marketender, die Diener u. s. w. glaubten den Tod im Nacken, überfüllten die Straße, und rißen mit sich, was ihnen begegnete, oder noch stand. Auch die im Rückzuge begriffene Hauptmacht drohte die Haltung zu verlieren; aber der Kürassierdivision des General-Lieutenants Roussel gelang es, die Sieger aufzuhalten.

Die Flüchtigen sammelten sich hie und da wieder, und der Marschall zog sich mit der Haupttruppe in geschlossenen Abtheilungen bis Frasne zurück. — Der Tag war zu Ende, mit ihm die Schlacht. —

Nach einem Verluste von 4140 Mann war also der eine Theil der Aufgabe: die Stellung von Quatre-Bras zu nehmen, nicht gelööt; um so viel weniger konnte dem andern: eine Bewegung gegen Sombref zu machen, entsprochen werden. Was Mittags noch leicht geschehen konnte, war Abends unmöglich geworden. — Das Benehmen des Marschalls, für dessen Hände das Schicksal Frankreichs zu schwer war, ist so räthselhafter Natur, daß es eine eigene Betrachtung verdient. Als scheinbare Entschuldigung mag es gelten, daß er, nur zwei Stunden vom preußischen Heere entfernt, — so lange Fleurus vom Kaiser nicht erreicht und Blücher durch ihn nicht festgehalten war, — seine Truppen nur mit Gefahr weiter vorschieben konnte. Gerard's und Vandamme's verspätetes Eintreffen hatte am 15. die Besetzung von Fleurus verhindert; Ney hoffte am Morgen des 16. sicherlich auf die Nachricht davon. Sie kam erst Nachmittags; und er wagte früher nicht, einen Marsch anzutreten, der die Höhe seiner Heeresabtheilung so weit über die des Kaisers, ja selbst über die des Feindes hinausgebracht hätte. — Gefahr! und ewig Gefahr! — Wer 40,000 Mann befehligt, hat, was die Gefahr abwendet. — Konnte Blücher, der den Kaiser gegen sich hatte, ohne wahnsinnig zu seyn, etwas gegen Ney unternehmen? Wie endlich soll eine Ueberflüglung sich in's Werk setzen, wenn man sich nicht über die Höhe des Feindes hinaus wagt? — Wie wahr, wie bezeichnend sind die Worte Gourgaud's, wenn er sagt, daß, wie an den schönsten Siegestagen, so auch in diesem Treffen

der Muth der französischen Soldaten und seine Zuversicht in den Sieg unverändert sich zeigten, aber die Führer glichen sich nimmer. Weder die einstige Kraft des Charakters, noch jener Schnellblick, der überall das Tauglichste und Beste ausfindet, noch jene Kühnheit, die das Glück sich verbindet, belebte sie. Ueber ängstlicher Vorsicht verloren sie den Tag. Nur ihre persönliche Tapferkeit blieb ihnen noch.*) Aber auch Wellington hatte mit bedeutendem Verluste den Posten erkauft, dessen Wichtigkeit für die preussische Flanke sowohl, als für die Vereinigung des eigenen Heeres nicht zu verkennen war. An 5000 Mann seiner Truppen befanden sich todt oder unfähig zum Streite.—

Von Stunde zu Stunde wurden Nachrichten zwischen den Heeren von Ligny und Quatre-Bras gewechselt. Noch um halb neun Uhr traf ein Eilbote ein, durch den Blücher die Hoffnung aussprechen ließ, daß er die Schlacht zu halten gedenke. Keine weitere Mittheilung an den Herzog erfolgte. — Dieser beschloß, auf dem Schlachtfelde zu lagern. Sein ganzes Heer mußte sich in dieser Nacht vereinigen; außer Lord Hill und der Reiterei des Grafen Urbrigde waren auch bereits alle Truppen eingetroffen. — Der Herzog nahm sein Hauptquartier zu Genappe; Oranien zu Nivelles. Die Nacht war halb vorüber, das Feuer von Ligny lange schon still, und noch immer keine Nachricht über den Erfolg der Schlacht. — Dem Herzog ahnete, was geschehen. Ausgesandte Streifer, meldeten endlich, daß sie auf der Heerstraße gegen Sombref Feind gefunden. Aber erst am Morgen wurde Blüchers Rückzug nach Wavre bekannt; denn der mit der Nachricht hievon

*) Gourgaud, Campagne de 1815, Berlin 1819, pag. 35.

in der Nacht abgesendete Offizier war in der Dunkelheit vom Feinde überfallen und erschlagen worden.

Wellington hatte keine Wahl über sein nächstes Benehmen. Eine Stunde zur Linken stieß man auf die Posten des vierten französischen Armeecorps; Reitertrupps streiften vielfältig in geringer Entfernung um sein Lager; — es war kein Zweifel, daß die französische Hauptmacht hinlänglich nahe sey, um noch, ehe der Mittag kam, mit vereinten Kräften sich gegen ihn wenden, und ihn zum ungleichen Kampfe zwingen zu können. Auf Unterstützung von Seite der Preußen war in gegenwärtiger Lage nicht zu hoffen, vielmehr stand es an dem Herzoge, den Dienst des Helfers seinen deutschen Waffenbrüdern zu leisten.

Um 8 Uhr ließ er abkochen, und um 10 Uhr begann in drei Abtheilungen der Rückzug über den Thy-Bach. Die erste Abtheilung führte Lord Hill über Nivelles nach Braine la 'leude; die zweite der Erbprinz von Oranien auf der Brüsseler Straße über Genappe in dieselbe Gegend. Die dritte unter dem Prinzen Friedrich von Holland wurde über Braine le Chateau nach Hall gesendet, wo die von Ath und Mons nach Brüssel führenden Straßen sich vereinigen; sie bestand aus der holländischen Brigade des General-Lieutenants Baron Anthing, die den Namen der indianischen führte, der ersten holländischen Division Stedtmann, der sechsten englischen Brigade unter Calville, endlich aus drei Husaren-Regimentern unter Esdorf; sie sollte Brüssel decken und die rechte Flanke vor Umgehung schützen. *) Die Division Alten und die ganze Reiterei

*) Diese Entsendung gegen Hall hat man dem englischen Heerführer als einen bedeutenden Fehler zugerechnet. Ich glaube jedoch, man sollte sich hüten, einem so geübten Feldherrn, wie Wellington,

blieben auf dem Schlachtfelde zur Sicherung des Rückmarsches, bis, durch die von Marbais gegen Quatre-Bras vorbrechenden feindlichen Colonnen bedroht, diese Truppen um 2 Uhr Nachmittags dem Heere folgten. Die Artillerie des Feindes bedrängte die englische Nachhut lebhaft, bis Graf Urbridge mit der ersten Brigade der Leibgarden dieselbe zurückwarf.

Der französische Kaiser hatte die Nacht zu Fleurus zugebracht. Der größere Theil seiner Truppen stand zwischen Marbais, St. Amand und Ligny, die Garden und das spät eingetroffene sechste Armeecorps lagerten zwischen dem letzteren Orte und dem kaiserlichen Hauptquartiere. Gegen Mitternacht erhielt er durch den General

---

eine Unklugheit zuzutrauen, die man kaum dem gewöhnlichsten General verzeihen könnte. — Noch war es ja ungewiß, ob sich der Herzog vor Brüssel werde schlagen können und welchen Weg der Feind dahin einschlagen werde. Eine Bewegung desselben über Hall nach Brüssel schien sehr möglich. — Selbst eine feindliche Entsendung dahin konnte von den übelsten Folgen seyn, und die Beschaffenheit der Verbindungen lud zu solchem Unternehmen ein: denn drei Straßen führen von Nivelles nach Hall. Endlich ist dieser letzte Ort nur vier Stunden von Braine la leude entfernt; in sieben Stunden nach Absendung des Befehles konnten die Truppen im schlimmsten Falle zur Hauptmacht gezogen seyn, und wenn es in der Nacht vom 17. nicht geschah, so lag der Grund vielleicht darin, weil der Herzog, über den Zustand des preußischen Heeres beruhigt, und auf die Unterstützung desselben rechnend, dieses Corps nothwendiger bei Hall hielt, zur Sicherung der Hauptstadt überhaupt, als insbesondere auch zur Deckung einer Aufstellung hinter derselben, im Falle, daß die Schlacht verloren ginge. Bedenkt man endlich noch, daß die entsendeten Truppen größtentheils aus Neuausgehobenen bestanden, und Wellington derselbe Mann ist, der ein Jahr früher bei seinem Marsche über die Pyrenäen die spanischen Truppen zurücksandte, um des Restes seines Heeres desto gewisser zu seyn, so erscheint diese Entsendung hinlänglich erklärt.

Flahault Kunde, daß Marschall Ney mit dem ersten und zweiten Armeecorps und der Reiterei des Grafen Valmy sich wieder in der Stellung von Frasne befinde, und in Ungewißheit über die Ereignisse des Tages sey. Er sandte diesem Marschall wiederholt Nachricht über den Ausgang der Schlacht und zugleich Befehl, seine sieben Divisionen Fußvolk und die Reiterei morgen mit dem Frühesten aufmarschiren zu lassen, so zwar, daß sie keine Stunde Raum einnähmen, damit er sie wohl in der Hand haben und sich derselben nach Gutdünken bedienen könnte. Er setzte bei, es schiene ihm nicht möglich, daß der Herzog von Wellington etwas gegen die Truppen des Marschalls unternähme, weil er in diesem Falle das Heer dem völligen Untergange aussetzen würde. Er theilte ihm endlich mit, sein Wunsch ginge dahin, daß der Marschall, wie ihm der Befehl dazu schon gegeben worden war, seine Stellung zu Quatre-Bras nähme, und wenn dies nun nicht mehr geschehen könnte, so sollte er dem Kaiser auf der Stelle umständlichen Bericht darüber erstatten, und dieser würde dann alsogleich gegen Quatre-Bras vorrücken. Fände Ney nur eine Nachhut vor sich, so solle er sie ohne Zaudern angreifen und Stellung fassen. *)

Der Kaiser war demnach über die Nachtheile seines linken Flügels zum Theile beruhigt. Er hätte wohl nicht ungerne gesehen, daß Wellington, durch sie verlockt, sich weiter mit Ney beschäftigte; aber er hoffte dies nicht und sah vielmehr den Rückzug des Herzogs als gewiß an. Wie wir gesehen haben, war diese Meinung nicht irrig.

---

*) Geist der Zeit. 1819. 3. Band. p. 118. — Widerlegung der von Gourgaud dem Marschall Ney gemachten Vorwürfe durch Herrn Gamot. —

Noch in der Nacht hatte Graf Bülow Gembloux erreicht. Er war am Tage zuvor (16. Juni) nach Hannut marschirt, und hatte dort den Befehl des Fürsten Blücher gefunden, noch an diesem Tage auf dem Schlachtfelde einzutreffen. Er ließ nach dem Abkochen ohne Säumen aufbrechen; dennoch war es zu spät; — er schloß sich zu Gembloux an Thielemann. Mit frühem Morgen traten die preußischen Heertheile ihren weiteren Rückzug langsam, unverfolgt und in trefflicher Ordnung an, der erste und zweite über den Engpaß von St. Guibert nach Bierge und Aisemont, der dritte über St. Martin und la Bavette, der vierte über Walhain nach Dion le mont. An den Ufern der Dyle nahm das nun wieder vereinigte preußische Heer Stellung. Ziethen mit drei Brigaden des dritten Heertheiles besetzte Limale, Bierge und Wavre als die Hauptübergangspunkte; Pirch und Bülow standen am rechten Ufer, von Wavre über die Höhe bis Dion le mont; die Posten des letzteren reichten bis Tourinnes und Maleves. Die vierzehnte Brigade, als Nachhut, hielt Vieux-sart besetzt, und schickte Abtheilungen bis St. Guibert.

Nur wenig beunruhigten die erste leichte Cavallerie-Division Pajols (General-Lieutenant Soult) und die mit Anbruch des Tages zur Verfolgung aufgebrochene Infanteriedivision Teste den Rückzug der Preußen. Beide waren von dem Wahne irre geführt, als zögen sich diese in der Richtung von Namur zurück. — Der Kaiser besah am Morgen das Schlachtfeld, ließ seine Truppen im stolzen Zuge an sich vorüber ziehen, und mit Ausnahme der siebenten Infanterie-Division, die beinahe aufgerieben war, und deren muthiger Führer General-Lieutenant Girard selbst unter schweren Wunden erlag, in zwei Colonnen

den Abmarsch bereiten.*) Mit der einen sollte in der Richtung nach Quatre=Bras, mit der andern nach Wavre marschirt werden. Die erste aus den Garden, den zwei Infanterie-Divisionen des sechsten Armeecorps, der Division Domont des dritten und den zwei Kürassier-Divisionen Milhaud's bestehend, führte der Kaiser; die zweite, aus sechs Infanterie-Divisionen des dritten und vierten Armeecorps und der Cavallerie Excelmans zusammengesetzt, wurde dem Marschall Grouchy übergeben, der die Weisung erhielt, der Bewegung Pajols zu folgen, die Preußen fest im Auge zu halten, zu beschäftigen und mit seiner Linken zu überflügeln, mit dem Hauptheere aber die Verbindung nie zu unterbrechen.

Eine so bedeutende Entsendung von Truppen fällt um so mehr auf, als ihr Abgang am nächsten Tage so entscheidend wirkte. Aber man mußte sicher seyn, daß die Preußen kein Hinderniß den Bewegungen gegen Wellington entgegenzusetzen, noch weniger ihn zu unterstützen fähig seyn würden. Dies war ihnen auf zweierlei Art möglich; entweder ging Blücher, verstärkt durch Bülow, sogleich wieder in den Angriff über, und wendete sich abermals

*) „Le Général Girard s'était distingué au passage du Tessin en 1800; il avait beaucoup contribué au gain de la bataille de Lützen en 1813; c'était un des plus intrépides soldats de l'armée française; il avait éminemment le feu sacré.“ — (Mémoires pour s. à. l'h. d. France en 1815. p. 99.) und: „Peu d'officiers étaient doués d'un caractère aussi noble et d'une intrépidité aussi journalière. Plus avide des faveurs de la gloire, que des dons de la fortune, il ne possédait que son épée et ses derniers moments au lieu d'être embellis par le seul souvenir de ses actions héroïques, furent troublés par la douleur de laisser sa famille à la merci du besoin.“ (Fl. de Chaboulon Mémoires pp. II. 169.)

nach Fleurus, — oder er würde sich mit dem Herzoge zu vereinigen suchen. Um das Eine wie das Andere zu hindern, brauchte der Marschall zum Wenigsten 40,000 Mann, und das war ungefähr seine Stärke.*) Sollten sich die Preußen nicht gesammelt haben, oder mit dem größeren Theil ihrer Truppen dem Herzog zur Unterstützung nahen, so reichte Grouchy's Streitkraft zu, über Wavre den Wald von Soigne zu gewinnen, Brüssel zu bedrohen und so den Herzog zum weiteren Rückzug zu zwingen. Nähme dieser aber wirklich die Schlacht vor Brüssel an, so deckte der Marschall des Kaisers rechte Flanke, und man hatte den Vortheil, in näherer Verbindung untereinander als Blücher und Wellington unter sich zu stehen, also eine doppelte innere Linie der doppelten äußeren des Feindes entgegenzusetzen.

Vor eilf Uhr war der Kaiser gegen Quatre-Bras aufgebrochen. Im schnellen Ritte zu den Vortruppen sich begebend, war er schon nahe an das Gehöfe von Quatre-Bras gekommen, als er durch eine Schwadron Husaren, die eben zurückgeworfen und von den Engländern lebhaft verfolgt wurde, zu seinem Erstaunen erfuhr, daß dieser Punkt noch vom Feinde besetzt sey. Bald darauf begann außerhalb Marbais zwischen den Vortruppen des sechsten Corps und der englischen Reiterei das Gefecht. Zur Linken, gegen den Wald von Villers-Peruin vernahm man ebenfalls Feuer aus kleinem Gewehr. Lobau hielt daher für

*) Heer des Marschalls:

	25,460	Mann	Fußvolk	
	4,870	„	Reiterei	
	1,730	„	Artillerie,	102 Geschütze.
Zusammen	32,060	Mann,		102 Geschütze.

nothwendig, aufmarschiren zu lassen. Das Feuer zur Linken endete bald; denn es waren Ney's Vorposten (rothe Lanciers der Garde), aus Versehen von den Seitentruppen Lobau's angegriffen. Der Marschall, der bei Tagesanbruch den Feind in der gestrigen Stellung vor sich sah, und dessen Abmarsch, welchen der in Strömen fließende Regen sehr begünstigte, entweder nicht bemerkt hatte, oder nicht für klug hielt, durch ein Gefecht zu erzwingen, was der bloße Heranmarsch des Kaisers bewirken mußte, blieb noch in seiner Stellung bei Frasne, als schon Napoleon die Höhe von Quatre-Bras erreicht hatte. Unwillig über die Zögerung sandte dieser unmittelbar an die Truppen des Marschalls den Befehl, zu ihm zu stoßen; dennoch war einiger Zeitverlust, dem auf dem Rückzug begriffenen Heere so heilsam, nicht zu vermeiden. Endlich wurde zur Verfolgung aufgebrochen; das Corps des Grafen Erlon bildete die Vorhut; ihm wurden noch zwölf Garde-Cavallerie-Kanonen und die Reiterei des sechsten Corps (Domont) beigegeben. Das zweite Armeecorps, das sechste und zuletzt die Garde folgten. Die Kürassiere begleiteten auf den Flanken die Colonne; — sie marschirten durch die Felder neben der Straße, und traten die Ernte zu Dünger. Der Regen hatte die Wege sehr verdorben, die Pferde sanken tief in die schwarze, zähe Erde, und der Fußgänger rang mit Beschwerden. Dennoch waren alle Regimenter voll Eifer und Siegesstolz; denn sie hofften, daß die Engländer sich nimmer stellen, sondern nach ihren Schiffen fliehen würden. Die Franzosen beschoßen die englische Nachhut, und vor Genappe kam es zu Reitergefechten.

Der Kaiser aber nährte trotz der Versäumniß bei Quatre-Bras die Hoffnung, das feindliche Heer noch heute

zu erreichen und zu schlagen, morgen aber in Brüssel einzurücken. Diese Hoffnung begann zu schwanken, sobald die Vorhut auf die Höhe Maison du Roi kam; denn hier wurde sie durch ein eben so heftiges als unvermuthetes Feuer empfangen, und als endlich Napoleon durch einige Scheinbewegungen sich überzeugte, daß nicht bloß die englische Nachhut, sondern wahrscheinlich die ganze Kraft des Herzogs ihn erwartete, so beschloß er den Angriff auf den nächsten Tag zu verschieben, denn es war bereits acht Uhr, der Abend dunkel und das Wetter stürmisch. „Was gäbe ich nicht darum," sagte er zu seiner Umgebung, „heute die Macht Josua's zu haben und ihren Gang (er deutete auf die untergehende Sonne) nur um zwei Stunden zurückhalten zu können!" *)

Seine Truppen lagerten: Ney auf der Höhe zwischen Planchenoit und dem Vorwerke Mont-Plaisir; die Garden, das sechste Corps und die Reiterei vorwärts Genappe. Der Kaiser bezog in dem Pachthof von Caillou, nahe an Maison du Roi, das Nachtquartier. Von hier aus ließ er Grouchy in Kenntniß setzen, daß er morgen zu schlagen gesonnen sey, und daß er darum, welchen Weg für den Rückzug Blücher immer genommen habe, eine übereinstimmende Bewegung von Seite des Marschalls über Chapelle St. Lambert erwarte. —

Das niederländische Heer hatte keine Wahl, als sich möglichst bald mit dem niederrheinischen zu verbinden, und, wenn die vereinigten Kräfte den günstigen Erfolg einer Schlacht nicht mit Wahrscheinlichkeit verbürgten, weiter zurück zu gehen, bis die am Mittel- und Oberrhein stehenden

*) Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815. — Paris 1820, p. 182.

Streitkräfte unter dem Fürsten Schwarzenberg, dem allgemeinen Kriegsplane gemäß, nach Frankreich eingedrungen seyn, und den Feind zur Aufgebung der errungenen Vortheile und zum Schutze der Hauptstadt gezwungen haben würden. In diesem Falle aber mußte Brüssel, der Mittelpunkt der Kriegseinrichtungen des vereinigten holländisch-englischen Heeres, und für Napoleon vielleicht mehr, verlassen werden. Eine gewonnene Schlacht konnte es retten, und die Gegend von Waterloo war früher schon von dem Herzoge für einen solchen Fall ausgesucht, für den er nun um so mehr gestimmt wurde, als zufolge der am Morgen um neun Uhr erhaltenen Mittheilungen Fürst Blücher ihm von dem Muthe und der guten Haltung der Truppen gesprochen, zu jedem Schlage bereit sich erklärt, und zum Ersatz der abgängigen Waffen und des Schießbedarfs nur einige Stunden Zeit verlangt hatte. Auf die Einladung Wellingtons, ihn im Falle einer Schlacht mit zwei Heertheilen zu unterstützen, antwortete Blücher, „daß er am 18. nicht allein mit zwei, sondern mit allen entbehrlichen Truppen über St. Lambert zur Unterstützung heranrücken wolle, und bereit sey, am 19. in Vereinigung mit ihm selbst angriffsweise zu Werke zu gehen, sollten die Franzosen bis dahin die Schlacht nicht wagen."

Nun war der Herzog über das, was morgen geschehen sollte, entschieden. Er durchritt das Feld. Den rechten Flügel unter Lord Hill zog er aus Braine la leude in die Vertiefung gegen Merbe-Brain zurück, ließ die Heerstraßen von Nivelles und Genappe, die sich hinter der Stellung vereinigen, mit umgehauenen Bäumen bewerfen, und den Pachthof von Hougomont zur Vertheidigung einrichten. Links wurden die Truppen aus Frischermont etwas näher gegen Papelotte gezogen. Ueber Ohain ging die

Verbindung mit dem preußischen Heere. Der Herzog nahm sein Hauptquartier in Waterloo, einem Dorfe nah' am Walde von Soigne, der im Rücken der Stellung lag. —

Marschall Grouchy, mit der rechten Colonne der französischen Armee, hatte, ungewiß über die eigentliche Rückzuglinie Blüchers, und besorgt über Bülows etwaige Bewegungen, seine Zeit mit Ueberlegungen verloren. Auf den Straßen nach Wavre und Lüttich sandte er starke Abtheilungen vor, und blieb diese Nacht, anstatt vor dem erstern Orte einzutreffen, noch in Gemblour.

Das Streben auf der einen Seite, sich zu vereinigen, und auf der andern diese Vereinigung durch überraschenden Angriff zu hindern, war die Ursache der blutigen Vorspiele des 18. Juni. — Man hat es den beiden Feldherrn der verbündeten Heere zum Vorwurf gemacht, daß sie erst durch Aufopferung von Tausenden ihre Vereinigung erzielten, erst durch ein Wagestück gewannen, was sie sichern hätten sollen. Allein man bedenke, wie gebunden jedem Feldherrn im verbündeten Staate die Hände sind, — wie drückend auch wirklich die Vereinigung von Truppen auf einem Lande lasten mußte, das kaum aufgehört hatte, Kriegsschauplatz zu seyn, und durch die nothwendigen Lieferungen aller Art beinahe erschöpft war. Endlich hatten auch die Franzosen in beinahe gleich weitläufigen Standquartieren gelegen, und man hatte die Hoffnung nähren können, von jeder ihrer Bewegungen hinlänglich schnell unterrichtet zu seyn. Daß man es nicht war, daß sich dadurch ein wirklicher Ueberfall von Seite eines ganzen Heeres gegen ein anderes unternehmen und ausführen ließ, wage ich weder zu erklären, noch zu entschuldigen.

Trotz dem Siege bei Ligny, und trotz dem erzwungenen Rückzuge der Engländer trug doch Alles, was bis

jetzt geschehen war, einen unentschiedenen, ja für die Franzosen einen wenig erfreulichen Charakter. Sie hatten versäumt, sich aus der Verfolgung der Preußen Ersatz für die strategischen Verluste während des Tages zu verschaffen. Ihr Spiel stand aber in diesem Feldzuge so, daß sie nicht, wie in anderen, zehn Glücksfälle hinwerfen durften, weil sie den eilften erwarten konnten. Sie mußten kargen und Alles benützen; dann vielleicht hätten sie ausgereicht. Sie mußten das Glück als den Verbündeten ihrer Gegner ansehen, kein Geschenk mehr erwarten, sondern Alles zu erringen entschlossen seyn; dann vielleicht hätten sie es wieder auf ihre Seite gebracht. Es scheint, daß viele ihrer Führer diese wahre Lage nicht kannten. Sie sahen dem nächsten Tage mit Zuversicht und Verlangen entgegen. Er sollte die Entscheidung bringen, und — er brachte sie.

II.

Die Handlung ist begonnen, die Verwicklung eingeleitet; lasset uns nun die Lösung sehen.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Juni, um zwei Uhr, erhielt der Kaiser die Meldung von der unerwarteten Säumniß des Marschall Grouchy, der, wie wir wissen, in Gemblour verweilte, statt, dem Sinne des ihm gegebenen Befehles und seiner Bestimmung gemäß, unaufgehalten bis Wavre vorzumarschiren. Der um 10 Uhr Abends aus dem Hauptquartiere Caillou mit den Befehlen für den nächsten Tag abgesandte Offizier hatte in der Voraussetzung, daß Grouchy sich vor Wavre befinde, die Weisung erhalten, dahin seinen Weg zu nehmen. Es war zu fürchten, daß er entweder den Marschall zu spät, oder gar nicht treffe. Napoleon erneuerte daher mit Aeußerungen gerechten Unwillens die gestern erlassenen Befehle, und trug dem Marschall ausdrücklich auf, noch vor Tagesanbruch den Marsch zu beginnen, oberhalb Wavre über die Dyle zu setzen, und über Chapelle St. Lambert die linke Flanke des holländisch-englischen Heeres zu umgehen. Der Offizier, der diesen Befehl trug, ging vor drei Uhr ab; vor sechs Uhr konnte er in Gemblour seyn, da dessen Entfernung nur fünf Stunden beträgt und eine gute Straße dahin führt. Mußte freilich bei seinem Eintreffen die Zeit

des Tagesanbruches schon vorüber seyn, so spornte doch die Bestimmung dieses Zeitpunktes den Marschall, mit seinen Bewegungen zu eilen. — Doch um 5 Uhr kam eine zweite Meldung Grouchy's, worin dieser seinen Entschluß aussprach, den Feind mit Beginne des Morgens in der Richtung gegen Wavre zu verfolgen. Das Schreiben war um 2 Uhr gefertiget. Brach der Marschall um 4 Uhr auf, so mußte ihn der mit dem Befehle abgesendete Offizier im Marsche treffen, da die Straßen von Gembloux bis Wavre, und von dort über St. Lambert nach dem kaiserlichen Hauptquartiere, erst zwei Stunden vor Gembloux sich trennen. Durch diesen Zeitgewinn konnte der Marschall statt um Mittag, wie man erwarten durfte, schon um 10 Uhr Vormittags in St. Lambert eingetroffen seyn. — Sollte auch im schlimmsten Falle der mit dem Befehle nach Gembloux eilende Offizier die indessen aufgebrochenen Truppen versäumen oder verfehlen und ihnen nachfolgen müssen, so konnte dies Grouchy's Eintreffen in St. Lambert höchstens bis 2 Uhr Nachmittags verzögern.

Es war eine kalte finstere Nacht, nur manchmal erhellt durch das Leuchten der Blitze; — der Regen floß in Strömen; — der Sturm brauste über die kahlen Hügel, und der ermüdete Krieger, frei den Elementen hingegeben, sehnte sich vergebens nach Erholung. Um 1 Uhr verließ Napoleon, bloß von Bertrand begleitet, das Lager, und durchging die Linie der Vorwachen. Er schien den Abmarsch der Engländer zu besorgen, und stand bei jedem Geräusche still, um zu horchen, ob er nicht Bewegungen von Truppen vernähme. So war er bis zu dem Wäldchen von Hougomont gekommen, da glaubte er wirklich den Marsch einer Colonne zu hören, und es schien ihn zu freuen, als er die Ueberzeugung erhielt, daß er sich täuschte. — Der Sturm legte

sich mehr und mehr; wie in Flammen stehend durch die Menge der englischen Wachfeuer schnitt der Wald von Soigne sich aus dem Dunkel der Nacht. Napoleon nahm die Berichte einiger Streifwachen und Ueberläufer auf, die alle darin übereinstimmten, daß die Engländer keine Bewegung machten, sondern ermüdet in tiefem Schlafe lägen; — beruhigt ging er nach Caillou zurück. Endlich brach der von Furcht und Hoffnung mit gleicher Bangigkeit erwartete Tag an; — wahrlich ein Tag des Herrn. *) —

Noch dauerte der Regen ununterbrochen fort. — Die Wolken hingen zerrissen aus dem naßkalten Himmel herab und schienen sich nimmer heben zu wollen. Erst nach acht Uhr begann er sich etwas aufzuhellen. Napoleon stieg zu Pferde, um die feindliche Stellung zu besehen.

Karte und Plan geben ein Bild des Schlachtfeldes. Ich will es deutlicher zu machen versuchen.

Die Straße von Brüssel nach Genappe führt nicht ferne von der erstern Stadt in den dichten Wald von Soigne, der von Südwest nach Nordost den Gesichtskreis begränzt. Nachdem man etwas über drei Stunden gemacht, öffnet sich der Wald, und zieht zur Rechten und Linken der Straße noch eine Weile in wechselnder Entfernung fort. Der rothe Thurm von Waterloo hebt sich aus der Vertiefung, in der dieser Ort liegt. Die Straße steigt hart außer dem Dorfe; zerstreute Bäume decken den Waldboden, bis man eine starke Viertelstunde vor Waterloo endlich die Höhe von Mont St. Jean erreicht, die sich rechts gegen Braine la leude und Hougomont zieht, links aber gegen Papelotte und den Thalgrund senkt, durch welchen der Weg von Ohain nach Planchenoit sich windet.

*) Der 18. Juni fiel auf einen Sonntag.

Auf diese Höhen, welche die geringe Breite von einer halben Stunde haben, stellte der Herzog von Wellington sein Heer, so zwar, daß Mont St. Jean, wo sich die Straßen nach Genappe und Nivelles trennen, im Rücken seiner Mitte blieb. — Nach allen Richtungen durchziehen Wege die offene Gegend. Die Engländer hatten gerade vor ihrer Stellung einen solchen Feldweg, der von Braine gegen Papelotte und Ohain führt, an einigen Stellen mit Bäumen bewachsen, und an der linken Seite der Heerstraße nach Genappe mit Hecken bezäunt ist. Eben wo er die Straße trifft, hebt sich ein kleiner Hügel, von wo aus unter dem Schatten eines Baumes, den die Bewohner der Gegend jetzt mit Stolz den Reisenden zeigen, Wellington die Schlacht leitete. Links von diesem Punkte erblickt man das Dörfchen La Haye auf Entfernung einer Viertelstunde, — und weiter zur Linken, 3/4 Stunden etwa, hemmt das Gehölz hinter Frischermont, der Wald von Paris genannt, die weitere Aussicht. Eine Viertelstunde zur Rechten sieht man halb verhüllt aus einem Wäldchen Schloß und Thurm von Hougomont (Chateau de Goumont), im altflämischen Style gebaut, auf einem Hügel gelegen, der ziemlich jäh gegen Süden abschießt, und sich auch bis über Merbe-Braine mit gleicher Steile zieht.

Folgen wir der Hauptstraße nach Genappe weiter, so kommen wir am Abhange der vorspringenden Höhe am Pachthofe La Haye Sainte vorüber, der mit einer starken Mauer umgeben ist. Die Straße, ziemlich tief in den Boden eingeschnitten, senkt sich neben dem Obstgarten des Hofes, und steigt nun wieder gegen die mit der englischen Stellung gleichlaufende Höhe, auf deren sanfter Wölbung Belle-Alliance, kaum vier Ackerlängen (400 Klafter) von La Haye Sainte entfernt, liegt. Der

Boden erhebt sich stufenartig bis an den Pachthof Caillou und den Wald von Neuve-Cour. Links führen einige Hohlwege nach dem von der Hauptstraße eine halbe Viertelstunde entfernten Dorfe Planchenoit, das ganz in der Tiefe liegt und darum von hier aus nicht sichtbar ist. — Auf dieser mit der englischen Stellung gleichlaufenden Höhe sollte das französische Heer aufmarschiren, so daß die Heerstraße von Genappe beinahe senkrecht beide Stellungen durchschnitt. — Das Schlachtfeld war offen, ohne Bezäunungen, der Grund uneben, der Boden fester Thon; überall, eine kleine Grasstrecke auf französischer Seite ausgenommen, Ackerland, und damals hochstehende Erndte.

Zwischen den Straßen von Genappe und Nivelles, auf 1800 Schritte Ausdehnung, stand die Mitte des englischen Heeres. Sie war dem Prinzen von Oranien untergeordnet und bestand aus folgenden Truppen *):

A) Division des General-Majors Cooke.
   a) Brigade des General-Majors Maitland.
   b) " " " Sir John Byng.
B) Division des General-Lieutenants Baron Alten.
   c) Brigade des Obersten Ompteda.
   d) " " General-Majors Graf Kielmansegge.
   e) " " " Sir Coltin Halket.
   f) Corps des Herzogs von Braunschweig.
   g) Nassauisches Contingent. General-Major v. Kruse.
C) Reiterei des Grafen Uxbridge. Englische und Hannöveranische:
   h) schwere Brigade des General-Majors Lord Sommerset.

*) Siehe den beigefügten Plan.

i) leichte Brigade des General-Majors Sir W. Dörnberg.

k) leichte Brigade des Obersten v. Ahrenschieldt.

l) „ „ „ General-Majors Sir C. Grant.

Belgische Reiter-Division des General-Lieutenants Collvert:

m) leichte Brigade des General-Majors v. Merlen.

n) „ „ „ „ v. Ghigny.

o) schwere „ „ „ v. Tripp.

Diese drei Divisionen hatten in erster Linie 7, — als nächste Unterstützung aber 8 Batterien, außerdem noch die Raketenbatterie des Capitain Whinyages. — Der rechte Flügel unter Lord Hill stand größtentheils in Colonne auf der freien Höhe, die gegen Merbe-Braine abstürzt; vor sich den Weg, der von Maison du Roi nach Braine la leude führt. Er bestand aus folgenden Truppen:

D) Division des General-Lieutenants Sir Heinrich Clinton.

p) Brigade des General-Majors Adam.

q) „ „ Obersten du Plat.

r) „ „ „ Halkett.

s) „ „ „ Mitchell (von der Division Colvilles, deren übrige zwei Brigaden bei Hall standen).

E) Division des General-Lieutenants Chassé.

t) Brigade des Obersten Delmers, hielt Braine la leude besetzt.

u) Brigade des General-Majors d'Aubreme, wurde über den Hainbach nach den Höhen hinter dem Pachthofe Foriez hinausgeschoben.

Dem rechten Flügel waren fünf Batterien beigegeben.

Links von der Straße nach Genappe, hinter den Hecken des Feldweges nach Ohain, und vor sich eine gleichlaufende, hin und wieder steil eingehöhlte Vertiefung, stand Sir Th. Picton mit dem linken Flügel, der sich auf 2000 Schritte bis Papelotte, la Haye und Smohain ausdehnte.

F) Division des General-Lieutenants Perponcher.

v) Brigade des Obersten Prinzen von Weimar, (hielt jene drei Punkte besetzt.)

w) Brigade des General-Major Grafen Byland.

G) Division des General-Lieutenants Sir Th. Picton.

x) Brigade des Obersten Vineke.

y) " " General-Majors Sir Denis Pack.

z) " " " Sir James Kempt.

aa) " " " Sir J. Lambert (zur sechsten Division gehörig).

bb) Schwere Reiterbrigade des General-Majors Sir W. Ponsomby.

cc) Leichte Reiterbrigade des General-Majors Sir J. Vandeleur.

dd) Leichte Reiterbrigade des General-Majors Sir Hussey Vivian.

Drei Batterien.

Haye Sainte sowohl als Hougomont hatte der Herzog mit Schießscharten versehen und zur Vertheidigung einrichten lassen. Oberstlieutenant Baring mit dem zweiten leichten Bataillon der königlichen Legion wurde nach dem erstern Punkte gesendet, die Leibgarde-Division Cooke aber mit der Sorge für die Behauptung von Hougomont beauftragt. Das Schloß, der Hof und der mit einer Mauer umgebene Garten waren mit drei Compagnien

des Regiments Coldstream (zweites Regiment der Leibgarde zu Fuß, Brigade des General-Majors Byng) unter Oberst-Lieutenant Macdonell, der Wald und der Baumgarten aber, die etwa vier Morgen Ausdehnung haben, hohe Bäume einschließen und rings mit einem Graben umzogen sind, durch vier leichte Compagnien dieser Division, durch das erste Bataillon des zweiten nassauischen Regiments und durch ein leichtes braunschweigisches Bataillon besetzt.

Das Fußvolk bildete zwei Linien, und hatte die gesammte Reiterei als dritte Linie hinter sich. Diese war größtentheils durch die Wölbung des Bodens gedeckt; auch schon ein Theil der zweiten Linie genoß dieses Schutzes. Die Artillerie-Vorräthe waren in den Vertiefungen an beiden Seiten der Heerstraße, zum Theil auch hinter Braine la leude, aufgefahren. —

Ziehen wir von der Gesammtstärke des unter dem Herzog von Wellington stehenden Heeres die Verluste vom 16. und 17., die nach Hall entsendeten und die hie und da in Niederland zurückgelassenen Truppen ab, so betrug die Stärke des hier aufmarschirten Restes:

An Fußvolk	51,000	Mann	
„ Reiterei	12,000	„	
„ Artillerie	4900	„	230 Geschütze
	67,000	Mann,	230 Geschütze.

Der erste Ueberblick der englischen Stellung überzeugte den Kaiser, daß, um die Schlacht entscheidend zu schlagen, der Augenblick des Sieges zugleich den zunächst liegenden Rand des Waldes von Soigne, wo die hohe Straße in denselben tritt, in seine Hände bringen müsse: denn nur aus der Besitznahme dieser einzigen Rückzugslinie nach Brüssel war der völlige Untergang des Feindes

zu hoffen. *) Ein geringeres Ziel aber durfte Napoleon sich nicht setzen. Jetzt war die Zeit nicht da, wo es hinreichend gewesen wäre, den Herzog aus dem Felde zu schlagen; die Umstände drängten; jeder Tag brachte die österreichischen und russischen Heere Frankreichs Boden näher; durch den einen Schlag mußte in den Niederlanden entschieden seyn: denn leicht konnte es an Zeit gebrechen, einen zweiten zu führen. Sollte der Angriff also das feindliche Heer nicht bloß aus der Stelle, die es jetzt behauptete, drängen, sollte er vernichtend auf dasselbe wirken, so war er nicht wohl auf den einen oder auf den andern Flügel zu führen, wäre auch der rechte weniger fest gewesen, und gewährte gleich der linke dem Angreifer taktische Vortheile. Die Mitte mußte durchbrochen, die nächsten Regimenter derselben mußten auf der Brüsseler Straße zurückgeworfen werden, Colonne auf Colonne sie mit stürmender Eile verfolgen, und, mit ihnen zugleich in die Ausgänge des Waldes dringend, dem indessen fest gehaltenen linken und rechten Flügel die Rückzugslinie nach Brüssel abschneiden. Zerrissen durch die ohne Unterlaß eingeschobenen Massen, geängstigt durch den Verlust jenes einzigen Weges, auf dem eine geordnete Rettung möglich war, von allen Seiten bedroht oder gefaßt, wie sollte nicht Verwirrung das englische Heer ergreifen? — und mit Wahrscheinlichkeit durfte man dann erwarten, daß es in ihr seinen Untergang fände. Grouchy's Mitwirkung mußte ihn beschleunigen, indem sie zugleich jenen Schlag auf die Gemüther ausführen sollte, den die mitten im zweifelhaften Streben der Schlacht unerwartet erscheinende

*) Campagne de 1815. Par le général Gourgaud. Berlin 1819, p. 46.

Hülfe durch Erhebung der eigenen und Lähmung der feindlichen Kraft zu bewirken nie verfehlt.

Der Kaiser hatte das Feld mit möglichster Sorgfalt selbst erkundet. — Nicht die kleinste Unebenheit — keine Hecke entschlüpfte seiner Aufmerksamkeit. Alles zeichnete er genau in eine Karte ein, die er nicht aus der Hand ließ. *)

Nachdem er gegenüber von la Haye Sainte die Meldungen der Offiziere der Artillerie und des Geniewesens empfangen hatte, wodurch er über die Bereitschaft des Geschützes, und über die Abwesenheit künstlicher Deckungen von Seite der Gegner beruhigt wurde, **) — so gab er seinen Schlachtentwurf kund. Zwei Generale, auf der Erde sitzend, schrieben des Kaisers Worte, die Adjutanten brachten sie pfeilschnell dem Heere, das nun alsbald in eilf Colonnen abbrach und in folgende Stellung rückte:

Zwischen den Heerstraßen von Nivelles und Genappe (2500 Schritte Ausdehnung)

I. Das zweite Armeecorps.

1. Infanterie-Division des Prinzen Jerome.
2. " " General-Lieuten. Bachelu.
3. " " " Foy.

60 Geschütze.

4. Schwere Reiter-Division des General-Lieutenants l'Heritier.

*) Edmund Boyce the second Usurpation of Buonaparte, or a History of the causes, progress and termination of the Revolution in France in 1815. Vol. II., 37. —

**) Fleury de Chaboulon, (Mémoires sur la vie de Napoléon en 1815. Tome II., p. 173), dessen Schilderung der Kriegsvorgänge überhaupt nicht sehr genau ist, irrt, wenn er die Engländer hinter Verschanzungen wissen will.

5. Schwere Reiter-Division des General-Lieutenants Roussel.

6. Leichte Reiter-Division des General-Lieut. Piré. — Rechts von der Heerstraße von Genappe in gleicher Höhe mit dem englischen linken Flügel (auf 2000 Schritte Ausdehnung)

II. Das erste Armeecorps.

7. Infanterie-Division des General-Lieutenants Alix.
8. " " " Donzelot.
9. " " " Marcognet.
10. " " " Durutte.

80 Geschütze.

11. Schwere Reiter-Division des General-Lieut. Delort.
12. Schwere Reiter-Division des General-Lieutenants Wathier de St. Alphonse.
13. Leichte Reiter-Division des General-Lieutenants Jacquinot. —

In geschlossenen Colonnen stand' zu beiden Seiten der Heerstraße als Reserve hinter der Mitte der Stellung:

III. Das sechste Armeecorps.

14. Infanterie-Division des General-Lieut. Simmer.
15. Infanterie-Division " " Jeannin.
16. Leichte Reiter-Division des General-Lieut. Domont.
17. Leichte Reiter-Division des General-Lieutenants Subervick.

30 Geschütze.

Die kaiserliche Garde bildete die allgemeine Reserve:

IV. Die junge Garde.
V. Die alte Garde.
VI. Die Grenadiere zu Pferd und Dragoner.
VII. Die Jäger zu Pferd und Lanciers.

40 Zwölfpfünder.

Die Infanterie und die leichte Reiterei bildeten durchgehends das erste Treffen; hinter ihr waren als zweites Treffen die schweren Reiter-Divisionen aufgestellt, und endlich als drittes die Garden. Die Divisionen des ersten Treffens marschirten in zwei Linien auf, die zweite auf 75 Schritte hinter der ersten, das Geschütz vor der Fronte. Zweihundert und fünfzig Schritte hinter der letzten Linie des ersten Treffens stand das zweite. Die schweren Reiter-Divisionen nahmen ebenfalls in zwei Linien Stellung. Das 6. Armeecorps blieb dagegen in geschlossenen Divisionscolonnen, und mochte 250 Schritte Tiefe haben. Das dritte Treffen beobachtete gleichen Abstand; die Reiterei nahm eine Aufstellung, die der im zweiten glich, das Fußvolk entwickelte sich in sechs Linien mit 25 Schritten Abstand. Beide Heerstraßen, jene von Charleroi, so wie die von Nivelles nach Brüssel, waren zur ungehinderten Bewegung des Geschützes frei von Truppen gelassen.

Bringen wir die Verluste vom 15. und 16., dann die mit dem Marschall Grouchy entsendeten Truppen, endlich die zurückgelassene Division Girard in Abrechnung, so betrug die Stärke des hier aufmarschirten französischen Heeres:

An Infanterie	48,220	Mann	
An Cavallerie	14,160	„	
An Artillerie	4,620	„	240 Geschütze.
	67,000	Mann,	240 Geschütze *).

*)

Heer des Kaisers......	67,000	Mann,	240	Geschütze
„ „ Marschalls....	32,060	„	102	„
Division Girard........	3,260	„	8	„
Verlust zu Ligny........	6,800	„	—	„
„ „ Quatre-Bras	4,140	„	—	„
Sonstiger Abgang......	40	„	—	„
Zusammen...........	113,300	Mann,	350	Geschütze, was

linken Flügel sich bewegen. Dann versprach die feste Behauptung der angenommenen Stellung bis zum Eintreffen der Preußen den Sieg herbeizuführen. — Oder endlich, der Feind konnte die englische Schlachtlinie beschäftigen, durch eine Bewegung gegen St. Lambert sich zwischen beide Heere werfen, und diese durch die Bedrohung, sie an ihren innern Flanken aufzurollen, zum weitern Rückzuge zwingen. In diesem Falle würde Fürst Blücher den Angriff aufnehmen, der Herzog aber eine Linksschwenkung in des Feindes Rücken und Flanke ausführen lassen.

Sollte der Feind das Spiel vom 16. wiederholen, und, während er das englische Heer zu schlagen versuchte, die Preußen durch eine starke Entsendung festhalten lassen, so konnte dies wohl ein geringeres Mitwirken von Seiten der Letzteren, aber nie ein gänzliches Einzelnwirken zur Folge haben. *)

Die Bewegungen des anrückenden Feindes enthüllten bald seine Absicht. Die Massen schienen in Colonnen sich zu ordnen, um gegen la Haye Sainte, dem Mittelpunkte der englischen Stellung, vorzubrechen. — Eine Linie von Kürassieren zog im Schritte längs den Höhen von der Rechten zur Linken, und wieder von der Linken zur Rechten, als sollte ihr furchtbarer Anblick die Engländer schrecken. Von den äußersten Flügeln jagten leichte Reiterschwärme in weiten Halbkreisen vor, und eröffneten das Gefecht; es waren Abtheilungen der Divisionen Pire und Jacquinot. Das Geschützfeuer auf die englische Linie begann. Wellington ließ Blüchern augenblicklich benachrichtigen, daß

*) C. de M. History of the Campaigne in the year 1815. Translat. fr. th. German. London 1816, p. 17.

Nur durch ein enges Thal und durch eine sanfte Höhe, oft kaum auf 1000 Schritte getrennt, standen die Heere schlagfertig sich gegenüber. Es war nahe an 11 Uhr. Es regnete nur wenig mehr, und in abgerissenen Zeiträumen. — Napoleon, nachdem er die begeisterten Reihen durchritten, und die letzten Befehle ausgegeben hatte, bestieg einen Hügel vor Maison du Roi, von wo aus sein Auge das Schlachtfeld übersah, und, fest vertrauend auf den Muth seiner Truppen und das gewohnte Zusammengreifen aller Anordnungen und Maßregeln, gab er um 11 Uhr das Zeichen zur Schlacht.

Die englischen Truppen, gelagert auf ihrer Linie, verzehrten gerade das Mittagsbrod, als sie auf den gegenüberliegenden Höhen plötzlich sich Massen an Massen langsam vordrängen sahen. Das vive l'Empereur! der Tausende, die Musik, die Trompeten, die Trommeln schollen laut herüber, und weckten sie aus ihrer kurzen Ruhe. Die Adjutanten in fliegender Eile riefen rings zu den Waffen. In wenigen Augenblicken war das Heer gestellt. Wellington durchritt die Linien der Mitte, erwartend, was der Feind zu unternehmen gedenke. —

Es waren überhaupt wohl nur drei Richtungen des Angriffs möglich: entweder konnte sich die französische Armee über die Höhen gegen Braine la leude ziehen und auf der Straße von Nivelles den rechten Flügel angreifen. In diesem Falle wollte der Herzog sich rechts schwenken und die über Ohain und Lasne anrückenden Preußen als sein letztes Treffen betrachten. — Oder der Feind konnte auf der Straße von Genappe gegen die Mitte und den

---

(ohne die Sappeurs, Mineurs u. s. w. einzurechnen) die Stärke des französischen Heeres war, als es über die Sambre ging.

linken Flügel sich bewegen. Dann versprach die feste Behauptung der angenommenen Stellung bis zum Eintreffen der Preußen den Sieg herbeizuführen. — Oder endlich, der Feind konnte die englische Schlachtlinie beschäftigen, durch eine Bewegung gegen St. Lambert sich zwischen beide Heere werfen, und diese durch die Bedrohung, sie an ihren innern Flanken aufzurollen, zum weitern Rückzuge zwingen. In diesem Falle würde Fürst Blücher den Angriff aufnehmen, der Herzog aber eine Linksschwenkung in des Feindes Rücken und Flanke ausführen lassen.

Sollte der Feind das Spiel vom 16. wiederholen, und, während er das englische Heer zu schlagen versuchte, die Preußen durch eine starke Entsendung festhalten lassen, so konnte dies wohl ein geringeres Mitwirken von Seiten der Letzteren, aber nie ein gänzliches Einzelnwirken zur Folge haben. *)

Die Bewegungen des anrückenden Feindes enthüllten bald seine Absicht. Die Massen schienen in Colonnen sich zu ordnen, um gegen la Haye Sainte, dem Mittelpunkte der englischen Stellung, vorzubrechen. — Eine Linie von Kürassieren zog im Schritte längs den Höhen von der Rechten zur Linken, und wieder von der Linken zur Rechten, als sollte ihr furchtbarer Anblick die Engländer schrecken. Von den äußersten Flügeln jagten leichte Reiterschwärme in weiten Halbkreisen vor, und eröffneten das Gefecht; es waren Abtheilungen der Divisionen Pire und Jacquinot. Das Geschützfeuer auf die englische Linie begann. Wellington ließ Blüchern augenblicklich benachrichtigen, daß

*) C. de M. History of the Campaigne in the year 1815. Translat. fr. th. German. London 1816, p. 17.

der Angriff des Feindes ohne Zweifel der Mitte gelten werde, und bat, den Anmarsch zu beschleunigen.

Aber an der Spitze des linken Flügels wurde das Gefecht zuerst lebhaft. Durutte schien die englische Stellung zwischen Smohain und Frischermont umgehen zu wollen; er fand durch die Brigade Weimar ernsten Widerstand. Zu gleicher Zeit war das zweite französische Armeecorps durch den Hohlweg, der vor dessen Aufstellung hinläuft, marschirt. Es sollte nach des Kaisers Absicht Hougomont und die am weitesten vorspringenden Höhen hinter diesem Punkte gewinnen. Fünf und dreißig Minuten nach eilf Uhr fielen hier die ersten Schüsse. Sechs Bataillone der Division des Prinzen Jerome drangen gegen die linke Seite des Wäldchens vor; Plänkler eröffneten in diesem Augenblick auf der ganzen Linie das Feuer, und die hinter Belle-Alliance aufgestellten feindlichen Massen schienen nur auf den Fall von Hougomont zu warten, um gegen Haye Sainte vorzubrechen. —

Das Wäldchen wurde muthig von den Nassauern, und den vier leichten Compagnien der Leibgarde-Division Cooke unter Oberst-Lieutenant Saltoun vertheidigt. Aber die Zahl der Angreifenden wuchs mit jedem Augenblicke; es wurde verloren, genommen und wieder verloren, bis endlich die eine Hälfte desselben, durch einen Graben getrennt, in den Händen des Feindes blieb, während die andere desto hartnäckiger von den nachrückenden Braunschweigern vertheidigt wurde. —

Der Kaiser, um das Meiergebäude und Schloß, aus deren Schußscharten der Oberst-Lieutenant Macdonell den französischen Angriffsmassen besonders vielen Schaden zufügte, zu zerstören, befahl dem General-Lieutenant Reille, eine Batterie Haubitzen gegen diese Gebäude auffahren,

schweren französischen Reiter hier empfing, brachen sie doch durch die vordere Linie, und hieben in die englischen Reihen ein.

Indessen waren die Infanterie-Colonnen genaht. Das fünfundneunzigste englische Regiment lag hinter den hohen Rainen, die von la Haye Sainte am Abhange herüber laufen. Es mußte den Stoß zuerst empfangen. Der Herzog sprengte zu ihm, um es durch seine Gegenwart zu stärken. „Steh fest, Fünfundneunzigstes!“ rief er ihm zu. — Aber der Muth des tapfern Regiments war hoch entflammt. „Laßt uns auf sie! laßt uns hinab auf sie!“ war der einstimmige Ruf der Leute und kaum konnte sie der Herzog von einem voreiligen Angriffe abhalten. „Noch nicht! noch nicht, meine Braven!“ sprach er zu ihnen — „was würde man sagen in England, wenn wir geschlagen würden? — Aber bald sollt ihr auf sie!“ — Schon waren die erste und zweite feindliche Abtheilung in der Vertiefung. Sie rückten langsamen Schrittes, trotz dem Hagel der Geschütze, und unter dem Feuer der ganzen durch die Hecken gedeckten Linie, den Abhang herauf. Ermüdet durch den Marsch über die zertretenen Saaten, und ohne festen Tritt auf dem nassen Lehmgrunde, konnte nur die unausweichliche Nähe der Gefahr und ein seltener Muth diese an sich unbeholfenen Massen zusammenhalten. Dennoch ersteigen das fünfundvierzigste und hundertfünfte feindliche Regiment die Höhe, dringen bis an die Hecken vor. Sie werfen mitten aus der Schlachtlinie die belgische Brigade Byland zurück. Die achte englische Brigade (Sir Jam. Kempt) füllt augenblicklich den Raum; das zweiunddreißigste englische Regiment rückt aus der zweiten Linie in die erste. — Mit Ungestüm wird es angegriffen; ein feindlicher Offizier reißt die Fahne aus den

Händen des Trägers — es beginnt zu wanken. — Da läßt Sir Th. Picton die zunächst zur Linken stehenden Regimenter, das zweiundvierzigste und zweiundneunzigste (Sir Denis Pack) rechts einschwenken, und stürzt mit dem Bajonette in die Seite der stürmenden Feinde. Mit seinem Leben zahlt dieser edle Greis, den das ganze Heer wie einen Vater liebte, und den es aus Verehrung nur immer „Wellingtons rechte Hand" nannte, das muthige Unternehmen; eine Kugel trifft ihn am Kopfe; — er fällt — und augenblicklich ohne Schmerz geht der Held hinüber. Aber die Feinde, an ihrer Blöße gefaßt, verwirren sich; das unausgesetzte Feuer von vornen und von der Seite wirft ganze Reihen in den dichten tiefen Massen nieder; — Unentschlossenheit, der Vorbote der Flucht, zeigt sich. — Da sucht die französische Reiterei die Nachtheile auszugleichen; sie hat die Kühnheit, über Hecken und Hohlweg zu setzen. — Aber die schwere Reiter-Brigade Ponsomby, die leichten Dragoner unter Vandeleur und Ghigny schwenken mit halben Schwadronen ab und fallen auf sie, werfen sie auf die eigene Infanterie zurück, hauen ohne Verweilen in diese ein — und machen gegen 2000 Gefangene. Die Leibgarde-Dragoner, die Grey's und Jeniskillings *) nehmen jenen zwei kühnen feindlichen Regimentern die Adler. Die Franzosen fliehen bis hinter ihre Höhen. Aber selbst bis dahin werden sie verfolgt; Ponsomby fällt über die feindliche Artillerie, tödtet von 5 Batterien die Pferde, so daß die Kanonen erst gegen Abend wieder beweglich gemacht werden konnten. — Nun aber stürzte das siebente

*) Brigade Ponsomby, die, ein Sinnbild der brittischen Nation, aus einem englischen, einem schottischen und einem irländischen Regimente bestand. —

und zwölfte feindliche Küräffier-Regiment von der einen, zwei Regimenter Lanciers (das dritte und vierte) von der andern Seite auf die braven Dragoner. Sie suchen vergeblich der Ueberzahl zu widerstehen und werden geworfen. Ponsomby's Pferd bleibt in dem Lehm der weichen Ackerfelder stecken; Lanciers nahen; er zieht aus dem Busen ein Gemälde und einige Zeilen für sein Weib, und reicht es seinem Adjutanten hin; — aber es ist zu spät; — beide fallen unter den Lanzen der Feinde. Man fand die Leichen neben dem Pferde. Sieben Stiche hatten den Körper des Generals durchbohrt. *) — Der Kaiser, um den Erfolg des Angriffes zu sehen, hatte sich auf die Höhe von Belle-Alliance begeben. Um ihn standen die Reserven, und er konnte sie auf jeden Punkt der Schlacht nach Gutdünken senden, denn sein Auge umfaßte das ganze Feld, die Flügel seiner Stellung sowohl als der feindlichen. Er hatte Bewegungen von Seiten des Herzogs erwartet, und es mußte theilweise auch der Zweck seines Angriffes seyn, den Feind zur Entwicklung seiner eigentlichen Stärke und zur Enthüllung der Absicht, wie er die Schlacht zu halten gedenke, zu zwingen. Aber Wellingtons brittische Ruhe vereitelte die Erreichung dieses einen Zweckes. Als die französische Reiterei geworfen war und Unordnung in den Colonnen sich zeigte, eilte Napoleon auf sie zu. Die Küraffiere Milhaud's hielten an und stellten sich auf; Garden rückten hinter sie; die unbrauchbar gewordenen Kanonen wurden ersetzt, und während

*) „England has never lost a better soldier, nor society a brighter ornament. He was deservedly beloved by his friends and companions, adored by his family, and lamented and honoured by his country." Residence in Belgium. Lond. 1817, p. 345.

der erwähnte glückliche Angriff auf die englische Reiterei geschah, wurde der Sturm auf la Haye Sainte erneuert. Der Kaiser stand in möglichster Nähe; der erfahrene und gewandte Befehlshaber der Artillerie seiner Garde, General Devaux, stürzte an seiner Seite todt vom Pferde, die Kugeln schlugen rings um ihn ein, und gellerten von Linie zu Linie; er schien nichts zu achten, sein Auge ruhte felsenfest auf den Colonnen, die eben la Haie Sainte erreichten. Heldenmüthig warf die Brigade Ompteda (fünftes und achtes Linien-, erstes und zweites leichtes Bataillon der königlichen Legion) den Feind zurück, der schon gegen ihre Batterien vordrang. Eine Brigade der feindlichen zweiten Division, die tollkühn bis an die Mündungen vorrannte, wurde zerrissen. Aber der ersten Division, unterstützt durch die Reiterei des Grafen v. Valmy, gelang es endlich, die Bataillone zurückzudrängen. Sie zogen hinter die erste Linie, hart von den Kürassieren verfolgt. Mit Fassung trat Lord Sommerset diesen entgegen; sie wichen. Dennoch — trotz dieses Angriffes, trotz des kreuzenden Feuers von Kartätschen und Raketen, das die Stürmenden in Haufen vor la Haye Sainte niederwarf, ward dieser Pachthof vom Feinde genommen, nachdem die Besatzung (das zweite Linien-Bataillon der königlichen Legion) ohne allen Schießbedarf, und der einzige Eingang des Hofes in der Gewalt der Franzosen war. —

Mit diesem Punkte, beinahe zu gleicher Zeit, fiel auch der bis jetzt noch glücklich bewahrte Theil des Wäldchens von Hougomont. Auch war dem Feinde gelungen, das Schloß in Brand zu stecken. Die Vertheidiger, deren Kräfte insgesammt in Anspruch genommen waren, dem Andrange der Stürmenden zu widerstehen, konnten sich mit der Rettung der Verwundeten, die man in das Schloß

zusammengetragen hatte, nicht befassen. Diese wurden daher ein Opfer der Flammen; aber die Brüder feierten ihren Tod durch die Vertheidigung gegen alle Stürme. War auch der Wald verloren, die flammenden Ruinen konnten vom Feinde nicht genommen werden, obwohl seine Reiterei jede herbeieilende Unterstützung mit großem Nachdruck empfing und zurückwarf. Hier fiel der Oberst-Lieutenant des ersten englischen Fuß-Leibgarde-Regiments Miller. Er küßte im Sterben die Fahne, und bat, daß man sie über ihn schwinge, bis sein Auge brach. — Prinz Jerome, schon beim Uebergange der Sambre und im Gefechte von Quatre-Bras leicht verwundet, mußte hier, zum dritten Mal verwundet, das Schlachtfeld verlassen.

Der Besitz des Wäldchens sicherte dem Feinde den Raum, seine Angriffs-Colonnen gegen die Rechte der englischen Mitte zu bilden. Zwar hatten sie, sobald sie hervorbrechen wollten, das Feuer des Gartenwalls zu erleiden, aber dessen Wirkung konnte kaum mehr ein Hinderniß genannt werden; überdieß war zu erwarten, daß das Schloß dem nächsten Sturme doch endlich erliege, und so waren also beide Vorwerke der englischen Stellung für erobert zu betrachten, und es konnte nun endlich der entscheidende Angriff eingeleitet werden.

Es war nahe an vier Uhr, — der erste Akt des großen Schlachtspieles vorüber.*)

Noch standen auf den Höhen hinter Belle-Alliance französische Massen, die bis jetzt keine Bewegung gemacht

*) „Une bataille, comme une action dramatique, a un commencement, un milieu et un denouement. Le commencement donne lieu à des contremouvemens de l'ennemi, fait naître des incidens qu'il faut surmonter, et qui influent sur le dernier mouvement, qui décide la bataille.“ Gourgaud Relation etc.

hatten: das sechste Corps und zum Theile die Garden. Noch war aber auch Lord Hill ohne Verlust; denn die zu Mont Plaisir stehende feindliche leichte Cavallerie-Division Piré hatte nur ein höchst unbedeutendes Streifgefecht am Hainebach und vor Braine la leude begonnen, sonst stand dem englischen rechten Flügel kein Mann gegenüber; er konnte daher als Unterstützung verwendet werden. — Der Verlust der englischen Mitte war groß. Der Herzog beschloß deßhalb, die belgische Division Chassé näher an sich zu ziehen, und befehligte den General-Lieutenant, durch die erste Brigade die aus dem rechten Flügel abgerückte Division Clinton ersetzen zu lassen, mit der zweiten aber über Merbe Braine nach der Mitte zu marschiren. Einen ähnlichen Auftrag erhielt die Brigade Mitchel der vierten Division. Zugleich rückte das ganze braunschweigische Fußvolk in die erste Linie ein. —

Napoleon hatte die unerschütterliche, besonnene Tapferkeit der englischen Truppen nicht erwartet. Er sah von der Höhe von Belle-Alliance mit Erstaunen seine Angriffe mißlingen, und konnte beim Beginn eines jeden kaum begreifen, wie man im Stande seyn sollte, ihm zu stehen. „Werden sie nicht bald sich wenden?“ fragte er den Marschall Soult. „Ich fürchte, sie lassen sich früher zusammenhauen,“ antwortete dieser, der den gegenüberstehenden Feind in andern Tagen am Tajo, in den Engpässen der Pyrenäen und vor Toulouse gesehen hatte, und ihn darum besser kannte. Der Kaiser bewunderte den Anstand und die Beweglichkeit der schottischen Greys. Mehrere Male rief er aus: „Wie stattlich sie dort stehen, jene weißen Pferde!“ — Aber gewiß, das ganze Heer verdiente das Lob des Feindes. Wie auf dem Uebungsplatze wurden alle Bewegungen ausgeführt, und jeder Befehl auf das

Genaueste befolgt. So oft die Reiterei mit dem Anfall drohte, wurden die Vierecke ruhig gebildet; die vorderen Reihen fielen auf das Knie, und Alles war zum Empfange bereit. Kaum wendeten sich die feindlichen Pferde, so stand auch schnell die Linie wieder entwickelt da, und von der ganzen Länge derselben erfolgte in Abtheilungen das Feuer des kleinen Gewehrs.*) —

Um die Zeit, als der Kaiser den Angriff auf Mont St. Jean zu unternehmen Willens war, langte General Domont mit der Nachricht an, daß ein preußisches Corps aus dem Walde von Frischermont hervorzubrechen beginne. Schon um Mittag hatte Napoleon von der Höhe bei Maison du Roi in der Gegend von Chapelle St. Lambert — ungefähr zwei Stunden zu seiner Rechten — Truppen aus allen Waffengattungen bemerkt.**)

„Marschall," sagte er zu Soult, „was sehen Sie gegen Saint Lambert?" — „Truppen," antwortete dieser, — „an 5 bis 6000 Mann; ohne Zweifel eine Abtheilung Grouchy's." — Alle Fernröhren der Umgebung wandten sich nach dem bezeichneten Punkte; ein Streit der Meinungen entstand, — die Einen wollten Truppen im Marsche, die Andern in Colonnen haltend, die Dritten gar nur Bäume sehen. Napoleon, um in's Klare zu kommen, ließ, ohne weiter ein Wort zu fragen, den General Domont kommen, und trug ihm auf, mit seiner Division und der des Generals Subervick schleunigst die Truppen, die über St. Lambert ankamen, zu erreichen, sich an sie zu schließen,

*) Bekanntlich stehen die Engländer in zwei Linien und feuern noch immer in Abtheilungen. —

) **Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815. Paris 1820, p. 137. — Gourgaud Relation etc., p. 47. —

wenn sie von denen des Marschalls Grouchy wären, sie anzugreifen, wenn es feindliche seyn sollten. Obwohl er aus Vorsicht auch dieses letzten Falles gedachte, so war er doch ganz der Meinung Soults, daß, was aus dieser Richtung käme, ohne Zweifel ein Theil von Grouchy's Corps wäre.

Aber eine Viertelstunde später riß ein von Jägern zu Pferde (die eben gegen St. Lambert gestreift hatten) aufgefangener preußischer Husar den Kaiser aus dem zu entschuldigenden Irrthum. Man ersah das Annähern Bülows aus dem Schreiben, welches der Husar trug. Es war an den Herzog von Wellington gestellt; Bülow bat ihn darin um Verhaltungsbefehle. — Der Major-General hatte ohne Zaudern den Marschall Grouchy von diesem unerwarteten Ereigniß in Kenntniß setzen, ihm Schreiben und Aussage des Gefangenen zugleich mit dem Befehle zusenden lassen, sich eilig in die Flanke und den Rücken dieser kühnen Feinde zu bewegen. General Domont und die Division Subervick — an dritthalb tausend Pferden — wurden sofort zur Beobachtung dieses feindlichen Corps und zur Besetzung aller Engwege gegen die Dyle, die am Beginne der Schlacht durch die Division Jacquinot durchstreift worden waren, in der rechten Flanke aufgestellt. Graf Lobau erhielt den Befehl, die Gegend auf dieser Seite genau zu erkunden, und im Falle der Noth dem Feinde mit Nachdruck zu begegnen.

Blücher hatte mit Tagesanbruch den zweiten und vierten Heertheil über Wavre, Neuf Cabarets nach St. Lambert, den ersten über Fromont nach Ohain aufbrechen lassen. Der dritte aber sollte, im Falle eine feindliche Colonne von Gembloux nachrückte, die Stellung bei Wavre vertheidigen, oder, wenn dies nicht der Fall wäre, dort nur

einige Bataillone stehen lassen, und rechts bis nach Couture abmarschiren, um als Unterstützung zu dienen. Der Weg über Overysche nach Löwen, wohin auch das Gepäcke geschickt worden war, wurde im Falle eines unglücklichen Ausganges zur Rückzuglinie bestimmt.

Kaum hatte der Vortrab des Grafen Bülow Wavre erreicht, als ein heftiges Feuer in diesem Orte ausbrach, und dessen Marsch aufhielt. Ueber dem Löschen ging viele Zeit verloren, und doch mußte sie aufgewendet werden, weil das Geschütz und die dazu gehörigen Wagen keinen Weg als den durch die Stadt hatten. Endlich war es gelungen, den Flammen Einhalt zu thun, und die Colonne rückte weiter. Aber die engen, durch den Regen noch vollends verdorbenen Hohlwege ließen nur langsamen Marsch zu. Auch mußte man, so nahe am Feinde, auf Gegenbewegungen gefaßt seyn, und daher die Kräfte möglichst vereinigt halten, aber über dem Warten einer Abtheilung auf die andere schwand wieder manche halbe Stunde dahin. Dennoch erreichte die fünfzehnte Brigade um zehn Uhr Chapelle St. Lambert. Am Mittage kamen die sechzehnte, die dreizehnte und die als Nachhut verwendete vierzehnte Brigade nach. — Der zweite Heertheil aber war durch den angreifenden Feind gezwungen worden, sich aufzustellen, und erst gegen zwei Uhr Nachmittags gelang es ihm, über die Dyle zu setzen, und dem vierten zu folgen. — Auch der erste konnte Bierge vor Mittag nicht verlassen, vom Feinde bis dahin im Schach gehalten.

Mitten in den Hohlwegen, die den Boden zwischen der Dyle und Basne durchschneiden, und die nur wenige, für das Geschütz kaum brauchbare Verbindungen unter sich haben, erhielt Blücher die Meldung, daß der Feind mit bedeutender Macht gegen Wavre vorrücke. Eine zweite,

die beinahe zu gleicher Zeit eintraf, berichtete, daß die Nachhut seiner Colonnen im Gefechte sey. Noch mehr; eine Stunde später — um drei Uhr ungefähr — stieß Graf Bülow im Marsche auf eine feindliche Reitercolonne, die aus der Richtung von Linale zu kommen schien.*) Der Fürst sah sich demnach zugleich in Flanke und Rücken auf nachtheiligem Boden angegriffen. Er mußte für seinen Rücken mit Recht besorgt seyn, da aus den Berichten Thielemanns hervorging, daß Wavre wahrscheinlich verloren gehen werde. Er konnte überdies nicht daran zweifeln, daß, wenn er den Marsch in der genommenen Richtung fortsetzte, bei der Ankunft im offenen Felde vor Belle-Alliance der Feind sich seinem Aufmarsche nicht nur mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, entgegensetzen werde, sondern vielleicht schon in den Engwegen selbst alle Vorkehrungen getroffen habe, um dem möglichen Mitwirken der Preußen entgegen zu arbeiten. Einem minder entschlossenen Heerführer würde man verziehen haben, wenn er, in diesem Augenblicke für sein eigenes Wohl besorgt, den Angriff in eine bloße Scheinbewegung verwandelt, oder wohl gar das vorgestern geschlagene Heer wieder in seine Stellung zurückgeführt hätte. — Aber Vorsicht ohne Kühnheit**) macht keinen Feldherrn! — Blücher beharrte

*) Carl von Plotho, der Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich im Jahr 1815. — Berlin 1818, S. 65.

**) Man wolle das Wort Kühnheit nicht mit Verwegenheit verwechseln. — Obwohl dieser Marsch immer ein höchst gewagter war und ein seltenes Beispiel von Muth und Seelenstärke ist, so erübrigte jetzt doch kaum etwas Anderes, als ihn fortzusetzen. Hätte Grouchy im Rücken Blüchers über die Dyle gesetzt, und das erste, zweite und vierte preußische Corps im Marsche angegriffen, so würde Blücher einen schweren Stand gehabt haben, denn seine Truppen waren getrennt und

auf seinem Entschlusse, ließ die Gegend vor und rings um sich durch Abtheilungen beleuchten, und beschleunigte den Marsch. Um vier Uhr gelangten zwei Bataillone der fünfzehnten Brigade und das zweite schlesische Husaren-Regiment in den Wald von Frischermont (Bois de Paris). Eine halbe Stunde später bildeten sich die fünfzehnte und sechzehnte Brigade in Angriffs-Colonnen, und rückten, von der Reiterei des Prinzen Wilhelm und hinlänglichem Geschütze begleitet, sogleich gegen Planchenoit und Fricher-mont vor. Die leichten Truppen des Feindes wurden geworfen, und durch den letztern Ort die Verbindung mit dem niederländischen Heere bewirkt.*) —

der Feind griff sie aus dem Schneidepunkte ihrer Marschlinien an. Das Klügste in dieser Lage blieb daher immer, sich zu bestreben, möglichst bald das freie Feld vor Belle-Alliance zu erreichen, wo man wenigstens die drei Heertheile vereinigen und dem Angriffe des Kaisers auf günstigerem Boden und mit bedeutenden Kräften widerstehen konnte, wodurch der Marschall aber, sollte er die Verfolgung wagen, in dieselbe Lage versetzt war, in der sich früher der Fürst befand. Endlich, was Grouchy nicht überlegt zu haben scheint, das bedachte wohl Blücher, — daß nämlich nicht zu Wavre, sondern zu Belle-Alliance entschieden werden müsse, um dieß aber zu erwirken, keine Zeit mit Aufstellungen und Hin- und Hermärschen zu verlieren sey. — Die preußischen Truppen selbst hatten hierüber nur eine Stimme. Ihre ganze Besorgniß war, zum Hauptschlage zu spät zu kommen.

*) Boyce in seiner History of the second Usurpation of Buonaparte. London 1816, II. 68, führt die Anekdote an, daß Bülow, statt jetzt mit seinem rechten Flügel gegen Frischermont vorzukommen, diesen Ort zum Zielpunkte seines linken nehmen wollte: der Landmann aber, der die Colonne durch die Hohlwege führte, schlug die Richtung gegen Planchenoit ein, um näher am Rücken der Franzosen herauszubrechen. — Schauer überläuft Einen, wenn man bedenkt, daß an der Einfalt und der Treue eines einzelnen Landmanns vielleicht der Ausgang des Tages hing. — Uebrigens ist dies nur eine Sage; — ich will ihre Wahrheit nicht verbürgen. — Auch weiß ich, daß schon um

Dieses war der Augenblick, in welchem Domont dem Kaiser das Geschehene zu berichten eilte. — Das von dem Prinzen Wilhelm eröffnete Feuer machte gefährlichen Eindruck auf das ganze französische Heer; denn die in ihm sorgfältig verbreitete Nachricht, daß Marschall Grouchy im Anrücken sey, war dadurch widerlegt. Alsbald begannen die bei Caillou aufgestellten Wagen die Flucht nach Genappe.

Napoleon erließ an den Grafen Lobau den eiligen Befehl, sich gegen die Preußen zu wenden. Es sahen die englischen Linien — noch unbewußt warum — die Reserve des Feindes eine Rechtsschwenkung machen, und in drei Colonnen von der Höhe hinab gegen seinen rechten Flügel marschiren. Zugleich beschloß der Kaiser, mit allen Kräften den Angriff auf das englische Heer fortzusetzen. — Und was erübrigte ihm Anders? — Der an den Marschall Grouchy zur Mittagszeit abgesendete Offizier des Generalstabes konnte in zwei Stunden seinen Auftrag vollführt haben. Es war vier Uhr schon lange vorüber. Man durfte hoffen, daß in der nächsten Stunde die Preußen, von vornen und hinten gefaßt, außer Stande seyn würden, den Herzog zu unterstützen. Man durfte hoffen, daß — im Falle der zufälligen Zögerung des Marschalls — durch den Angriff im dermaligen Augenblicke die Schlacht entschieden werden konnte, ehe noch die Preußen mit bedeutender Macht an ihr Theil zu nehmen im Stande seyn würden. — Scheiterte diese Hoffnung aber auch, und reichten die Bemühungen nicht zu, um jetzt die Entscheidung

---

vier Uhr Morgens ein Offizier aus dem Hauptquartier Waterloo zu Blüchern abgesendet wurde, um ihn durch die beinahe ungangbare Strecke zu führen. —

herbeizuführen, so war im schlimmsten Falle doch zu erwarten, daß so viele Zeit gewonnen würde, als der Marschall brauchte, um wenigstens zu einer Stunde einzutreffen, wo ein neuer Angriff mit wieder belebtem Muthe und mit einem so bedeutenden Zuwachs an frischen Kräften den Sieg erringen konnte. — Der Fall, daß der Marschall gar nicht käme, war vernünftiger Weise nur dann möglich, wenn dieser Feldherr durch große Uebermacht zu Wavre festgehalten wurde. Dann aber konnte das Unternehmen der Preußen gegen die rechte Flanke von nicht vieler Bedeutung seyn, und der Marschall nützte an dem Orte, wo er stand, mehr als auf dem Schlachtfelde. Die Schlacht aufzuheben, wie Einige meinten, wäre gegenwärtig, wo die Truppen Vortheile erkämpft hatten, wohl übertriebene Vorsicht gewesen, die das Heer für den nächsten Tag in eine weit unvortheilhaftere Lage gebracht hätte. —

Die Schlacht stand gut und konnte gewonnen werden. Das Loos war geworfen, keine Wahl mehr übrig, als mit kecker Hand in den Glückstopf zu greifen, in dem eben so viele Treffer als Nieten lagen. — „Neunzig Fälle aus hundert," sagte der Kaiser, „hatten wir diesen Morgen für uns; Bülow macht uns dreißig verlieren; noch haben wir sechszig gegen vierzig." — Aber einmal für die Fortführung entschieden, war die Art derselben die eigentliche Aufgabe für Napoleon. Es war die Frage, ob, statt den Angriff in gleichlaufender Linie gegen das englische Heer fortzusetzen, das französische nicht, des Annäherns der Preußen wegen, seine Aufstellung ändern sollte? — Für den Angriff auf Mont St. Jean war seit Beginn der Schlacht auf beiden Hauptstraßen, die sich dort hinter der englischen Mitte vereinigen, vorgearbeitet worden. Nach vielen Opfern hatte man endlich la Haye Sainte und das

Wäldchen von Hougomont genommen. Man gibt ungerne eine Idee auf, an deren Ausführung so viele Kraft bereits gewendet wurde, vor der man nach langen Mühen nun jedes Hinderniß niedergeworfen zu haben glaubt. Der Kaiser war überdieß von dem Nachtheile, in welchem sich der Herzog dadurch befand, daß er eine einzige, durch dichten Wald gehende Straße zum Rückzuge hatte, so eingenommen, daß er den vollständigsten Sieg als gewiß voraussah, gelang ihm nur, die Mitte zu werfen und der Waldspitze sich schnell zu bemächtigen. Jeder Angriff auf einen Flügel versprach im günstigsten Falle nur einen halben Erfolg. Außerdem waren die Augenblicke kostbar, und man hätte deren viele bedurft, bis eine neue Aufstellung bezogen worden wäre. Man erwartete endlich den Marschall Grouchy, dem nur die jetzt innehabende Stellung des Kaisers bekannt war. Diese Gründe alle bestärkten ihn im Entschlusse, den eingeleiteten Angriff auf die englische Mitte vollends auszuführen; nur wollte er zugleich am schwachen Endpunkte des feindlichen linken Flügels la Haye und Papelotte nehmen lassen, und so die Verbindung der Preußen und Engländer verhindern. —

Eine richtigere Schätzung der Gefahr und weniger Zutrauen in den General, der gestern wahrlich nicht viel gethan, um solches zu verdienen, würden den Kaiser vielleicht zu anderem Entschlusse gebracht und ihn sicherlich nicht in die Lage versetzt haben, in der er sich wenige Stunden darauf befand. — Den äußersten linken Flügel als stehenden Halt betrachtend, hätte das Heer durch eine Rückwärtsschwenkung auf der Höhe, die von Maison du Roi gegen Braine la leude zieht, eine Frontstellung gegen die Preußen und zugleich eine schräge Schlachtlinie gegen Wellington gewonnen. Selbst die Gestaltung des Bodens

schien hiezu einzuladen. Die Straße von Nivelles wäre nun sowohl zur Angriffslinie, als im Falle des Verlustes der Schlacht zur mehr gesicherten Rückzugslinie geworden. Ohne Wahl hätten die Engländer durch eine theilweise Rechtsschwenkung der Bewegung der Franzosen folgen müssen. Bedenken wir nun, welch eine Veränderung in der Kraft und Zuversicht eines Heeres jeder erzwungene Stellungswechsel hervorbringt; wie verderblich er nach dem ganzen Charakter der Schlacht besonders auf das englische hätte wirken müssen; überlegen wir weiter, welche entschiedene Vortheile schräge Angriffe auf einen Flügel gewähren: so durfte wohl der Unfall, den etwa Grouchy erleiden konnte, wenn Bülow sich gegen ihn wandte, oder die übrigens richtige Voraussetzung, daß die Vereinigung der beiden verbündeten Heere dadurch erleichtert worden wäre, gegen so viele Vortheile nicht in Rechnung kommen. — Zugegeben sogar, daß der Marschall angegriffen und geschlagen werde: — was that das? — Nicht jede Niederlage ist bedeutend, und an dem Verluste des entlegenen Theiles liegt nichts, wenn dagegen auf dem Hauptpunkte der Sieg errungen wird. —

Es konnte dem Kaiser ferner nicht entgehen, daß die Unbeweglichkeit der englischen Stellung keineswegs aus Unentschlossenheit, noch weniger aus Mangel an Plan entspringe; denn er hatte die selbstbewußte Tapferkeit der ihm gegenüberstehenden Truppen zu erkennen hinlängliche Gelegenheit gehabt, und für den Geist der Führung bürgte der Feldherr. Daß also der Herzog nur in Erwartung des Fürsten Blücher so handeln könne, als er handelte, daß ein gemeinschaftlicher Plan der Schlacht zum Grunde liege, und des Herzogs unbewegliche Festigkeit auf Blüchers Mitwirken berechnet sey, daran konnte Napoleon nicht

zweifeln, und um so mehr mußte er — wie mich dünkt — sich bestreben, eine Stellung gegen das englische Heer zu nehmen, die es diesem unmöglich mache, die bis jetzt bewahrte sofort zu behaupten. — Der mehr durchschnittene Grund um Planchenoit, gut besetzt, würde die Preußen von dem Vordringen gegen Belle Alliance zwar nicht abgehalten — das sollte es auch nicht, — aber dasselbe gewiß verzögert haben. Und wenn auch der linke Flügel der Engländer eigentlich der schwächste Punkt ihrer Stellung war, so würde durch die schräge Schlachtlinie und durch die Bedrohung ihrer Rückzugstraße der rechte in den schwächern umwandelt worden seyn.

Ueberdieß war ein bedeutender Theil der Kräfte, die den Stoß auf die englische Mitte bewirken sollten, das sechste Corps, schon anderswo verwendet. Wenn der Feind gegen Mont St. Jean geworfen war, und nun Colonne auf Colonne in die Lücke eingeschoben werden konnte, so würde freilich der vollständige Sieg kaum zweifelhaft gewesen seyn. Aber waren die hiezu bestimmten Reserven nicht in ganzer Linie mit Bülow beschäftigt? — Wie in der Schlacht bei Ligny war auch jetzt wieder ein Augenblick gekommen, wo das Größte aufgegeben werden mußte, um nicht Alles zu verlieren. Indessen — der Kaiser hatte sich anders entschieden. Er zögerte keinen Augenblick, durch die Division Durutte la Haye und Papelotte angreifen zu lassen. Gegen die Mitte aber begann der Angriff, durch Marschall Ney geführt, um 5 Uhr mit dem Vorrücken aller Geschütze; Reihen von Plänklern verbanden wie Glieder einer Kette diese trefflich geleiteten Werkzeuge der Zerstörung. Die zwei Kürassier-Divisionen Milhaud's und die leichte Reiterei der Garde stürzten gegen die sich augenblicklich in Vierecke verwandelnde englische Linie. Mit

verwegenem Muthe, vertrauend auf den Schutz ihrer Eisenhüllen, umritten die Ersteren die lebendigen Bollwerke, und suchten Gelegenheit, zwischen den Bajonetten einzudringen. *) Die Kugeln prallten von den Panzern zurück, und nur auf die Pferde konnte man mit Erfolg das Feuer richten. Durch die Zwischenräume der zwei ersten Treffen bis in die dritte Linie drangen die Reiter ein, so daß, während alles Geschütz vor der Fronte schweigen mußte, weil die Bedienung in den Vierecken sich befand, die im Rücken stehenden Batterien Lord Hill's rücksichtslos auf die kecken Feinde zu feuern begannen. — Ihre Haufen flogen bald rechts, bald links. Sie vernichteten ein Bataillon Hannoveraner, welches dieselben nach der Richtung, aus der sie kamen, für englische Reiter hielt, und bei dem schweren Dampfe, der über dem Schlachtfelde lag, zu spät den Irrthum erkannte. Aber noch war jede Anstrengung, in die Vierecke zu brechen, vergeblich. Freiwillige Opfer traten mehrmals aus den Reihen der Angreifenden. Sie suchten das Feuer auf sich zu ziehen, während die geschlossene Zahl auf den günstigen Augenblick wartete, wo sie, ehe geladen oder eine Lücke ausgefüllt war, einbrechen könnte. Dennoch stand das englische Fußvolk unerschütterlich da; es bot diesen trefflichen Reitern siegenden Trotz,

*) Leur équipement consistait en une cuirasse et un dossier réunies par une agrafe comme les anciennes armures; celles des soldats étoient de fer, celles des officiers de cuivre plaqué d'acier; elles étoient à l'épreuve de la balle de mousquet, à moins qu'elle ne frappât dans une direction exactement droite; ajoutez à ces armes un casque avec ses mentonniers. Un long sabre et des pistolets formoient leurs armes offensives; ils ne portoient pas des carabines. W. Scott. Lettres de Paul à sa famille. Paris 1822, I., p. 89.

und trug heldenmüthig die Verheerung, die aus hundert Kanonen über seine Reihen sich ausgoß. Der Kaiser war mit diesem Reiterangriffe, der voreilig geschah, ehe die Infanterie-Colonnen noch völlig bereitet und nahe genug waren, um ihn zu unterstützen, nicht zufrieden gewesen. Trotz dem Siegesjubel, der aus den Reihen der Seinigen ihm entgegen tönte, rief er: „Eine Stunde zu früh!“ — Aber wohl fühlend, daß jetzt einer jener Augenblicke eingetreten war, wo der kleinste Vorfall die größte Bedeutenheit haben konnte, sandte er die 3000 Kürassiere Kellermanns im gestreckten Trabe vor. Diese gaben unter dem lauten Rufe: Es lebe der Kaiser! dem Angriffe neues Leben. Ihnen folgte ohne Befehl die schwere Reiter-Division der Garde, unter dem General Payot, die in zweiter Linie hinter Kellermann aufgestellt gewesen war. Der Kaiser bemerkte es, und sandte Bertrand ab, um sie zurückzurufen, aber dieser General fand sie bereits im Gefechte. Zugleich waren auch die zum Angriffe bestimmten zwei Infanterie-Colonnen — das erste und zweite Corps — neben Hougomont und durch die tiefe Straße an la Haye Sainte herausgebrochen. —

Wellington, der Prinz von Oranien, der Graf von Uxbridge und Lord Hill waren in diesem furchtbaren Augenblicke auf allen Punkten der Schlacht. Schon mußte der linke Flügel der Division Alten Raum geben; da warf sich wieder Lord Sommerset mit den Leibregimentern dem Feinde entgegen. Er brach die Gewalt des Stoßes, und trieb die Kürassiere auf der großen Straße vor sich her. — Der enge Raum war überfüllt; — und so geschah es, daß, gekeilt in die drangvolle Enge, Roß und Mann in die tiefe Sandgrube, die zunächst la Haye Sainte an der linken Seite der Straße liegt, stürzten. Verwundete von Feind

und Freund hatten in ihr Schutz gesucht vor dem Hagel des Geschützes. Sie wurden erschlagen, zertreten durch die fallenden Massen. — General-Lieutenant Tripp führte die niederländischen Carabiniere gegen die des Feindes, und warf sie zweimal zurück. Die leichte Reiterei focht muthig gegen die schwerbewaffneten Garden. General von Merlen fand an der Spitze des fünften belgischen Dragoner-Regiments den Tod. General-Major Cooke ward am Arme verwundet; aber die Brigaden Maitland und Byng, die er führte, standen ein Muster der Festigkeit allen übrigen Truppen da. Auch General-Lieutenant Alten sah sich verwundet; seine Division hielt unerschüttert alle Angriffe aus. — Eilfmal wurde die aus der Mitte zum Theile vorgeschobene Brigade des General-Majors Sir Colin Halkett *) von den Lanzenträgern der Garde und Kürassieren angegriffen. Es kam so weit, daß die Engländer mit diesen Feinden schon vertraut wurden, und die Gesichter erkannten, sobald sie sich näherten. Aber die Opfer und Mühen der Franzosen blieben vergebens. Mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit wurde jedesmal, kaum daß die Feinde sich wandten, die englische Linie auf's Neue entwickelt, das Feuer auf den Knien, auch liegend, begonnen, und eben so bald war man, wenn die Geschütze des Feindes schwiegen, auf das Befehlwort: reform square! wieder zum Empfange der Reiterei bereitet. Doch bei jedem Angriffe verdünnte sich die heldenmüthige Schaar.

Der Herzog besuchte in der tobenden Schlacht stets die der Gefahr am meisten Ausgesetzten. „Wie geht es

*) 30., 33., 69., 73. Regiment. — Das zweite und das letzte hatten am 3. Mai 1799 den Sturm auf Seringapatam ausgeführt, der dem Reiche von Mysore und dem Leben Tippo-Saybs ein Ende machte. —

euch?“ rief er dem dreißigsten und dreiundsiebenzigsten Regimente zu, als es gerade dem Feinde gelungen war, das zunächststehende neunundsechszigste in Stücke zu hauen. Man wies auf den Haufen der Todten: — zwei Drittheile der Brigade Halkett waren gefallen; — den Händen der noch Stehenden entsank aus Mattigkeit das Gewehr. Einige Minuten der Erholung nach solcher Arbeit verdienten sie wohl. Sie baten um Ablösung für eine Viertelstunde. Aber kaum hatte ihnen der Herzog gesagt, daß er nur in der Festigkeit, mit der die Stellung gehalten werde, Bürgschaft des günstigen Erfolges finden, daß jede Platzveränderung in diesem Augenblicke entscheidend schaden könne, so rief der heldenmüthige General und mit ihm der Rest seiner Brigade: „Genug! wir stehen bis auf den letzten Mann!“ —

Wer kann solche Anstrengung nach Gebühr bewundern! — Wie recht hat Simpson, wenn er sagt: „Das Vaterland kennt nicht den zehnten Theil des Verdienstes der Sieger von Waterloo.“ *)

Alle Unterstützungstruppen waren im heftigsten Gefechte. Der Bruder des General Halkett, Oberst und Befehlshaber der dritten hannöveranischen Brigade, vollführte jener Thaten eine, deren Gelingen nur durch das Erstarren begreiflich wird, in welches der Anblick überraschender Kühnheit versetzt. Nahe vor ihm steht eine französische Masse, zu der so eben ein General aufmunternde Worte spricht. — Da sprengt Halkett, der Oberst, auf ihn zu; — mit der Pistole in der einen Hand, faßt er die Zügel von

*) Simpson Jam. A Visit to Flanders in July 1815. Edinburg 1815.

des Generals Pferde mit der andern, und unbeschädigt kehrt er mit dem Gefangenen zu den Seinigen wieder.

Durch das Feuer der staffelweise aufgestellten Vierecke endlich in Unordnung gebracht, wurde die feindliche Reiterei von der flachen Höhe der englischen Stellung geworfen. Die englische stürzte nach. Die Kanoniere begannen ihr Feuer wieder aus dem Geschütze, das der Feind zwar umringen, aber nicht fortschaffen konnte, da die Pferde desselben schon gleich Anfangs hinter das Heer zurückgebracht worden waren. Nun wurden auch die anrückenden Infanterie-Colonnen ohne Säumen angegriffen. So vielfältig mit der Reiterei und Artillerie des Feindes im Kampfe betrachtete man diese Angriffe als Erholung.

Es war 6 Uhr; — das Feuer der Preußen bereits im Rücken des Feindes hörbar. — Belle-Alliance wurde von Blüchern allen seinen Truppen zum Zielpunkte gegeben. Der rechte preußische Flügel lehnte sich an Smohain (von Nassau-oranischen Truppen besetzt und von den Preußen aus Irrthum beschossen und genommen). Der linke stand auf einer Höhe hinter Planchenoit, während dieses Dorf selbst noch vom Feinde besetzt war, der mit der großen Straße eine gleichlaufende Linie nahm, so daß die französische Schlachtlinie nunmehr unter einem rechten Winkel gebrochen war. — Bülow dehnte sich immer mehr und mehr links aus. — Napoleon, in der Besorgniß, umgangen zu werden, sandte die junge Garde unter Duchesne mit zwei Batterien rechts neben Planchenoit vor. Um diese Zeit war es der Division Durutte gelungen, Pappelotte und la Haye zu nehmen und so beide verbündete Heere wieder zu trennen. Das Gefecht blieb stehend, bis die dreizehnte und vierzehnte französische Brigade vorrückten, und die sechzehnte gegen Planchenoit geführt werden konnte. In

drei Colonnen wurde der Angriff gegen dieses Dorf unternommen. Das fünfzehnte und das erste schlesische Landwehr-Infanterie-Regiment nahmen dasselbe, erstürmten den ummauerten Kirchhof, eroberten mehrere Geschütze und machten Hunderte von Gefangenen. Aber der eben so muthige Feind drang abermals vor, nahm den Kirchhof wieder, und unter dem Ringen dafür und dagegen wurde Planchenoit ein zweites Ligny. —

Der Kampf in der Mitte dauerte fort. Es war halb Sieben. Ueber 10,000 Mann des niederländischen Heeres lagen todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde, und ein zweiter mächtiger Feind, der Schrecken, hatte das Heer um eine nicht kleine Zahl geschwächt. Flüchtige belgische Reiter warfen nach jenem furchtbaren Angriff um zwei Uhr den Zunder der Angst in den vor Waterloo aufgefahrenen Troß. In Eile suchten die Wagen das Weite, und furchtbetäubte Knechte brachten die Nachricht der gänzlichen Niederlage der Engländer nach Brüssel. Alle unterwegs angetroffenen Truppenabtheilungen, die nach dem Schlachtfelde zu ziehen im Begriffe waren, wurden mitgerissen und selbst bis in das stehende Heer verbreitete sich die Angst, so daß viele junge Krieger ausrießen. *)

Desto sicherer aber konnte der Herzog auf jene zählen, welche blieben. Gleich den Kreidenfelsen der englischen Küste, die nicht weichen, wenn auch der Sturm alle Wasser gegen sie aufwühlt, so hatten sie unerschütterlich den ganzen Nachmittag gestanden. Als es später und immer später geworden war, und dünner die Reihen der Krieger und

*) Es ist nicht zu vergessen, daß die Hälfte des englisch-holländischen Heeres aus Neuausgehobenen bestand. —

drängender die Angriffe des Feindes, und noch immer die Preußen sich nicht gezeigt hatten, da sah der Herzog nach der Uhr: „Es braucht viele Stunden, bis sie zusammengehauen werden,“ sagte er, „und so wird die Nacht doch kommen, wenn auch nicht Blücher.“ — Aber der Muth der Truppen war auf dem Punkte zu sinken. Wenn die volle Thätigkeit alle Kräfte hebt, so lähmt dagegen das bloß leidende Verhalten, das Abwehren ohne Angriff, die Spannkraft der Seele. —

Auch in dem französischen Heere waren die Jubelrufe verklungen, und außer dem Waffenschlage herrschte tiefes Schweigen durch die ganze Linie. Schwanken begann sich zu zeigen. Die unbrauchbaren Geschütze zogen zurück; — die große Zahl der Verwundeten verließ die Regimenter, und trug die Angst, wohin sie kam. Auch die französischen Truppen waren, mit Ausnahme eines Theiles des Fußvolks der Garde, alle im Gefechte, und trotz des kühnen Muthes und der heldenmüthigsten Aufopferung erzwangen sie die Gunst des Sieges nicht. —

Der Kaiser hatte kaum das Zurückweichen der Infanterie-Colonnen und den verderblichen Kampf seiner Reiterei vor Mont St. Jean gesehen, die unter Ney auf eine Art sich in's Gefecht verwickelt hatte, daß sie ganz aus seinen Händen gerissen war, so eilte er selbst mit den vier Regimentern der Mittelgarde (drittes und viertes Jäger-, drittes und viertes Grenadier-Regiment) und vier Batterien bis nahe an la Haye Sainte vor. *) Denn nun waren die Umstände so gestaltet, daß das Aeußerste gewagt

*) Meist neugegossenes Geschütz, wobei man sich der alten republikanischen Model bedient hatte. **Fraternité, Egalité, Liberté,** oder auch **Voltaire, Rousseau** war gewöhnlich die Aufschrift.

werden mußte. Hier trat General Friant an ihre Spitze. Sie zogen an dem Kaiser vorüber, der ihnen zurief: „Das ist der Weg nach Brüssel!" — „Vorwärts!" und „es lebe der Kaiser!" war die einstimmige Antwort dieser hochherzigen Truppen. Vier Bataillone Linien-Infanterie schloßen sich im Marsche an sie. —

Es ist sieben Uhr vorüber. Wellington hat so eben den Befehl gegeben, den Wald von Hougomont wieder zu nehmen, aus dessen Nähe die Brigade des Obersten Mitchel und die braunschweigische Reiterei bereits die feindliche Batterie, welche die immer noch vertheidigten Mauern des Landsitzes niederzuschmettern bemüht gewesen war, verjagt hatten, — als er die zwölf Bataillone gegen die Mitte anrücken sieht, und zugleich die Meldung erhält, daß Reille das zweite Corps hinter Hougomont wieder in Colonnen ordne. Er läßt den Fürsten Blücher ohne Weilen von der Wahrscheinlichkeit eines neuen allgemeinen Angriffs verständigen, damit der über Ohain erwartete erste preußische Heertheil den Marsch gegen Pappelotte beschleunige. Die dort stehenden Brigaden Vandeleur und Vivian erhalten den Befehl, beim Erscheinen Ziethens im schnellsten Ritte nach der Mitte zu eilen. Die Braunschweiger werden von dort nach dem linken Flügel gezogen, — an ihre Stelle rückt die Brigade Gelmers (dritte niederländische Division). Der Herzog reitet langsam durch die Reihen der Krieger. Alles ist zum Empfange des Feindes bereitet.

Es ist halb Acht. Die Colonnen nahen, und plötzlich machen sie Halt. — Vier Bataillone rücken mit Erstaunen und Bewunderung erregender Kaltblütigkeit, Gewehr im Arm, gegen die Höhe von Mont St. Jean. Sie sollen den Marschall Ney unterstützen und durch die Ruhe

ihrer Bewegung Muth über das zweifelnde Heer verbreiten. Die übrigen acht Bataillone bilden sich unterdessen in drei abgesonderte Körper, zwei als erste Linie, — der dritte als Unterstützung auf Bataillonstiefe nachmarschirend. Jeder dieser Körper besteht aus drei Bataillonen, wovon eines in Linie entwickelt ist, die beiden übrigen als geschlossene Colonnen die Flügel stützen. Die Geschütze fahren in den Zwischenräumen auf.

Ein augenblickliches Schweigen tritt auf dem ganzen Schlachtfelde ein. — Die Batterien halten ihre Blitze zurück. Es ist, als wären alle Augen nur auf den einen Punkt gerichtet, alle Kräfte nur für den nächsten Augenblick gespart zum Angriff, wie zur Vertheidigung. — — Da tönt fern herüber zur Rechten der Franzosen dumpf der Donner der Kanonen, und verkündet, daß jenseits der Wälder, an der Dyle, eine zweite Schlacht geschlagen werde. Die Hoffnung, die im Angesichte des entscheidenden Augenblickes sich so gerne an jeden Strohhalm hängt, ruft allen Franzosen zu, daß es Grouchy sey! Die Adjutanten, die Ordonnanz-Offiziere sprengen durch die Linie, und verkünden die Annäherung des Marschalls. — Mit einer Freude, die von der Verzweiflung den Ausdruck leiht, rufen es laut die weiten Linien nach, und deutlich hört man den Ruf bis in die englischen Reihen. Labedoyere bringt mit dieser Nachricht den Befehl zum Angriffe. Der jugendliche Held dringt bis zu Ney auf die Flächhöhe vor, eilt von Glied zu Glied, mit Jubel empfangen, von Jubel begleitet. Er begeistert, wohin er kömmt; er gibt dem Ermatteten seine Kraft, dem Entmuthigten seine Unerschrockenheit wieder. Die Verwundeten, wie sie stürzen und liegen, blicken noch einmal mit glühenden Augen empor, und sterben getröstet. Der Kaiser springt von seinem

Schimmel, und richtet selbst auf der Höhe hinter la Haye Sainte die Kanonen. *) Die Bewegung beginnt. Rechts und links schließen sich an den sicheren Halt die geworfenen Bataillone. — Schon fallen sie in den Bereich der englischen Batterien, die, ohne sich um die feindlichen zu kümmern, dem Befehle gemäß, allen ihren Hagel nur über die Colonnen ausschütten. Die alten Grenadiere fallen, wie unter der Sichel die Ernte, und die eigenen Todten hemmen ihren Schritt.

Aber zwei Augenblicke des Schwankens nur, und sie trotzen dem geschäftigen Tode. Sie können lange die Höhe nicht gewinnen; denn sah man sie aus der tief in den Boden eingeschnittenen Straße und aus den Versenkungen des Grundes, in der Richtung gegen Mont St. Jean heraufbrechen, so glich es einem Lauf im Traume, wo man trotz aller Anstrengung nicht von der Stelle kömmt. — Wellington läßt die braunschweigischen Bataillone gegen la Haye Sainte vorrücken, um diesen Anlehnungspunkt der Angriffs-Colonnen zu bedrohen. Unausgesetzt, seit dieser Pachthof im Besitze des Feindes war, hatte sich ein Kugelschauer über ihn ausgegossen, und Tausende fielen dort, im Bestreben, den Posten zu behaupten, den man den Schlüssel zur englischen Stellung nannte. Jetzt war dies den Franzosen kaum mehr möglich. Sie ließen dem Kaiser vorstellen, daß das Feuer einer ganz nahe stehenden englischen Batterie sie vernichte. Er aber antwortete: „Es bliebe ihnen also nichts übrig, als die Batterie zu nehmen.“ — Die vier Bataillone mittlerer Garde drängen,

*) Narrative of the Conduct of Napoleon Buonaparte on the 18. of Juni 1815. — From the evidence of John Bapt. de Coster, who served him as Guide on that day. — By Sir John Sinclair, Bar.

la Haye Sainte rechts lassend, gegen die Straße vor. Wellington führt ihnen vergeblich die Braunschweiger entgegen. Oranien reißt das erste Regiment der Nassauer aus der Linie, und wirft sich mit dem Bajonette auf sie; aber verwundet trägt man ihn im nächsten Augenblicke vom Schlachtfelde. Alle wiedergeordneten Massen des ersten und zweiten Corps werfen sich auf die englische Stellung, die, wie vom körperlichen Stoße erschüttert, einen Augenblick schwankt. — Da langen die sechs Bataillone der belgischen Division Chassé an, und stellen das Gefecht her. Der Widerstand ist des Angriffes würdig. Die Franzosen müssen verweilen im feindlichen Feuer; — es verdünnen sich ihre Reihen; Zeit ist gewonnen und die Wuth des Angriffes gebrochen. Ney verliert das Pferd unter dem Leibe, — Friant ist verwundet, — General Michel todt. Aber die Garden halten; das Gefecht steht, und wenn sie weichen, so geschieht es nur — wie Wellen der See, — um gesammelt wieder zu kehren, obwohl Tod sie empfängt und Tod ihnen folgt.

Bei einem solchen Rückzuge war es, daß ein französischer Offizier, dem die Verheerung das Herz brach, welche die englischen Geschütze jederzeit, wenn die Franzosen sich wandten, unter ihnen anrichteten, allein neben eine englische Batterie sich stellte, und das Feuer nicht zugab, so lange er lebte. Der Schuß eines braunschweigischen Jägers warf ihn nieder; aber Vielen der Seinen war das Leben durch ihn gerettet. Der Name dieses Helden ist unbekannt. — Friede seiner Asche! *)

Mittlerweile hatten die Franzosen gegen den äußersten linken englischen Flügel Vortheile errungen. Auch

*) Bain, a detailed account etc., p. 139.

Frichermont fiel in ihre Hände. Die über Ohain erwarteten Preußen kamen nicht, und, sonderbar genug, sogar vorgeschobene Posten, die ihr Annähern verkündigt hatten, verschwanden wieder von der Höhe. — Aber sieh! Auf der Straße zur rechten Hand des Waldes von Ohain marschirt endlich der Vortrab des so lange erwarteten ersten preußischen Heertheiles heran! Er bestand aus der ersten Brigade, der Reiterei und vier Batterien. Ziethen hatte diesen Weg als weniger Hindernisse entgegensetzend erkannt, und darum ihn gewählt. General Steinmetz läßt sogleich durch eine Reiterabtheilung und eine Batterie die Höhe von la Haye besetzen und aufmarschiren. Ein englisches leichtes Dragoner-Regiment der Brigade Vandeleur war so eben geworfen und suchte das Feld, um sich zu ordnen. Da blasen die preußischen Trompeter das God save the king! und mit lautem Hurrah dringen die Truppen vor. Aus 32 Kanonen beginnt das Feuer. Um 8 Uhr ist la Haye wieder genommen. Bülow läßt zu gleicher Zeit Planchenoit durch die vierzehnte, sechszehnte und fünfte Brigade stürmen; die schlesischen und pommerschen Landwehr-Regimenter dringen mit beispielloser Heftigkeit in das Dorf; — das 1. schlesische und das 15. Infanterie-Regiment umgehen es, — die Franzosen, von drei Seiten angegriffen, schwanken, weichen. Im Sturmschritt und unter Trommelschlag folgen die Preußen. Der Weg, den sie gehen, ist der nach Belle-Alliance. Nichts widersteht ihrem Ungestüm. Die Verzweiflung des Feindes zersplittert an den preußischen Bajonetten, die Alles vor sich niederwerfen. — Die Verbindung Lobau's mit dem übrigen französischen Heer ist gebrochen. —

Das Feuer Ziethens erstickte in den französischen Reihen nun auch die letzte Hoffnung auf Grouchy's Ankunft,

auf eine glückliche Entscheidung des Tages; dagegen wurden die englischen Krieger mit hohem Jubel erfüllt. Vielen war unter dem unausgesetzten Lärm der Schlacht die Theilnahme Bülow's noch unbekannt geblieben. Jetzt aber, als so unvermuthet als mächtig der Donner von la Haye schallte, hörte man aus allen Gliedern den Ruf: „Da kömmt er endlich, der alte Blücher!" — Der Herzog zweifelte nicht mehr an dem Siege, obwohl die Höhe bis zum Hohlwege der englischen Stellung vom Feinde erstürmt war, und mehrere Bataillone sogar Feld geben mußten. Er führte die Braunschweiger abermals vor. — Auf 150 Schritte war das französische Geschütz herangefahren und schmetterte die englischen Massen nieder. — Das Gleiche traf den Feind. — Aber bald wurde das Handgemenge allgemein, das Geschütz schwieg; die Soldaten setzten sich die Gewehre an die Brust. Ney, unter seinem Pferde, dem fünften, das er an diesem Tage verloren hatte, herausgerissen, focht, den Degen in der Faust, zu Fuß an der Spitze der Seinen; man konnte nicht tapferer seyn als er; er hätte verdient, an diesem Tage zu sterben! — Die Menge der Verwundeten, die von beiden Seiten zurückgeschleppt wurden oder sich selbst zurückschleppten, gab ein Bild, als wichen beide Theile. Die Schlacht war auf ihren Neigepunkt gestiegen. — Der Kaiser ließ die 8 Bataillone der Garden, bis jetzt zum Angriff auf die Mitte bestimmt, rechts ziehen, um den aus la Haye und Pappelotte Fliehenden einen Damm entgegen zu setzen, und überhaupt dem ersten Armeecorps Gelegenheit zu geben, sich hinter ihnen zu ordnen. — Da langen im schnellsten Ritte die Brigaden Vandeleur und Vivian, dem Befehle gemäß, hinter der englischen Mitte an. Der Herzog läßt seine gesammte Reiterei durch die Zwischenräume des

Fußvolks brechen, und, während die übrigen Brigaden in die französischen Haufen einhauen, werfen sich die zwei Letztgenannten zwischen la Haye Sainte und das Corps des Grafen Reille und fassen jene 8 Gardebataillone von der Seite. Der Kaiser sucht vergeblich nach Reiterei: — alle ist im Handgemenge; die letzte Reserve-Division war im vorschnellen Muthe, ohne nur Befehl abzuwarten, nach der Höhe gejagt, um die Waffenbrüder zu unterstützen. In einer ähnlichen Lage, wie Blücher nach dem Verluste von Ligny, befand sich jetzt Napoleon. Nichts als die vier Schwadronen, die seine Wache bilden, kann er dem Feinde entgegenführen. Er thut es; aber sie werden geworfen und mehren nur die Verwirrung. —

Der Sturmwind, der den ganzen Tag hindurch wehte, warf oft den Nebelschleier des Dampfes zurück und ließ für einen Augenblick in's ausgebreitete Feld des Todes schauen. So sahen auch jetzt mit Entsetzen die noch vor Mont St. Jean kämpfenden Franzosen auf der Höhe gegen Belle-Alliance die vor den Preußen fliehenden Schaaren. Sie sehen in ihrem Rücken die Vierecke der Garden gelähmt und umgeben von den Dragonern und Husaren des Feindes. Da wird der Wald von Hougomont genommen, *) la Haye Sainte erstürmt, das Geschützfeuer im Rücken immer heftiger. Schon bestreichen die Kugeln der Preußen die hohe Straße — die Verwirrung auf dieser wächst, und Allen sichtbar, wird sie Allen ein Bild des Schreckens. —

*) Der Herzog selbst leitete den Sturm auf den Wald von Hougomont. Von der Wichtigkeit des schnellen Gelingens desselben durchdrungen, trieb er die Leibgarden mit Ungeduld vor. Während der ganzen Dauer der Schlacht war dieser Augenblick der einzige, wo er aus seiner Ruhe herausschritt.

Die Nacht fällt dämmernd ein. Da befiehlt der Herzog, der sich eben bei den Fußgarden befand, des Augenblicks gewiß, einen allgemeinen Sturm. — Die Vierecke rollen sich in eine furchtbare Linie auf, die sich alsbald unter dem Rufe aller Trommeln und Hörner bewegt. — Vor ihr her wälzen sich die gedrängten Massen der Reiterei des Feindes. Die Unordnung hemmt ihre Flucht. Die englischen Dragoner, auf schnellen Pferden, fallen über sie, und während ihre Hiebe nur auf Gesicht und Arm, — die einzigen Stellen, wo keine Schutzwaffe sie deckte, — gerichtet sind, brechen die Hochschotten in die Haufen ein und stoßen die schweren Pferde nieder. Das eben so unvermuthete als plötzliche Uebergehen von einer Benehmungsweise, welche den ganzen Tag hindurch als feste Regel vorgeschrieben zu seyn schien, in die gerade entgegengesetzte, konnte, in einem Augenblicke, wie der damalige, nicht anders als im vollsten Umfange entscheidend auf das feindliche Heer wirken. Die Verwirrung in diesem greift gleich einem ungeheuern Brande um sich. Nur die vier Bataillone der Mittelgarde versuchen geschlossen den Rückzug; aber sie werden mit dem Bajonette zerrissen, niedergestochen und verlieren sich zerstreut in den Haufen der Flüchtigen. „Was!“ rief Napoleon aus, „auch diese getrennt!“ und er wurde blaß wie eine Leiche.

Noch standen jetzt die acht übrigen Garde-Bataillone. In der Hoffnung, daß die Truppen auf der zweiten Linie sich insgesammt ordnen und stellen werden, beginnen auch diese tapfern Kohorten, die Triarier des französischen Heeres, den Rückzug. Die Augen aller Hoffenden waren noch auf sie gewendet, und Schauer ergriff das ganze Heer, als nun auch diese wichen. Bald werden sie von Sir James Kempt erreicht; — die Greys jagen über die

Hecken weg; sie fordern unter dem Jubelruf: „Das Vaterland hoch!" die Garden auf, sich zu ergeben. Diese antworten: „Die Garde ergibt sich nicht, sie stirbt!" *) — Aber bald erlag die Hälfte dieser Kerntruppen; die andere Hälfte zog furchtbar geschlossen zurück. Die Höhe von Belle-Alliance, mit Kanonen besetzt, gab ihnen die letzte Hoffnung. Doch auch diese trügt: denn Wellington läßt diese Höhe durch die Leibregimenter mit Sturm nehmen, nachdem er an ihrem Fuße seinen ermüdeten Truppen zwei Augenblicke Erholung gewährt hatte. **) Nun werden auch die vier letzten Garde-Bataillone durch die englische Reiterei über den Haufen geworfen oder von den Flüchtigen mitgerissen und erdrückt. Das 23., 52. und 71. englische Regiment dringen rechts neben der Straße in die Vertiefungen des Bodens. Sie überreichen und umfassen die feindlichen Haufen, und Tausende strecken das Gewehr. — Aber schon kreuzen sich die Kugeln der Preußen und Engländer. Es ließen daher der Herzog und der Fürst das Feuer einstellen. Prinz Wilhelm eilte dagegen mit Allem, was er an Reiterei sammeln konnte, die hohe Straße zu gewinnen. —

Der Kaiser war unter dem vergeblichen Streben, die Flüchtigen zum Stehen zu bringen, gegen Rosome entflohen. Das Heer war außer seiner Gewalt, oder besser gesagt, es gab kein Heer mehr. Doch hier stand noch ein Garde-Regiment

*) Alle englischen Werke über diese Schlacht sind einstimmig hierüber.

**) Zum Lohne für das heldenmüthige Betragen des ersten und zweiten Regiments der Fußgarde ernannte sich der Prinz-Regent zu ihrem Obersten (General Order From. the War Office: Juli 24, 1815). Alle Fähndriche erhielten Lieutenantsrang von diesem Tage an, und auch für die Zukunft ward dasselbe Rangverhältniß festgesetzt, eben so wie alle Lieutenants den Rang der Capitaine (War Office; Juli 29., 1815).

mit 2 Batterien. — Er führte es den Siegern entgegen. — Gourgaud erhält den Auftrag, die nahende englische Reiterei durch die Batterien entfernt zu halten. Aber dieß Regiment wird ohne Weilen geworfen. In zwei Vierecken zieht es sich wieder gegen Rosome. Hier wird das erste durchbrochen, und hier zerschmetterte dem Grafen von Uxbridge — der den Tag über 8 Pferde unter dem Leibe verlor, aber wie durch ein Wunder erhalten wurde — eine Kanonenkugel das Bein.

Napoleon will, von Verzweiflung gefaßt, mit dem andern Vierecke sterben: „O Sire! sind die Feinde nicht glücklich genug?“ ruft ihm Soult zu, und reißt ihn mit sich fort. *) Jetzt fallen die letzten Kanonenschüsse der Franzosen. General Piré versucht den Flüchtigen durch seine leichte Reiterei einen Damm entgegen zu setzen; auch dieser letzte Halt sinkt. Der Kaiser ist verschwunden; — alle Bande sind gelöset; — kein Befehlswort wird gehört; — keine Würde geachtet; — die Geschütze werden verlassen; die Troßknechte hauen die Stränge ab, um sich zu retten auf den Rossen; — Wagen und Flüchtige überfüllen die einzige Straße; — ein wilder Haufe, aus allen Waffen zusammengeworfen, ziehen sie hin, von Verzweiflung und Angst getrieben; — sie wähnen sich vom Feinde erreicht, umringt; ihrer selbst nimmer bewußt, stürzen sie gegen einander; — wer noch kämpft, richtet, wie vom Wahnsinn befallen, gegen den Fluchtgefährten die Waffen. — Auch die Ueberbleibsel des zweiten Corps — an 6000 Mann — erfaßt dieselbe Verwirrung, noch ehe sie Maison du Roi erreichen, wohin in stürmenden Wogen der ganze wilde Strom der Besiegten und Sieger sich gießt. Alles Geräthe bleibt stehen; beinahe alles Geschütz fällt dem Sieger in die Hände.

*) Extrait du Journal du général Gourgaud.

Blücher und Wellington treffen um 9 Uhr in Belle-Alliance zusammen. Ihre Truppen begrüßen sich gegenseitig durch Musik und Ehrenschüsse. *) Die Feldherren aber umarmen sich, und die Tausende, die sie umringen, theilen das Gefühl dieses großen Augenblickes. Wellington läßt die Seinigen zurückrufen, mit Ausnahme von Braunschweigs schwarzen Husaren, die um die Erlaubniß bitten, sich an Blüchern, der die Verfolgung übernimmt, anschließen zu dürfen. Auch nicht die Nacht rettet den Feind, denn zu seinem Verderben hatte das Wetter sich aufgeheitert, der Vollmond leuchtete hell vom Himmel, und keine Wolke zog über ihn. Der Donner des Geschützes war ausgetönt; — die Jagd hatte sich entfernt; da kehrten die Engländer nach dem Schlachtfelde zurück, um die Nacht hindurch auszuruhen von ihren Mühen. Wie verändert war die Stelle! — Vor wenigen Stunden noch voll welterschütternden Lärmens und von Tausenden überfüllt, die im Kampfe drohend sich bewegten. Nun waren diese Tausende verschwunden, oder lagen friedlich neben einander, auf die Erde gebettet vom Tode. Nicht der Geschützdonner, nicht das Rasseln der Wagen und Pferde, nicht das wilde Geschrei der wahnsinnigen Begeisterung, nicht der Sturmschlag der Trommeln, noch der helle Ruf der Trompeten, — nur das Jammern der Verwundeten, der Wehlaut der Sterbenden brachen die Stille. Die Sorge für die Verwundeten beschäftigte noch lange in der Nacht die ermüdeten Sieger. Sie suchten nach den gefallenen Freunden, und standen denen, die noch lebten, in den schweren Nöthen bei. Schon während der Schlacht

*) Boyce the second usurpation etc. II. 76. Bain, a detailed account etc. p. 158.

waren die Weiber den Gatten gefolgt. Sie trugen den Verschmachtenden aus Waterloo Wasser zu, denn auf dem Schlachtfelde selbst gab es keinen Tropfen zur Labung. Sie sanken unter dem Hagel der Kartätschen, während sie ihre verwundeten Männer auf den Schultern aus der Schlacht zu schleppen bemüht waren. — Auch jetzt thaten sie viel Gutes. Es erfreut das Gemüth, so manche Züge voll Liebe und Treue darüber zu lesen, die wir in englischen Büchern aufbewahrt finden. *)

Der Verlust an diesem Tage mußte bei der gedrängten Stellung beider Heere ungeheuer seyn. Er wäre noch größer gewesen, hätte der Regen den Boden weniger erweicht, wodurch sich besonders die Granaten oft schadlos in die Erde gruben.**) —

Die britisch-hannoveranischen Truppen verloren, zu Folge der dienstlichen Eingaben, an Todten, Verwundeten und Vermißten:

	786	Offiz.,	10,387	Mann,	2,900	Pferde,	
die niederländ. u. nassauischen	113	"	2,594	"	1,630	"	
die Braunschweiger	33	"	627	"	77	"	
die Preußen	188	"	7,266	"	720	"	
Zusammen	1,120	"	20,874	"	5,327	"	***)

---

*) Narrative of a Residence in Belgium. London 1817.

**) Nach der Angabe des Sir August Frazer (Remarks on the organization of the Corps of Artillerie in british service, London 1818) machten die englischen Truppen allein an diesem Tage 9467 Kanonen- und 987,000 Gewehrschüsse. —

***) Den bedeutendsten Verlust erlitten nach Verhältniß: das erste Regiment der Leibgarde zu Fuß, das am 15. Juni noch 1972 Mann

Es ist schwierig, den Verlust auf französischer Seite genau zu bestimmen. Gourgaud setzt ihn auf 25,508 Mann. — Geblieben waren die Generale Friant, Devaux und Michel; — verwundet der Prinz Jerome und viele andere; gefangen wurden Lobau, Cambrone, Dusheme, Compans. —

Auf englischer Seite war Niemand aus dem Gefolge des Herzogs unberührt geblieben. Alle fielen entweder, wurden verwundet, oder verloren zum wenigsten ihre Pferde. Nur ihn bewahrte ein schützender Engel mitten im Getümmel der Schlacht; bloß seinen Degen streifte eine Kugel. — Als er einmal unter dem Baume stand, der nun seinen Namen trägt, richtete der Feind die

stark, jetzt nur mehr 930 Mann zählte (dies Regiment ist es, das wegen der Tapferkeit, mit der es den französischen Grenadieren begegnete, den Namen des Grenadier-Regiments der Fußgarde erhielt); das erste Linien-Regiment (Royal Scots) drittes Bataillon, vor Beginn der Schlacht 592 Mann stark, nun 230; — das 27. Linien-Infanterie-Regiment, erstes Bataillon, vor der Schlacht 698, nun 220 Mann stark; — das 42. L.-I.-R., erstes Bataillon, vor der Schlacht 557, nun 218 Mann stark; — das 69. L.-I.-R., zweites Bataillon, vor der Schlacht 517, nun 270 Mann stark; — das 73. L.-I.-R., zweites Bataillon, vor der Schlacht 503, nun 167 Mann stark; — das 79. L.-I.-R., erstes Bataillon, vor der Schlacht 675, nun 196 Mann stark; — das 92. L.-I.-R., vor der Schlacht 586, nun 184 Mann stark; — das zweite leichte Bataillon der deutschen Legion, vor der Schlacht 395, nun 193 Mann stark; — das erste Gardedragoner-Regiment, vor der Schlacht 509, nun 254 Mann stark; — das sechste Dragoner-Regiment, vor der Schlacht 395, nun 178 Mann stark; — das erste und zweite Regiment der Leibgarde zu Pferd, vor der Schlacht 440, nun 202. Von diesen war übrigens nur mehr ein Drittheil beritten. Alle Offiziere bis auf Lieutenant M. James hatten ihre Pferde verloren, so daß Lord Sommersett diesem Lieutenant die folgende Nacht hindurch den Befehl über beide Regimenter gab. (**Extract from a letter from an Officer in the Horse-Guards. — The battle of Waterloo by a near observer. London 1814, p. 59.**)

Kanone einer Batterie auf ihn; denn er erkannte den Feldherrn am Gefolge, am Ab- und Zueilen der Offiziere. Die Kugeln schlugen durch die Zweige. „Das nenn' ich geschickt," sagte der Herzog, „sie schießen besser als in Spanien." Sir Alexander Gordon stürzt durchbohrt zur Erde, als er eben den Feldherrn angeht, den gefährlichen Platz zu verlassen; dieser aber steht unversehrt im Felde, wo der Tod in tausend Gestalten wüthet. — Ein andermal springen die Kürassiere auf ihn los. Kaum kann er sich in das nächste Viereck retten, das alsbald vom Feinde umgeben ist. Aber das Fußvolk fühlt den Schatz, den es vertheidigt; die Reiter werden blutig zurückgeworfen; sie tauschen für den sicher geglaubten Fang nur Flucht und Verderben ein. — 15 Generale, 142 Stabsoffiziere, darunter 17 Obersten, 61 Offiziere des Generalstabs und 45 Adjutanten waren englischerseits todt oder verwundet.*)

*) Getödtet: General-Lieutenant Picton, Ponsomby, General-Major Baron v. Merlen, Oberst und General-Quartiermeister Delancy, die Obersten du Plat, v. Ompteda, Morin, Ellis, Oberstlieutenant von Heinemann (Chef des braunschweigischen Generalstabs). — Verwundet: General en Chef Prinz von Oranien, General-Lieutenant Graf Uxbridge, General-Lieutenant Baron von Alten, General-Lieutenant Baron Collaert, General-Major Cooke, General-Major Barner, General-Major Kempt, General-Major Halkett, General-Major Adams, General-Major Dörnberg, General-Major Pack, Oberst von Berger (Chef des hannöverischen Generalstabs), General-Major Graf Byland, Oberst und Divisionär von Olfermann, die Obersten Abercromby, vom General-Quartiermeisterstabe, Askew vom 1. Regiment Fußgarde; Barnard vom 95. Infanterie-Regiment; Elley, General-Adjutant; Fuller vom 1. Dragoner-Garde-, Morice vom 69. Regiment; Reynell vom 71. Regiment; Stuart vom 1. Regiment Fußgarde; Wilkim vom 95. Infanterie-Regiment; v. Zaylen.

Preußischer Seits waren achtzehn Stabsoffiziere todt oder verwundet; unter den ersteren die Obersten und Brigadiere Graf Schwerin und von Lettow.

Auch der General-Quartiermeister Oberst William Delancy, ein junger, von dem Herzog vorzüglich geachteter Mann, fiel, als er ein hannoveranisches Regiment ordnete und vorführte. Die Leute eilten zu dem Gefallenen, um ihn aus dem Feuer zu tragen. Er aber, der seine Wunde tödtlich fühlte, schickte die Begleiter zurück, um sie nicht unnütz dem Kampfe zu entziehen, und bat, nur ihn ruhig sterben zu lassen. Noch am nächsten Morgen, als man auf dem Schlachtfelde nach etwa noch Lebenden suchte, traf man ihn athmend; — der Plan des Schlachtfeldes, dessen sich Wellington häufig bedient hatte, stack in seinem Busen; der Oberst Carmichael Smith nahm dies Andenken, worauf das Blut seines Freundes klebte. Man versuchte Mittel der Kunst; sie waren zu unmächtig, ihn zu retten. Erst vor wenigen Wochen vermählt, betrog ihn der Tod um die Freude des Lebens. —

Viele edle Züge verdienten, der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Leider drängen sich in unsern Tagen die Ereignisse im Großen so schnell hinter einander, daß die That des Einzelnen darüber vergessen wird, und über der Lust am Neuen der Blick nicht Zeit gewinnt, auf dem Edlen zu verweilen. Wie herrlich ist es nicht, wenn der Graf von Uxbridge mitten im Schmerze der Ablösung des zersplitterten Beines ausruft: „Wer gäbe nicht gerne sein Bein für solchen Sieg hin!" — Wie schön ist es, wenn Oberst-Lieutenant Canning, Adjutant des Herzogs, als ihn der tödtliche Schuß trifft, den zur Hülfe herbeieilenden Lord March*) statt aller Klage nur mit brechender Stimme frägt: „Ist der Herzog noch unverwundet?" und lächelnd stirbt, als Jener es bejaht. — Wie helden-

*) Aeltester Sohn des Herzogs von Richmond.

müthig ist es, wenn Capitain Curzon,*) den eine Kugel vom Pferde riß, noch einmal mit der letzten Kraft sich hebt, und demselben Lord March, der in diesem Augenblicke einen Haufen Kürassiere mit dem zunächst stehenden Regimente Nassauer zurückwirft, sterbend ein „Bravo!“ zuruft. — Wer wird nicht im Innersten gerührt, wenn er hört, daß Picton, der Greis, der bereits fünfundvierzig Jahre für die Sache seines Vaterlandes in allen Welttheilen gefochten hatte, eine am 16. Juni erhaltene bedeutende Wunde verbirgt, um nur am erwarteten Hauptschlage Theil nehmen zu können. — Was geht diesen Helden ab als ein römisches Zeitalter, um unsterblich zu werden? —

Die Zuneigung des Soldaten ist die Bürgschaft für den Werth des Feldherrn. Mit einem Vertrauen ohne Gleichen hingen die Engländer an ihrem Heerführer; dies ging so weit, daß man es abergläubisch nennen könnte. Der gemeine Mann, vor dessen Auge dichte Rauchwolken oft den nächsten Nachbar verbargen, zweifelte nicht, daß der Blick des Herzogs den Geringsten der Seinen bemerke, und jede Bewegung des Feindes erspähe. Wo sich Wellington zeigte, hob der gesunkene Muth sich empor, und die unerschütterliche Festigkeit seines Wesens ging in die Herzen Aller über. Gleich einem Uebermenschlichen oder vom Himmel Beschützten sah ihn der Soldat unverletzt im Feuer des Feindes verweilen. Sterbend riefen die Krieger noch seinen Namen. — Er aber fühlte den Verlust so vieler Braven tief in der Brust, und als er das leichenbedeckte Feld späterhin übersah, brach er voll Ernst zu seinem Begleiter in die Worte aus: „Glauben Sie

*) Vierter Sohn des Lord Scarsdale, und ebenfalls Adjutant des Herzogs.

mir, nach einer verlorenen Schlacht ist nichts so traurig, als eine gewonnene."

Aber lasset uns auch dem Heldenmuthe der Franzosen Gerechtigkeit widerfahren. Lasset uns nicht verächtlich auf sie niederblicken, weil sie unsere Feinde waren. Der Krieger ehrt den Krieger auch im Feinde; sterbend reicht der Tapfere dem Tapfern die Hand, und hofft, daß jenseits in erhabener Versammlung alle Helden versöhnt sich treffen werden; nur die Feigen werden daraus geschieden seyn. Es erhöht den Ruhm der Verbündeten, und mehrt die Ehre des Sieges, ihn über Männer errungen zu haben, von denen der Herzog selbst sagte: „daß er sehr nahe daran gewesen, durch ihre seltene Tapferkeit besiegt zu werden." *). — Viele Jahrzehnte werden vergehen, bis wieder ein Heer so vollkommener Art, so reich mit kriegerischer Tugend ausgestattet, auf den Schauplatz der Schlachten tritt. Hingebung für ihren Feldherrn und Kaiser war in jedes einzelnen Kriegers Brust als ausnahmlose, höchste Pflicht geschrieben, und der entsetzliche Untergang dieses Heeres hatte zum großen Theile eben in dieser leidenschaftlichen Liebe den Grund. Sie erklärt sich durch das Wesen des Feldherrn und durch den Antheil, den auch der Geringste am Vaterlande nahm. Im Kaiser erblickte Jeder den einzigen Retter, den Rächer der erlittenen Schmach, den Mann des Jahrtausends. Es war ein Heer aus Freiwilligen, nicht aus Gezwungenen; es waren die alten Soldaten, die, der Königsherrschaft nicht achtend, für den Kaiser wieder die Waffen aufgenommen hatten; sie drängten sich an ihn, wie er sich an sie; sie glaubten sich und das Vaterland nur dann zu retten, wenn sie ihn

*) Letter to his brother the honour. S. Wellesley Pole.

retteten. Hiezu ihre Achtung und ihr Vertrauen in seinen überwiegenden Geist, welches die erlittenen Unglücksfälle nicht erschüttern konnten. Dort hatten die Elemente gesiegt, hier ihn die Bundesgenossen verrathen; diese Schuld kam aus dem Unvermögen, jene aus der Treulosigkeit der Generale; so entschuldigte ihn der Untergeordnete bei sich selbst und vor der Welt; und wer die Ereignisse von Leipzig bis Paris nicht mit erlebt hatte, und aus eigener Erfahrung kannte, glaubte sie kaum. Solche Krieger hatte Napoleon auf dem Felde von Waterloo! Die, unter sie durch Zeit und Menschen gesäeten, trennenden Elemente waren wirkungslos in seiner Nähe; nur in den entsendeten Corps gab sich ihr Daseyn kund. Sein Blick genügte, um Begeisterung in einem ganzen Regimente mitten in der Bedrängniß des Kampfes zu wecken. In ihrem Blute sich wälzend, priesen die Verwundeten den Kaiser, und riefen: „Den letzten Tropfen für ihn!“ — Sie ließen sich in Stücke hauen, bevor sie die Waffen aus der Hand legten, oder mit ihrem: „Es lebe der Kaiser!“ einhielten. Man hörte die Verstümmelten sein Lob singen, und sah Sterbende nach dem Glücke geizen, ihn noch einmal zu sehen.*)

*) Simpson (A visit to Flanders etc.) hat uns Seite 15 einige Züge aufbewahrt, die einen Beweis liefern für den Geist des französischen Heeres. Zu Antwerpen lag eine Menge ihrer Verwundeten unter Obsorge englischer Aerzte. Alle waren für den Kaiser. Einer stieß den Stumpf des zerschossenen Arms in die Höhe und rief: „Es lebe der Kaiser!“ — Ein Anderer, dem man eben den Fuß abnahm, sagte mit Thränen: „ein einziger Blick seines Kaisers würde ihn heilen.“ — Ein Dritter, dem man eine Kugel aus der linken Seite, nahe am Herzen nahm, sprach ruhig zu den Aerzten: „Sucht nur tiefer, ihr findet den Kaiser!“ u. s. w. Lord Byron führt in einer Note zu den Gedichten, die unter der Aufschrift „Waterloo“ in seiner Sammlung erschienen, folgende Stelle eines Briefes aus Brüssel an: „At

Sein Ernst, seine Bestimmtheit, sein offenes Ohr für jede Klage, ja selbst für den Rath des gemeinsten Kriegers, seine Strenge gegen sich und gegen Jedermann, sein durchaus militärisches Benehmen hielten den Zauber aufrecht, den seine Siege geschaffen hatten, und der sichere Griff auf die geheimsten Tasten eines kriegerischen Gemüthes gab diesen von Zeit zu Zeit und im rechten Augenblicke frisches Leben. „Am Jahrestage von Marengo und Friedland führe ich euch in's Feld!" hatte er ihnen an der Sambre gesagt, und Marengo und Friedland glänzten dem Auge der Krieger wie glückliche Sterne über dem Felde von Waterloo. Ihre Sterne täuschten, und die unseren blieben wahr! Aber Achtung werde diesem Heere! Die Garden, die ihre Fahnen, mit Trauerflor umwunden, trugen, stehen ein Musterbild den Kriegern aller Zeiten da. — Parteisucht glaubte, die Tapferkeit des französischen Soldaten verdächtig machen zu müssen; sie nimmt, ungerecht und unklug, dem Sieger dadurch das halbe Verdienst.

Waterloo, one man was seen whose left arm was shattered by a cannon ball, to wrench it off with the other, and throwing it in the air exclaimed to his comrades: Vive l'Empereur jusqu'à la mort! — There were many instances of the like: this you may however depend on as true." —

III.

Die nächsten Folgen der Entscheidungsschlacht von Waterloo sind bekannt. — Die Aufzählung derselben gehört an einen andern Ort. Unser Epos ist geendet. Was also bleibt uns noch zu sagen? — Nur wenig Geschichtliches mehr, doch manches Wort der Ueberlegung und Prüfung.

Wenn sich Feldherren solcher Größe gegenüber stehen, wie in diesem Feldzuge, kann man mit Recht voraussetzen, daß dem Zufalle der möglich kleinste Theil am Gewinn oder Verluste des großen Spieles zukomme. Ist jene dunkle, unberechenbare Gewalt, die man das Glück nennt, auch niemals ganz aus der Entwicklung der Begebenheiten zu verdrängen, ja, gefällt es ihr oftmals, die weisesten Entwürfe menschlicher Klugheit so zu verwirren, daß sie Geburten der Thorheit ähnlich sehen: als Regel muß man doch annehmen, daß im Verhältniß der Kraft und Weisheit der Erfolg Lohn des Verdienstes ist. Es würde uns nicht schwer werden, die Hand des Glückes gerade in diesem Riesenkampfe von drei Tagen dem blödesten Auge sichtbar nachzuweisen; aber wir wollen insbesondere, wie es dem denkenden Leser geziemt, dem Handeln der Menschen nachspüren, ihre Entwürfe und Schritte betrachten, und die Gründe aufsuchen, warum die Berechnungen des Einen

scheiterten, und die des Andern mit Erfolg gekrönt wurden. Wer Kriegsgeschichte nicht aus diesem Gesichtspunkte liest, nähme besser Kindermährchen zur Hand.

Die Beurtheiler dieses Feldzuges pflegen, je nachdem sie zur einen oder andern Partei gehören, den Verbündeten ungetheiltes Verdienst, oder den Franzosen unverdientes Unglück zuzuschreiben. Die Einen theilen sich wieder in solche, die den Herzog von Wellington als alleinigen Sieger betrachten, und in jene, die ihn ohne Blüchers Dazwischenkunft für verloren geben; die Andern setzen alles Unglück entweder auf Rechnung des Kaisers, oder auf die seiner Marschälle, oder endlich wohl auch auf die des Zufalls.

Was man als Fehler beiden verbündeten Feldherren vorwirft, ist hauptsächlich ihre Aufstellung in den Standquartieren. Man tadelt insbesondere den Herzog über das Mangelhafte seines Kundschaftwesens, und Napoleon selbst fügt diesen Vorwürfen noch bei, daß es, strategisch, falsch war, eine Schlacht anzunehmen; daß es unklug gewesen, mit getheiltem Heere zu schlagen; daß es den Untergang des gesammten Heeres verdient hätte, die Schlacht in der Stellung von Waterloo zu geben.

Man tadelt Blücher, seine Vortruppen unter Ziethen längs der Sambre so vertheilt zu haben, daß sie überall zu stark zur bloßen Beobachtung und zu schwach zum wirklichen Widerstande waren. Man ist ferner mit der Schlacht von Ligny unzufrieden. —

Man gibt dem Marschall Ney Schuld, den Kaiser am 15. und 16. durch strategische Unthätigkeit, am 18. aber durch taktischen Unverstand und blinden Eifer zu Grunde gerichtet zu haben.

Man klagt den Marschall Grouchy an, den zweiten Augenblick, da Napoleons Sterne wieder günstig

standen, versäumt und durch sein Benehmen am 17. und 18. Alles verloren zu haben, eben da Alles gewonnen schien.

Man wirft endlich dem Kaiser Zerstückung der Streitkräfte vor, Unbestimmtheit der Befehle, zu spätes Beginnen der Schlachten, Unthätigkeit nach der einen und unkluge Zuversicht vor der anderen; man nennt es verderblichen Uebermuth, am 16., und nochmals am 18., zwei Schlachten zugleich liefern zu wollen; man nennt es Tollkühnheit, bei Waterloo zu schlagen, ohne mit Grouchy verbunden, und der Preußen mit Gewißheit enthoben zu seyn; man nennt es Mangel an Feldherrnblick, die Straße von Genappe und nicht jene von Nivelles als Angriffslinie gewählt zu haben; man klagt über Abgang der gewöhnlichsten Vorsicht, daß weder für die bedrohte Flanke gesorgt, noch auf den Fall des Verlustes der Schlacht gedacht war.

Was die Stellung der Verbündeten bei Eröffnung des Feldzuges betrifft, so war sie ihrer Natur nach durch den Posten von Mons, durch die Aufstellung einer starken Masse bei Nivelles und durch die Vortruppen an der Sambre hinlänglich gegen Ueberrumplung gesichert. Auch die Wahl von Sombref, als Sammelpunkt des niederrheinischen Heeres, war zur Deckung des Hauptpunktes Brüssel und der Quartiere des niederländischen vollkommen entsprechend: aber die Zweckmäßigkeit dieser Stellung beruhte auf den Voraussetzungen, daß die Vortruppen nicht selbst durch die feindliche Hauptkraft überrascht würden, und zweitens, daß die Preußen so schnell um Sombref gesammelt seyn konnten, als nothwendig war, um zur rechten Zeit dem Angreifer Halt zu gebieten.

Die erste dieser Vorbedingungen machte ein thätiges und geregeltes Kundschaftswesen nothwendig. Dies scheint wirklich gemangelt zu haben, denn sonst begriffe man

nicht, wie das ganze feindliche Heer sich auf ein paar Stunden von der Gränze, beinahe unentdeckt, sammeln, und als es zum Angriffe vorbrach, nur auf unvorbereitete Posten stoßen konnte. Unter den Truppen des verbündeten Heeres ging die Meinung: „Napoleon werde sich hüten, den Angreifer zu machen; all sein Bestreben gehe vielmehr dahin, die Vertheidigungsmittel im Innern des Reiches zu mehren; er halte jeden Tag des späteren Angriffes für Gewinn." Von dieser Meinung waren die meisten der höheren Offiziere, und wahrscheinlich auch die höchsten. Eben diese Zuversicht scheint Ursache der Fahrläßigkeit gewesen zu seyn, die sich im Kundschaftswesen bemerkbar machte. Ich weiß nicht, welcher Grad der Wahrhaftigkeit dem damals im Heere verbreiteten Gerüchte inwohnt, es sey der Herzog v. Wellington durch Fouché hintergangen worden. Durch diesen nämlich von allen Vorgängen in Paris in Kenntniß gehalten, habe der Herzog in ihm den besten und sichersten Kundschafter zu haben geglaubt und anderer wenig geachtet. Fouché soll sich verpflichtet haben, dem Herzog den Feldzugsplan des Kaisers mitzutheilen; er habe ihm denselben auch wirklich gesendet, aber die Sache so einzuleiten gewußt, daß seine Mittheilung nicht vor dem 16. in die Hände Wellingtons gerieth. *)

Eben weil man im verbündeten Heere den Fall der Ueberraschung nicht vorausgesetzt zu haben scheint, waren auch die Heerestheile der Preußen nicht in der Verfassung, den strategischen Werth von Sombref auf schnelle und weniger kostbare Weise aufrecht zu halten. Kein Zweifel,

*) Auch W. Scott, lettres de Paul à sa famille, Paris 1822, p. 107 behauptet dieses.

daß, ohne die nothwendige Schonung des Landes deßhalb außer Acht zu lassen, ein engeres Zusammenziehen des preußischen Heeres seit Anfang Juni geschehen sollte und konnte. Ein einziger Marsch mußte genügen, um es bei Sombref zu vereinigen. — Wie die Sachen am 15. Morgens standen, waren von 100 Fällen 90 für den Kaiser; es bedurfte großer Opfer und so zu sagen eines Wunders, um das Verhältniß auf den Fuß zu bringen, auf dem es bei Beginn des Feldzuges von selbst und ohne alle Anstrengung gestanden hätte, wenn nur die preußischen Quartiere enger um ihren Sammelpunkt geschlossen worden wären.

Was den Vorwurf betrifft, daß es strategisch ein Fehler von Seite des Herzogs gewesen sey, den Glückswurf einer Schlacht zu thun, so äußerte sich Napoleon vielmals darüber und seine Besorgniß, daß Wellington während der Nacht zum 18. sich zurückziehe, gründete sich auf die Ueberzeugung, daß der Rückzug eigentlich der klügste Entschluß sey, den er ergreifen könne. Der Ausgang einer Schlacht war ungewiß; nicht so die Wirkung eisne Rückzuges. Die Heere am Rheine brachen schon über den Strom; bald mußte Napoleon im Rücken genommen seyn, und von den Niederlanden ablassen. Folgte ihm das preußisch-englische Heer mit ungetheilten Kräften in das Innere Frankreichs, so mußte er bald diesem, bald dem verbündeten Hauptheere die Stirne bieten und sein Untergang schien gewiß.

So vernünftig diese Ansichten immer seyn mögen (für die übrigens noch spricht, daß sogar in der zu Wien zwischen dem Herzoge v. Wellington und dem Fürsten Schwarzenberg stattgefundenen Unterredung über den Feldzugsplan ein ähnliches Benehmen von Beiden für das Zweckmäßigste anerkannt und demnach festgesetzt wurde),

so durften doch die politische Wichtigkeit von Brüssel — die Art der Eröffnung des Feldzuges, die ohne große Beeinträchtigung des Geistes im Heere und Volke keinen weiteren Rückzug zuließ — die treffliche Beschaffenheit und die Stärke der verbündeten Truppen zu dem Versuche der Schlacht berechtigen.

Nicht nur, daß das englische Heer ein vorzugsweise für eine regelmäßige Schlacht gebildetes war, also der Herzog Alles, was von Soldaten zu verlangen ist, von diesen erwarten durfte: er hatte auch in dem Treffen von Quatre-Bras zwei große, durch das ganze Wesen der französischen Armee greifende Fehler entdecken können, den Mangel an Thatkraft von Seiten der Generale, und den unvorsichtigen, Unordnung erzeugenden Muth der Truppen. Er, der seines Heeres wie einer trefflichen Maschine gewiß war, und die Leistungen desselben mit Klarheit zu berechnen verstand, durfte daher, als er, trotz des Verlustes von Ligny, der thätigen Mitwirkung der Preußen sich versichert sah, an die Erhaltung der Niederlande und an die Ehrenrettung der ihm untergeordneten und verbündeten Waffen wohl den Versuch einer Schlacht setzen, deren Ausgang er, im ungünstigen Falle, mit Beruhigung bestimmen zu können glaubte.

Und hierin eben wich Napoleons Meinung von der des Herzogs gänzlich ab. Dieser sah höchstens eine hartnäckige, den Feind ermüdende Schlacht zuletzt durch einen geordneten Rückzug aufgegeben; jener betrachtete den gänzlichen Untergang des niederländischen Heeres von dem Verluste der Schlacht unzertrennlich, und gestand dem Herzoge kaum für seine Person die Möglichkeit der Rettung zu. Beide stützten, was das Sonderbarste ist, ihre Meinung auf denselben Grund: weil nämlich der Wald

von Soigne im Rücken Wellingtons lag. „Meine Absicht war nicht," sagte Napoleon, „die Schlacht so halbhin zu liefern; vernichtet mußten die Engländer werden; und dies würden sie gewesen seyn, wenn statt Blüchern Grouchy, oder wenn keiner von Beiden gekommen wäre. Der Herzog hatte keinen Rückzug. Einen Wald im Rücken und eine einzige Straße, um denselben zu durchziehen! Man muß wissen, was eine verlorene Schlacht und was ein Rückzug ist, um einzusehen, daß der Herzog sammt seinem ganzen Heere ohne Rettung war. Man braucht mehrere Wege und muß sich auf jedem vertheidigen können, wenn man geordnet aus der Schlachtlinie sich zurückziehen will; die Engländer hätten zwölf Stunden gebraucht, um auf der einzigen Straße, die sie hatten, alle in den Wald zu gelangen; und zwölf Stunden unangefochtener Ordnung! Wo hätten sie diese, wenn sie die Schlacht verloren, gefunden? — Ihr Untergang war gewiß; dies Heer war mein; aber das Schicksal entschied anders, und so mag man denn loben, was der Herzog that und mag meine Maßregeln verwerfen!" — Aus dem Gesichtspunkte, wie Napoleon den Angriff auf die englische Stellung führen wollte, erscheint seine kühne Behauptung nicht ganz ohne Halt, denn der Sieg sollte eben diese einzige Straße in seine Hände liefern, so daß den Engländern kein gebahnter Weg zum Rückzuge geblieben wäre. Von dem Augenblicke an, wo jedoch dieser Erfolg nicht errungen wird, ist eben dieser Wald eine Schutzwehr für die Engländer; sie decken diesen einzigen Eingang, der nicht zu umgehen ist, leicht durch eine in überlegener Zahl vereinigte Geschützmasse, die Truppen ziehen in geschlossenen Colonnen auf der Straße fort, während Schwärme von aufgelöstem, leichtem Fußvolk rechts und links des Waldes Meister

bleiben. Das Räthsel, wie beide Feldherren entgegengesetzte Meinungen auf dieselbe Grundlage bauen konnten, ist daher dadurch gelöst, daß Wellington überzeugt war, den Eingangspunkt der Straße in den Wald nie zu verlieren, und Napoleon nicht daran zweifelte, ihn zu gewinnen.

Der andere Vorwurf, geschlagen zu haben, ohne mit vereinigter Kraft die Spitze zu bieten, ist bei weitem untergeordneter an Bedeutung. Was die Entsendung nach Hal betrifft, ist das zu Erwiedernde bereits in einer Note gesagt. Daß aber Wellington schlug, ohne mit Blüchern verbunden zu seyn, und der ganzen Schlacht seinerseits die Anordnung gab, die bewies, daß er auf Blüchers Eintreffen als unfehlbar baute, zeigt nur das Vertrauen, das er in seinen Mitfeldherrn setzte, und daß er die Möglichkeit eines Nichtkommens von Seite Blüchers nicht für wichtig genug hielt, die Gründe, die ihn zur Schlacht vermochten, zu überwiegen. Unternehmungen, auf das Zusammentreffen mehrerer Colonnen in einem angegebenen Zeitmomente berechnet, mißlingen freilich oft; doch nicht oft genug, um den Fall des Gelingens bei einem erprobten Feldherrn so unternehmender Art, wie Blücher war, vernünftiger Weise nicht annehmen zu dürfen. Immer wird in Kriegsunternehmungen etwas dem Glücke überlassen bleiben müssen. — Die Annäherung an seine Stellung nicht durch künstliche Hindernisse erschwert zu haben, ist auch einer der Vorwürfe, die man dem Herzoge macht. Ich halte ihn so untergeordneter Natur, daß ich ihn nicht widerlegen will. Es ist gewiß, daß die Engländer am 17. und in der Nacht zum 18. hie und da eine Straße abgraben, eine Pfeilschanze errichten, einen Verhau aufthürmen konnten; die Franzosen würden diese Hülfen

überwunden und vielleicht ihrerseits dann wieder Nutzen daraus gezogen haben. Wer weiß, ob sich die Engländer und Deutschen hinter diesen Hindernissen so gut, als ohne dieselben, mit freier Brust, geschlagen hätten? — Dem sey, wie ihm sey; die Sache ist nicht wichtig genug. — Vorarbeiten größerer Art hätten früher beginnen müssen. Ein so vorbereitetes Schlachtfeld aber würde Napoleon wahrscheinlich umgangen und dadurch unnütz gemacht haben.

Was nun Blüchern angeht, so mag die Zerstücklung des Ziethen'schen Heertheiles allerdings Mangel an Vorsicht genannt werden, aber die Grundquelle der gefährlichen Folgen, welche der Angriff der Franzosen am 15. auf diese Abtheilungen hatte und haben konnte, bleibt allein die erlittene Ueberraschung. Ohne diese hätte Ziethen hinlängliche Zeit gehabt, eine strengere Vorhutsstellung zu beziehen, was man vielleicht damals nur, weil man den Ausbruch des Krieges nicht so nahe hielt, und aus Rücksicht für die Schonung des Landes, noch hinaussetzte. — Reiterposten und eine Kette leichten Fußvolks hätten hingereicht, die Sambre zu beobachten; die Hauptkraft, bei Gosselies oder Fleurus vereinigt, immer schlagfertig und drohend, wäre bedeutend genug gewesen, um den angreifenden Feind zu langsamem Vorschreiten zu nöthigen, sich ohne große Opfer in die Stellung von Ligny zu ziehen und die Schlacht nach Wunsch vorzubereiten.

Daß Blücher diese Schlacht gab, wird von Vielen eine kaum zu entschuldigende Uebereilung genannt. „Nichts hinderte die Preußen," so sagen diese, „bis Gemblour zurückzugehen, und die geringste Ueberlegung mußte Napoleon hindern, ihnen zu folgen." — Im Laufe der Erzählung selbst habe ich gesucht, auf diesen Einwurf zu antworten. Ich glaube, daß die Schlacht von Ligny

unerläßlich und dem Geiste des Feldzuges vollkommen angemessen war.

Ob Blücher nicht beweglicher in der Schlacht selbst seyn konnte? Ob dessen linker Flügel nicht angriffsweise zu Werke gehen, Fleurus und die Verbindung mit der Sambre bedrohen sollte, ist eine andere Frage. Ich glaube, daß ihm hiezu, seiner Meinung nach, die Truppenkraft mangelte.

Und nun lasset uns den Fehlern der Gegner nachforschen, und untersuchen, wie es geschehen konnte, daß ein gelungener Ueberfall auf den in Standquartieren vertheilten Feind — ein Sieg, der diesem 20,000 Mann niederwirft — eine Verfolgung mit dem Degen in den Rippen — eine ersehnte und gefundene Gelegenheit zu zweiter Schlacht gegen getheilte Kräfte und auf günstigem Boden, zum plötzlichen beispiellosen Untergange des seitherigen Siegers führten. Die Fäden müssen früh aufgenommen werden; mit dem ersten Erfolge wächst das Verderben gleichzeitig auf.

Es war von dem schädlichsten Einflusse für die ganze Entwicklung des Feldzuges, daß am 15. die Punkte Charleroi und Chatellet nicht zur festgesetzten Stunde genommen wurden. An diese Versäumniß kettete sich Glied an Glied; und mit dieser Kette fesselte das Verhängniß den jugendlichen Sieg der Franzosen. Die höchst verdorbenen Wege entschuldigen zum Theile diesen entscheidenden Verlust von fünf unersetzlichen Stunden. Die Spitze des Pfeiles war dadurch schon abgestumpft und minder wirksam. Neue Hemmung empfing sein trefflich gewählter Flug durch die Vorfälle von Gilly. Der Entschlossenheit Ziethens ist es zuzuschreiben, daß die Franzosen nicht schon am 15. Abends in Fleurus standen, und am 16. die

Schlacht nicht bei Gembloux, sondern noch bei Ligny verloren werden konnte; der Entschlossenheit Ziethens ist es zuzuschreiben, daß zunächst der General-Lieutenant Perponcher und dann Oranien noch den Versuch machen konnten, Quatre-Bras, den Deckpunkt des sich eben vereinigenden niederländischen Heeres, und das Thor, wodurch man zum Verderben des preußischen gelangte, zu halten und zu vertheidigen. Hätte der Kaiser am 15., wie es im Plane lag, zu Fleurus übernachtet, so würde der Marschall Ney an diesem Tage bis Quatre-Bras gekommen seyn. Marschall Ney! — „Unseliges Verhängniß!" rief der Kaiser aus, — „dreimal in diesen drei Tagen entfiel meinen Händen der Triumph Frankreichs, und der Ruhm, ihm ein glorreiches Schicksal zu bauen! — Unbegreifliche Vorsehung! — Dreimal war der Erfolg in meine Hand gegeben — Ney hat die Preußen von der Vernichtung gerettet." Diese Anklage verdient eine ernste Untersuchung.

Was man gegen und für das Verweilen Ney's zu Frasne sagen kann, wurde im Gange der Erzählung zum Theile schon angeführt. Der Marschall hat an dem Herrn Gamot, Offizier der Ehrenlegion und ehemaligen Präfekten, einen Vertheidiger gefunden. Er weiset alle Befehlsschreiben vor, die Ney in diesen Tagen erhalten, und gründet auf sie seine Worte. Ihr Inhalt war mir vielfältig schätzbar, auch wenn ich die ausgesprochenen Ansichten nicht theile. *)

Können Befehlsschreiben in einem Verhältnisse, wie das Napoleons zu Ney war, und in einer Zeit von

*) Mir ist diese Schrift eigentlich nur in sofern bekannt, als sie im Geiste der Zeit, Juli 1819, in der Uebersetzung erscheint, S. 104.

solchem Drange, wie die Tage vom 15. bis 18. Juni, den ganzen Umfang der Weisungen bezeichnen, welche der Marschall vom Kaiser erhielt? Wie, es sollte, bevor der Eine vom Andern am 15. sich trennte, nicht mündlicher Austausch der Hoffnungen, Wahrscheinlichkeiten, Absichten und Entwürfe stattgefunden haben, es sollten nicht mündliche Vorschriften gegeben worden seyn? Unterlag des Kaisers Wunsch, die Preußen zu schlagen, bevor sie von dem Herzoge unterstützt würden, und die Ansicht desselben, wie dies am zweckmäßigsten durch Mithülfe Ney's bewirkt werden konnte, einem Zweifel? warum sollte dennoch am 15. gerade dasjenige mit keinem Worte bedacht, das verschwiegen worden seyn, was dem Kaiser zu sagen so natürlich, und dem Marschall zu wissen so unerläßlich war?

Aber dies gesetzt (nicht zugegeben), konnte über die Wichtigkeit des Punktes Quatre-Bras Ney's erfahrner Blick erst Napoleons Wink benöthigen? „Die Truppen waren erschöpft," sagt Herr Gamot; „seit frühem Morgen thätig, war Abends acht Uhr doch endlich an der Zeit, sie ausruhen zu lassen." Diese Halbheit traut Gamot dem Marschall zu? Ist Ney nicht derselbe Mann, der im Jahre 1812 den Erstaunen und Entsetzen erregenden Zug über den eisbedeckten Dnieper that, — der im Jahre 1813 und 1814 die pfeilschnellen Bewegungen Napoleons sah und theilte? — Er sollte nicht gewußt haben, daß im Kriege nicht Schwert und Geschütz allein, sondern auch Ruhelosigkeit und außergewöhnliche Anstrengung berechtigt seyen, ihre Opfer zu fordern? — Vier Straßen laufen bei Quatre-Bras zusammen — drei derselben führten zu dem Feinde; — Regen von wenigen Stunden genügt, um alle Seitenwege ungangbar zu machen; und Ney hätte

diesen auf zwei Stunden entlegenen Punkt nicht wichtig genug finden sollen, um eine Brigade noch am Abend dahin zu senden? —

„Aber der Marschall traf erst gegen Abend bei Napoleon ein," sagt Herr Gamot, „er hatte folglich gar keine Kenntniß von den unter seinen Befehl gestellten Truppen, und die Nacht ist nicht geeignet, sich diese zu verschaffen."

Der Marschall traf nach 5 Uhr zu Charleroi ein, als eben die Preußen über Gilly und Gosselies wichen. Er drängte sie aus Mellet, Heppignies und Frasne. War es 8 Uhr, als er dort ankam, so konnte er bis nach 9 Uhr in Quatre-Bras seyn. — Kenntniß der unter seinen Befehl gestellten Truppen nicht gehabt zu haben, ist militärisch unmöglich, denn der Dienst legt die Fäden des Getriebes dem Feldherrn in die Hand. Gesetzt aber, es wäre ihm das wirklich nicht genug gewesen (was uns nie einfiele, zu behaupten), so würde der nächste Weg, die Truppen zu sehen und kennen zu lernen, sie zu vereinigen gewesen seyn, wie dies zu Quatre-Bras geschehen sollte. — Aber besorgte der Marschall vielleicht den Einbruch der Nacht? Er kannte ja die Gegend und kannte den Feind. Das eine versichert selbst Grouchy, da er ihn vertheidigt,*) und über die Unfähigkeit des niederländischen Heeres, im damaligen Augenblicke zu schaden, hatte er die sichersten und jüngsten Nachrichten. Der Widerstand der Nassauer in Frasne konnte ihn daher nicht beirren; auch war diese Gegenwehr nur von kurzer Dauer. Eben so wenig Grund hat die Meinung, daß die Entfernung der Abtheilungen unter sich den Marschall vermögen mußte, zu Frasne

*) „Observations sur la relation de la campagne 1815, publiée par le général Gourgaud etc. Paris 1819. p. 60."

anzuhalten; zwei Reiterregimenter würden hingereicht haben, Quatre-Bras zu nehmen und zu halten, denn ehe noch Oranien zur Unterstützung Weimars herangerückt seyn würde, konnte auch schon Ney seinem Vortrab gefolgt seyn.

Wenn also nicht Müdigkeit der Truppen, nicht Unbekanntschaft des Feldherrn mit denselben, nicht Stellung und Kraft des Gegners hinlänglichen Grund enthielten, dem Marsche Ney's am 15. die eine Stunde abzubrechen, durch die allein Zweck und Ziel der Bewegung erreicht werden konnten, wenn ferner alle Wahrscheinlichkeit dafür ist, daß des Kaisers Wunsch dem Marschall bekannt und mit der eigenen Ueberzeugung des Letztern übereinstimmend war, so erklärt nur, was bereits im Gange der Erzählung als Grund angeführt wurde, das bestrittene Verweilen. — Ney kannte ohne Zweifel des Kaisers Plan im Zusammenhange; er wußte, daß am 15. Abends das Hauptquartier in Fleurus seyn sollte, da aber vom Kaiser die Aufgabe des Tages nicht völlig gelöset war, so mochte ihm für gut dünken, auch mit seinem Antheil nur nach Verhältniß zu Ende zu kommen. Dieser Entschluß trug den Charakter der Vorsicht, und schien gefahrlos, denn man wußte, daß auch am 16. Morgens der Gegner auf dem Punkte Quatre-Bras keine hinlängliche Streitmacht gesammelt haben konnte.

War Ney's Benehmen am 15. wirklich auf diese Ueberzeugung gegründet, so fragt es sich, warum er am 16., um die Zeit, als Napoleon nun den Rest der gestrigen Aufgabe löste, nicht von seiner Seite dasselbe that? — Herr Gamot hat vier Befehle wörtlich aufgeführt, welche Ney am 16. aus dem großen Hauptquartier empfing. Sie sind:

I.

Charleroi, den 16. Juni 1815.

„Herr Marschall! der Kaiser hat so eben dem Grafen Valmy befohlen, nach Gosselies zu rücken; dort wird er zu Ihrer Verfügung seyn. — Die Absicht Sr. Majestät ist, daß die Reiterei der Garde, welche auf der Brüsseler Straße vorgeschickt wurde, zurückbleibe und wieder zur übrigen kaiserlichen Garde stoße. Damit sie keine rückgängige Bewegung mache, können Sie dieselbe, nachdem sie in der Linie ersetzt ist, hinter sich stehen lassen. Da werden ihr während der Bewegungen im Laufe des Tages die Befehle zukommen, und General-Lieutenant Lefevre-Desnouettes hat deßhalb einen Offizier abzuschicken, um sie einzuholen.

Belieben Sie mich zu benachrichtigen, ob das 1. Corps seine Bewegung vollzogen habe, und welches an diesem Morgen die genaue Stellung des 1. und 2. Armee-Corps und der zwei zu denselben gehörigen Reiter-Divisionen ist. Lassen Sie mich zugleich wissen, was Sie an Feinden vor sich haben, und was man weiter in Erfahrung gebracht hat."

II.

Charleroi, 16. Juni 1815.

„Herr Marschall! ein Offizier der Lanciers meldet so eben dem Kaiser, daß der Feind Massen in der Gegend von Quatre-Bras zeige. Vereinigen Sie die Corps der Grafen Reille und Erlon und dasjenige des Grafen Valmy, der sich so eben in Marsch setzt, um zu Ihnen zu stoßen. Mit diesen Kräften müssen Sie im Stande seyn, jede feindliche Abtheilung, die sich zeigen dürfte, zu schlagen und zu vernichten. Blücher befand sich gestern zu Namur; es ist nicht wahrscheinlich, daß er Truppen nach Quatre-Bras sandte. Sie werden es also nur mit dem, was von

Brüssel kömmt, zu thun haben. — Marschall Grouchy wird die Bewegung gegen Sombref vollziehen, die ich Ihnen mitgetheilt habe, und der Kaiser sich nach Fleurus begeben; senden Sie dahin Ihre ferneren Nachrichten.

III.

Vorwärts Fleurus, 16. Juni 1815 um 2 Uhr.

„Herr Marschall! Der Kaiser beauftragt mich, Ihnen zu sagen, daß der Feind zwischen Sombref und Bry Truppen vereinigt und aufgestellt hat, und daß Marschall Grouchy ihn mit dem 2. und 4. Corps um ½3 Uhr angreifen wird. Die Absicht Sr. Majestät ist, daß Sie gleichfalls, was Sie immer vor sich finden mögen, angreifen, und daß Sie sich, nachdem Sie mit Nachdruck vorgestoßen haben, nach uns zu wenden, um mit beizutragen, daß der Feind früher eingebrochen werde. Dann wird Se. Majestät in Ihrer Richtung die ferneren Bewegungen einleiten, damit auch Ihre Unternehmungen beschleunigt werden.“

„Benachrichtigen Sie den Kaiser alsogleich von Ihren Verfügungen und von dem, was sich in Ihrer Fronte zuträgt.“

IV.

Vorwärts Fleurus, den 16. Juni 1815 ein Viertel nach 3 Uhr.

„Herr Marschall! ich habe Ihnen vor einer Stunde geschrieben, daß der Kaiser den Feind um halb 3 Uhr in der Stellung, die er zwischen St. Amand und Bry inne hat, angreifen lassen wird. In diesem Augenblick ist das Gefecht sehr lebhaft. S. M. beauftragt mich, Ihnen zu sagen, daß Sie auf der Stelle die Maßregeln nehmen sollen, die Rechte des Feindes zu umgarnen, und Streich auf Streich in seinen

Rücken zu fallen. Dieses Heer ist verloren, wenn Sie mit Nachdruck handeln; das Schicksal Frankreichs liegt in Ihren Händen! Zaudern Sie keinen Augenblick, die Bewegung in's Werk zu setzen, die der Kaiser anbefiehlt, und richten Sie sich gegen die Anhöhen von Bry und St. Amand, um zu einem vielleicht entscheidenden Siege beizutragen."

„Der Feind ist auf der That ertappt in dem Augenblicke, da er sich mit den Engländern zu vereinigen sucht."

Diese Befehle waren sämmtlich von dem Major-General Herzog von Dalmatien unterzeichnet. — Jenes andern Befehles, wodurch Erlon nach St. Amand gerufen wurde, gedenkt Herr Gamot wohl, doch versichert er, ihn unter Ney's Papieren nicht gefunden zu haben. Da er aber den Ueberbringer, den Artillerie-Obersten Laurent, sprach, so kann er die wirkliche Absendung dieses Befehls nicht in Zweifel ziehen, und hält ihn für verlegt, oder nicht schriftlich gegeben.

Wer nun, ohne seinen Urtheilen und Schlüssen eine gewisse Stellung aufdringen zu wollen, die vorliegenden Befehle durchliest, wird ohne Zweifel darüber entschieden seyn, daß der eine wie der andere nur Nebenbestimmungen enthalten, nur das besprechen, was von dem Augenblicke hervorgebracht, nicht zum Voraus besprochen werden konnte, und endlich, daß alle vier auf einem unwandelbaren Grunde vorausgegangener Hauptbestimmungen ruhen. So entstehen überall, bei jedem Heere, die Befehle, welche an die obersten Führer ergehen, sie werden nicht anders bei dem französischen entstanden seyn. Dies sey gesagt, um darauf hinzudeuten, daß solche Befehle nicht den Umfang der erhaltenen Weisungen bezeichnen. — Grouchy, der Vertheidiger Ney's und seiner selbst, als er eben von

dem Nachhutsgefecht bei Gilly spricht, und, um zu beweisen, daß man ihm und Vandamme fälschlich vorwerfe, dort kostbare Zeit verloren zu haben, anführt, er sey, sobald er Ziethen aufmarschirt gesehen habe, wieder nach Charleroi zurückgekehrt, um Befehle einzuholen, sagt unter Anderem auch, er habe Napoleon eben damals mit Ney im Gespräche gefunden. *) Es steht zu vermuthen, daß diese Herren damals nicht Nebensachen, sondern die Hauptsache werden abgehandelt haben.

Wir finden im zweiten Befehle die Beziehung Soults auf eine frühere Mittheilung über Grouchy's Bewegung nach Sombref. Diese Bewegung war die Einleitung zur Schlacht von Ligny; soll Soult dem Marschall Ney diese Bewegung, die nur im Zusammenhange wichtig war, abgesondert mitgetheilt haben? — Wozu dann? — Ohne Zweifel besprach er sich mit ihm über die Art, wie, nach des Kaisers Ansicht, überhaupt der Angriff auf die Preußen zu machen seyn werde, d. h. er sprach oder schrieb ihm über die Mitwirkung, die Ney selbst daran zu nehmen habe. Man kann nicht sagen: „Am 15. Abends oder am 16. Morgens konnte man nicht von der Art des Angriffs auf die Preußen sprechen, da man erst gegen Mittag ihre Stellung bei Fleurus sah.“ Es ist hier nicht die Rede von dem taktischen Angriff auf die Schlachtlinie, denn das ist Nebensache, sondern überhaupt von der Absicht, warum man schlagen wollte, und von der Art, wie man den Sieg zu halten gedachte. Darüber aber war

*) „Je retournai immédiatement à Charleroi pour prendre les ordres de Napoléon, qui était occupé à en donner au maréchal Ney.... (Observations sur la rel. de la camp. de 1815 etc. Par le comte de Grouchy. Paris 1819, p. 61.)

von dem Augenblicke an entschieden, als man am 15. die Ueberraschung der Sambre-Linie gelungen sah: denn nun mußte das nächste Ziel unerläßlich darin bestehen, die errungenen Vortheile schleunigst zum Sieg über das preußische Heer zu benützen, und dieses auf eine Weise zu schlagen und aus der Linie zu werfen, daß es dem Angriffe auf das englische fortan kein Hinderniß entgegensetzen konnte. Dieses einzige Ziel war aber offenbar auf das Sicherste dadurch zu erreichen, daß man das preußische Heer auf seinem rechten Flügel angriffe und durch den Sieg auf Namur würfe. — Die Sache scheint wichtig genug, auf daß man sie am 15. besprochen. — Aber gehen wir zu den vier Befehlen im Einzelnen über.

Der erste enthält eine Nebenverfügung in Bezug auf Wechsel der Reiterei. Kann er als Beweis dienen, wie Herr Gamot meint, daß Ney am 16. Morgens keinen Befehl hatte, anzugreifen? — Es wird darin gesagt, der Marschall soll die Gardereiter-Division hinter sich stehen lassen. So geht auch aus diesem in Bezug auf den strategischen Zusammenhang der Bewegungen unbedeutenden Befehl, der von der Art ist, wie das Getriebe des innern Radwerks deren jederzeit viele erfordert, dennoch hervor, daß der Marschall sich vorbewegen mußte, denn wie hätte er sonst die Division, die in seiner Linie stand, und von der ausdrücklich gesagt wurde, daß sie keine Rückbewegung machen sollte, hinter sich gebracht? Eine Stunde vor sich hatte er aber den Feind; wie er also vorgehen und doch nicht den Befehl zum Angriff sollte gehabt haben, ist schwer zu begreifen.

Aber der zweite widerlegt dies vollends, denn er setzt den Auftrag zum Angriff sonnenklar voraus. Da dieser Befehl am frühen Morgen des 16., als Soult

noch in Charleroi war, gegeben wurde, Ney aber, der ihn anderthalb Stunden darauf erhalten haben mußte, erst Nachmittags seine Stellung bei Frasne verließ, so kann man nicht behaupten, daß der Marschall den erhaltenen Weisungen nachgekommen sey. Wer schlagen und vernichten soll, wird dies schwerlich dadurch bewirken, daß er in einer vom Feinde entfernten Stellung stehen bleibt, Truppen besichtigt, mit Generalen spricht und sich mit seinen Mitteln bekannt macht, da es Zeit ist, sie anzuwenden.*)

Ueberdies beruhigt Soult den Marschall Ney auch über die Bewegungen Blüchers: „Sie werden es nur mit dem, was von Brüssel kömmt, zu thun haben," — sagt er, „es ist nicht wahrscheinlich, daß Blücher Truppen abschicken ließ, —" aber wohin abschicken ließ? — Nach Quatre-Bras. Dort also wird der Marschall nur das, was von Brüssel kommt, finden; dort soll er mit dem Gegner zu thun haben; — für diesen Punkt war man der Preußen wegen besorgt. Wie dies Alles, wenn er ihn nicht angreifen sollte? —

War dieser zweite Befehl am Morgen geschrieben, so fällt der erste in eine frühere Stunde, und jenes andere Schreiben, worauf sich Soult beruft, dürfte wohl dasjenige seyn, das der Adjutant des Kaisers, General Flahault, in der Nacht dem Marschall Ney überbrachte.

Gamot findet erst im dritten Befehle den Auftrag, anzugreifen. Ich finde darin eine Wiederholung dessen, was verabredet war, eine Versicherung, daß er im vollsten

*) „Marschall Ney hatte bereits seine Verfügungen getroffen, er hatte seine Divisionen besichtigt, mit dem General gesprochen, sich mit seinen Mitteln bekannt gemacht." (Gamot's Widerlegung u. s. w. Geist der Zeit, Juli 1819, S. 111.)

Umfange ausführbar sey, und in zwei Zeilen einen Rückblick auf den ganzen gegen Blücher und Wellington entworfenen höchst einfachen Kriegsplan. Der vierte Befehl endlich enthält nur die Bestätigung des Angriffes, die örtliche Bezeichnung für Ney's Mitwirkung und den Beweis für den hohen Grad der Ueberzeugung, womit man vor Fleurus dem Erfolge der eingeleiteten Maßregeln entgegenblickte. Vielleicht ist nie einem untergeordneten Feldherrn ein erhebenderes Wort zugerufen worden, als damals dem Marschall Ney: „Der Feind ist verloren, wenn Sie mit Nachdruck handeln, das Schicksal Frankreichs liegt in Ihren Händen!" —

Abgesehen von der Sache, wofür er stritt, wie konnte Ney, da er sie einmal zur seinigen gemacht hatte, nicht von dem Gewichte dieser Worte erfüllt, Alles wagen, Alles thun, um zu beweisen, daß er dieses großen Augenblicks würdig sey? —

Noch aber ist des Marschalls Schuld nach ihrem ganzen Umfange nicht bezeichnet; ihr wichtigster Theil steht noch aus, — Erlon heißt dessen Ueberschrift! Wenn der Marschall aus Besorgniß für die rechte Flanke diesen in der Stellung von Frasne zurückließ: warum zog er ihn nicht gleich anfänglich nach Quatre-Bras, da er den Feind dort stärker fand, als er meinte, und wußte, daß dessen Kraft sich mit jedem Augenblicke mehre? — Warum ließ er die Hälfte seines Heeres unthätig, da es galt, sich in den Besitz des bereits angegriffenen Sammelpunktes des Feindes völlig zu setzen, eine taktische Maßregel, die jederzeit große Vortheile verspricht? — Als er aber durch diese Fahrlässigkeit sein eigenes Spiel verloren sah, wie konnte er durch die Zurückrufung Erlons auch das des Kaisers noch verderben? — Was sagt die stumpfe

[illegible]

[illegible]

Ich will mich bei dieser Fabel nicht aufhalten, so ansprechend und lebendig sie sein [illegible], daß von Frasne nach Brüssel vierzehn Stunden sind, die Engländer vor Morgens 5 Uhr nicht [illegible] kommen, im Juni der Tag um 3 Uhr beginnt, und eine Division, die von 5 Uhr bis dahin ruhte, [illegible] hat. — Aber über die Folge des ängstlichen Benehmens Ney's in Bezug

*) Mémoires sur Napoléon etc. par M. Fleury de Chaboulon. London 1820, p. 167. T. II.

**) Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815, Paris 1820, p. 161, 162.

auf Erlon, den er weder zu gebrauchen, noch zu entbehren verstand, hat Soult selbst in einem Schreiben sich ausgesprochen, das uns Gamots Schrift kennen lehrt. „Wenn die Truppen der Grafen Erlon und Reille vereinigt gehalten worden wären, so würde auch nicht einer von den Engländern entkommen seyn, welche sie angriffen; — hätte Erlon die Bewegung nach St. Amand, die der Kaiser befahl, vollzogen, so wären die Preußen vernichtet und vielleicht 30,000 Gefangene gemacht worden. —"

Es geschah aber weder das Eine noch das Andere, und so brachte die Schlacht von Ligny die vernünftiger Weise zu erwartenden Erfolge nicht. Da nun die Frist vorüber war, in welcher Napoleon seine Gegner unvereinigt finden und folglich sicher schlagen konnte, so fand sich auch am Abend des 16. der kaum eröffnete niederländische Feldzug aus der außergewöhnlichen Art, womit er begann und die sein günstiges Ende verbürgte, in die gewöhnliche zurückgeworfen, wo das Verhältniß der Wahrscheinlichkeit zur Unwahrscheinlichkeit gleichgestellt, und dann durch die Begebenheiten am 17. und 18. für Napoleon gänzlich verloren wurde.

Was das Benehmen Ney's am 18. betrifft, so ist der Tadel, den man gegen dasselbe ausspricht, vielleicht unstatthaft. Die Unbehülflichkeit der französischen Massen-Colonnen kann dem Marschall nicht zugerechnet werden; sie ging nothwendig aus der Größe dieser Abtheilungen hervor. Der Erfinder dieser Angriffsmassen ist aber der Kaiser selbst; er entschied mehrere der größten Schlachten durch ihre Anwendung zu seinem Vortheile; doch in den zwei Schlachten, die über sein politisches Daseyn entschieden, in jener von Leipzig und Waterloo, wandten sie sich zu seinem Nachtheile. — Daß sich die Truppen auf eine

Weise in's Gefecht verwickelten, daß der Marschall ihrer nicht mehr Meister war, hatte entscheidend üble Folgen, aber den größeren Theil der Schuld haben diese Truppen selbst zu tragen, da sie in der Wuth des Kampfes vergaßen, daß Ordnung die Seele jedes Angriffes ist! Wie oft ist jene ritterliche Begeisterung, die Mutter der kühnsten Thaten, auch die Zerstörerin der größten Erfolge geworden! Hat Napoleon Unrecht, wenn er den vorschnellen Muth der Reiter-Division Guyot als eine Hauptursache des Verlustes der Schlacht anklagt? Diese Division, 2000 Mann der ausgewähltesten Reiter stark, die Waffenbrüder im Gedränge sehend, jagte auf die Feinde los und zerrann nutzlos in dem ausgebreiteten Strome. Sie brachte den Kaiser in die Lage, für unglückliche Fälle keine einzige Reitertruppe zur Hand zu haben; das Heer von Waterloo war ohne geordneten Rückhalt! — Aber ist dies Ney's Schuld? Konnte er, der die Angriffsmassen vorführte, nachdem einmal der Kampf im Gange war, auf mehr als auf die nächsten Obersten wirken? Begeisterten die Scheinvortheile nicht, welche hie und da erfochten wurden, und konnte er hindern, daß man sie zu benützen suchte? — Eine Schlacht, auf diesen Neigepunkt gestiegen, regiert die Hand eines Einzelnen, der im Gedränge steht, nicht mehr, regiert nur eine feste, kräftige Reserve, die man von Außen im rechten Augenblicke hineinschleudert. —

Lasset jetzt zu Grouchy uns wenden, zu ihm, dem Napoleon den größten Antheil der Schuld zuzählt. „Alles war wieder im Gange, zum drittenmale der Augenblick da, wo sie hätten vernichtet werden sollen; Grouchy hat mich ihn verlieren gemacht, unersetzlich!" — Diesem Marschall war die Vollendung des Sieges bei Ligny aufgetragen. Was hat er gethan, um diesen Auftrag zu lösen? —

Er ist am 17. zwei Stunden weit marschirt, verlor den Tag unter Zweifeln über Blüchers Rückzugslinie, — brach am 18. um 9 Uhr gegen Wavre auf, kämpfte den Nachmittag hindurch, um den Uebergang der Dyle zu gewinnen, — marschirte am 19. über Wavre hinaus, und zog sich endlich geschickt und klug nach Laon zurück. —

Unwillkürlich fragt man, hatte der Marschall vergessen, daß Schnelligkeit die Grundbedingung des guten Erfolges aller militärischen Unternehmungen ist? — Warum ist er am 17. nicht bis spät in die Nacht hinein marschirt? Warum hat er zum Wenigsten nicht an diesem Tage noch den Engpaß von St. Guibert genommen, sondern dem Feinde Zeit gelassen, sich hinter demselben zu sammeln? — Durfte man verweilen, nach den bekannten Absichten des Kaisers? — Warum überhaupt schlug der Marschall die Straße über Gembloux ein, da er die feindlichen Heere trennen und sich mit dem Kaiser in steter Verbindung erhalten, folglich an der Dyle marschiren sollte? — Die Art des Ausganges der Schlacht von Ligny, die Natur der Lage, in der sich die Heere Blüchers und Wellingtons befanden, mußten sie den Marschall darüber nicht berichtigen, daß die Preußen sich wohl lieber auf den linken englischen Flügel ziehen, als alle Verbindung mit Wellington aufgeben würden, — daß folglich der Weg nach Wavre und nicht der nach Löwen, noch weniger jener nach Namur, für ihn hauptsächlich zu wählen war? —

Endlich am 18.! — General Berton *), der eine Brigade unter Grouchy befehligte, sagt uns, daß Pajol um 5 Uhr nach Tourinnes aufbrach — die 8 Dragoner-Regimenter Excelmans um 8 Uhr gegen St. Martin — das

*) Sur les batailles de Ligny et de Belle-Alliance, Paris 1818.

3. und 4. Infanterie-Corps aber zwischen neun und zehn Uhr in einer einzigen Colonne über Walhain nach Wavre sich in Marsch setzten. Von Gembloux bis dorthin sind vier Stunden; eine größere Truppenabtheilung wird diesen Raum nicht vor sechs Stunden zurücklegen können. Um zehn Uhr stieß Excelmans auf den Feind; — der Engpaß von Mont St. Guibert mußte genommen werden, und bald darauf hörte man den Donner von Waterloo. Excelmans, Gerard und viele andere Generale waren der Meinung, augenblicklich über die Dyle zu setzen, und nach der Gegend, aus welcher das Feuer kam, zu marschiren. Grouchy fürchtete, daß in diesem Falle Blücher sich nach der Rückzugslinie des Kaisers bewege, und hielt sich an den Befehl, der ihn nach Wavre wies. Er dachte aber nicht, daß, da er bereits gestern auf diesem Punkte hätte stehen sollen, die Preußen einen Marsch voraus hatten. Seine Truppen verwickelten sich alsbald in's Gefecht. Er erhielt eine Meldung: „Blüchers ganzes Heer stehe vor ihm," und beschloß, durch Beschäftigung desselben wesentlich dem Kaiser zu dienen. — Aber wie hat er glauben können, daß diese Meldung mehr als die erste übertriebene Schätzung eines angegriffenen Vorpostens sey? — Von der Höhe bei Wavre, die seine Vortruppen am Mittage besetzten, übersieht man zum Theil die Gegend bis St. Lambert. Hat er die Preußen nicht marschiren gesehen? — Der zweite preußische Heertheil zog vor seinen Augen ab — er beschoß ihn sogar, als er am linken Ufer hinzog, und Reiter-Abtheilungen griffen ihn an. Und dennoch ließ er sich von Thielemann hinhalten, und verlor Volk und Zeit!! — Würden nicht 10,000 Mann hinreichend gewesen seyn, die Preußen zu beschäftigen, während der Marschall mit den Uebrigen dem Fürsten Blücher folgte? —

Man sagt, der Marschall habe die Weisung erhalten, nicht ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers von Wavre zu weichen. Aber schon die Form, in der man diesen Befehl abgefaßt wissen will, spricht gegen Diejenigen, welche behaupten, daß er gegeben wurde. Ich will nicht einmal darauf hinweisen, daß vernünftiger Weise ein Befehl solchen Inhalts schon der Lage der Sachen nach gar nicht begreiflich wäre. Warum sollte Grouchy bei Wavre stehen bleiben? — In jedem Falle, ob sich Blücher nach Löwen oder Brüssel zurückzog, oder ob er sich hinter der Dyle aufzustellen versuchte, in jedem Falle konnte Grouchy zu dem Hauptschlage von Waterloo beitragen; denn dort mußte der Knoten zerhauen werden. Nach gewonnener Schlacht erübrigte Zeit genug, Blüchern zu folgen. — Man hat sich ferner darauf berufen, daß außer dem Obersten Zenowitz kein einziger Offizier, der von dem Kaiser abgesendet wurde, den Marschall traf. Aber ist dieser Zufall hinlänglich, um einen **Marschall** zu entschuldigen? — Warum hat er überhaupt nicht höher oben, warum nicht bei Moustieu, bei Limelette über die Dyle gesetzt? Dadurch wäre der Verbindung mit dem Kaiser nichts mehr entgegen gestanden, und sogar dem Angriff auf Wavre vorgearbeitet worden, weil man die hinter der Stadt liegenden Höhen ohne Weilen nehmen konnte.

Die Welt hat den Rückzug des Marschalls gelobt, und er verdiente Lob. Wer aber erinnert sich in solchem Augenblicke nicht jenes Schreibens Buonapartes, der in Italien Krieg führte, an den Kriegspräsidenten Carnot, worin er diesen bat, „ihm nur keinen General zu senden, der gelehrte Rückzüge mache.“ — **Ein kühner Geist hätte an Grouchy's Stelle, selbst am 19. noch, wahrscheinlich etwas Anderes gethan.** —

Aber wir wollen diese flüchtigen Gedanken an einen gesicherten Haltpunkt lehnen. Gleichzeitig mit der ersten Bearbeitung der Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo, welche im Sommer des Jahres 1819 in der österreichisch-militärischen Zeitschrift aufgenommen wurde, erschienen zu Paris Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen den Bericht des Grafen Gourgaud über den kurzen, aber für Europa entscheidenden Feldzug des Jahres 1815.*) Der Marschall, unter den Waffen ergraut, schwer getroffen vom Schicksale, das ihm die Ernte eines thätigen Lebens im Herbste desselben niederstürmte, mußte mit schmerzlichem Gefühle die Anschuldigungen hören, die von der Partei des gestürzten Regentenhauses sowohl, als von der größeren Zahl der denkenden Krieger gegen ihn ausgesprochen wurden. Den letzten Trost seiner Tage, den Ruf, den er durch Blut und Mühen erworben, sich zu retten, benützte er das Erscheinen des ersten Werkes, das einen öffentlichen Charakter trug, jenes des General Gourgaud, um seine Vertheidigung kund zu machen. Verbannt vom vaterländischen Boden, ohne Behelfe, ohne Freunde, wie hätte seine Stimme aus dem fernen Nordamerika zu uns herüber reichen können? — Oberst Grouchy, der Sohn, entledigte sich der Kindespflicht, den Kampf des Vaters auszufechten, und so erschienen die oben angeführten vorläufigen Bemerkungen, von dem Marschall selbst verfaßt, und von dem Obersten mit einer Vorrede und einem Nachtrage begleitet.

Nicht allein weil es dem Soldaten wichtig ist, das Bild jedes Kampfes nach Möglichkeit treu in allen seinen

*) Observations sur la relation de la campagne de 1815, publiée par le général Gourgaud. Par le comte de Grouchy. Paris 1819.

Zügen zu kennen, sondern weil, wer dem Tadel gegen den Marschall beigetreten, abgesehen davon, ob er seine Meinung geändert, zur Pflicht hat, auch dessen Stimme zu verbreiten, wollen wir eben die genannten Bemerkungen zum Leitfaden der Begebenheiten vom 17. bis 19. Juni nehmen und unsere Ansicht nur beziehungsweise neben sie stellen.

Die Fehler, welche dem Marschall von der Mehrzahl der Militärs vorgeworfen werden, gehen aus der einfachsten Darstellung der Begebenheiten hervor. — Nach dem Tage von Ligny theilte Napoleon, wie wir wissen, das Heer. Die Hauptstärke desselben wollte er in Person gegen Wellington führen. Eine bedeutende Macht wurde dem Marschall Grouchy zur Verfolgung des Fürsten Blücher untergeordnet. Beide Theile setzten sich um die Mitte desselben Tages in Bewegung. — Napoleon traf noch Abends den Feind, der ihn in der Stellung von Waterloo erwartete. Er blieb ihm ruhig gegenüber bis zum nächsten Morgen. Jetzt, in der Voraussetzung, daß Blücher von Grouchy beschäftigt und nicht im Stande seyn werde, an der Schlacht Theil zu nehmen, griff der Kaiser den Herzog an. — Dieser hielt unerschüttert die Stellung. — Blücher erschien. — Nun hoffte der Kaiser, daß auch der verfolgende Marschall erscheinen werde. — Aber der Abend nahte; — der Marschall kam nicht; — die Schlacht ging verloren, und das ganze französische Heer fand in ihr und in der Flucht seinen Untergang. —

Wer diese wenigen Zeilen liest, dem werden vor Allem zwei Fragen sich aufdrängen: warum hat Grouchy den Fürsten Blücher nicht festgehalten, entfernt von den Feldern, wo dessen Erscheinen die Vernichtung der französischen Macht veranlaßte? — und dann, warum war er

ihm nicht gefolgt, als dieser durch die Hohlwege von St. Lambert den für Napoleon so verderblichen Marsch unternahm? — Wollen wir dem General Gourgaud glauben, und auf die Mittheilung sehen, die dem Marschall im Augenblicke der Trennung auf dem Schlachtfelde von Ligny und in jenem des Anlangens des französischen Kaisers im Nachtquartiere Caillou gemacht wurden, so ist der Verlust der in der Nacht vom 17. und während dem Verlaufe des 18. an ihn erlassenen Befehle zu unbedeutend, um als Entschuldigungsgrund den Tadel zu heben, den man gegen den Marschall aussprach. Auch ist es dieser Verlust nicht, worauf Grouchy seine Vertheidigung stützt. Er eröffnet sie vielmehr mit der Behauptung, daß Gourgaud, die Rechtfertigung der gescheiterten Entwürfe Napoleons vor Augen, keinen Anstand genommen habe, die geschichtliche Wahrheit zu verletzen. „Mit Anordnungen, die nie vorgeschrieben, mit Bewegungen, die nie gemacht, und mit Absichten, von denen nicht bewiesen ist, daß sie jemals gehegt wurden, sehe ich" — so sagt er — „dieses Werk prunken..... Unsere Unfälle sind eine Folge falscher Berechnungen, eine Folge der Nichtberücksichtigung der Entfernungen, und der Zeit, die man braucht, um sie zurückzulegen, eine Folge der Zerstückelung der Streitkräfte, und übereilter Befehle. Vor Allem entspringen sie aus dem unbegreiflichen Entschlusse, bei Waterloo eine Schlacht zu liefern, ohne zu wissen, wo sich das preußische Heer befand, ohne mit den Truppen, die man zu dessen Verfolgung abgesendet hatte, auf eine Art in Verbindung zu seyn, die es möglich machte, von ihnen unterstützt zu werden."

Wir werden im Verfolge dieser Zeilen Gelegenheit finden, auf die Worte des Marschalls, in so fern sie alle Schuld des unglücklichen Ausganges auf den Kaiser werfen,

zurückzukommen. In wie fern die Beschuldigungen gegründet sind, die Gourgaud und Grouchy gegen einander aussprechen, mag sich zum Theil aus den Thatsachen entnehmen lassen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn Grouchy am 17. Abends vor Wavre gestanden und die Verbindung mit dem Heere des Kaisers wirklich unterhalten oder sich so benommen hätte, daß sie der Feind voraussetzen mußte, Fürst Blücher nicht wagen durfte, sich zu theilen, sich in Engwege zu werfen, durch die seine Truppen nur vereinzelt und zerstückt sich drängen, seine Geschütze nur langsam, mit wechselnder und mit verstärkter Bespannung gebracht werden konnten. — Warum aber ist Grouchy am 17. nicht bis Wavre marschirt? — Hierauf seine Antwort: weil ihm Wavre keineswegs als Zielpunkt gegeben war; weil vielmehr die Rückzuglinie der Preußen ihm unbekannt gewesen ist und erst aufgesucht werden mußte; weil er hiezu in dem Lager von Fleurus erst am 17. Mittags den Befehl erhielt, und also, wenn ihm auch wirklich der Marsch nach Wavre anbefohlen gewesen wäre, diesen Punkt an demselben Tage nicht mehr erreichen konnte, und zwar erstens, weil Wavre von Fleurus zehn Marschstunden entfernt liegt, und zweitens, weil, ungeachtet der augenblicklich getroffenen Verfügungen, die ihm untergeordneten Truppen vor 3 Uhr nicht zum Aufbruch bereit waren. — Die Erzählung der Begebenheiten vom 16., 17. und 18., wie sie der Marschall gibt, erläutert diese Antwort. Es wird nicht überflüssig seyn, diese vor Allem im Auszuge hier folgen zu lassen:

„Die Schlacht von Ligny" — so spricht der Marschall — „endete gegen 9 Uhr. Man konnte den Rückzug der Preußen vermuthen; sich davon zu überzeugen, erlaubten die Dunkelheit der Nacht, die ihre Bewegungen verbarg,

und die Ermüdung der Truppen nicht, die, seit dem 15. Morgens im Kampfe, durch Geschwindmärsche abgemattet, nicht im Stande waren, sie zu verfolgen. Blüchers Verlust war zu bedeutend, als daß er hätte hoffen dürfen, das Schlachtfeld zu behaupten; aber er verließ es in Ordnung; durch erneuerte Angriffe verbarg er seine weiteren Maßregeln.... Späterhin, als dessen Rückzug nicht länger zweifelhaft blieb, begab ich mich in des Kaisers Hauptqartier nach Fleurus, um seine Befehle zu empfangen. Er beschied mich auf den nächsten Morgen, und da ich mich vor Sonnenaufgang einfand, erhielt ich von dem Major-General um halb 8 Uhr die Weisung, dem Kaiser nach dem Schlachtfelde, das er besichtigen wolle, zu folgen. — Indessen wurde dem General Pajol der Befehl gegeben, die Preußen mit seiner leichten Reiterei und einer Division Fußvolk zu verfolgen. Es war ihm gelungen, einige Kanonen auf der Straße nach Namur zu nehmen. Dieser Umstand veranlaßte die Meinung, daß Blücher sich nach diesem Punkte zurückziehe."

„Zwischen 8 und 9 Uhr verließ Napoleon zu Wagen Fleurus, um sich nach dem Schlachtfelde zu begeben. Der beschwerliche Weg über die mit Gräben und tiefen Furchen durchschnittenen Aecker verzögerte die Fahrt; — Napoleon stieg darum zu Pferde. Angekommen zu St. Amand, ließ er sich nach allen Zugängen führen, auf welchen der Ort am vergangenen Tage angegriffen worden war. Dann durchritt er das Feld, sprach mit den Verwundeten, und eiferte zur Sorgfalt für dieselben an; lobte, als er vorüberging, die ohne Waffen ausgerückten Regimenter, die ihn mit lautem Zuruf begrüßten, stieg dann vom Pferde und unterhielt sich mit Marschall Gerard und mit mir über die öffentliche Meinung in Paris, — über das

gesetzgebende Corps, die Jakobiner und über verschiedene andere Dinge, die dem Gedanken, der ihn jetzt beschäftigen sollte, ganz fremd waren. — Erst gegen Mittag, nachdem die Meldung einer nach Quatre-Bras ausgeschickten Entsendung eingelangt war, fing er an, die nöthigen Befehle zur Ausführung seiner Entwürfe zu ertheilen. Er setzte Truppen auf dem Wege nach Quatre-Bras in Bewegung, und mir gab er den mündlichen Befehl, mit dem dritten und vierten Armeecorps nebst der Reiterei der Generale Pajol und Excelmans den Feldmarschall Blücher zu verfolgen."

„Diese Truppen waren bereits durch Marschbefehl aus Charleroi vom 16. Juni mir untergeordnet, und bildeten den rechten Flügel der Armee."

„Ich bemerkte dem Kaiser, daß die Preußen schon um 10 Uhr Abends ihren Rückzug begonnen hatten; daß noch viele Zeit verfließen werde, ehe die Truppen, die sehr zerstreut lagen, — ihre Waffen, um sie zu reinigen, zerlegt hatten, — eben im Abkochen begriffen waren, — und an diesem Tage keinen Marsch erwarteten, — gesammelt seyn konnten; daß also der Feind um 17 bis 18 Stunden im Vortheile sey, und man überdieß im jetzigen Augenblicke nicht einmal wisse, wohin er sich gewendet habe; endlich daß, wenn anders die Meldungen der Reiterei nichts Genaueres über die Richtung seines Rückzuges angäben, es zu vermuthen sey, daß dieser nach Namur genommen wurde, daß ich folglich, wenn ich diese Richtung einschlüge, ganz abgesondert, ganz getrennt vom Hauptheere bleiben und aus dem Bereiche seiner Unternehmungen gerathen würde. Der Kaiser nahm diese Bemerkungen übel auf, wiederholte den mir gegebenen Auftrag, und setzte hinzu: „„Es sey meine Sache, in Erfahrung zu bringen, welche Straße

Blücher eingeschlagen habe; er gehe jetzt, die Engländer zu schlagen; ich müsse die Niederlage der Preußen vollenden, sie darum angreifen, sobald ich sie fände, und zum Briefwechsel mit ihm könne mir die große gepflasterte Straße dienen, die unferne am Schlachtfelde vorüber nach Quatre-Bras zieht ....."" — Andere Mittheilungen, andere Weisungen habe ich durchaus nicht erhalten. Ich eilte nun, den Generalen Vandamme und Gerard den Befehl zu geben, ihre Truppen in das Gewehr treten zu lassen. Ueber den Marsch der Preußen wußte ich damals nur das, was ich aus dem Berichte Pajols, der sich zu Mazi, auf der Straße nach Namur, befand, ersah. Spuren des Feindes zeigten sich aber auch in der Richtung nach Gembloux. Ich schickte also die Reiterei des General Excelmans dahin und begab mich für meine Person mit dem Fußvolk nach dem Punkte, wo die Straßen von Namur und Gembloux zusammentreffen. Hier erfuhr ich, daß die preußischen Colonnen, die anfänglich auf der letztgenannten Straße gegangen waren, links in die Seitenwege, gleichlaufend mit jenem, der von meinem Aufstellungspunkt nach Gembloux führt, eingebogen hätten. Ich schloß daraus, daß sich Blücher entweder nach Brüssel oder nach Löwen zurückziehe, und begab mich daher nach Gembloux, wo ich zwar erfuhr, daß in der Nacht vom 16. auf den 17. mehrere preußische Colonnen und viele Generale durchgekommen waren, aber wohin sie ihren Marsch gerichtet hatten, war nicht auszumitteln."

„Während ich diese unzureichenden Nachrichten einsammelte, langte das Corps des General Vandamme in Gembloux an. Die Nacht fiel ein. Erst gegen 10 Uhr waren alle Abtheilungen Gerards in diesem Orte versammelt. Excelmans, der über Gembloux hinausrückte, stieß

auf den Feind. Ich gab ihm Befehl, denselben nicht aus den Augen zu verlieren, ließ den General Pajol rechts und trotz des überaus schlechten Wetters den General Vandamme links von Gembloux, das von Gerard besetzt blieb, Stellung fassen."

„Dies wurde dem Kaiser gemeldet, und als ich in der Nacht einige Nachrichten eingezogen hatte, sandte ich ihm am 18. Morgens um 2 Uhr einen zweiten Bericht, worin ich ihm kund gab, daß ich mit Anbruch des Tages nach Sart-a-Walain aufbrechen würde. Dies geschah. Dort angelangt, schickte ich einen erfahrenen Offizier, den Major la Frénaie, in das Hauptquartier ab, sowohl um zu melden, daß ich in Erwartung sey, im nächsten Augenblicke auf die preußische Nachhut zu stoßen, als auch um weitere Befehle, wenn er deren erhielte, schleunigst zu überbringen."

„Die Meinung eines alten Kriegers, den das Kreuz der Ehrenlegion zierte, und bei welchem ich zu Sart-a-Walain abstieg, ging dahin, daß die Preußen sich in den Ebenen von Löwen zusammenziehen würden. Ich eilte wieder zum General Excelmans, der seit dem Morgen der preußischen Nachhut auf dem Fuße gefolgt war. Um 11½ Uhr, 1½ Stunde gegen Wavre zu, entdeckten wir endlich preußisches Fußvolk mit Geschütz. Sobald ich dasselbe erkannt hatte, ließ ich es angreifen. General Vandamme an der Spitze seiner Truppen warf es. Im Gehölz von Limelette setzte sich der Feind; aber auch hier angegriffen und geworfen, zog er sich auf Nieder-Wavre. Wir folgten ihm dahin, und befanden uns nach einer oder zwei Stunden im Besitz jenes Theiles der Stadt, der am rechten Ufer der Dyle liegt."

„Während des Gefechtes im Gehölz von Limelette ließ sich Kanonendonner links in der Ferne hören. Ich

zweifelte nicht, daß Napoleon das englische Heer angreife. Da ich den Befehl hatte, die Preußen zu verfolgen, und mit denselben immer handgemein war, so hielt ich mich auch verpflichtet, von ihnen nicht abzulassen, und sie auf das Schnellste in Wavre anzugreifen. Denn wenn sie durch mich auf diesem Punkte beschäftiget wurden, so konnten sie gegen das Heer nichts unternehmen, das sich bei Waterloo schlug. Daß aber zwei preußische Corps schon [illegible] nach Wavre verlassen hatten, konnte ich damals nicht wissen. Mein Corps zu theilen, schien mir zu gewagt, weil es nur 32,000 Mann stark war, und ich die ganze preußische Armee von noch 85,000 Mann mir gegenüber glauben mußte."

Nachmittags entsendete ich einen Theil [illegible] den General Pajol nach Limale, in der Richtung, woher der Kanonendonner gehört wurde. Im Besitz eines Theiles von Wavre hatten wir am jenseitigen Ufer der Dyle das preußische Heer vor uns, dessen Stärke zu schätzen, der Natur des Bodens wegen, höchst schwierig war."

„Ein lebhaftes Feuer von einem Ufer zum andern begann; unser Fußvolk wetteiferte mit dem preußischen; aber es konnte den Uebergang nicht erzwingen."

„Indessen langte General Gerard an der Spitze seiner Colonne an und erhielt den Befehl, die Mühle von Bielge anzugreifen, um auf diesem Punkte über den Fluß zu brechen. Excelmans war zu Nieder-Wavre; Pajol, wie schon gesagt, marschirte nach Limale, um mich mit Napoleon in Verbindung zu setzen, und den Preußen, wenn es gelang, sie aus Wavre zu werfen, den Rückzug nach Brüssel abzuschneiden."

„Der Angriff auf die Mühle von Bielge, ohne Nachdruck gemacht, gelang nicht. Ich wollte ihn wiederholen

lassen, als ich — es war etwa 7 Uhr — ein Schreiben des Major-Generals folgenden Inhaltes erhielt:

Von dem Schlachtfelde bei Waterloo,
den 18. um 1 Uhr Nachmittags.

„„Herr Marschall! — Um 2 Uhr Morgens berichteten Sie an den Kaiser, daß Sie nach Sart-a-Valain marschiren. Ihre Absicht war also, sich nach Wavre oder Corbaix zu begeben. Diese Bewegung ist den Ihnen mitgetheilten Entwürfen Sr. Majestät ganz angemessen.““

„„Indeß trägt mir der Kaiser auf, Ihnen zu sagen, daß Sie stets nach unserer Richtung hin sich bewegen müssen. Merken Sie wohl auf den Punkt, wo wir stehen, um in Gemäßheit darnach zu verfahren, die Verbindung mit uns anzuknüpfen, und so in Bereitschaft zu seyn, über feindliche Abtheilungen, die unsere Rechte beunruhigen könnten, herzufallen und sie zu vernichten. In diesem Augenblicke ist die Schlacht von Waterloo gewonnen. Die Mitte des Feindes ist zu Mont St. Jean. Also trachten Sie, sich an unsern rechten Flügel anzuschließen.

(Gezeichnet)

Der Herzog von Dalmatien.““

„„Nachschrift. Ein aufgefangener Brief sagt, daß General Bülow unsere Flanke angreifen werde. Wir glauben, sein Corps auf der Höhe von St. Lambert zu sehen. Verlieren Sie also keinen Augenblick, um sich mit uns in Verbindung zu setzen, und Bülow auf frischer That zu vernichten.““

„In dem Augenblicke, als ich dieses Schreiben erhielt, waren alle Truppen, die ich bei mir hatte, im Gefechte. Das Corps des General Vandamme stack in dem von uns genommenen Theile von Wavre; es war unmöglich, es

herauszuziehen, ohne sich einem Uebergange des Feindes auszusetzen. In gleicher Lage befand sich der Theil des Gerard'schen Corps, welcher die Mühle von Bielge hätte nehmen sollen."

„Aber mehr als die Hälfte dieses vierten Corps befand sich noch auf dem Marsche von Gemblour nach Wavre. In Begleitung Gerards ging ich diesen Truppen bis an das Häuschen, das man la Baraque nennt, entgegen, in der Absicht, sie über Limale nach St. Lambert zu senden. Die Geschwindmärsche, die theilweise Auflösung der Ordnung, und der Eindruck, welchen die Entweichung des General-Lieutenant Bourmont, eines Obersten und mehrerer anderer Offiziere auf die Truppen des vierten Corps gemacht hatte, nahmen den Bewegungen dieses Corps die erforderliche Schnelligkeit und den gehörigen Nachdruck.*) Gestern hatte dasselbe einer unglaublichen Zeit bedurft, um den Marsch von Fleurus nach Gemblour anzutreten, heute war es zu spät aufgebrochen. Nach langem Warten kamen die Truppen endlich, welche die einzigen zu einer Bewegung nach St. Lambert verwendbaren waren. Aber der Mangel an guten Wegweisern, die durch den Regen verschlechterten Wege und andere Ursachen verzögerten auch

*) In meiner Darstellung der Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo unterließ ich absichtlich, Erwähnung von der Entweichung der berührten Offiziere zu thun, einmal, weil ich das Ereigniß lange nicht für so bedeutend in seinen Folgen halte, als einige Schriftsteller behaupten, da diese Offiziere von Metz kamen und vor Versammlung des Heeres bei Beaumont entwichen; zum andern, weil mir von der Aufnahme dieser Herren niemals etwas zu Ohren gekommen war. Ich sah hierin einen Beweis, daß sie sich in den Gesinnungen verrechneten, die sie den Feldherrn der Verbündeten zutrauten, und nahm dies für einen Grund mehr, sie mit Stillschweigen zu übergehen. —

diese Bewegung. Während sie ausgeführt werden sollte, kehrte ich nach Wavre zurück, wo ich die Sachen im Alten fand: Geschützfeuer und Geplänkel ohne Erfolg. Ungeduldig darüber, leitete ich selbst an der Spitze eines Bataillons einen neuen Angriff auf die Mühle von Bielge, wo man sich herumschoß, ohne im Geringsten etwas zu erzwecken. Aber General Gerard fiel, und auch dieser Angriff führte nicht zum Ziele." —

„Da ich weder bei Wavre noch bei Bielge den Uebergang erzwingen konnte, und mir daran lag, mich mit dem Kaiser, es koste, was es wolle, zu verbinden, so entschloß ich mich, nur die Generale Vandamme und Excelmans vor Wavre zu lassen, mit den übrigen Truppen aber nach Limelette zu marschiren, um mich mit dem Theile des Gerard'schen Corps, den ich von la Baraque aus dahingesendet hatte, zu vereinigen. Als die Nacht einfiel, waren die Reiterei Pajols und eine Division Fußvolk bereits über die Dyle gesetzt; die übrigen Truppen folgten. Der enge Hohlweg, der vom Thale der Dyle nach der Höhe führt, welche Limale und Limelette beherrscht, — die Dunkelheit der Nacht, — die Nähe des Feindes hinderten auch hier eine schnelle Bewegung. Ich blieb bis Mitternacht auf dieser Höhe, um die Truppen, wie sie nach und nach anrückten, zu stellen."

„Ueber den Ausgang der Schlacht von Waterloo war ich unbekümmert; der Brief des Major-Generals theilte mir ja mit, daß sie gewonnen sey. Aber ich wunderte mich, keine Nachricht darüber zu erhalten, obwohl ich Offiziere und Parteien ausgeschickt hatte. Den größten Theil der Nacht verwendete ich zur Vorbereitung des Angriffes für den nächsten Morgen. Er erschien, und die Preußen kamen mir zuvor. Ich warf sie zurück; die Division Teste

nahm Bielge und Wavre; Vandamme ging nun über die Dyle, und der Feind wurde bis Rosierre verfolgt, das auf der Straße nach Brüssel liegt. Wir hofften, daß Napoleon nach dem Siege am vergangenen Tage bereits Meister dieser Stadt seyn werde."

„Um eilf Uhr machte uns ein von dem Major-General abgesendeter Offizier mit dem unglücklichen Ausgange der Schlacht von Waterloo bekannt. — Sein Bericht war nur mündlich; er überbrachte weder Befehle noch Weisungen, woraus ich die Punkte hätte entnehmen können, nach welchen der Kaiser sich zurückzog, und wohin auch ich mich wenden konnte. Mein erster Gedanke war, die Feinde im Rücken anzugreifen. Aber zu schwach für solches Unternehmen, zog ich den Rückzug nach der Sambre und Maas als das Zweckdienlichste vor."

„In einem größeren Werke über den Feldzug des Jahres 1815, wozu mir in den Vereinigten Staaten einige der nothwendigsten Belege noch fehlen, werde ich das Nähere über meinen Rückzug nach Paris geben. Es genügt hier, zu sagen, daß ich sowohl meine Truppen als die Reste jener des Kaisers ohne Verlust und unerwartet für Alle nach Paris brachte, und daß der erste Gedanke des Kriegsministers, als er dem gesetzgebenden Corps meine Ankunft melden ließ, war, dasselbe zu ersuchen, öffentlich bekannt zu geben, daß ich mich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe."

Hier schließe der Auszug der Erzählung des Marschalls, einer Erzählung, die allerdings von der des Generals Gourgaud abweicht, und auch deßhalb bemerkenswerth ist, weil sie Geständnisse über das Mangelhafte der inneren Ordnung des Heeres thut, zu denen französische Schriftsteller sich nur selten herbeilassen. —

Die Mehrzahl der Militärs wird unter sich darin übereinkommen, daß das späte Absenden Grouchy's von dem Schlachtfelde bei Ligny dem Fürsten Blücher eine kostbare Zeit ließ, die er zu benützen nicht versäumte. Ich will nicht untersuchen, ob der Kaiser früher, als er es that, die Felder von Ligny verlassen konnte; ich will nicht besonderen Werth darauf legen, daß nicht allein die französischen, sondern auch die englischen Berichte vom 17. Napoleons Erscheinen auf der Höhe von Quatre-Bras zu einer Stunde angeben, die voraussetzt, daß er wenigstens nach zehn Uhr den Marsch nach diesem Punkte eingeleitet, folglich auch um diese Stunde an den Marschall den Befehl zum Aufbruch schon erlassen haben mußte; es fragt sich vor der Hand nur: war es bei den Umständen, wie sie nach Grouchy's Erzählung lagen, unmöglich, am 17. Abends vor Wavre zu erscheinen? — Die Entfernung von Fleurus nach Wavre ist beinahe dieselbe, wie die von Fleurus nach dem Pachthofe Caillou, in welchem der französische Kaiser in der Nacht vom 17. auf den 18. sein Hauptquartier bezog. Man weiß, daß der Marsch des Kaisers durch das verspätete Vorrücken des Marschalls Ney, so wie durch den Widerstand der englischen Reiterei bedeutend verzögert wurde. Dennoch erreichte derselbe vor Einbruch der Nacht den oben genannten Punkt, und nahm zum Theil vorwärts zwischen Planchenoit und Mont-Plaisir, zum Theil auf der Straße von Genappe seine Aufstellung. Was also die Entfernung des Punktes Wavre von Fleurus betrifft, so war es keineswegs unmöglich, dahin zu gelangen. — Die obige Frage verändert sich demnach in diese: welche Gründe ließen am 17. den Marsch nach Wavre nicht zu? — In der Erzählung des Marschalls finden wir die Antwort. Erstens waren die Truppen, als ihnen der Befehl zum

Aufbruch ertheilt wurde, nicht dazu bereit, und konnten vor drei Uhr dem Befehle nicht nachkommen; zweitens war Grouchy über das Ziel seines Marsches nicht im Reinen und durch die Berichte Pajols irre geführt.

Der erste Umstand befremdet. Kaum dürfte man auf eines andern Schriftstellers Wort zu wiederholen wägen, daß am Tage nach einer gewonnenen Schlacht die Truppen keinen Marsch erwarteten; daß sie in einem Zustande seyn konnten, aus dem sie nur nach dreistündiger Vorbereitung sich herauszuhelfen vermochten, und wodurch es möglich wurde, daß der größere Theil derselben, obwohl nicht in Standquartieren, sondern im Lager stehend, erst um zehn Uhr Abends, also zehn Stunden nach Erhalt des Marschbefehles, in dem zwei Stunden entfernten Gembloux eintraf. Dem Worte des Marschalls müssen wir Glauben beimessen. Besser, man dürfte dies nicht, weil eben der Umstand, daß die Truppen, deren unbegreifliche Saumseligkeit der Marschall schildert, schon seit dem 16. unter seinem Befehle standen, einen Theil des Tadels, den die Sache verdient, auf seinen Schultern läßt.

Die Voraussetzung des Rückzuges Blüchers in der Richtung von Namur wurde, wie Grouchy gesteht, die Ursache des Verweilens vor Gembloux, nämlich der Aufstellung im Vereinigungspunkte der Straßen nach Namur und dem letztgenannten Orte; sie wurde die Ursache des Marsches nach Gembloux und zwang zur Entfernung von der Dyle, welcher der Marschall sonst gefolgt seyn würde, — eine Richtung, die, wäre sie eingeschlagen worden, der Schlacht von Waterloo einen andern Charakter geben mußte. Sie war vielleicht auch die Ursache des Verweilens während der Nacht vom 17. auf den 18. in Gembloux. — Aber wie konnte man solcher

Voraussetzung Raum geben? Eine Flucht nach Namur, wäre die Schlacht von Ligny anders geschlagen worden, war begreiflich; ein Rückzug dahin aber nur dann, wenn entweder Blücher von den Engländern nichts als die Flucht nach ihren Schiffen erwartete, oder wenn die Stärke derselben so beträchtlich gewesen wäre, daß die Seitenstellung bei Namur größere Vortheile versprach, als die unmittelbare Verbindung. — Aus der Erzählung Grouchy's geht hervor, daß es die Berichte des Generals Pajol waren, welche die Meinung von dem Rückzuge der Preußen nach Namur veranlaßt hatten. Dieser General nahm auf der Straße nach der letztgenannten Stadt dem Feinde einige Geschütze und sandte sie in's Hauptquartier. Genügte dies, die gewiß zunächst liegende Vermuthung, daß Blücher sich mit Wellington vereinigen werde, aufzugeben? — Daß die vorgeschickte Reiterei Pajols auf der Straße nach Namur auf preußische Truppen stieß, war so ganz natürlich: denn trotz aller Ordnung, die bei einem Rückzuge herrschen möge, kann doch nicht verhindert werden, daß nicht einige Abtheilungen nach verlorner Schlacht, die noch dazu im Abenddunkel entschieden wurde, auf der Straße, auf der sie den Tag hindurch und im Augenblicke der Entscheidung standen, forteilen. Gewiß ist es aber, daß der berührte Umstand zu keiner entschiedenen Meinung berechtigen durfte; denn der im Rückzuge begriffene Feldherr schickt wohl auch absichtlich einige Abtheilungen nach falschen Richtungen ab. *) — Außerdem gab die Straße nach Namur die

*) Hierbei muß wegen des Erfolges und wegen einer Behauptung in der Vertheidigungsschrift des Marschalls Grouchy, über die Rückzugslinie der Preußen getäuscht worden zu seyn, nothwendig bemerkt werden, daß eine, Tages vorher bei Onoz, in der Verlängerung des feindlichen rechten Flügels, zur Beobachtung aufgestellte Eskadron

vorderste Verbindung aller jener gleichlaufenden Wege, auf welchen die Preußen den Rückzug wirklich vollbrachten; denn die Schlacht ist, so zu sagen, auf dieser Straße geliefert worden; es mußten daher auf einer gewissen Breite derselben preußische Abtheilungen wohl zu finden seyn. — Wo aber hat Pajol die Kanonen genommen? Etwa in bedeutender Entfernung vom Schlachtfelde? — Nein, eine kleine Stunde davon, zu Mazi. Bis nach diesem Orte mußten aber während der ganzen Dauer des 16. die Preußen wohl ununterbrochen gestreift haben; denn man kann sagen, erst dort schloß sich das Schlachtfeld von Ligny. Von Botry, bis wohin, wie wir wissen, der preußische linke Flügel während der Schlacht sich erstreckte, geht man über eine sanfte Höhe nach dem Thale des Orneau, an dessen linkem Ufer Mazi liegt. Unfern von diesem Orte fällt der Lignybach in den Orneau, so daß jene Höhe eigentlich den letzten Bastion auf dem linken Flügel der Frontstellung hinter dem Lignybach bildete.

Führen wir uns die Aufstellung der Preußen in der Nacht vom 16. auf den 17. in Erinnerung, so kann man

Uhlanen von der Reserve-Cavallerie einzubeordern vergessen war; ferner, daß eine ganz demontirte, die Geschütze schleppende 6pfündige Batterie des zweiten Armeecorps, welche Abends vorher, von feindlicher Cavallerie abgeschnitten, sich dem dritten Armeecorps angeschlossen hatte, den bestimmten Befehl, nach Gembloux zu marschiren, nicht befolgend, ohne weitere Bedeckung als die eigene Mannschaft, mit Tagesanbruch den Weg nach Namur einschlug. Die gedachte Uhlanen-Escadron zog sich am 17. früh zurück, gerieth aber, so wie jene Batterie, unter die, auf der Straße nach Namur recognoszirende feindliche Cavallerie des Generals Pajol; die Escadron verlor 30 Gefangene; die Geschütze fielen aber sämmtlich dem Feinde in die Hände." (Oesterreichische Militär-Zeitschrift. Jahrgang 1820. 6. Heft. — Das Gefecht von Wavre, von preußischer Seite angesehen.)

sich eben kein groszes Bild von der Aufmerksamkeit der französischen leichten Truppen, von der Klugheit ihrer Führer oder von der Umsicht derjenigen machen, welche ihnen die Streifwege vorzeichneten.

Ziethen und Pirch brachten die Nacht zwei Stunden vom Schlachtfelde, zu Tilly und Gentinnes, zu. Eine Brigade stellte sich zu Marbais, eine Stunde vom Schlachtfelde, — eine andere bis ein Uhr Nachts zu Brie auf, das auf dem Schlachtfelde selbst liegt. Die Truppen, die bei Sombref gekämpft hatten, verlieszen zum Theil ebenfalls erst um Mitternacht diesen Punkt und zogen in die Gegend von Gembloux nach Notre Dame de Moad. Der General-Major von York aber mit drei Regimentern Fuszvolk und die Reiterei des dritten Heertheiles blieben zwischen Sombref und Point du Jour an dem Schlachtfelde bis vier Uhr Morgens aufgestellt, um welche Zeit sie endlich den weiteren Marsch antraten. Einige hundert Schritte vor sich hatten sie die französischen Lagerwachen. *). — Man betrachte die ganze Aufstellung, wie sie sich mit dem rechten Flügel den Quellen der Dyle näherte; wie sie ihre Mitte hinter den Bächen hielt, die bei Saint Guibert sich vereinigen, und nicht weit oberhalb Moustier ihre Wasser der Dyle zuführen; wie selbst die Spitze des linken Flügels am rechten Ufer des Orneau

---

*) „Dem Feinde, dessen Vedetten nur tausend Schritte von den preuszischen Massen standen, konnte daher über den Rückzug des preuszischen Heeres nicht der geringste Zweifel bleiben; ja selbst über die Direktion, ob nach Namur oder nach Gembloux, konnte er sich kaum täuschen, worüber übrigens die kleinste nachgeschickte Patrouille jede Ungewiszheit beseitigt haben würde." — (Oesterreichische Militär-Zeitschrift. Jahrgang 1820. 6. Heft. Das Gefecht von Wavre, von preuszischer Seite angesehen.)

blieb, während Gemblour am linken liegt, also in einer Richtung vor dieser Stadt lagerte, die der nach Namur gerade entgegengesetzt ist. — Man betrachte diese Aufstellung, so leuchtet deutlich der beabsichtigte Rückzug an die Dyle aus ihr hervor, und selbst zugegeben, daß die Franzosen durch fleißige Streifwachen, die doch keine Ermüdung der Truppen, keine Dunkelheit der Nacht ausschließen darf, nicht das Bild dieser Linie sich erwarben, so wird es doch den meisten Militärs unbegreiflich bleiben, wie der französische Kaiser, 15 Stunden nach dem Siege, noch über die Richtung des preußischen Rückzuges ungewiß gewesen seyn sollte, und wie ein französischer Marschall zu dieser Zeit die Meinung haben konnte, als gehe sie nach Namur?

Des Kaisers zuversichtliche Antwort auf des Marschalls verlegene Bemerkungen über den erhaltenen Auftrag zur Verfolgung der Preußen ist ein Beweis, wie wenig jener verlegen gewesen wäre, wenn er die Rolle des Marschalls zu übernehmen gehabt hätte.

Es ist wohl eine nothwendige Bedingung bei Ausführung jedes Auftrages, wie der Marschall sagt, daß der Feldherr den Untergeordneten auch in den Stand setze, ihn ausführen zu können; aber hat es an dem Kaiser gelegen, die einzelnen Berichte über den Rückzug der Preußen einzusammeln? — Und soll es denn wirklich selbst noch am 17. Nachmittags so schwer geworden seyn, Nachrichten über die preußischen Truppen zu erhalten? — Hatten sie so unermeßlichen Vorsprung, daß sie ganz außer dem Bereiche der Verfolger sich befanden? — Ein Preuße erzählt uns darüber:

„Am 17. nach 7 Uhr Morgens hatte das dritte Armee-Corps Gemblour passirt und machte jenseits des Orts bis um 1 Uhr Halt, um den ermüdeten Truppen die

nöthige Erholung zu geben. Es konnte dies um so eher ohne Gefahr geschehen, da man die Nachricht vom General Grafen Bülow erhielt, daß derselbe mit dem vierten Armeecorps, welches an der Schlacht nicht Theil genommen hatte, eine Stunde hinter Gemblour lagere. Um 1 Uhr Mittags wurde der Marsch auf Wavre fortgesetzt, wo das Corps, mit Ausnahme der die Nachhut machenden neunten Division, nach 8 Uhr Abends die Dyle passirt hatte und sich auf dem linken Ufer lagerte. Die neunte Division traf wegen der durch einen heftigen Gewitterregen grundlos gewordenen Wege erst in der Nacht ein, und blieb auf dem rechten Dyle-Ufer vor der Stadt." *)

Es standen also preußische Truppen am 17. noch eine Stunde nach Mittag auf eine deutsche Meile dem Schlachtfelde nahe, und dennoch waren die Franzosen darüber ohne Kenntniß? — Als jene endlich abzogen, brauchten sie nicht Landesfuhren, Boten u. s. w.? — War denn die dortige Gegend, erst vor einem Jahre von Frankreich abgerissen und ausgedienter Soldaten voll, so sehr der neuen Lage der Sachen ergeben, daß man gar keine Kundschaft erhielt? — So schnell ändern sich Volksneigungen nicht. — Napoleon rechnete ja vielmehr darauf, dort Anhang zu finden, und seine Hoffnungen kann man nicht ganz auf Sand gebaut glauben.

Der Marschall, einmal in Gemblour angelangt, war, wie er sagt, im Zweifel, ob Blücher nach Brüssel oder nach Löwen gehe? — In beiden Fällen ist Wavre der einzige Punkt, der die Möglichkeit gewährt, sich beiden Orten auf solche Art zu nähern, daß man nach Umständen

---

*) Oesterreichische Militär-Zeitschrift. Jahrgang 1820. 6. Heft. Das Gefecht von Wavre, von preußischer Seite angesehen. —

mit wenigstem Zeitverluste nach dem einen oder dem anderen marschiren konnte, und es dünkt mich, daß Grouchy überdies, wenn er einmal den Rückzug der Preußen nach einem dieser beiden Zielpunkte voraussetzte, keinen Augenblick anstehen durfte, zu glauben, daß sie, sobald als thunlich, zu ihrem Schutze die Dyle zu gewinnen trachten würden. — Für außerordentliche Fälle langt man mit gewöhnlichen Mitteln nicht aus. Preußen und Engländer brachten die Nacht vom 17. auf den 18. großen Theils im Marsche zu. — Warum that dies Grouchy nicht? — Der Regen floß in Strömen; die Truppen waren ermüdet: — aber dies duldeten ja auch die Feinde. Wahrscheinlich, daß der Marschall, zu viel Soldat, um dem Ungemache der Elemente zu weichen, und zu viel Feldherr, um, wo es nicht an der Zeit ist, Truppen zu schonen, — den Nachtmarsch in der Richtung, die er am nächsten Morgen einschlug, und wodurch er sicherlich noch in der Nacht Wavre erreicht hätte, nur darum nicht unternahm, weil er sein Auge stets noch nach Namur hingekehrt hielt. Wie der Marschall bei seinem Abmarsche von Fleurus, durch zwei Kräfte gerade vor sich und rechts gezogen, die Mittellinie nach Gembloux ging, — so blieb er hier, von dreien gefaßt, bis zum Uebergewichte der einen stehen. Diese Aufstellung war leider eine halbe Maßregel, und sprach sich auch als solche in den Folgen aus. Betrachtet man alle diese Umstände, so kann man auf die Falschheit der Berichte schließen, die Grouchy von Seite Pajols erhalten haben muß. Aber Schade, daß auch dies nicht zureicht, den Marschall zu entschuldigen; denn Pajol war unter seinem Befehle, er war ein Werkzeug in seiner Hand. Hatte die durch eine nothwendige Verkettung für die Franzosen so verderbliche Voraussetzung des preußischen

Rückzugs nach Namur auch in Pajols Kopfe den Ursprung gefunden, es war dennoch der Marschall, der sie festhielt. —

In dieser Beziehung mußte man sich denn doch in der Nacht vom 17. auf den 18. berichtigt haben. Es scheint dies auch wirklich geschehen zu seyn, da der Marschall am 18ten in der Richtung nach Wavre aufbrach. Nach dessen eigenen Worten stießen seine Truppen um 11 ½ Uhr, 1 ½ Stunde vor Wavre, das sechs Stunden von Gembloux entfernt liegt, auf die feindliche Nachhut, und während des Gefechtes hörte man den Donner von Waterloo. Wenn man annimmt, daß die Franzosen um 3 Uhr Morgens (der Marschall sagt: mit Tagesanbruch) Gembloux verließen, so hatten sie 8½ Stunden gebraucht, um 4½ Wegestunden zurückzulegen. Die Wege müssen sich in einem Zustande beinahe gänzlicher Unbrauchbarkeit befunden haben; denn sonst ist dieser Zeitaufwand, so wie die Ursache, warum Grouchy durch das in jeder Richtung durchschnittene Land nur auf einer einzigen Straße marschirte, nicht ganz erklärbar. Aber auch schon am 17. waren die Wege grundlos, und dennoch marschirten die Preußen in drei Abtheilungen, wovon die eine von Gembloux bis hinter Wavre sechs Wegestunden zu gehen hatte, und dies von 1 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends bewirkte.

Dieser Zeitaufwand der Franzosen konnte es dem Feldmarschall Blücher möglich gemacht haben, ungestört eine übereinstimmende Bewegung nach den Ansichten des Herzogs von Wellington einzuleiten, der, wie der Donner des Geschützes verkündigte, die vom französischen Kaiser gewünschte Schlacht angenommen hatte. Der Marschall sollte dieses bei der Stärke Blüchers, die ihm bekannt war, voraussetzen; und war nicht die bisherige Marschrichtung eine unverkennbare Einleitung zur gänzlichen

Verbindung mit dem Herzog? — Auch hier scheint der Marschall durch übertriebene Berichte seiner Vortruppen getäuscht worden zu seyn, da er in dem Augenblicke, wo er von dem Angriffe auf Wellington hörbare Beweise erhielt, sich mit dem Gedanken beruhigte, die Preußen vor Wavre nicht aus dem Schach zu lassen, und selbst gesteht, daß er damals den Abmarsch von drei Viertheilen des preußischen Heeres nach Saint Lambert nicht wußte, im Gegentheil die ganze Streitkraft des Fürsten vor sich zu haben glaubte.

Die preußischen Berichte über die Begebenheiten bei Wavre stehen in bedeutendem Widerspruche mit einigen Angaben Grouchy's. Ich führe die betreffenden Thatsachen hier an, um, in so ferne es an mir liegt, die Vertheidiger des Marschalls auf die Punkte aufmerksam zu machen, wo ihre Gründe nicht zureichen. Nach den benannten Berichten, verglichen mit der Erzählung des Grafen Grouchy, wird eine große Zahl der Militärs immer noch die Frage stellen: wie war es möglich, daß man sich einen halben Tag hindurch über die Stärke der Preußen täuschen, und 16,000 Mann — so stark war Thielemann *) — für 95,000 halten konnte? — Wenn auch zur Stunde des Angriffes auf Wavre das linke Dyle-Ufer bereits so sehr von den Truppen des ersten, zweiten und vierten preußischen Heertheiles entblößt gewesen seyn sollte, daß Bewegungen, die Blüchers Marsch verrathen konnten, nicht mehr bemerkbar waren, so verließ doch die Brigade von Bork (oder vielmehr 6 Bataillone, 2 Schwadronen und eine Batterie) im Angesichte der Franzosen das rechte Ufer,

*) Carl von Plotho u. s. w. Der Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich im Jahr 1815, Seite 75.

und trat um 3 Uhr den Marsch nach Couture an.*) Aber die Straßen nach Saint Lambert und Couture waren um diese Stunde noch keineswegs von Truppen entblößt; Thieleman zählt vielmehr die Ueberfüllung derselben mit Abtheilungen des ersten und zweiten Heertheiles mit unter den Gründen auf, warum er um 3 Uhr Nachmittags den Marsch nach Couture, wozu er Befehl hatte, nicht fortsetzte, sondern hinter Wavre aufmarschiren ließ.**)

Die preußischen Berichte sagen ferner, daß Ziethen erst am Mittage Bierge (von Grouchy Bielge genannt) verließ, um über Ohain die rechte Seite des französischen Heeres zu gewinnen.***) Aber auch die siebente und achte Brigade des zweiten Heertheiles, welche längere Zeit zur Unterstützung der neunten Brigade zu Wavre aufgestellt waren, konnten erst spät den Marsch nach Saint Lambert antreten, und kamen nicht vor 2 Uhr über den Fluß, ja sie wurden von den Batterien des Marschalls während ihrer Bewegung am jenseitigen Thalrand mit Granaten beworfen.****)

Wie konnte nach diesen Thatsachen geschehen, daß während der Annäherung des Grafen Grouchy, ja während er bereits im Besitze von Nieder-Wavre war, preußische Truppen ungesehen nach der Richtung hinziehen konnten, wo die Schlacht zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Wellington, Allen hörbar, geschlagen wurde? — Wie läßt sich der Frage begegnen, ob denn von den Landleuten der Gegend, von den Bewohnern des Theiles von Wavre,

*) Plotho u. s. w. Seite 73.
**) Plotho u. s. w. Seite 73.
***) Plotho u. s. w. Seite 65.
****) Plotho u. s. w. Seite 65.

der gleich Anfangs in französische Hände gerieth, gar nichts über den Abmarsch von drei Viertheilen des preußischen Heeres zu erfahren gewesen seyn sollte? —

Es ist zu vermuthen, daß die Reiterabtheilung, welche dem General Bülow aus der Richtung von Limale begegnete, und welcher er das zweite pommer'sche und erste schlesische Landwehr-Cavallerie-Regiment mit Erfolg entgegensendete, zum Corps des Generals Pajol gehörte, der, wie Grouchy erzählt, nach jenem Punkte in Marsch gesetzt wurde. Da der Marschall weder von diesem Ereigniß, noch von der Beschießung der am linken Ufer marschirenden siebenten und achten Brigade Erwähnung thut, so läßt sich auf die Nachläßigkeit schließen, mit der die Meldungen in das Hauptquartier gemacht wurden.

Das Gefecht bei Wavre und Bierge ehrt die Preußen, den General sowohl als die Truppen, ungemein. Wir sehen Thielemann in einer schwierigen unerwarteten Lage mit Scharfblick und Entschiedenheit die Vertheidigung der Dyle gegen einen doppelt überlegenen Feind ordnen und durchführen; — in einer unerwarteten Lage, denn Thielemann war auf nichts weniger, als auf diese Rolle gefaßt, sondern vielmehr bereits im Marsche, um als Nachhut Blüchern zu folgen. Es ist bekannt, daß Blücher am 18. Morgens gar nicht mehr erwartete, verfolgt zu werden, da er es durch 36 Stunden nach der verlorenen Schlacht nicht geworden war. Darum wurde ihm am 17. deutlich, daß der Kaiser sich mit allen Kräften gegen Wellington gewendet habe, und darum wollte er am 18. sogar auch den dritten Heertheil mit sich nach Saint-Lambert nehmen, und an der Dyle nur einige Bataillone stehen lassen. Als Thielemann das Anrücken Grouchy's vernahm, entschloß er sich augenblicklich, dem Kommenden einen Damm

entgegen zu setzen, der wenigstens so lange hielte, bis bei Waterloo der Kampf entschieden seyn würde. — Für die Franzosen kam das Gefecht bei Wavre und Bierge zu keiner Entscheidung. — Es lösete sich in ein Geknalle auf, worüber, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, Zeit und Besinnung verloren gingen. Der Marschall fühlte dieses wohl. Er spricht es auch unverholen aus. Aber durch das Lob, das er den Talenten und dem Muthe des Grafen Vandamme ertheilt, hat er den Einwurf nicht widerlegt, daß der Angriff auf Wavre gelungen wäre, wenn man denselben hinlänglich unterstützt und gehalten hätte. Es bleibt noch immer unbegreiflich, wie 32,000 Mann über 16,000 in 10 Stunden und in der Lage, worin sich beide befanden, nicht die Oberhand gewinnen konnten.

Das Schreiben des Major-Generals, welches der Marschall um 7 Uhr erhielt, scheint besonderer Beachtung werth. Es ist „um 1 Uhr Nachmittags" überschrieben; der Eilbote, der nach Napoleons Berechnung in zwei Stunden den Marschall treffen sollte, bedurfte hiezu sechs, und zwar darum, weil er, statt über Moustier zu gehen, den längsten Weg über Quatre-Bras und Gembloux ging. Vier höchst wichtige, unersetzbare Stunden waren durch diese Verspätung für den Marschall verloren!

Dieser führt den Befehl des Major-Generals als Beweis an, daß er Gourgauds Vorwurf, den des Mißverstehens der erhaltenen Weisungen, nicht verdiene. Aber man wird einwenden: beweist dieser Brief wohl, daß Grouchy am 17. die Meinung des Kaisers nicht mißverstand? — Nein, er sagt nur, daß er am 18. um 2 Uhr Morgens auf dem rechten Wege war. — Beweist er, daß der Marschall späterhin genau in die Befehle des Kaisers eingegangen sey? — Nein; denn er ist von früherer

Stunde. — Er bürgt also für nichts als für die Zweckmäßigkeit des Marsches von Gembloux nach Sart=a=Valain. — Das Stillschweigen des Major=Generals über Grouchy's Benehmen am 17., gegen das er freilich kein Lob, aber auch nicht den geringsten Tadel ausspricht, kann als eine Billigung desselben angesehen werden. Aber Zweifler sagen: Man weiß ja, wie schwer man sich in einem Augenblicke, wo man sieht, daß geschehene Fehler verbessert werden, zum Tadel herbeiläßt. Man kann noch so sehr mit dem Grafen unzufrieden gewesen seyn, so wollte man ihm jetzt nicht wehe thun, jetzt, wo man ihn brauchte, und wo er sich anschickte, den früheren Weisungen nachzukommen, auf die der Major=General, eben durch die Billigung des Marsches auf Sart=a=Valain, aus Grund der Uebereinstimmung mit des Kaisers Willen, hinwies.

Wie kömmt es aber, daß man auf einmal von Weisungen sprechen, und sich darauf berufen hört, da der Marschall doch behauptete, nie deren erhalten zu haben? — Gourgaud und mehrere Andere sprechen von Befehlen, die am 17. Abends und am 18. Morgens an den Grafen Grouchy erlassen wurden, die aber leider nicht ankamen, und deren Verlust als eine Hauptursache des unglücklichen Ausganges der Schlacht von Waterloo anzusehen sey. Der Marschall dagegen zweifelt, ob diese Befehle je gegeben wurden. Die Weisungen, nach deren Sinne gehandelt zu haben, der Graf behauptet, können ihm also zu keiner andern Zeit als während seiner Zusammenkunft mit dem Kaiser auf dem Schlachtfelde von Ligny gegeben worden seyn. Nach seiner Erzählung aber wurde ihm dort gar nichts weiter gesagt, als daß der Kaiser die Engländer zu schlagen gehe, und daß es an ihm liege, die Niederlage der Preußen zu vollenden. Hat nun Grouchy keinen

bestimmteren Auftrag erhalten, so däucht es ein Räthsel, wie es kommt, daß der Major-General einen Marsch desselben darum mit den Entwürfen des Kaisers übereinstimmend finden kann, weil er nach Corbaix oder Wavre, d. i. in die Richtung der Dyle, führt. Diese Worte nehmen dem Marschall das Verdienst, selbst die Wichtigkeit der Dyle beachtet zu haben, und wenden es dem Kaiser zu. Da nun der Marschall hierüber schweigt, so werden Manche noch immer dem Glauben getreu bleiben, daß er, wie Gourgaud anführt, bei seinem Abmarsche von Fleurus dennoch bestimmtere Befehle erhielt. *) Daß mit diesen auch der Auftrag verbunden war, die rechte Seite der Armee des Kaisers zu decken, ist nur unter der Voraussetzung zu bezweifeln, daß man in dem damaligen Augenblicke von der Rückzuglinie der Preußen nicht die entfernteste Ahnung hatte; und eben so wenig über den Umstand, ob und wo Wellington die Schlacht annehmen würde, unterrichtet gewesen war. Unabänderlich fest können freilich solche Befehle nicht gegeben werden; aber der Fall, daß die Preußen sich auf die Engländer zurückziehen werden, mußte doch auch in Berathschlagung kommen, und für diese Möglichkeit mußte eine Anordnung entworfen

*) Grouchy sagt: Napoléon ne me prescrivit point, ainsi que voudrait le faire croire le signataire de l'écrit, dont je m'occupe (Gourgaud), de couvrir le flanc droit de l'armée qui devait attaquer les Anglo-Belges, en prenant une position ou en marchant parallément à elle: un tel ordre donné au moment ou il allait les combattre sans positivement savoir ou ils étaient, et ou ils recevraient la bataille et quand il ignorait sur quels points s'étaient retirés les Prussiens, qu'il m'ordonnait de poursuivre, un tel ordre, dis-je, eût été absurde. On ne peut à la fois prendre une position, couvrir le flanc d'une armée et en poursuivre une autre." — (Observations etc. p. 29.)

seyn, in der man den verfolgenden Truppen, wenn auch nicht den Punkt, zum wenigsten doch die Richtung, der sie folgen sollten, bezeichnete. Wenn sich auch die zwei Zwecke, ein feindliches Heer zu verfolgen, und einem befreundeten die Flanke zu decken, nicht jederzeit vereinigen lassen, so wird man doch zugestehen, daß dies durch den Marsch Grouchy's an die Dyle geschehen wäre. Das um 7 Uhr erhaltene Befehlsschreiben hatte keinen zweideutigen Charakter; aber der Marschall befand sich nicht in der Lage, gehorchen zu können. Seine Truppen waren im Gefechte verwickelt, stacken in den Häusern oder befanden sich auf dem Anmarsche. Die Schilderung von dem Zustande des Gerardischen Corps, das, statt um Tagesanbruch von Gemblour aufzubrechen, großen Theils um 7 Uhr Abends noch nicht einmal Bavette erreicht, folglich in 16 Stunden nicht 5 Wegstunden zurückgelegt hatte, erregt Bedauren, weil man dessen elenden Zustand sowohl, als überhaupt die Mattigkeit und Unsicherheit der späteren Bewegungen desselben dem Marschall, dem es untergeordnet war, zuschreiben wird, indem man überhaupt jeden General tadelt, der seine Truppen schon vor der Schlacht so aus der Hand läßt, daß er aufhört, über sie verfügen und sie seinen Ansichten entsprechend verwenden zu können. Des Marschalls Eifer, es koste was es wolle, zu der gewünschten Verbindung mit dem Kaiser zu gelangen, spricht sich durch den Entschluß aus, seine Kräfte zu theilen, Vandamme und Excelmans vor den angegriffenen Punkten zu lassen, mit den übrigen Truppen aber über die Dyle zu gehen. Konnte dieser Entschluß jetzt gefaßt und ausgeführt werden, warum nicht früher, wo noch Erfolg zu erwarten war? — Thielemann, jeden Augenblick befürchtend, vor Wavre und Bierge übermannt

zu werden, hätte den Uebergang bei Limale niemals verhindern können.

Die Nacht brach ein. Der Donner von Waterloo schwieg. Die zwölfte preußische Brigade, welche den auf den Höhen von Limale in dichten Massen aufgestellten Franzosen entgegenstand, wußte ihre Schwäche zu verbergen. Grouchy setzte seinen Marsch nicht fort, sondern bereitete sich zum Gefechte für den nächsten Morgen, unbekümmert, wie er selbst sagt, über den Ausgang der Schlacht von Waterloo, die ihm der Major-General gewonnen nannte. Ist es möglich, daß dem Marschall trotz dem, daß der aus der Ferne herüber schallende Geschützdonner die Richtung nicht änderte, was ein Beweis war, daß die Schlacht den ganzen Nachmittag hindurch von den Engländern gehalten wurde, trotz den anerkannten Eigenschaften des Herzogs von Wellington, — trotz der für Napoleon überraschenden Mitwirkung Blüchers (denn davon überzeugte ihn das Schreiben, wenn er bis 9 Uhr Abends nicht selbst den Abmarsch der Preußen hat in Erfahrung bringen können), — daß ihm auch jetzt noch kein Zweifel über den Ausgang derselben in den Sinn kam? Sollte wirklich die Nachricht des Major-Generals ihn in diesem festen Glauben erhalten haben? — er gibt dies wohl nicht im Ernste an; denn der erfahrene Krieger weiß gewiß, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben dürfe, daß eine Schlacht, gleich nach ihrem Beginne (der Brief Soults ist um 1 Uhr Nachmittags geschrieben) für gewonnen erklärt, allerdings noch Wendungen unterworfen sey, und daß überhaupt der Ausdruck Soults nicht mehr sagen will, als daß sich die Schlacht gut anlasse. —

Am 19. unterlag endlich Thielemann; aber er hatte das Seinige gethan, das Gefecht vom 18. war auch für

seyn, in der man den verfolgenden Truppen, wenn auch nicht den Punkt, zum wenigsten doch die Richtung, der sie folgen sollten, bezeichnete. Wenn sich auch die zwei Zwecke, ein feindliches Heer zu verfolgen, und einem befreundeten die Flanke zu decken, nicht jederzeit vereinigen lassen, so wird man doch zugestehen, daß dies durch den Marsch Grouchy's an die Dyle geschehen wäre. Das um 7 Uhr erhaltene Befehlsschreiben hatte keinen zweideutigen Charakter; aber der Marschall befand sich nicht in der Lage, gehorchen zu können. Seine Truppen waren im Gefechte verwickelt, stacken in den Häusern oder befanden sich auf dem Anmarsche. Die Schilderung von dem Zustande des Gerardischen Corps, das, statt um Tagesanbruch von Gemblour aufzubrechen, großen Theils um 7 Uhr Abends noch nicht einmal Bavette erreicht, folglich in 16 Stunden nicht 5 Wegstunden zurückgelegt hatte, erregt Bedauren, weil man dessen elenden Zustand sowohl, als überhaupt die Mattigkeit und Unsicherheit der späteren Bewegungen desselben dem Marschall, dem es untergeordnet war, zuschreiben wird, indem man überhaupt jeden General tadelt, der seine Truppen schon vor der Schlacht so aus der Hand läßt, daß er aufhört, über sie verfügen und sie seinen Ansichten entsprechend verwenden zu können. Des Marschalls Eifer, es koste was es wolle, zu der gewünschten Verbindung mit dem Kaiser zu gelangen, spricht sich durch den Entschluß aus, seine Kräfte zu theilen, Vandamme und Excelmans vor den angegriffenen Punkten zu lassen, mit den übrigen Truppen aber über die Dyle zu gehen. Konnte dieser Entschluß jetzt gefaßt und ausgeführt werden, warum nicht früher, wo noch Erfolg zu erwarten war? — Thielemann, jeden Augenblick befürchtend, vor Wavre und Bierge übermannt

zu werden, hätte den Uebergang bei Limale niemals verhindern können.

Die Nacht brach ein. Der Donner von Waterloo schwieg. Die zwölfte preußische Brigade, welche den auf den Höhen von Limale in dichten Massen aufgestellten Franzosen entgegenstand, wußte ihre Schwäche zu verbergen. Grouchy setzte seinen Marsch nicht fort, sondern bereitete sich zum Gefechte für den nächsten Morgen, unbekümmert, wie er selbst sagt, über den Ausgang der Schlacht von Waterloo, die ihm der Major-General gewonnen nannte. Ist es möglich, daß dem Marschall trotz dem, daß der aus der Ferne herüber schallende Geschützdonner die Richtung nicht änderte, was ein Beweis war, daß die Schlacht den ganzen Nachmittag hindurch von den Engländern gehalten wurde, trotz den anerkannten Eigenschaften des Herzogs von Wellington, — trotz der für Napoleon überraschenden Mitwirkung Blüchers (denn davon überzeugte ihn das Schreiben, wenn er bis 9 Uhr Abends nicht selbst den Abmarsch der Preußen hat in Erfahrung bringen können), — daß ihm auch jetzt noch kein Zweifel über den Ausgang derselben in den Sinn kam? Sollte wirklich die Nachricht des Major-Generals ihn in diesem festen Glauben erhalten haben? — er gibt dies wohl nicht im Ernste an; denn der erfahrene Krieger weiß gewiß, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben dürfe, daß eine Schlacht, gleich nach ihrem Beginne (der Brief Soults ist um 1 Uhr Nachmittags geschrieben) für gewonnen erklärt, allerdings noch Wendungen unterworfen sey, und daß überhaupt der Ausdruck Soults nicht mehr sagen will, als daß sich die Schlacht gut anlasse. —

Am 19. unterlag endlich Thielemann; aber er hatte das Seinige gethan, das Gefecht vom 18. war auch für

ihn ein Sieg und hohen Lobes werth. — Grouchy in der Voraussetzung des glücklichen Ausganges der Schlacht von Waterloo wollte nun nach Brüssel vorrücken, als die Nachricht kam, die mit einem Schlage alle seine irrigen Hoffnungen vernichtete. Die Art, wie er diese Nachricht erhielt, ohne Befehle, ohne Mittheilung von dem Beginnen Napoleons, mußte ihn, wenn dieß auch nicht das Wort des Bringers that, von der gänzlichen Auflösung des kaiserlichen Heeres überzeugen.

Seine Lage in diesem Augenblicke war ohne Zweifel höchst schwierig; aber gerade der Mangel an jeder ferneren Weisung wies ihn ganz auf sich selbst zurück, und ließ ihm freie Hand, Alles zu thun, was er für zweckmäßig halten würde. Vieles hing von dem Entschlusse, den der Marschall jetzt zu nehmen hatte, ab.

Er bestimmte sich zum Rückzuge, den er auch mit besonderer Klugheit glücklich vollendete, und er sagt bei dieser Gelegenheit die höchst wichtigen Worte:

„Mein erster Gedanke war, die Feinde im Rücken anzugreifen; aber zu schwach für solches Unternehmen, zog ich den Rückzug nach der Sambre und Maas als das Zweckdienlichste vor.“ — Der Gedanke eines Angriffs im Rücken der Feinde, der hier von dem Marschall selbst ausgesprochen ist, war es, was mir im Sinne lag, als ich weiter oben sagte: „Ein kühner Geist hätte an Grouchy's Stelle selbst am 19. noch wahrscheinlich etwas Anderes gethan.“ Ich wagte damals, als ich diese Worte zum ersten Male schrieb, nicht, diesen Gedanken klar auszusprechen, und deutete nur darauf hin; — daß Grouchy ihn denken konnte, ist ein Beweis, daß er ausführbar war. Und nun die Frage: warum geschah dies nicht? — Das Erscheinen von 30,000 Mann im Rücken der zerstreut

verfolgenden Verbündeten hätte große Nachtheile für sie haben können, hätte sie vielleicht zum Stehen gebracht; denn derjenige, der einen solchen Zug thut, thut auch mehr und wird gewiß gefürchtet. Flügelschnelle Bewegungen von Grouchy's Seite würden die Verbündeten gehindert haben, seine Stärke bald und genau zu schätzen! — Tausende von Gefangenen hätten sich an ihn geschlossen; — Waffen, Siegeszeichen, Bedürfnisse aller Art wären ihm in die Hände gefallen: genug, um seine durch die Niederlage von Waterloo so tief gekränkten Truppen zu den kühnsten Thaten zu begeistern. Verwegener Muth von ihrer Seite, hohe Thätigkeit von der seinigen würden diesem Unternehmen einen Charakter von Gefährlichkeit, und dem Marschall einen Ruf von Unternehmungskraft verschafft haben, wodurch er die Hauptstärke der Preußen und Engländer von dem Einbruche in Frankreich ab-, und vielleicht gegen sich gezogen hätte. Der Kaiser und die Flüchtigen aber gewannen Zeit, ein Engel demjenigen, der Rettung sucht. — Was war zu wagen dagegen? was zu fürchten im schlimmsten Falle? — Mit der Zeit aufgerieben zu werden? — Wahrscheinlicher Weise. Aber dies zugegeben, war der Preis eines solchen Opfers nicht vielfach werth? — Was nützte der geschickte Rückzug Grouchy's der Sache, für die er stritt? —

Die angegebene Bewegung in den Rücken der Verbündeten, nicht erst am Morgen, sondern schon in der Nacht vom 18. auf den 19. ausgeführt, würde natürlich von noch größerem Erfolge gewesen seyn. Man denke sich nur die Zertheilung der Preußen, die Ermattung der Engländer, das nächtliche Dunkel und das Unvermuthete der ganzen Sache! Ueberdieß war Wellington entfernt von den Seinigen, in Brüssel. Welch ein Zufall! Freilich

kann, sind bestimmte Befehle, d. h. solche, die keine Aenderung zuließen, für den einen wie für den andern Fall unmöglich. Jeder Führer einer abgesonderten Truppe befindet sich in der Lage, auf das Einwirken von Umständen, die in seiner Weisung nicht berechnet waren, gefaßt seyn zu müssen. Trifft ein solcher Umstand die Haupttruppe, und ändert dort die Verhältnisse, so sind auch die aller Nebentheile geändert, und Alles hat nur in Bezug auf die erstere zu wirken. — Man kann von dem Marschall nicht verlangen, daß er die berührten Grundsätze Roginat's ganz ruhig und unbefangen lese. Darum auch seine Antwort: „wenn man die Wahrheit dieser Sätze zugibt, so folgt daraus, daß ich, sobald ich den Donner der Kanonen um Mittag hörte, von der Verfolgung Blüchers hätte abstehen sollen, dessen Nachhut bereits von mir angegriffen war, um mich ohne Verweilen zu Napoleon zu begeben. Meine Meinung — ich gestehe es —, ist ganz entgegen. Ich glaube nicht, daß es einem Untergeordneten zukömmt, den Befehlen seines Chefs zuwider zu handeln.“ — Wer zweifelt an diesen Worten, wenn man sie im Allgemeinen betrachtet? — Aber nicht abstehen von Blüchers Verfolgung sollte Grouchy — warum von einem Pol zum andern? — Thun sollte er am Mittage, was er am Abend thun wollte: die Preußen beschäftigen mit einem Drittheil seiner Streitkräfte, mit den andern beiden die Verbindung mit Napoleon suchen. — Wie sehr dies der Kaiser wünschte, bezeigt das Schreiben des Major-Generals. Was Roginat sagt, traf hier wörtlich ein: die Befehle aus dem Hauptquartiere gingen verloren, oder wurden verspätet; — eine kostbare unersetzliche Zeit schwand ungenützt dahin, und während man dort hoffte und hier zauderte, geschah hier nichts und dort ging Alles zu

der Kaiser diese Mittel finden? warum der Marschall nicht? —

Hier wollen wir die Worte Rogniat's anführen, die Grouchy nicht übersieht, und die, wenn man dem Marschall auch alle Behauptungen zugibt, die er zu seiner Rechtfertigung vorzubringen für nöthig hält, noch immer eine Beschuldigung in sich fassen, die schwer abzulehnen scheint. In seinen Betrachtungen über die Kriegskunst *) sagt der General Rogniat: daß Generale, welche Seitenabtheilungen führen, nicht erst den Befehl des Oberfeldherrn abwarten sollen, um ihren Nachbarn zu Hülfe zu eilen; daß es, sobald sie ein etwas lebhaftes Feuer bei der Haupt-Colonne vernehmen, ihre Pflicht sey, alsogleich, ohne erst Befehle, die durch Zufälle aller Art verspätet werden können, abzuwarten, und dadurch eine kostbare, oft unersetzliche Zeit zu verlieren, nach der Gegend des Feuers zu marschiren, um an dem Gefechte Theil zu nehmen; — daß das Schicksal der Schlachten, das Wohl der Heere von ihrer Entschlossenheit abhänge; — daß der zu berühmte Feldzug von Waterloo ein denkwürdiges Beispiel der Unfälle sey, die daraus folgen, wenn man diese Grundsätze vergißt. —

Diese Worte, im Zusammenhange aufgefaßt, enthalten eine tiefe Wahrheit. Sie weisen die Gränzen an, wo die Form der Einsicht weichen muß, und zeigen den Weg, die Gewalt des böseinwirkenden Zufalls zu mindern, indem man ihm schneller begegnet. So lange diese Einwirkung von Außen aus der Führung des Krieges, wie aus der Leitung der Schlachten, nicht verbannt werden

*) Rogniat (le Baron de) considerations sur l'art de la guerre. 2. édition. Paris 1817, p. 341.

kann, sind bestimmte Befehle, d. h. solche, die keine Aenderung zuließen, für den einen wie für den andern Fall unmöglich. Jeder Führer einer abgesonderten Truppe befindet sich in der Lage, auf das Einwirken von Umständen, die in seiner Weisung nicht berechnet waren, gefaßt seyn zu müssen. Trifft ein solcher Umstand die Haupttruppe, und ändert dort die Verhältnisse, so sind auch die aller Nebentheile geändert, und Alles hat nur in Bezug auf die erstere zu wirken. — Man kann von dem Marschall nicht verlangen, daß er die berührten Grundsätze Roginat's ganz ruhig und unbefangen lese. Darum auch seine Antwort: „wenn man die Wahrheit dieser Sätze zugibt, so folgt daraus, daß ich, sobald ich den Donner der Kanonen um Mittag hörte, von der Verfolgung Blüchers hätte abstehen sollen, dessen Nachhut bereits von mir angegriffen war, um mich ohne Verweilen zu Napoleon zu begeben. Meine Meinung — ich gestehe es — ist ganz entgegen. Ich glaube nicht, daß es einem Untergeordneten zukömmt, den Befehlen seines Chefs zuwider zu handeln.“ — Wer zweifelt an diesen Worten, wenn man sie im Allgemeinen betrachtet? — Aber nicht abstehen von Blüchers Verfolgung sollte Grouchy — warum von einem Pol zum andern? — Thun sollte er am Mittage, was er am Abend thun wollte: die Preußen beschäftigen mit einem Drittheil seiner Streitkräfte, mit den andern beiden die Verbindung mit Napoleon suchen. — Wie sehr dies der Kaiser wünschte, bezeigt das Schreiben des Major-Generals. Was Roginat sagt, traf hier wörtlich ein: die Befehle aus dem Hauptquartiere gingen verloren, oder wurden verspätet; — eine kostbare unersetzliche Zeit schwand ungenützt dahin, und während man dort hoffte und hier zauderte, geschah hier nichts und dort ging Alles zu

Grunde. — Die Truppe ist ein Werkzeug in der Hand des Führers, und Jeder, welchen Namen er trage, ist es, so lange er unter den Augen eines Höheren ficht. Der abgesonderte Führer aber ist keines mehr. Freie Verstandesthätigkeit muß ihm zugetraut und zugegeben werden. Der Mangel an Einsicht der Untergeordneten hat so manche kluge Unternehmung ausgezeichneter Feldherrn scheitern gemacht, wie wir das häufig in der Kriegsgeschichte finden. Freilich ist der eigene Schritt dem schwer, der nur getragen zu werden gewohnt ist, und bequemer möchte es seyn, sich all und überall nur an das Wort zu halten. Aber hat wohl Graf Grouchy selbst dieses gethan? — Er sagt: „Mein Auftrag war, den Feldmarschall Blücher zu verfolgen, ihn nicht aus dem Gesichte zu verlieren, und ihn anzugreifen, sobald ich ihn erreiche." Was enthält wohl dieser Auftrag anders, als das, was eigentlich geschehen hätte sollen und nicht geschehen ist? — Verfolgt hat Grouchy den Feldmarschall Fürsten Blücher freilich, aber hat er ihn auch stets im Gesichte behalten? — Er, der am 17. nur 2 Stunden weit kam, während Thielemann bis Abends 8 Uhr 7 Wegstunden zurücklegte, und dennoch von früh 7 Uhr bis Nachmittags um 1 Uhr, also 6 volle Stunden, bei Gembloux rastete? — Daß der Marschall am 18. erst Nachmittags 3 Uhr vor Wavre erschien, sich betrog in der Schätzung der gegenüberstehenden Feinde, und einen langen Nachmittag hindurch 16,000 Mann für 95,000 Mann hielt, das wird ihn kaum entschuldigen, und obwohl der Tadel großen Theils auf die Nachläßigkeit der Truppen fallen muß, so theilt der Feldherr auch diesen, wie er ihren Ruhm theilt. Der Donner von Waterloo, den man bis Köln hörte, seit 11 Uhr Morgens bis Abends 9 Uhr unabänderlich auf demselben Platze festgebannt, konnte, in

Entfernung einiger Stunden im Flachlande, nicht für das Zeichen eines Nachhutsgefechtes gehalten werden. Der Marschall spricht aber weder von einer Truppenentsendung, deren bestimmter Auftrag gewesen wäre, sich früh genug Kunde darüber zu verschaffen, was dieses Feuer zu bedeuten habe; in welcher Lage sich der Kaiser befinde ꝛc., noch überhaupt von irgend einem zulänglichen Mittel, das er angewendet hätte, sein Verhältniß zur Hauptcolonne in diesen wichtigen Stunden erschöpfend kennen zu lernen. Man wird ihm daher, obgleich er es versichert, nicht zugeben, daß er sich streng nach den Regeln des Krieges benommen. — Und warum hat der Marschall den Kaiser während des 18. nicht von Stunde zu Stunde von seiner Lage unterrichtet? War es klug, denselben in der völligen Unwissenheit über das, was an der Dyle vorging, zu lassen? — Ungewißheit ist der furchtbarste Feind des Entschlusses. Hätte der Kaiser bis um 5 Uhr mit Sicherheit erfahren: „Die Preußen kommen, aber Grouchy nicht,“ — wer weiß, welche andere Wendung er seiner Sache gegeben? — Hätte er Abends gewußt, wie es mit dem Marschall steht, wer kann sagen, er hätte nicht irgend einen überraschenden Vortheil aus 30,000 gesammelten, unter seiner Führung trefflichen Soldaten ziehen können?

Die Vorschläge, welche der Marschall gibt, um den Feldzug gegen den Herzog von Wellington und den Fürsten Blücher auf eine für Napoleon günstige Weise durchzuführen, bringen uns ganz natürlich zu den Vorwürfen, welche dem Kaiser selbst von verschiedenen Seiten gemacht werden. Wir wollen zunächst seine beiden Marschälle hören.

Grouchy tadelt in dem Entwurfe des Kaisers hauptsächlich, erstens: den Entschluß, das Heer, nachdem es den Uebergang der Sambre erzwungen, zu theilen.

Sofern er glaubt, daß der Kaiser 46,000 Mann unter Ney nur allein aus der Ursache, um den Engländern zu begegnen, nach Quatre-Bras marschiren ließ, wird man ihm Recht geben müssen. Aber man war im französischen Hauptquartiere zu genau von Stunde zu Stunde über den Vorschritt der Zusammenziehung des englisch-holländischen Heeres unterrichtet, als daß man nicht einen andern Zweck mit dieser bedeutenden Entsendung verbunden hätte. Der andere Zweck war, wie bekannt, die der einen Hälfte von Ney's Truppen für den Fall, daß Blücher diesseits Gembloux eine Schlacht annehme, vorgezeichnete Bewegung in den Rücken der preußischen Hauptmacht. Die Nichtausführung dieser Anordnung war es, welche der Schlacht von Ligny den wenig entscheidenden Charakter, und dem Siege die Folgen nicht gab, die man erwarten durfte. — Was der Marschall über die wenige Zuverläßigkeit des Zusammentreffens getrennter Heerestheile im Augenblicke einer Schlacht sagt, ist von den klügsten Feldherrn weit öfter ausgesprochen als beherzigt worden. Bei Ligny und Waterloo haben wir abermals Beweise des Scheiterns solcher Entwürfe, aber auch ein großes Beispiel des Gelingens.

Am Ende wird vielleicht das eine wie das andere nur von dem Charakter, den Talenten und der Umsicht der Generale abhängen.

Der zweite Tadel betrifft den späten Beginn der Schlachten am 16. und 18., und die Unthätigkeit des Kaisers am 17. Vormittags. — Ich wage gegen diesen Tadel, insoweit er die Schlacht von Ligny trifft, nichts zu sagen. Ob es möglich war, das vierte Corps von Chatellet früher nach Fleurus zu ziehen, oder nicht? — ob bei der Voraussetzung der anbefohlenen Mitwirkung Ney's der Kaiser

daß der Kaiser am 18. nun einmal schlagen wollte; — aber klüger wäre gewesen, es damals ganz zu unterlassen." — Und was thun indessen? — Die Preußen waren geschlagen: ehe sie wieder zur Besinnung kamen, mußte der Angriff auf Wellington ausgeführt werden. — Dieses vor Augen haltend, wollte ihn Napoleon auch bereits am 17. unternehmen; aber es war zu spät. — Wohin die Preußen auch immer ihren Rückzug genommen hatten, die Nothwendigkeit, den Herzog von Wellington zu schlagen, blieb für den Kaiser dieselbe. Er konnte dies auch ohne Grouchy's Zuthun; — denn der Marschall wurde nur durch Blüchers Mitwirkung zur Entscheidung der Schlacht auch seinerseits zur Theilnahme an derselben bedingt; — folglich war eine unmittelbare Verbindung zwischen ihm und dem Hauptheere, wodurch eine große Menge Truppen verstreut worden wäre, nicht geradezu nothwendig. Hätte Blücher wirklich den Rückzug nach Namur eingeschlagen, wie das gewiß in des Kaisers Wünschen lag, — sollte Napoleon auch dann nicht den Herzog von Wellington angreifen? — Und doch würde der Marschall in diesem Falle nicht haben verlangen können, daß er sich vorerst mit ihm in Verbindung setze.

Oberst Graf Grouchy erzählt in einer Note, daß sich unter den Papieren, die er sammelte, das Protokoll der von dem Major-General erlassenen Befehle befinde, welches seinem Vater, dem Marschall, eingehändigt wurde, als dieser zu Soissons den Oberbefehl über das gesammte Heer nahm. Er sagt, daß sich in diesem Protokolle keine einzige jener Weisungen eingezeichnet finde, welche Gourgaud an den Marschall am 17. erlassen wissen will. Im Gegentheile enthalte es ein Befehlschreiben vom 18. um 10 Uhr Vormittags, wodurch dem Marschall mitgetheilt wurde,

Aber selbst seine Entsendung gegen Blücher betrachtet Grouchy als einen Fehler, der nicht wenig zum Verluste der Schlacht am 18. beitrug.

Nicht die Entsendung, wird man sagen, sondern die unzweckmäßige Führung derselben brachte diese Folge. — Was sollte man mit den Preußen indessen anfangen, wenn Napoleon keine bedeutende Macht ihnen nachgesendet hätte? — Warum schlägt man sich überhaupt, als um den Feind zu verderben? — Eine Schlacht ohne Verfolgung gleicht einem Ausfalle, durch den der Belagerte den gewissen Untergang nur verzögern will. Und welches Mittel gab es denn, insbesondere dem Siege von Ligny die Früchte abzunöthigen, die mit Recht von ihm verlangt werden konnten und unerläßlich waren? Mußte dem Kaiser einerseits daran liegen, seinen Sieg folgenreich zu machen, so war seine besondere Absicht bei der starken Entsendung, die er dem Grafen Grouchy anvertraute, sich der Preußen wenigstens für die Zeit zu versichern, in der er den Herzog von Wellington zu schlagen meinte.

Endlich wollen wir noch auf das zurückkommen, was Grouchy am Eingange sagt, daß nämlich: „die Unfälle der französischen Armee hauptsächlich aus der unbegreiflichen Entschließung des Kaisers entspringen, die Schlacht von Waterloo zu liefern, ohne zu wissen, wo das preußische Heer sich befand, und ohne mit den Truppen, die zu dessen Verfolgung entsendet waren, so verbunden zu seyn, daß im Nothfalle auf deren Unterstützung zu rechnen war.“ — Hat Napoleon davon am Morgen des 18. besser unterrichtet oder überhaupt in günstigerer Lage seyn können, als am Mittage? — Und dennoch tadelt der Marschall, daß er nicht früher angriff. — Ich weiß, man wird antworten: „dieser Tadel gründet sich auf die Voraussetzung,

daß der Kaiser am 18. nun einmal schlagen wollte; — aber klüger wäre gewesen, es damals ganz zu unterlassen." — Und was thun indessen? — Die Preußen waren geschlagen: ehe sie wieder zur Besinnung kamen, mußte der Angriff auf Wellington ausgeführt werden. — Dieses vor Augen haltend, wollte ihn Napoleon auch bereits am 17. unternehmen; aber es war zu spät. — Wohin die Preußen auch immer ihren Rückzug genommen hatten, die Nothwendigkeit, den Herzog von Wellington zu schlagen, blieb für den Kaiser dieselbe. Er konnte dies auch ohne Grouchy's Zuthun; — denn der Marschall wurde nur durch Blüchers Mitwirkung zur Entscheidung der Schlacht auch seinerseits zur Theilnahme an derselben bedingt; — folglich war eine unmittelbare Verbindung zwischen ihm und dem Hauptheere, wodurch eine große Menge Truppen verstreut worden wäre, nicht geradezu nothwendig. Hätte Blücher wirklich den Rückzug nach Namur eingeschlagen, wie das gewiß in des Kaisers Wünschen lag, — sollte Napoleon auch dann nicht den Herzog von Wellington angreifen? — Und doch würde der Marschall in diesem Falle nicht haben verlangen können, daß er sich vorerst mit ihm in Verbindung setze. . . . . —

Oberst Graf Grouchy erzählt in einer Note, daß sich unter den Papieren, die er sammelte, das Protokoll der von dem Major-General erlassenen Befehle befinde, welches seinem Vater, dem Marschall, eingehändigt wurde, als dieser zu Soissons den Oberbefehl über das gesammte Heer nahm. Er sagt, daß sich in diesem Protokolle keine einzige jener Weisungen eingezeichnet finde, welche Gourgaud an den Marschall am 17. erlassen wissen will. Im Gegentheile enthalte es ein Befehlschreiben vom 18. um 10 Uhr Vormittags, wodurch dem Marschall mitgetheilt wurde,

daß die Engländer vor Waterloo Stellung gefaßt hätten, der Kaiser gesonnen sey, sie anzugreifen, und ihm der Auftrag gegeben wurde, ungesäumt nach Wavre zu rücken, um den Preußen keine Zeit zu lassen, sich dort zu sammeln, und zugleich durch diesen Marsch die Verbindung mit dem Heere des Kaisers anzuknüpfen. — Dieser Befehl würde doch nicht ganz beweisen, daß Grouchy nicht schon am 17. Abends von dem, was Napoleon am 18. zu thun Willens war, in Kenntniß gesetzt worden war; denn man gebraucht im Kriege ja oft die Vorsicht, dieselbe Sache, wenn sie wichtig genug ist, mehrmals mitzutheilen oder auftragen zu lassen. Der Marschall erhielt übrigens den oben angeführten Befehl ebenfalls nicht; — warum kann der vom 17. Abends, oder jener vom 18. zwei Uhr früh nicht auch verloren gegangen seyn? — Da sich aber im Protokoll auch das Schreiben, was Grouchy Abends um 7 Uhr vor Wavre erhalten zu haben selbst erzählt, nicht vorfindet, so ist man allerdings berechtigt, die ganz besondere Genauigkeit, welche der Oberst von diesem Register rühmt, in Zweifel zu ziehen, und der Umstand, daß die von Gourgaud erwähnten Befehle sich nicht eingezeichnet finden, reicht als Beweis darum nicht aus, daß sie gar nicht gegeben wurden, besonders wenn man bedenkt, welch ein Drängen von weit wichtigeren Geschäften, als das Abschreiben erlassener Befehle ist, die Offiziere des Hauptquartiers am 16., 17. und 18. in Anspruch genommen haben mochte.*) Ist es überhaupt vernünftigerweise denkbar, daß der Kaiser, der am 17. Nachmittags das Gefecht

*) Der Marschall sagt selbst: „Ceux qui ont servi sous Napoléon savent que rarement il donnait les ordres par écrit....." (Observations etc. p. 30.)

von Genappe lieferte, am Abend das ganze englische Heer in der Stellung von Mont St. Jean vor sich fand, und von seiner Seite entschlossen war, am nächsten Morgen anzugreifen, den Marschall nicht davon benachrichtigt und ihm das Zweckdienliche aufgetragen haben werde? —

Die Bemerkungen Grouchy's, die wir eben jetzt durchgegangen haben, sind übrigens nur der Vorläufer eines größeren Werkes, das der Marschall in kurzer Zeit der Welt vor Augen legen will. Dieses wird vielleicht die Zweifel lösen, die noch nicht gelöset sind, und Licht über die Begebenheiten des kurzen Feldzuges vom Jahre 1815, über die Unglücksfälle, welche das französische Heer trafen, und über die Ursachen derselben, die noch ein zweideutiges Dunkel verhüllt, geben. Der dem Marschall eigenthümliche Charakter der Rechtlichkeit und Gutmüthigkeit ist selbst in den vorliegenden Bemerkungen nicht verkennbar; selten spricht der Beleidigte; er steht nur im Hintergrunde. — Er wirft sich zum Vertheidiger der Generale gegen den Oberbefehlshaber auf, und das schadet seiner Sache; aber er vertheidigt Ney, und das ist, selbst wenn es ohne Erfolg blieb, edel. Der Todte hat keine Sprache mehr: — wohlfeil ist das Verdienst, ihn zu tadeln; Grouchy achtet in Ney nur den Waffengefährten; für ihn verdeckt das Grab die Schattenseite des Gefallenen. „Steht auf, ihr Krieger von Waterloo, die ihr an seiner Seite gefallen!" — ruft Herr Gamot am Schlusse seiner Vertheidigung Ney's — „sagt, wie, nachdem fünf Pferde unter ihm erschossen wurden, er der Letzte auf dem Schlachtfelde geblieben, — wie seine Kleider von Kugeln durchlöchert waren, — wie er zu Fuß bis in die Nacht hinein beim Wetterleuchten des feindlichen Geschützes gekämpft, von aufgeschichteten Leichnamen umringt, die er nicht verlassen wollte;

entrüstet euch, daß man seine noch rauchende Asche auszugraben wagt, um sie dem Hasse und der Verachtung Preis zu geben!" — Ferne sey solch herzloses Benehmen von jedem Krieger! Wer wird das Andenken eines Mannes antasten, der 25 Jahre lang sein Blut für das Vaterland vergoß? — Aber auch die geschichtliche Wahrheit hat ihre Rechte, sie sündigt nicht, wenn sie tadelt, und was Jedem Wahrheit dünkt, muß er durchzufechten den Muth haben.

Wenn das viel bekannt gewordene Schreiben Ney's an den Herzog von Otranto ächt ist, so warf dieser Marschall dem Kaiser Napoleon den Entschluß vor, am 16. zwei Schlachten an einem Tage zu liefern. Aber war dies des Kaisers Entschluß? — Sollte nicht vielmehr durch Ney's Mitwirkung die Sache bei Ligny entschieden seyn, bevor Wellington mit hinlänglicher Kraft bei Quatre-Bras erscheinen konnte? — Sollte nicht die Wegnahme von Quatre-Bras das niederländische Heer um seinen vorhinein gewählten Sammelpunkt bringen, es über neuen Anordnungen Zeit verlieren machen, und zu einer weiter rückwärtigen Aufstellung zwingen? — oder konnte Wellington etwa nach Charleroi vormarschiren, sobald Blücher bei Ligny, so wie es in des Kaisers Plan lag, geschlagen wurde? — „Durch welch unglückseliges Geschick" — fragt Ney — „hat der Kaiser, anstatt alle seine Streitkräfte gegen Wellington zu richten, diesen Angriff blos als Nebensache betrachtet? .... Wenn er eine Beobachtungstruppe gegen die Preußen gelassen hätte, um sie in Zaum zu halten, und mit seinen stärksten Massen mich unterstützt haben würde, so war das englische Heer ohne Zweifel zwischen Quatre-Bras und Genappe aufgerieben!" — Diese Stellen machen mich an der Aechtheit des Schreibens zweifeln. Wie

Wenn eine Berechnung durch den nicht vorauszusetzenden mindern Werth der angewandten Größen scheitert, so braucht man keinen Rechnungsfehler zur Erklärung aufzusuchen. — Daß der Kaiser überhaupt bei Waterloo schlug, kann ihm nur wohl von denen zum Verbrechen gemacht werden, welche seine und der Verbündeten damalige Lage gar nicht kennen. — Der Preußen mit Gewißheit enthoben zu seyn oder ihre Annäherung wenigstens nicht fürchten zu dürfen, hatte er einige dreißigtausend Mann in die Wage gelegt; nach einer Schlacht von Ligny wahrhaftig genug! — Daß er den Plan der Schlacht bei Annähern der Preußen nicht änderte, ist im Laufe der Erzählung selbst besprochen worden. Es bleibt daher nur noch der Vorwurf, daß er den Fall des Geschlagenwerdens gar nicht vorausgesetzt habe, indem nach verlorner Schlacht die Flüchtigen zu keiner zweiten Aufstellung mehr gebracht werden konnten, und ihnen überhaupt kein Versammlungsplatz bekannt war. — War aber auch die Flucht vorauszusehen, die späterhin eintrat? — Wie die Sachen vor der Schlacht standen, was war im schlimmsten Falle zu erwarten? — Ein abgeschlagener Angriff auf das Bollwerk der englischen Stellung. — Man hatte die Brückenköpfe der Sambre hinter sich. Die Maßregeln zu treffen, sich, wenn es Noth thut, dahin zu ziehen, wer sollte geglaubt haben, daß hiezu die Zeit mangeln würde? Ohne den taktischen Fehler vor Mont St. Jean, der aus unzeitigem Muthe der Truppen und aus Mangel eines eigenen Führers der Garden, da Treviso nicht ersetzt war, entstand, dürfte auch der Verlust der Schlacht nicht die gänzlich verwirrte zaumlose Flucht zur Folge gehabt haben. — Von entschiedenem Nachtheil war ohne Zweifel, daß Napoleon am 15. Aenderungen in der Unterordnung der verschiedenen Theile seines Heeres,

machte, auf die es damals nicht gefaßt war. So wurden Erlon und Reille dem Marschall Ney, Gerard und Vandamme dem Marschall Grouchy untergeordnet. Dadurch, verbunden mit dem Mißtrauen, was durch andere Vorfälle im Heere ausgesäet wurde, entstand ein Schwanken und eine Unsicherheit in der Meinung der Truppen, die wie ein böser Stern überall walteten, wo der Kaiser nicht in Person war, und ebenfalls einen Erklärungsgrund der beispiellosen Flucht enthalten, welche das Schauspiel der Schlacht so treuen Charakters schloß.

Im Allgemeinen möchte ich von Napoleon in diesem Feldzuge sagen, daß ihm, gleich einem vom Verhängniß Gezeichneten, jede Maßregel, jedes Mittel zum Verderben ausschlug. Wenn in den Jahren seines jugendlichen Glückes der Aufwand an Kraft und Geist, der seinen viertägigen Feldzug von 1815 bezeichnet, vielleicht zum günstigen Erfolge ausgereicht hätte, so vollendete eben derselbe jetzt nur seinen Untergang.

Hier, am Schlusse seines Lebens als Feldherr, wäre der Ort, so Manches über Napoleons Wesen der Kriegführung zu sagen. Möchte Jemand, den Rang, Alter, Erfahrung und geistige Kraft hiezu berechtigen, in so gehaltvollen Stoff eingehen. Nur dies sey noch gesagt, daß die scharfe Scheidung zwischen einer alten und neuen Schule, wornach in jener Menschenschonung, Würdigung und möglichste Ausschließung der Zufälligkeiten — in dieser Menschenaufwand, tolles Wagen und planloses Hineinrennen als eigenthümliche Zeichen angegeben werden, und wovon einerseits Turenne, Montecuculi, Eugen u. s. w. — anderseits Napoleon und seine Marschälle die Meister seyn sollen, — daß diese Scheidung ein unbegründetes Spielwerk seyn dürfte. Bonaparte kann als Feldherr Fehler

gemacht haben ohne Zahl, so bleibt doch kein Urtheil seichter, als wenn man ihn darum verdammt, weil er nicht buchstäblich Regeln nachkam, welche vergangene Zeiten aufstellten. Man vergißt, daß die Regeln so gut alt werden als die Menschen, und ihre Tauglichkeit, gleich diesen, überleben. Das Talent zergliedert die Thaten des Genies, es überträgt sie in eine für die Menge verständliche Sprache, und richtet die Weisheit desselben zum täglichen Hausgebrauch ein. So haben Talente aus Eugen und Friedrich Regeln gezogen; so werden Talente sie aus Napoleon ziehen. Der Geist, der sich die eigene Bahn wählt, ist nach dem Vermögen vergangener Jahrhunderte nicht zu bemessen; Gustav Adolph und Wallenstein haben so gut ihren eigenen Maßstab, als Cäsar und Pompejus.

Der Herzog von Wellington erscheint während dieser Tage in einem hohen Lichte. Zum ersten Male stand er dem Kaiser selbst gegenüber, dessen Marschälle er auf spanischem Boden so oft geschlagen hatte. Es war, als wollte die Siegesgöttin, die ihren Liebling auf den Feldern des Sieges (Vittoria) seine schönste Schlacht schlagen ließ, nun die Gelegenheit geben, die Echtheit der Lorbeern von Talavera, Fuente de Onor, Toulouse und so vielen anderen Orten durch das unwiderlegbarste Beispiel zu bezeugen.

Der große Meister weiset sich schon im Griffe, wenn er sein Instrument faßt. Das enge Zusammenhalten der Kräfte, so daß ihr Gebrauch keinen Augenblick beschränkt ist; die Einfachheit der Anordnungen und Entwürfe; das ruhige klare Bewußtseyn des Wollens; der sichere Blick, der das allein Wahre und Nothwendige überall und jeder Zeit umfaßt, zeichnen in dem Herzog den großen Feldherrn.

Sein Charakter ging, wie es zu geschehen pflegt, in das Heer über.*)

Aber könnten wir von diesen Zeiten scheiden, ohne dem jugendlichen Greise zu huldigen, der das begeisterte Heer der Deutschen führte? — Seines ausgezeichneten persönlichen Muthes will ich nicht erwähnen, da Fürst Blücher eben von dieser Seite auf das Glänzendste der Welt bekannt ist; aber seine Besonnenheit am 16., seine Klugheit am 17., seine Willenskraft am 18. würdigen diese drei Tage eines Platzes unter den einflußreichsten und schönsten seines Lebens.

Viel Blut ist durch den Sieg von Waterloo erspart worden. — Der Wanderer, der dort über die Felder zieht, bezahlt den Tribut der Bewunderung und der Trauer den gefallenen Helden. Er wird die Bäume des Wäldchens von Hougomont, dessen Zweige von dem Sturme des Krieges gleich der kämpfenden Jugend vor der Zeit zur Erde geworfen wurden, wieder grünend finden; sie leben wieder auf: — aber die Helden nimmer! — Und dennoch

---

*) Zum Lohne für das vortreffliche Betragen der englischen Truppen in der Schlacht von Waterloo erlaubte der Prinz-Regent allen in der Schlacht anwesenden Regimentern, das Wort Waterloo auf ihren Fahnen und Uniformen zu tragen. (Gén Ord. f. the War Office. Juli 25. 1815.) Diese Erlaubniß wurde später auch auf die hannöverischen Truppen ausgedehnt. — Zugleich befahl der Prinz-Regent, daß auf allen Standeslisten die „Männer von Waterloo" eine besondere Rubrik ausmachen, daß überhaupt Listen für alle „Männer von Waterloo" im Kriegsarchiv für künftige Zeiten aufbewahrt werden sollen, und daß jeder „Mann von Waterloo" zwei Jahre Dienstzeit sich zuzählen könne, wornach zwar nicht eine frühere Entlassung zu regeln sey, wohl aber ein um zwei Jahre früheres Einrücken der Offiziere in den höheren Gehalt, und eine zweijährige Abfertigung jedes Gemeinen. (Gen. Ord. f. th. War Office, Juli 31. 1815.)

lebt Etwas dauernder als Baum und Stein, und Alles, was der Gebrechlichkeit des menschlischen Körpers spottet: — der Ruhm!

Ruhe ihnen, die dort liegen, von der einen wie von der andern Seite! Sie starben Beide für ihren Glauben, — und das Auge über der Welt sieht nur auf diesen.

Briefe eines Militärs

an einen andern.

An Hauptmann Wilhelm von Mayern.

Erster Brief.

Leipzig, im Frühjahr 1820.

Mein Freund! Es drängt mich, an Sie zu schreiben. Die Hälfte meiner Kraft, der Muth, sie zu gebrauchen, ist gelähmt, seit ich von Ihnen getrennt bin. Kann es eine größere Demüthigung geben, als so tief fühlen zu müssen, wie der Geist des Geistes bedarf, um sich zu heben, und wie er ermattet, muß er der fremden Anregung entbehren? — Es zu gestehen dies Bedürfniß, wie ich es thue, ist Alles, was noch erübrigt. Ueberfliegen kann ich die Berge und Thäler nicht, die zwischen uns liegen, aber wegträumen kann ich sie, und wenn die Stunden kommen, die wir sonst im Gespräche zusammen durchlebten, mich wieder an Ihrer Seite denken. Vertönt das ausgesprochene Wort ungehört, so spreche das schriftliche. In meinen Briefen will ich leben.

Sie wissen, ich habe einen heiligen Boden betreten, mir heilig, weil ich ein Deutscher bin. Aber er ist mir auch wichtig und lehrreich, und nicht ohne Nutzen will ich auf ihm verweilen. Davon vielleicht ein andermal mehr. Jetzt will ich Sie mit einem Werke bekannt machen, das ich für sehr vorzüglich halte, das mir Vergnügen und Belehrung gab, das, obwohl schon im Jahre 1815 erschienen, dennoch nicht so bekannt ist, wie es seinem Werthe nach seyn sollte. Der

Titel dieses Buches ist: Der Krieg. Für wahre Krieger. Der Verfasser ungenannt. Zwei Motto's stehen auf dem Titelblatte. Das eine: „Sans peur et sans reproche“ kündigt unverkennbar die Gesinnung an, mit welcher der Verfasser sein Werk der Welt übergibt; das andere: „Plus être que paroître“ enthält im Keime das Werk selbst.

Der Verfasser geht von dem Begriffe des Krieges aus; er nennt ihn das äußerste Mittel der Staaten, um mit Gewalt zu erlangen, was auf friedlichem Wege nicht erreichbar war. Die nächsten Folgen, welche sich aus diesem Begriffe entwickeln lassen, sind entweder allgemeine, d. h. sie betreffen die Anstalten und Vorbereitungen zum Kriege im Frieden, so wie die Anstalten und Unternehmungen im Kriege selbst, oder sie sind besondere, und führen als solche auf die Bildung und auf die Eigenschaften, welche das Wesen des Kriegers ausmachen. Hier haben sie das Gerippe, mein Freund, nach welchem der Verfasser seine Vorlesungen (denn in diese Form kleidet er sein Werk) ordnet.

Die edle Sprache, welche den Leser schon bei Beginn des Werkes begrüßt, wird den Eindruck auf Sie nicht verfehlen, denn ich kenne Sie. Sie, wie ich, hassen das tändelnde Spiel, das so oft mit unserer tüchtigen Sprache im Reiche des ernsten Wissens getrieben wird; — Sie, wie ich, halten die Klarheit höher als den Prunk, und ziehen eine lichtvolle Darstellung den scheinbaren Tiefen schwankender, unverständlicher Redensarten vor, die mich wie Schanzen bedünken, welche das nothkluge Vorurtheil um seine Puppe von Wissenschaft baut. — Wollen Sie das Wort eines Mannes? — Sie finden es in diesem Buche. Meinungen können verschieden seyn und bleiben,

aber die Seele erschließt sich, wenn sich der Mann dem Manne gegenüber weiß.

„Je mehr berichtigte und gesunde Begriffe und An„sichten vom Kriege sich in einem Lande befinden, desto „mehr befindet sich dasselbe in einem künftigen Kriegen „günstigen Zustande, desto eher werden aus einer Nation „große Feldherren hervorgehen. Es gibt National-Ansich„ten vom Kriege, die nimmer veralten." *) (Ich will die Worte, welche der Verfasser den angeführten zunächst folgen läßt, nicht beifügen, denn sie enthalten eine Behauptung, eben so kränkend für uns Deutsche, als treffend. Ich gehe die Geschichte durch, und finde nichts, was ich gegen ihre Richtigkeit anführen könnte.) Die Nation, wo jeder Einzelne mit Stolz sich einen Theil derselben nennt, und es für seine oberste Pflicht hält, ihre Würde wie ihre Selbstständigkeit zu vertheidigen, — die Nation, die über ihre Stellung, über ihre Rechte und Pflichten, über ihre Bedürfnisse und Kräfte, über die Umstände, die ihr Veranlassung zum Kriege werden können, und über die Nothwendigkeit, ihn dann auf eine Art zu führen, daß der gewünschte Zweck sicher und schnell erreicht werde, fortwährend denkt und im Klaren ist, — die Nation wird gleich einem Manne aus der Heldenzeit in Ehrfurcht gebietender Rüstung dastehen, ihre Haltung allein wird genügen, den kühnen Eroberer zurückzuschrecken, der die Schwäche sucht und nur durch sie groß wird. Was hat Rom und Griechenland zu Siegern gemacht? — was hat zu allen Zeiten Völker auf die Höhe der Unbezwinglichkeit für Jahrhunderte gehoben? — was hat in unsern Tagen das Joch eines Feindes gebrochen, der stark genug war, es

*) Der Krieg. Für wahre Krieger. Leipzig 1815, S. 6.

um unsern Nacken zu werfen? — Daß die Idee des Krieges dem Volke angehörte, darin lag der Zauber, dies ist das Palladium des Sieges! — Die erste Frucht dieser Kriegsbereitschaft eines Volkes ist ein wohleingerichtetes Heer. Der Verfasser entwickelt die Hauptidee, die jeder Truppengattung zu Grunde liegt, kurz, doch erschöpfend. Er spricht über Festungen und Festungssysteme, in so weit es nothwendig ist, um über diesen oft besprochenen Gegenstand klare Begriffe zu verbreiten. Er bemüht sich, die größere Kunst des Recognoscirens, der wahren Terrain-Kenntniß und Beurtheilung der Vortheile des Bodens gegen die mit kindischer Mikrologie behandelte Situations-Zeichnung zu vertheidigen. Er zeigt, wie Kriegs-Memoires eingerichtet seyn sollten, und warum dies vielleicht wohl in Frankreich, nicht aber in Deutschland bewirkt werden könnte. Wo ist über diese Gegenstände nicht gedacht, nicht geschrieben worden! — Aber es ist der Fluch der Wahrheit, daß sie zu einfach ist, zu nahe liegt, um unser Auge auf sich zu ziehen; es ist der Fluch der Wahrheit, daß sie selten auf dem Boden wächst, von wo sie ins Leben gebracht werden könnte, auf jedem andern aber als Unkraut verworfen und ausgejätet wird! —

Ist der Krieg einmal entschieden, so gibt es kein Schwanken mehr, sondern nur ein Streben und Drängen nach einem und demselben Ziele mit allen zu entbietenden Kräften. Wer von diesem Gedanken durchdrungen ist, wird Sorge tragen, dem Zustande der eigenen Wahl und der Nothwendigkeit zu entsprechen. Halbe Maßregeln, Ungewißheit, Lauigkeit in der Ausführung haben die größten Entwürfe scheitern und Staaten zum Opfer der Unschlüssigkeit ihrer Lenker gemacht. Wer die eigenen Kräfte, so wie die des Gegners kennt, die Spannung zu

beurtheilen weiß, die sie ertragen, wird auch wissen, ob er den Krieg beginnen soll, oder nicht. Soll er es, so geschehe dies mit dem Uebergewichte, mit der Schnellkraft, die den Erfolg verbürgen. Unfälle können sich ereignen, und müssen getragen werden, sie fallen mit in die Berechnung; wenn aber Unordnungen vorgebeugt ist, und gegen Vernachlässigungen, die Hauptursachen des Verderbens der Heere, Sicherung getroffen wurde, dann kann mit einem Schlage ein Heer nicht zu Grunde gerichtet, ein Staat nicht gezwungen werden, den wohlerwogenen Entschluß zum Kriege aufzugeben. — Wenn jede Vorbereitung zum Ersatz des möglichen Abganges der Kräfte vergessen oder für unnöthig erachtet wurde, — wenn die Verpflegung für Mann und Pferd, die Rüstung des streitbaren, die Heilung und Versorgung des kranken, verwundeten, verstümmelten Kriegers aus Leichtsinn oder Unverstand nicht unwandelbar gesichert sind, — überhaupt, wenn der Staat, um eine Summe, groß oder klein, zu ersparen, seine Selbstständigkeit auf das Spiel setzt, — was Wunder, daß ein solcher Staat, jetzt noch mit genügenden Kräften dastehend, in wenigen Wochen entwaffnet, gelähmt, der Gnade seines Gegners anheimgegeben ist? — Große Feldherren, besonders wenn sie auf Thronen saßen, haben von jeher das Geheimniß gefunden, Staaten, und wenn deren Kraftlosigkeit zum Sprichworte geworden war, auf einen Grad von Tüchtigkeit zu heben, der die Welt in Erstaunen setzte. Und wodurch geschah dies wohl? — Hatten sie die Sehnen vielleicht nur überspannt, und fielen diese im nächsten Augenblicke in größere Abspannung zurück? — Erschöpften sie das Land durch außerordentliche Aufbietung von Allem, was nur aufzubieten ist? — Nein, sie bedurften und nahmen nicht mehr als Andere, aber sie wandten es

am rechten Orte an; sie waren weder karg, noch verschwendeten sie, denn das Eine setzt das Andere voraus; sie verloren sich in Einzelnheiten nicht, und ließen große, weit ausgreifende Ideen ihre Führer seyn; sie ehrten den Geist, aber nicht die Spielereien des Geistes; sie schätzten die Nation, und weil sie dieselbe schätzten, bewies sich diese schätzenswerth. — O mein Freund! gehen Sie die Geschichte durch, beweiset sie nicht hundert Male, was ich hier sage? und diese Lehren, liegen sie denn so verborgen da, sind sie denn nicht so einfach, daß eben darum der Zweifel Recht gegen sie behält? — Persien und Macedonien bedurften nur eines Cyrus und Philipps, um aus dem Nichts emporzusteigen, und sich zum mächtigsten Reiche ihrer Zeit zu machen; sie fielen durch ihr Streben nach Weltherrschaft; daß sie aber dies Streben nähren konnten, ist Beweis ihrer Kraft, denn kühne Gedanken entwachsen kraftlosem Körper nicht. Rom lag in Asche, als sein Camillus es wieder hob; Griechenland drohte im inneren Kampfe zu zerfallen, als die persischen Heere unter den Schwertern seiner Helden sanken; die fränkische Monarchie war ein Spott ihrer Vasallen geworden, als Martel und Pipin die schlaffen Zügel ergriffen, und der größere Sohn das ehrwürdigste Reich der Christenheit aus ihr bildete. Ich will mich in Beispiele nicht verlieren, bedarf ich deren? — — Aber große Männer, wo sind sie, diese Treffer im Glücksspiele der Zeit? — Ich bin nicht so unglücklich, das Menschengeschlecht für vollends verarmt zu halten; es gibt deren zu allen Zeiten, bei allen Völkern! Suchet sie, ehret das Verdienst, lasset die Weisheit ins Leben übergehen, sich aus dem dürren Boden der Studierstube, wo sie entarten muß, in die heitere freie Welt verpflanzen; — sie wird Früchte bringen, welche mit tausendfältigem Ertrage

lohnen die edle Wahl. — O daß dies nur Worte sind, nur flüchtig, wie man es mit Worten zu halten gewohnt ist, das Auge des Dritten fesseln! Daß zwischen Wort und That durch Gewohnheit, Vorurtheil, Mißtrauen, ja selbst aus Klugheit Mauern aufgebaut sind, die niederzureißen zwar wohl die Kraft des Einzelnen hinreicht, doch nur desjenigen Einzelnen, zu dem solche Worte selten tönen, und, wenn sie auch bis dahin gelangen, nach anderem Maßstabe der Verständlichkeit bemessen werden! .... Wie bin ich abgekommen von meinem Stoffe! Sie theilen dies Vergehen, mein Freund; ich dachte mich an Ihre Seite, wo ich das Glück habe, meine Seele ergießen zu können, wo es mir Bedürfniß wird, den verborgensten meiner Gedanken heraustreten zu lassen.

Zweiter Brief.

Ich übergehe, was der Verfasser von allgemeinen Folgen im Kriege sagt, — ich wünsche, daß Sie es lesen. Sie werden darin den Widerspruch gegen die Idee der Basis finden, welche Bülow in allen seinen Werken, der Erzherzog Karl in der Darstellung der Feldzüge von 1796 und 1799, und so viele andere neuere Schriftsteller vertheidigen. Aber lesen Sie die Stelle unseres Autors wohl durch, und es wird Ihnen nicht entgehen, wie nahe sich die scheinbar widersprechenden Meinungen stehen.

Der Verfasser zürnt gegen die Anmaßung der Eitelkeit, gegen die Enggeistigkeit unserer Zeit, die da glaubte, es lasse sich ein Kriegsplan wie eine mathematische Formel einlernen und auflösen. „Der Geist der Kriege bleibt „derselbe. Allein ihn in eine Theorie systematisch zu bannen, „ist eine Unmöglichkeit. Daher wird es kein vollständiges

„Lehrbuch für den Krieg geben, und also dem menschlichen „Scharfsinn zum Trotz unmöglich bleiben, den Krieg aus „Büchern zu lernen. Es ist gut, daß man dies zum „Voraus weiß, um die Schwierigkeit bei dem eigentlichen „Kriegsstudium kennen zu lernen. Das Nachdenken, das „wahre, nüchterne, verständige Nachdenken über den Krieg „gleicht dem Kriege selbst. Es ist ernst und scharf, und „setzt persönliche Geisteskräfte voraus. Der Begriff vom „Kriege, der höchstvielseitige, unzähliger Ableitungen fähige, „liegt diesem Nachdenken zum Grunde. Ueber den Be„griff hieraus kann kein menschlicher Scharfsinn ein voll„ständiges Gebäude aufführen...... Es gibt eine „Wissenschaft, welche in ihren neueren Fortschritten unsere „Lehrmeisterin seyn kann, die Philosophie. Nach ihr mag „sich eine Kriegs-Philosophie bilden. Dieser muß es über„lassen bleiben, zu zeigen, daß, da die Theorie im Kriege „auf Erfahrungs-Grundsätzen beruht, das Gebiet der Mög„lichkeiten bloß und allein den Inspirationen des Genius „vorbehalten bleiben muß." *) — Ich kenne Leute, die diese Worte Lästerung gegen die Wissenschaft des Krieges nennen. Aber eben so gut könnte man Lehrbücher schreiben, wie man vorgehen müsse, um Erfinder zu werden. Das ist es eben; ist die Sache einmal da, dann fehlt es an Erklärungen nicht, wie es möglich war, daß sie entstand. Theorien weisen nach, aber schaffen werden und sollen sie auch nichts. Wenn die Unvernunft an die Vernunft Forderungen macht, die ihr nicht zukommen zu erfüllen, wenn die Gewohnheit, diese nahe Verwandte der Eitelkeit, die Antworten, welche auf Fragen solcher Art nie fehlen werden, heiligt, — wie sollen sich

*) S. 35, 36.

dann nicht Irrthümer verbreiten, die der Unvernunft zur neuen Stütze werden? — Wer aber der Meinung ist, als seyen Werke über den Krieg völlig unnütz, der verfällt in den entgegengesetzten Fehler. Der Verfasser spricht an mehreren Orten über den Nutzen militärischer Schriften. Wir stehen auf den Schultern von hundert Generationen, und ihre Erfahrungen uns anzueignen, ist ein nicht zu unterlassender Vortheil. Wir gewinnen durch Lesung von Büchern über den Krieg, indem eine dynamische Wirkung auf unsere Geisteskräfte davon die Folge ist. Der im Durchdenken gegebener Fälle geübte Verstand wird gewandter werden in Auflösung der ähnlichen, die sich im Leben ereignen, er wird eingebürgert in die Verhältnisse des Standes, sie beherrschen ihn weniger, und lassen ihm ruhige Bewegung. So bereitet sich der Künstler durch den Anblick, durch das Studium großer Meisterwerke zu eigenen Schöpfungen vor. Er bleibt Nachbildner, wenn er sich in Kleinlichkeiten ängstlich verliert; er wird selbst Meister, wenn er den Geist des Ganzen faßt, die Idee erschaut, die das Werk ins Leben hervortreten ließ. Diese Bildung, welche in dem Gesammten des Menschen sich äußert, ist es, welche seinem Bestreben eigentlichen Werth ertheilt, — so verschieden von dem eingebildeten Werthe des Vielwissers, in welchem die mechanisch aneinander gereihten und aufgehäuften Stoffe nie in Verbindnng unter sich (die ich im Gegensatze der mechanischen bildlich eine chemische nennen möchte,) übergingen, nie das dritte erzeugten, welches allein der vernünftige Zweck des Zusammenhäufens der Stoffe seyn kann.

Thätigkeit, und wieder Thätigkeit, und immer Thätigkeit — halten Sie das nicht für die oberste Regel des Feldherrn? — Der Fall, wo Unthätigkeit zur Thätigkeit

wird, ist ein scheinbarer und seltener; die Umstände, unter welchen er eintritt, sind so scharf bezeichnet, daß im Laufe gewöhnlicher Feldzüge, wo nämlich nicht übergroße Verschiedenheit an Streitkräften zwischen den kriegenden Mächten vorkömmt, daran gar nicht gedacht werden sollte. Nicht sowohl im Schlagen, als in Märschen zeigt sich der Feldherr. Es ist großen Feldherrn so oft gelungen, den weit überlegenen Feind von ihren Bewegungen ganz abhängig zu machen, und sich auf diese Weise seiner Schritte so lange zu versichern, bis das Eintreffen einiger Verstärkungen, Schwächung des ermüdeten Gegners, Fehler, wozu man ihn verleitete u. s. w., den günstigen Augenblick zum Schlagen herbeiführten. Und diesen günstigen Augenblick nun zu benützen, mit allen Kräften zu benützen, die zu Gebote stehen, nicht karg zu berechnen, mit wie viel man ausreichen werde, weil der Zufall die dritte Person im Spiele ist, und ihm zu begegnen gesorgt seyn muß — darin liegt die Zauberei, welche oft das Unbegreifliche vor den erstaunten Augen der Welt geleistet hat — so unterlagen Riesenheere dem an Zahl minder starken, doch am Geiste überlegenen Gegner.

„Schlachten niemals annehmen, sondern immer geben" — sagt der Verfasser, das ist der wahre Sinn in der Herzählung einzelner Fälle, in welchen Schlachten angenommen oder vermieden werden sollen. „Nur dies ist „keine unumstößliche trockene Regel, sondern der Geist der „Regel, denn nicht immer ist der Angegriffene derjenige, „der die Schlacht annimmt." *) — Darüber ist die Welt klar, denn oftmals ist das, wenn auch in anderen Worten, gesagt worden. Man lese, was der Erzherzog Carl in

*) S. 41.

seinem Feldzuge von 1799 über den Vortheil des Angreifenden, was Bülow, Rogniat und viele Andere darüber sagen. Warum werden aber doch die meisten Schlachten angenommen, die wenigsten gegeben? — Diese Frage beantwortet Bülow, wenn er sagt: „wenn man sich in die „Nothwendigkeit versetzt sieht, eine Schlacht zu liefern, muß „ein Fehler vorgegangen seyn." *) — Es läßt sich ganz wohl denken, daß sich die gegenüberstehenden Feldherrn beide eine und dieselbe Schlacht geben; dies war gewiß der Fall bei Wagram, wo das günstige Terrain den Erzherzog einladen mußte, seinen Gegner zu erwarten, diesem aber daran lag, mit einem glücklichen Schlage dem Kriege ein Ende zu machen. Eben so glaube ich, daß bei Leipzig sowohl der Fürst Schwarzenberg als Napoleon die Schlacht gaben. Ich fühle, daß diese Behauptung einer Vertheidigung bedarf. Daß dem Fürsten nichts erwünschter kommen konnte, als seinen Gegner bei Leipzig zur Schlacht entschlossen zu sehen, leuchtet ein. Der Fürst vereinigte dort zum ersten Male alle Streitkräfte der Verbündeten; eine größere Masse konnte er dem französischen Kaiser nirgends, und vielleicht nicht zum zweiten Male entgegen setzen. Eben dies scheint Grund, warum dieser der Schlacht bei Leipzig ausweichen sollte. Er that es nicht, und konnte es doch durch einen Rückzug hinter die Saale leicht bewirken, an welchem ihn zu verhindern Niemand im Stande war. Er wählte also die Schlacht. „In dem Zeitraum von achtzehn Jahren wurden zwölf „Hauptschlachten bloß darum verloren, weil ihr Erfolg auf „zusammengesetzte Bewegungen, und auf den gleichzeitigen „Angriff entfernter Colonnen berechnet war" — sagt der

*) Lehrsätze des neuern Krieges. Berlin 1805.

Verfasser des Feldzuges von 1799. — Napoleon hatte durch solche Maßregeln seiner Gegner in Italien, in Deutschland, in Polen, in Spanien gesiegt, sollte er den Versuch gerade jetzt, wo er die ungleichartigsten Truppen gegen sich hatte, nicht abermals wagen? — Konnte er der Coalition, nach allen Erfahrungen des letzten Jahrzwanzigs, jene Beweglichkeit, jenes innige Einvernehmen, jene Genauigkeit in der Ausführung des Kriegsentwurfes zutrauen, um nicht vielmehr den Wunsch zu nähren, ihr in dem Zeitpunkte bevorstehender Vereinigung, was auch die Vereinigung seiner Kräfte erlaubte, einen entscheidenden Schlag zu liefern? — Was wäre der Erfolg gewesen, wenn es ihm gelungen wäre, am 16. October der böhmischen Armee eine Niederlage beizubringen? — Unschlüssigkeit, einzelne Schläge, wo der Sieg nicht zweifelhaft gewesen wäre, da sie Napoleon mit der Hauptstärke seines Heeres geben konnte; ich will der politischen Folgen nicht einmal gedenken. Die Wahrscheinlichkeit, die böhmische Armee am 16. zu schlagen, war nach dem Verhältniß der gegenseitigen Streitkräfte, der Geübtheit der Truppen, der Möglichkeit, sie zu lenken, der Vortheile des Terrains, und der moralischen, durch die Tage von Dresden nicht wenig veränderten Stimmung, auf Seite der Franzosen; fünfzig Fälle unter hundert sprachen für sie. Ich glaube also, daß Napoleon sich mit Vorsatz in die Stellung von Leipzig begab, daß die Nachrichten von dem Heranrücken der einzelnen verbündeten Heere ihm willkommen waren, mit einem Worte, daß er entschlossen war, ihnen die Schlacht zu geben. — Daß er sich am 16. in seinem Gegner verrechnete, führte das Mißlingen des unumgänglich nothwendigen Schlages herbei; dann stand aber die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zur Unwahrscheinlichkeit für den

18. noch immer wie 30 : 100, und überhaupt war es nimmer an der Zeit, den begonnenen Kampf abzubrechen. — Die Kämpfe bei Regensburg, bei Borodino, bei Vittoria, bei Brienne und Paris waren alle nur von einer Seite gegeben. Selbst die Schlacht von Waterloo war dies nur von Seite der Franzosen, Wellington befand sich durch die Vorfälle von Ligny in die Nothwendigkeit gesetzt, sie anzunehmen.

Eben so wichtig als die Einleitung zum Schlagen ist die Benützung des Sieges. Viel liegt in den Worten des Verfassers: „mit einer Schlacht fängt eine neue Periode an" *); ich wünschte, er hätte den Gedanken mehr ausgeführt. Große Feldherrn haben von jeher entscheidend geschlagen, — sie haben den Feind nicht allein niedergeworfen, sie haben ihn verhindert, sich wieder zu heben, — die Benützung des Sieges war es, welche dem Siege selbst den entscheidenden Charakter gab. So Eugen am Beginn des vorigen, so Napoleon am Beginn des jetzigen Jahrhunderts. Als der Letztere die Einleitung zur Schlacht von Bautzen getroffen hatte, und ihren Erfolg sah, saß er ruhig, ohne sichtliche Gemüthsbewegung, auf einer Trommel seiner Garde, das Fernglas in der Hand. Was immer geschah, bald mehr, bald weniger günstig, es schien ihn nicht anzuregen. Von dem Augenblicke aber, als durch die Eroberung der Krekwitzer-Höhen das Schwanken der Schlacht entwich, that in ihm der Geist des lebendigsten Eifers sich kund; er bestieg das Pferd, folgte heftig treibend den Colonnen, und bot Alles auf, die Verfolgung unverweilt an den Sieg zu knüpfen. Dies Benehmen wiederholte sich an jedem seiner Siegestage. **)

*) S. 41.

**) Odeleben, Erläuterung zu dem Plane der Gegend um Bautzen. Dresden 1819.

Dritter Brief.

Welchen Einfluß die Persönlichkeit des Kriegers auf den Erfolg im Kriege habe, zeigen tausendfältige Erfahrungen. Dennoch scheint sie so oft, wenn auch nicht übersehen, doch nicht hinlänglich gewürdigt zu werden. Der Verfasser thut Alles, um darauf aufmerksam zu machen. Das Streben seines ganzen Buches geht unverkennbar dahin, zu beweisen, daß die Erwerbung persönlicher Eigenschaften das Nothwendigste, und das Wissen nur untergeordnet, nur Hülfsmittel sey. — Daß diese Wahrheit in jeder Beziehung des Lebens angewendet werden möchte! — Menschen, in deren Innerem auf einem Sandboden von trostloser Unfruchtbarkeit eine Menge fremdartigen Samens gesäet ist, der zur Frucht nichts als Eitelkeit bringt, die das Bischen Instinkt vollends übertäubt, was sonst noch darin gewaltet hätte, solche Menschen sind das Haupthinderniß der Verbreitung wahrer Bildung; ihr Anblick allein macht diese vor den Augen so manches Edlen verdächtig, wie wohlthätig, wie erhebend ihr Einfluß auch immer sey. Solche Zwittergestalten entweihen die Gabe, die sie nährt, machen die Tugend zittern, und verderben das junge schwankende Gemüth. Welchen Einfluß werden sie erst haben, wenn sie wie der Feldherr, wie der Krieger überhaupt, auf Punkten stehen, wo es sich neben dem Worte auch um die That handelt? — Nur kolossale Naturen haben zu allen Zeiten das Große gethan. Nur diese vermögen fremde Größe — äußere sie sich auch im beschränkten Raume — zu würdigen, zu nützen, zu ertragen.

Man wird dem Verfasser alles früher verzeihen, als daß er sich untersteht, der gesunden Vernunft das Wort zu reden, daß er sie für höher hält, als objektives Wissen,

und den Preis des Opfers nicht werth erklärt, wenn dieses durch jene erkauft wird. Ein Amerikaner, der dem Congreß zu Washington die Verhältnisse der europäischen Staaten unter sich und überhaupt den Charakter des Europäers entwickelte, sagte, daß in Europa nichts schwerer zu finden sey, als gesunder Menschenverstand. Schade, daß ich die Stelle nicht zur Hand habe, ich las sie, vor einem Jahre etwa, in irgend einem Blatte, in welchem, weiß ich nicht mehr. Ich hoffe, mein Freund, daß Sie mich nicht mißverstehen: Wissen gleicht nur zu häufig dem Gifte, einmal wird es Heilmittel, ein andermal tödtet es, — es kommt eben auf die Anwendung an. Oberflächlichkeit verkrüppelt nach und nach den Verstand, — tiefes, ernstes Forschen, strenges Vorgehen in Schluß und Folge, unermüdetes Hinuntersteigen bis zu den Wurzeln eines Satzes, überhaupt systematisches Wissen erhöht alle Kräfte des Geistes. Deutlichkeit, Klarheit, Schärfe, Ordnung im Denken wird nicht nur allein für die Wissenschaft, sie wird für das Leben gewonnen. — Der Verfasser sagt: er kenne nur zwei Hauptwissenschaften für den Soldaten, Mathematik und Geschichte. Ich möchte die Logik nicht ausschließen, weil sie nur zum Theil durch Mathematik ersetzt werden kann. Es gibt leider noch eine nicht kleine Zahl Soldaten, welche der Meinung ist, man brauche in diesem Stande eigentlich gar nichts zu wissen, Fertigkeit im Gebrauche der Waffen und Kenntniß des Dienstes seyen zureichend, alles Uebrige schädlich oder wenigstens unnütz. Dagegen läßt sich nun freilich nichts sagen, denn der Versuch, sie von ihrem Irrthum zu überführen, kann nicht unternommen werden, ohne zugleich einen Beweis für ihre Rohheit zu liefern. Es gehört schon einige Bekanntschaft im Reiche des Wissens dazu, um einzusehen, daß der

geringste Vortheil des Wissens der sey, das Gedächtniß bereichert zu haben.

Feldmeßkunst, Situationszeichnung, Terrainkenntniß, Geographie, die Lehre von dem Gebrauche der einzelnen Waffen, Fortifikation, die Stellungs- und Bewegungskunst der Truppen gehören unter die mathematische Abtheilung. Trefflich sind die Bemerkungen, welche der Verfasser jedem dieser Artikel beifügt. Ich habe nicht die Absicht, auch nicht die Kraft dazu, eine Prüfung des ganzen Buches in meinen Briefen an Sie vorzunehmen. Sehen Sie diese Briefe nur als die Fortsetzung der Unterhaltung an, welche die Stunden des Umgangs mit Ihnen, mein Freund, zu den angenehmeren meines Lebens machten. Ich lese, ich fühle mich angezogen von dieser oder jener Stelle, entweder weil sie im Widerspruche mit meinen Ansichten steht, oder dieselben bewährt, — an diesen Eindruck reihen sich Gedanken — so entstehen diese Briefe, — ungezwungen, ungesucht — eines freundlichen Auges gewiß, und nur für dieses geschrieben. —

Vierter Brief.

Man muß die kühne Kraft bewundern, mit welcher der Verfasser über die Geschichte spricht. Ich möchte seine Worte vor den Annalen geschrieben wissen, wo die Frucht der Erfahrung niedergelegt wird. Geschichte, was ist sie? — Gibt es eine Geschichte? — Wenn die verblichenen Jahrhunderte wieder in das Leben treten könnten, würden sie dem Bilde gleichen, das wir auf allen Jahrmärkten von ihnen zeigen? — Und sey es auch, mögen wir immer nur eine geträumte Welt an der Stelle der

wirklichen schildern, dennoch kann die Geschichte Lehrerin des Lebens werden.

Den Gesichtspunkt, unter welchem man das Studium der Kriegsgeschichte betrachten muß, ist von dem Verfasser eben so richtig als deutlich nachgewiesen. Es gibt und hat Leute gegeben, die glaubten, man werde Feldherr, wenn man Cäsars gallischen Krieg und die Memoires des Marschalls von Sachsen gelesen; es gibt und hat andere gegeben, die es für Beschimpfung eines Feldherrn hielten, wenn man von ihm behauptete, er las; — Beides gleich thöricht! — Der Krieg wechselt jedes Mal seine Gestalt; wer sich über sein Benehmen Schritt für Schritt in Büchern Raths erholen will, wird nur dem Zufall zu verdanken haben, wenn er seines Geistes Armuth nicht theuer bezahlt; wer aber jede Vergegenwärtigung der Vergangenheit entbehren zu können glaubt, muß sich ein überaus großes Fassungsvermögen zutrauen, das, ohne Uebung, sieht, trifft und ordnet, er muß sich für klüger halten, als alle vorhergegangenen Feldherrn, weil er es für unnöthig hält, ihre Fehler kennen zu lernen, welche in der Kriegsgeschichte gleich Warnungstafeln aufgestellt sind. — „Les faits passés „sont bons pour nourrir l'imagination et meubler la mé„moire. C'est un repertoire d'idées qui fournit de la „matière, que le jugement doit passer au creuset pour „l'épurer," sagt Friedrich. Tiefer faßt der Verfasser ihren Nutzen auf, wenn er sagt, daß die Kriegsgeschichte den Krieger das Wesentlichste, nämlich den Charakter des Krieges überhaupt, lehre. Man kann sich Grundsätze überall und immer daraus ziehen, die zu Gesichtspunkten werden müssen, aus welchen man den Krieg und seine Stellung in demselben anzusehen hat, — man kann die Verwandtschaft erforschen, die große Geister zu allen Zeiten

unter sich haben, und groß werden an großen Vorbildern, — man kann seinen Geist einführen in das Leben der Thätigkeit, und seine Kraft kennen lernen, — ja selbst jenes Gefühl des Anwendbaren, jenen unerklärbaren Takt durch mit Liebe betriebenes, thätiges Studium erwerben, eine Münze, die in der Wirklichkeit mit großem Gewinn in Umlauf zu bringen ist. „Große Thaten zu bewundern, „dies ist die erste Stufe des Lehrlings; die Denkungsart „und Handlungsweise, welche zu ihnen erfordert wird, sich „zu eigen machen: dies ist das Ziel, wornach man streben „muß. Hierzu kann uns die Kriegsgeschichte anleiten." *)

Gerne folge ich der Anleitung, die der Verfasser gibt, wie Kriegsgeschichte studirt werden soll. Die Nothwendigkeit, so zu studiren, hat mir lange eingeleuchtet. Es ist dieselbe Art, die wir oft besprochen; beschwerlich ist der Weg, doch fördert er, und die Beschwerde mindert sich in dem Bestreben.

Eine der größten Wahrheiten, die der Verfasser ausspricht, ist, daß es die Ausbildung der Seelenstärke sey, welche den Feldherrn mache. Ich habe das immer geglaubt, aber Sie wissen, welche Scheu ich trage, solche ketzerische Lehren auszusprechen. Man werde groß, und man wird Großes leisten. Was sagen Sie dazu? — Wie man sich zum Krieger selbst erziehen könne? — Durch Oberherrschaft, die man in jeder Beziehung streng über sich ausübt. Alle Zeiten stellen davon Muster auf. Forschen, prüfen, sich Gesetze geben, und, überzeugt, daß jede Verletzung derselben sich unausbleiblich bestrafe, standhaft sie erfüllen, sey es auch mit der größten Aufopferung, — dies bildet große Menschen in jedem Stande, um wie viel

*) S. 179.

mehr im Stande des Kriegers, dessen Charakter Aufopferung und Thätigkeit ist. — Lesen Sie, mein Freund, was der Verfasser über den Charakter des Soldaten, über die Kraft des Willens, über die Kunst, das Leben gleich einem Geschäft zu betreiben, sagt; gediegen Gold sind seine Worte. Verkennen Sie ihn nicht, wenn er, das Wort ohne die That hassend, zu bitter gegen das erste spricht. Wie liebe ich sie, diese Bitterkeit, sie deutet auf ein edles Gemüth, und herzlich heiße ich sie willkommen. Ich kenne den Verfasser nicht. Man hat mir verschiedene Namen genannt, ich wünschte den wahren zu wissen. Der ernste Mann würde des Jünglings Wort überhören, aber es freute mich, ihm sagen zu können, daß ich ihn achte.

Wie Vieles könnte ich Ihnen noch schreiben; ich breche nur gezwungen ab. Ich wünsche, daß dieser „Krieg für wahre Krieger" nie von Ihrem Lesetische komme.

Fünfter Brief.

Ich habe ein paar Worte zur Hand, die den Feldzug von 1812 betreffen. So viel mir bekannt, hat dies ungeheure Ereigniß den Geschichtschreiber noch nicht gefunden, der es ohne Haß und Liebe, treu, klar und wahr geschildert hätte.

Der General Guillaume de Vaudoncourt in seinen **Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre entre la France et la Russie en 1812, Paris 1817,** hat hierin vielleicht noch am meisten geleistet. Dies Werk würde wegen Schärfe des Urtheils, würdiger Sprache und zweckmäßiger Anordnung hoch zu setzen seyn, wenn es manche Angabe berichtiget und sich frei erhalten hätte von dem unreinen Zusatze parteiischer Scheelsucht. Neben diesen

Memoiren las ich L. A. Friedrich von Liebensteins „Krieg Napoleons gegen Rußland in den Jahren 1812 und 1813, Frankfurt 1819", eine Arbeit, blühender in der Sprache, reicher in einzelnen Schilderungen, umfassender in Betrachtung der Folgen und Eigenthümlichkeiten, aber an militärischer Strenge, Einfachheit und Beurtheilung nicht an jene reichend.

Weder mit dem Einen noch mit dem Andern kann jene Schaar von Geschichten und Memoiren verglichen werden, welche die Sonne des Augenblickes ausbrütet, und die ihr unvollkommenes Leben eine Weile durch die Neugierde der Müßigen fristen. Besonders England war an solchen Schriften über den Feldzug 1812 ergiebig, aber auch Deutschland that sein Möglichstes, und Frankreich hat uns in General Sarazin für diese Klasse einen bewährten Mann geliefert.

Je mehr Geschwätz, desto weniger Beurtheilung; man könnte den Feldzug 1812 in dieser Beziehung beinahe unter die unbekannten rechnen. Und doch muß gerade dieser Feldzug das Auge des Kriegers ungewöhnlich festhalten. Streitkräfte, Plan, Fortgang, Ausdehnung, Endzweck, Ende und Folgen — Alles riesenmäßiger Natur! — Da ich, wie Sie wissen, mich viel mit diesem Feldzuge beschäftige, so entstand der folgende Ueberblick, den ich Ihnen recht steif und trocken vorlegen will.

Ich nehme den Faden der Ereignisse von dem Zeitpunkte auf, wo das Spiel der Verhandlungen endete, und der Krieg wirklich begann.

Von Lemberg über Lublin nach Warschau und längs dem Strome der Weichsel über Elbing bis Königsberg standen unter dem Befehle des französischen Kaisers 390,000 Mann (nach Vaudoncourt 355,000 Mann Fußvolk

und 59,500 Reiter), in die kaiserlichen Garden, in vier Corps der Reserve-Reiterei und in zehn Armee-Corps, das österreichische mitbegriffen, vertheilt. Zwei andere Armee-Corps (70,000 Mann) sammelten sich auf der zweiten und dritten Linie an der Oder und Elbe. Die Weichsel, durchaus schiffbar, durch sechs Festungen gedeckt, rechts an das verbündete Oesterreich, links an die Ostsee, wo die Dänen Bundesgenossen waren, gelehnt, durch Danzig gesperrt, bildete die vortreffliche Basis der großen Armee. Diese hielt ihre Mitte bei Thorn zurück, und schob die Flügel gegen den Niemen und Bug vor.

Der Armee Napoleons gegenüber standen die Russen längs der offenen Gränze des Reiches von der Ostsee bis an den Dniester, in vier Heere getheilt, 228,000 Mann stark. Der mit der Pforte geschlossene Friede versprach 40,000 Mann kriegsgeübter Truppen zur Verwendung gegen den bedrohten Westen, 16,000 Mann wurden aus Finnland erwartet; im Innern des Reichs sammelten sich auf verschiedenen Punkten die Unterstützungen. — Baudoncourt gibt die Stärke der russischen Streitkraft, das finnländische Corps eingerechnet, auf 238,000 Mann Fußvolk und 89,000 Reiter an; wohl möchte diese Angabe der Wahrheit näher kommen. —

Man hat im Allgemeinen schon aus dem Umstande, daß während die russischen Heere auf eigenem Boden standen, die französischen so weit von ihrer Heimath entfernt waren, den Ausgang des Feldzuges erklären wollen, aber man vergißt, daß im Juni 1812 das französische Gebiet der Wesenheit nach vom atlantischen Meere bis zum Niemen reichte.

Die Stellung der Streitkräfte beider kriegführenden Mächte, — der Vergleich der Mittel, die ihnen zu Gebote

standen, — die Berücksichtigung der festen Basis, welche die Franzosen zur Grundlage ihrer Unternehmungen hatten, weiset noch vor Ausbruch des Krieges klar darauf hin, an wem der Angriff, an wem die Vertheidigung stand. Lasset uns sehen, wie beide geführt wurden.

Die Aufstellung der Franzosen längs der Weichsel ließ den Punkt, welchen sie zum Angriffe wählen würden, zweifelhaft. Dadurch um einen Schritt vor dem Feinde im Vortheil, hatten sie die Wahrscheinlichkeit für sich, daß dieser Angriff, wo er immer geschehe, gelingen werde. Nach drei Richtungen mußten ihn die Russen erwarten. Die Franzosen konnten die Fronte beschäftigen, mit der Hauptmasse hinter dem linken Flügel sich in Colonne setzen, über den unteren Niemen gehen, und schnell die Düna von Dünaburg bis zu ihrer Mündung zu gewinnen suchen. Gewohnt, den französischen Kaiser in den meisten seiner Feldzüge auf dem kürzesten Wege nach der Hauptstadt des Gegners dringen zu sehen, erwarteten Viele die erste Angriffsrichtung, weil sie nach Petersburg führt; Anderen wurde sie darum wahrscheinlich, weil das verschanzte Lager bei Drissa den Franzosen einen Wink über die Wahl der zweiten Aufstellungslinie der russischen Heere gab, und sie bewegen konnte, durch einen Flankenmarsch nach der Düna den Rückzug der Russen zu veranlassen. — Zweitens: die Franzosen konnten aus der Mitte vorbrechen und der Richtung über Wilna nach Smolensk folgen, um vor Entwicklung ihrer weiteren Absichten erst Boden zu gewinnen. Dieser Angriff mußte den Russen verderblich werden, weil alle Maßregeln, die sie dagegen ergreifen konnten, nicht mehr zur rechten Zeit, sondern erst nach dem Schlage in Anwendung zu bringen waren. Der Umstand, daß in Polen die Hoffnung der Herstellung des

Königreichs und der Vereinigung der getheilten Nation alle Herzen belebte, war eine Ursache mehr, diese Angriffsrichtung zu wählen.

Endlich sprach drittens für den Einbruch über Grodno oder durch die ganz offene Strecke zwischen dem Niemen und dem Bug das Beispiel Karl XII. und selbst die Richtung, welche die Franzosen im Jahre 1807 befolgt hatten. Es schien der Mühe werth, die reichen Provinzen des Südens vorerst zu unterwerfen, um dem Gegner Mittel zu entziehen, und sich dagegen deren zu verschaffen.

Die Russen, ungewiß, wohin der erste Schlag treffe, standen noch ruhig in der oben bezeichneten Stellung, als die Franzosen mit halbem Juni aus ihren Quartieren an der Weichsel aufbrachen, und, sich im Vormarsch staffelweise gegen die Mitte ziehend, am 23. desselben Monats vor Kowno erschienen. Zwei Tage darauf standen 200,000 Mann am rechten Ufer des Niemen, hielten beide Ufer der Wilia in ihrer Gewalt und waren dadurch strategisch Meister des ganzen Landes zwischen der Düna und dem Przpice.

Einmal bis Wilna vorgedrungen, zerrißen die Franzosen die zu nah an der Gränze gewählte erste Vertheidigungs-Linie der Russen, denen, da sie nicht gesammelt waren, um eine Schlacht zu liefern, oder auch nur durch kluge Stellung Zeit zu gewinnen, nun nichts erübrigte, als, so getrennt wie sie waren, nach ihrer zweiten zu eilen. Napoleon kannte diese zweite; ihre Richtung gegen die erste war es ohne Zweifel, was seinen Angriffsplan bestimmte.

Sobald Wilna genommen war, sehen wir die Mitte des französischen Heeres ihre nächsten Unterstützungstruppen an sich ziehen, und, zwei innere Linien bildend,

getheilt nach der Düna und nach Minsk vordringen. Die Flügel wirken zu gleicher Zeit im Sinne der Mitte. Der linke bemächtigt sich Samogitiens und nähert sich Riga, der rechte bricht über Grodno, Bialistock und Pruszani vor, um in Verein mit den von Wilna nach Minsk rückenden Massen die eine Hälfte der russischen Macht aufzureiben, und die in Volhynien stehenden oder sich bildenden Streitkräfte zu lähmen. Alles, was von russischen Truppen im Augenblicke des Verlustes von Kowno auf dem rechten Ufer der Wilia, oder in der Umgegend von Wilna stand, warf sich schnell nach der Düna zurück, wohin die Straße offen stand; was dagegen südlich von Wilna bis an den Muchawies seine Aufstellung hatte, war durch den Verlust von Wilna von jenen übrigen Truppen getrennt, durch den Marsch französischer Massen nach Minsk außer alle Verbindung mit der zweiten Aufstellungs-Linie gesetzt, und durch eine drängende Verfolgung der über Nieswiecz nahenden Franzosen mit dem völligen Untergange an den Ufern der Bereczina oder des Dniepers bedroht.

Der große Erfolg, welchen der Angriff des eigentlichen strategischen Punktes dem französischen Kaiser brachte, mochte den weitern Plan des Feldzuges in ihm festsetzen, oder dessen nähere Bestimmung veranlassen. Wir sehen die Mitte der großen Armee, nachdem die eine Hälfte des russischen Hauptheeres über die Düna zurückgeworfen ist, in drei Theile getheilt nach eben so vielen Richtungen sich bewegen. Wir sehen nämlich einen Theil der französischen Truppen am linken Ufer der Düna aufmarschiren, einen andern die Richtung nach dem Dnieper befolgen, den dritten endlich von dieser sich abwenden, in schiefer Linie sich nordwärts ziehen und — eine solche Aufstellung nehmen, daß jedem Versuche der ersten Westarmee,

sich der bedrängten zweiten zu nähern, zuvorgekommen werden konnte.

Der Kaiser blieb in Wilna zwanzig Tage lang; warum? — Um sich mit der Einrichtung Lithauens, mit den Angelegenheiten des alten Polens zu beschäftigen? — Er war der Mann nicht, um den Nebensachen die Hauptsache unterzuordnen, um zu Geschäften solcher Art der Ruhe mitten im Drange des Krieges zu bedürfen, wo der eigentliche Werth der Zeit nicht mit Provinzen aufzuwiegen ist; gewohnt, den halben Welttheil aus seinem Feldlager zu regieren, würde er im Tumulte der Schlacht zu jener halben Antwort noch Zeit gefunden haben, womit er den Wünschen Warschau's die Flügel lähmte. Warum also diese zwanzigtägige Rast des Kaisers, da der Feldzug kaum eröffnet war? — Eben darum, weßwegen er 60,000 Mann scheinbar unbenützt bei Wilna und Docksice versammelt hatte.

Nicht an der Düna, am Dnieper mußte jetzt gewirkt werden. Dort war einstweilen der Grund zur weitern Ausführung des Kriegsplanes zu legen, hier aber mußte durch den Schlag gegen Bagration die Zeit, wann man zu dieser weiteren Ausführung übergehen könne, bestimmt werden. Dieser Schlag konnte, Zeit und Raum verglichen, vom 20. zum 25. Juli geschehen, — am 18. verließ der Kaiser Wilna und begab sich mit allen Garden auf den rechten Flügel seiner gegen die Düna gewendeten Truppen. Da Graf Barklay die nächste Absicht Napoleons, ihn hinter der Düna festzuhalten, zu ahnen begann, verließ er schnell sein verschanztes Lager, und eilte nach Witepsk die Düna hinauf. Diese kluge Bewegung zwang den französischen Kaiser, seinen Plan mehr zu enthüllen, indem er, ebenfalls nach Witepsk aufbrechend, deutlich

darauf hinwies, wie wichtig es ihm war, daß Barklay seine Richtung nach dem Norden nicht verlasse.

„L'Empereur m'écrit à la date du 24. Juillet“ — schreibt Bassano am 26. an den eben nach Slonim vorrückenden Fürsten Schwarzenberg — „qu'il est arrivé à Kamen, que le Vice-roi est à Babinowiski et que l'ennemi paraît être à Witepsk. S. M. ajoute: Nous y marchons. Le Prince Bagration paraît être entre Mohilow et Bobruisk.“ — Das richtige Erfassen des Augenblicks und die Zusammenstellung der Bewegung Bagrations, die man als seine letzte voraussetzte, mit dem Marsche nach Witepsk weiset auf den entworfenen Kriegsplan.

Zu Witepsk empfing Napoleon die Nachricht von der mißlungenen Unternehmung gegen Bagration, und von dem Augenblicke an mußte der erste Kriegsplan aufgegeben, und ein zweiter angenommen werden, der auf die Voraussetzung gegründet war, daß Bagration mit Barklay sich wirklich bei Smolensk vereinige.

Worin bestand aber jener erste und anfängliche Kriegsplan? Genaue Prüfung der Vertheilung der Kräfte, der Schnelligkeit, Richtung und Ausdehnung der Bewegungen, des thätigen oder scheinbar zögernden Verhaltens, des Tones, der im Befehl und Meldung herrscht, überhaupt des ganzen Krieges haben mir folgende Meinung hierüber aufgedrungen.

Vor Allem glaube ich nicht, daß Napoleon am Beginne des Krieges sich schon mit dem Gedanken trug, nach Moskau zu gehen. Nichts verhinderte den Kaiser, hätte er dies gewollt, nach der Wegnahme von Wilna bis Smolensk vorzubringen, was er doch aller Wahrscheinlichkeit nach gethan haben würde,

wenn jener Plan seinem Feldzuge zu Grunde gelegen hätte. So wie das 10. Armeecorps zureichte, Essen nach Riga zurückzuwerfen, würden die an der Düna stehenden 120,000 Mann unter Murat, Reggio, Ney und Nansouty mehr als hinlänglich gewesen seyn, die linke Flanke des Kaisers gegen das nicht stärkere russische Hauptheer zu decken. Sicher hätte daher Dieser mit seinen Garden, mit dem 4. und 6. Corps (100,000 Mann) nach dem Schlüssel von Moskau voreilen können. Wenn späterhin schon die Bedrohung, die Russen in der Ausdehnung ihres linken Flügels an der Düna zu überreichen, den Erfolg hatte, daß diese der Verbindung mit Smolensk eilig ihre verschanzte Stellung bei Drissa aufopferten, so würde der wirkliche Marsch der französischen Mitte nach diesem Punkte wohl dieselbe Wirkung gethan haben und Napoleon nicht lange von seinen Truppen an der Düna getrennt geblieben seyn.

Die rechte Flanke war durch den über Minsk nach dem Dnieper eilenden Marschall Davoust vollkommen gesichert. Nichts stand also im Wege, mit der Mitte nach Smolensk zu gehen, wenn es der Kaiser wollte. Er that es nicht, ein Beweis, daß der Marsch nach Moskau im Augenblicke seines Einrückens in Wilna nicht mit seinen Absichten übereinstimmte. — Was that er aber? Er verweilte in Wilna bis zum 18. Juli und wandte sich dann gegen die Düna. Würde das eine oder das andere, bei der Freiheit, die der strategische Sieg ihm versicherte, stattgefunden haben, wenn sein Zielpunkt damals schon Moskau gewesen wäre? —

Man braucht sich nicht einmal darauf zu stützen, daß bei der Voraussetzung dieses Falles seine Streitkräfte gewiß eine sehr verschiedene Stellung angenommen haben würden, denn dann reichten z. B. 50,000 Mann zur

Beachtung des Lagers von Drissa hin, und die übrigen 70,000 verstärkten die Mitte.

Wenn also Moskau bis gegen das Ende des Monats Juli nicht der Zielpunkt des Kaisers war, sollte dieser Mann, der wohl wußte, daß in der Hauptstadt der Zusammenfluß aller Nerven des Staates sey, nicht vielleicht Petersburg sich dazu ausersehen haben? Vorsichtig dehnte sich der eine Theil seines Heeres, der gegen Norden gewendet war, immer mehr und mehr rechts aus; es ging deutlich aus dem Benehmen dieser Heeresmassen hervor, daß sie nicht für die Gegenwart, sondern für die Zukunft handelten; sie suchten den Feind nicht, aber sie bereiteten ein Unternehmen gegen ihn vor; sie drückten sich zum Theile nahe an sein verschanztes Lager, tändelten mit ihm, beschäftigten seine Aufmerksamkeit, während andere nach vielen Rasttagen, nur wie zur Unterstützung, nach Gloubokoe marschirten, der Vizekönig aber, der auf der Straße nach Minsk ein paar Märsche gemacht hatte, diese plötzlich verließ, und bei Dockſice (einige Werste von Gloubokoe) erschien. Beide Punkte liegen auch in gleicher Entfernung von Drissa und Polock; die Truppen daselbst konnten eben so gut die Bestimmung haben, dem Grafen Barklay die Straße nach Smolensk zu verrammeln, als dem Könige von Neapel zur Unterstützung zu dienen. Da dieser (120,000 Mann gegen 120,000 Mann) aber offenbar keiner Unterstützung bedurfte, so hatte der Vizekönig sammt den Garden des Kaisers und dem 6. Armeecorps, die ganz stille nach und nach bei Gloubokoe sich zusammenfanden, sicher nur den Zweck, vor der Hand Wache zu stehen, und die letztere Bestimmung, die man öffentlich aussprach, kam recht gelegen, die erstere, die eigentliche, zu verbergen. — Aber wie kommt Napoleon, der so schnell

Königreiche eroberte, als ein anderer sie durchreiset, zu der Unthätigkeit, welche die Unternehmungen seiner gegen die Düna gerichteten Truppen bezeichnet? — Das 10. Armeecorps allein schien von dem Geiste der Thätigkeit belebt; es hatte von Tilsit aus im Kurzen sich Samogitiens und Kurlands bemächtigt, den russischen General Essen nach Riga geworfen, und beherrschte schon am 18. Juli den Lauf der Düna von Dünaburg bis an die Hauptstadt Kurlands, während 120,000 Franzosen, seit 8 Tagen ihre Kräfte in nichtigen Gefechten versplitternd, bei Disna weilten, — andere 100,000, als wenn es keinen Feind zu überwinden gäbe, mehrere Märsche rückwärts bei Glou-bokoe standen, und der Kaiser, nachdem er zwanzig Tage damit zubrachte, Präfekten ein- und abzusetzen, Deputationen zu empfangen u. s. w., endlich zur Armee ging.

Welcher Soldat wird einem Feldherrn wie Bonaparte solch Benehmen zutrauen, ohne nicht auf den Gedanken zu kommen, daß es mit Absicht gewählt war? — Ein Blick auf die Thätigkeit, die bei jenen Heerestheilen herrschte, welche gegen Süden und Osten standen, genügt, um sich völlig davon zu überzeugen.

Bagration, mit dem zweiten Hauptheile der russischen Streitkraft von Barklay getrennt, hatte die schwere Aufgabe, sich mit diesem wieder zu vereinigen. Die zweite Aufstellungslinie der Russen, gegen ihre erste vielleicht unter einem Winkel von 60° geneigt, war für ihn kaum möglich zu erreichen, nachdem Wilna nicht mehr in der Gewalt der Russen sich befand. Aber diese verlängerte Trennung war der geringere Nachtheil, den das Versehen der russischen Heere, nicht früher sich zurückgezogen, oder vielmehr nicht eine weiter rückwärts liegende Linie zur ersten Aufstellung gewählt zu haben, ihnen brachte.

Die Vernichtung Bagrations konnte und sollte daraus erfolgen. Diese zu bewirken waren Davoust und der König von Westphalen beauftragt. Der Eine, 45,000 Mann stark, sollte vor allem sorgen, jeden Versuch Bagrations, sich nach Norden zu wenden, scheitern zu machen, ihm durch Gewaltmärsche zuvorkommen, und keine Wahl als die einer Schlacht an den Ufern der Bereczyna oder des Dnieprs lassen.

Daß diese mit einer entscheidenden Niederlage für Bagration ende, war der Schnelligkeit des Königs von Westphalen anheimgegeben. Mit mehr als 80,000 Mann hatte dieser dem russischen Feldherrn auf dem Fuße zu folgen, ihn mit seiner ganzen Masse zu drängen, keinen Augenblick frei zu geben, mit ihm an der Bereczyna, so wie am Dnieper einzutreffen, ihn möglichst zu schwächen, bevor er zur Schlacht gebracht werden könne, und dann endlich vereinigt mit Davoust ihn aufzureiben.

Es war nicht wahrscheinlich, daß Bagration sich nach Volhynien würfe; wollte er es doch, so hatten der König von Westphalen und der Fürst Schwarzenberg die Mittel, es zu hindern.

Der Untergang Bagrations schien unvermeidlich. — Vergebens suchte er auf der Straße nach Wilna, vergebens auf der von Minsk durchzubrechen, weniger glücklich als Doktorow und Pahlen, die, zu Barklay gehörig und ebenfalls abgeschnitten, durch einen gewandten Marsch nach zwei gescheiterten Versuchen endlich nur mit dem Verlust ihres Gepäckes die Wiedervereinigung erkauften. Von zwei Kräften getrieben, mußte Bagration die Diagonale nach dem Dnieper gehen; dort keines hinlänglichen Vorsprunges gewiß, um den Uebergang zu bewerkstelligen, ohne zu schlagen, blieb ihm kaum eine andere Aussicht,

als zu erliegen. Nach der ganzen Lage der Sachen war es also erlaubt, auf die Vernichtung Bagrations den Plan des Feldzuges zu gründen.

Si j'avois eu Bagration, je l'aurois écrasé comme ça — sagte Napoleon zu dem Adjutanten des Fürsten Poniatowski, Grafen Potocki, der ihm in's Lager bei Ostrowna die nähere Meldung über die Vorfälle am Dnieper brachte; und diese Worte begleitete eine Geberde, die ihnen zum Nachdrück und zur Erklärung diente. War Bagration vernichtet, was sollten dann 120,000 Franzosen am Dnieper machen, wo 20,000 zureichten, um einige Punkte, die man zur Sicherung des Verpflegs-Geschäftes gerade wählen wollte, zu besetzen? Sicher wären sie nicht müßig stehen geblieben, sondern 100,000 Mann würden am Dnieper herauf gerückt seyn, und Davoust, über Smolensk nach der obern Düna sich wendend, bildete nun den rechten Flügel der Mitte.

Jetzt wahrscheinlich würde das scheinbar entwichene Leben in den Unternehmungen des Kaisers sich wieder plötzlich kund gethan haben, und alle Blitze, im Stillen geschmiedet, wären mit einem Male auf den Rest der russischen Streitkräfte niedergeschleudert worden. Mit geringem Zeitaufwande würde die eingeleitete Rechtsziehung aller gegen die Düna gewendeten Massen ihre Ausführung gefunden haben; die Aufstellung mehrerer Truppen zu Wilna, Borisow, Orsza und Smolensk bezeichnete und sicherte die veränderte Basis; Davousts Eintreffen zu Welly oder Biloi hätte nunmehr das Zeichen zum strategischen Angriffe gegeben. Man kann nicht sagen, Barklay würde nicht den Rückzug in der Richtung nach Petersburg gewählt haben, denn daß ihm keine Wahl bliebe, dafür konnten die Franzosen sorgen. Abgeschnitten von den

reichen Ländern des Südens, überflügelt in seiner Linken, bedroht in seiner Rechten, würde er nun mit Riesengewalt von der Düna durch das Land der Seen über Pleskow nach Petersburg geworfen worden seyn. — Die Russen trauten im Äügust dem Marschall Oudinot (2. Armee-Corps) die Absicht zu, nach dieser neuen Hauptstadt des Reichs vorzudringen, und Wittgenstein wurde der Held der Zeit, weil er diesen vermeintlichen Plan scheitern machte. Solch vereinzeltes Unternehmen konnte in der Absicht Napoleons nicht liegen, wohl aber würde Oudinot mit Macdonald den linken Flügel gebildet haben, wenn für den Kaiser die Zeit gekommen wäre, den Angriff nach der erwähnten Richtung auszuführen. — Ein Plan, so riesenhaft, und doch, wenn der Schlag gegen Bagration gelang, höchst einfach zu bewirken und nicht mehr zu hindern. Wenn der rechte Flügel der großen Armee einmal die wolkonskischen Höhen erreicht hatte, so war alles Land in seinem Rücken bis über Moskau hinaus unvertheidigt den Franzosen ohne Kampf überlassen; keine geordnete Masse stand von Moskau bis über Jaroslaw an der Nordgränze des Reiches, keine in der ganzen ungeheuern Strecke von der Wolga bis zum Don und Dnieper; was dort aufgeboten werden konnte, war höchstens der Zahl nach, nie aber seiner Kraft wegen, bedeutend; Flanken und Rückzugslinie der gegen Petersburg vordringenden großen Armee waren daher ganz ohne alle Gefährde.

Der Süden war durch Schwarzenberg, durch das, was Davoust zurückgelassen haben würde, durch die Aufgebote Polens vollkommen gedeckt. Die von der Donau erwarteten 40,000 Mann konnten den unausführbaren Versuch nicht wagen, durch Schwarzenberg sich Bahn zu brechen und die gesammte französische Armee im Rücken

anzugreifen; nur der Untergang des Napoleonischen Heeres machte späterhin die geringe Zahl von 40,000 Mann bedeutend; auf jeden Fall würde sie auch nicht zeitig genug da gewesen seyn, um durch irgend eine Seitenunternehmung den Fall von Petersburg zu verzögern.

Barklay, nun kaum 100,000 Mann stark, würde er mit allen Aufgeboten, die man von Riga bis Petersburg und in den nördlichen Provinzen zusammen treiben konnte (wenige Streif-Abtheilungen und die Besetzung einiger Hauptpunkte reichten zu, die kaum begonnenen Rüstungen in allen Provinzen zu zertrümmern), würde er einer doppelt so starken Kraft, die noch dazu Napoleon leitete, haben widerstehen können? — Wenn er, ohne zum Schlagen gebracht, und folglich aufgerieben zu werden, über die Newa oder über Nowogrod entkam, so müßte man dem Kaiser Napoleon alle Fähigkeit, Krieg zu führen, absprechen. Spätestens in den ersten Tagen des Septembers würden Petersburg und vielleicht Rußland dem Sieger gehuldigt haben. — Rußland? könnte man fragen. „Wenn in Moskau der Friede nicht zu finden war, warum in Petersburg?" — Darauf dürfte die Antwort nicht schwer seyn. Einmal wenn Petersburg gewonnen war, von jener Basis aus gewonnen war, der oben erwähnt wurde — so war strategisch zum wenigsten auch Moskau in der Gewalt der Franzosen, und es gab in Rußlaud keine Hauptstadt mehr; dann, wenn Petersburg genommen war, so hatte man den Feldzug wirklich geendet, stand in den günstigsten Verhältnissen in Beziehung auf Nachschub an neuen Kriegskräften und an Mitteln, die eroberten Provinzen zu behaupten; man war dort nicht der Schwächere und durfte den Frieden nicht ansuchen; man hatte nicht 200,000 Mann sich gegenüber, und wahrscheinlich bewohnte

man auch nicht die Ruinen der Hauptstadt; dem Gegner wuchs der Muth nicht durch die Möglichkeit, verderbliche Angriffe im Rücken einzuleiten. — Ueberhaupt die ganze Lage war anders gestaltet. Suchte der Beherrscher von Rußland jetzt den Frieden nicht, so konnte er im nächsten Feldzuge verwirklicht sehen, was er in einem Aufrufe zur Stärkung seines Volkes versicherte, nämlich: früher nach dem äußersten Winkel von Asien zu flüchten, als einen unwürdigen Frieden zu unterzeichnen.

Der Angriff auf Petersburg, unausführbar, wenn er zu Anfang des Krieges durch die Küstenländer gemacht werden sollte, war also der zweckmäßigste, kürzeste und folgenreichste für Napoleon, sobald er einmal vom Niemen bis Smolensk basirt war. Ich bin überzeugt, daß kein anderer Feldzugsplan den Kaiser während des Aufenthalts zu Wilna beschäftigte. Daher die scheinbare Unthätigkeit der Mitte, — daher das Bestreben Macdonalds, Riga bald zu umgeben und der untern Düna sich zu versichern, — daher das halbverdeckte Vorschieben großer Massen nach Gloubokoe, die Ueberflügelung Barklays bereitend, ohne sie noch zu verrathen, — daher die Abreise des Kaisers am 18., und zwar, um sich zu eben diesen Massen zu begeben, denen unter allen gegen Norden gewandten Truppen die wichtigste Rolle in wenigen Tagen zufallen mußte, denn um diese Zeit konnte der Schlag gegen Bagration geschehen. Daß man ihn erwartete, scheint selbst aus einem Schreiben Bassano's an den Fürsten Schwarzenberg aus Wilna vom 26. Juli hervorzugehen, worin er sagt: Je reçois à deux heures de pistance deux lettres de S. M., datées de Bechenkovichi le 25. et le 26. — Je m'empresse de vous communiquer les nouvelles qu'elles contiennent; elles sont

uniquement destinées à vous tenir au courant de ce qui se passe et non point à être transmises à d'autres qu'à vous. *Etant à la veille de grands évènements* il vaut mieux qu'ils ne soyent point annoncés d'avance et qu'on apprenne en même tems les faits et leurs résultats. Und was sind diese grands évènements? — Er gibt Nachricht von dem Gefechte bei Mohilow, ohne noch dessen Ausgang zu kennen, sagt, daß der Kaiser nach Witepsk eile und sicher darauf rechne, bald in dieser Stadt zu seyn. Sollte der Feind, der sich dort sammle, halten, so schreibe der Kaiser, er werde übermorgen, also heute, eine Schlacht liefern. — Der angedeutete Zusammenhang zwischen den Bewegungen an dem Dnieper und an der Düna scheint zu Folge dieses Schreibens keinem Widerspruche unterworfen.

Die Langsamkeit oder vielmehr die Unsicherheit der Bewegungen des Königs von Westphalen waren der thätigste Verbündete, den Rußland in seiner jetzigen Lage, die man einem Wandeln auf Minen vergleichen möchte, finden konnte.

Diese Unsicherheit rettete Rußland. Davoust mußte es wohl während seines Marsches von Osmiana nach Minsk gefühlt haben, daß es eines andern Führers an der Spitze derjenigen Truppen bedurfte, denen der wichtige Auftrag zu Theil ward, dem Fürsten Bagration so zu folgen, daß sie mit ihm und Davoust zugleich am Dnieper eintreffen und gemeinschaftlich schlagen könnten.

Diese Ueberzeugung, vielleicht dem Kaiser geradezu mitgetheilt, oder im Tagsbericht verständlich darauf hingewiesen, mochte Veranlassung geworden seyn, warum Napoleon, dem höhern Zweck ohne Schonung Familien-Rücksichten unterordnend, schon am 15. Juli dem Marschall

den Befehl über sämmtliche, zur Vernichtung Bagrations bestimmte Truppen gab, und seinen Bruder, den König, sammt dem unter ihm befehlenden Vandamme, nach Hause sandte. Aber selbst die Uebergabe des Oberbefehls verursachte Zeitverlust.

Das achte Corps, statt sich Davoust durch einige Gewaltmärsche zu nähern, kam zu weit rechts heraus und hatte die Spur Bagrations verloren; genug, dieser erzwang mit seinen 50,000 Mann gegen 15,000, die ihm Davoust, der, auf die übrigen Corps zählend, seine Truppen — geschah es zur Vorbereitung seines weiteren Marsches oder zur Sicherstellung der Flanke — längs dem Dnieper vertheilt hatte, entgegenstellen konnte, den Uebergang des Dniepers, und wurde dadurch der Retter des Staates. Damit schließe ich mein heutiges Schreiben.

Sechster Brief.

Die Nachricht von dem Entkommen Bagrations konnte Napoleon kaum vor dem 26. Juli erhalten haben. An diesem Tage befand er sich zu Ostrowna, auf der Straße nach Witepsk, Barklay vor ihm, lagernd an dieser Stadt. Eine neue Epoche des Krieges beginnt mit dem Augenblicke des Eintreffens dieser Nachricht. Nirgends ist dieser Umstand, selbst nicht bei Vaudoncourt, gehörig herausgehoben. Keiner macht darauf aufmerksam, daß alle Unternehmungen von jetzt an offenbar nach einem andern Endpunkte zielen. 50,000 Mann konnte Napoleon in seiner rechten Flanke nicht stehen lassen. Die Rüstungen in den Statthalterschaften von Smolensk, Tula, Kaluga, Moskau, Twer u. s. w., unschädlich, so lange Deckung und Anhaltspunkt fehlten, wären groß gewachsen an diesen 50,000

Mann. Der Marsch über Nowogrod und Luga, Pleskow und Dorpat nach Petersburg, von dem früher behauptet wurde, daß er im Plane lag, mußte also aufgegeben werden. — Die Vortheile, um welcher willen man ihn ausgeführt haben würde, bestanden zunächst in der strategischen Eroberung aller im Rücken liegenden Provinzen, und in der Möglichkeit, das letzte, einzige russische Heer zu vernichten. Dem Feinde würden dadurch nicht allein die wirklichen, sondern auch noch die im Keime liegenden Mittel des Widerstandes genommen worden seyn. Nun aber durfte Bagration, wenn Davoust, verstärkt durch den Vizekönig, die Rolle, ihn entfernt von Barklay zu erhalten, wiederholte, nur jedem Schlage ausweichend in der Richtung von Moskau zurückgehen, so wuchsen seine Kräfte mit jedem Tage, so wie die seiner Gegner abnahmen. War Napoleon hinlänglich im Norden vorgedrungen und Bagration stark genug, so bot sich ihm die Gelegenheit zum Uebergange in einen für die Franzosen höchst gefährlichen Angriffskrieg dar, der den Kaiser nothwendig von seinem Marsch nach Petersburg abgerufen hätte. Aber selbst dieser Marsch konnte nimmer mit jenen Kräften unternommen werden, wie dies möglich gewesen wäre, wenn Bagration am Dnieper seinen Untergang gefunden hätte. Längs der ganzen Düna würden nun starke Abtheilungen gegen Bagration, zahlreiche Truppen ihm entgegen zu stellen nothwendig geworden seyn; es konnte daher die Unternehmung nach Petersburg nicht mehr mit dem Nachdrucke betrieben werden, der allein den gehörigen Erfolg versprach, denn es handelte sich nicht um einen vorübergehenden Besitz der Hauptstadt, sondern um die Aufreibung Barklay's, und um die Beendigung des Krieges.

War der strategische Angriff zum Theile mißlungen, so erübrigte noch ein anderes Mittel. Es konnte ein Schlag, wenn der versammelte Feind hiezu die Hände bot, vielleicht ebenfalls zum Ziele führen, wenn auch auf anderem Wege. Barklay und Bagration trachteten unverkennbar, ihre Vereinigung bei Smolensk zu bewerkstelligen. Konnte der Kaiser diese nicht hindern? Wahrscheinlicher Weise; aber wozu? Er mußte sie vielmehr unter so geänderten Umständen wünschen. Als in der Nacht vom 27. auf den 28. Barklay den Abmarsch von Witepsk sehr klug eingeleitet hatte, und am Morgen des 28. die überraschten Franzosen die leeren Ebenen ohne Spur, wohin der Rückzug ging, vor sich sahen, zweifelte Napoleon gewiß keinen Augenblick über dies Wohin. Wenn sich Barklay bei Witepsk in eine Schlacht eingelassen und eine gänzliche Niederlage erlitten hätte, so wäre vielleicht noch an das Verfolgen des ersten Planes zu denken gewesen, vielleicht auch nicht. Da er aber dieselbe vermieden hatte, so konnte Napoleon keinen andern Wunsch haben, als die beiden Heere, die getrennt ihm durch ein kluges Vertheidigungssystem, durch Märsche und Mangel vielen Schaden zufügen und überhaupt dem Kriege einen für die Franzosen höchst ermüdenden Charakter geben konnten, sich vereinigen zu lassen. Ihre Vereinigung konnte sie zu dem Versuche einer Schlacht bewegen, und diese war es eben, worauf Napoleon jetzt einzig zu hoffen und zu bauen hatte. Dafür findet sich ebenfalls in mehreren Schreiben Bassano's Bestätigung:

„L'Empereur a laissé reposer l'armée," sagt er — „il est fort probable que S. M. ne tardera pas à marcher sur Smolensk pour voir *si l'ennemi est enfin décidé à nous attendre.* Bagration a fait sa jonction

avec une quarantaine de mille hommes. Wittgenstein est trop en arrière et le Duc de Reggio lui donne de l'occupation. *Il paraît donc que les Russes ont actuellement tout ce qu'il leur sera possible de réunir.*" Tags darauf (13. August) schreibt er: Tout porte à penser que l'ennemi tiendra devant cette ville. Il est donc probable que d'ici au 20. il y aura eu une bataille *qui donnera une couleur aux affaires.* Si l'ennemi évacue Smolensk sans bataille il laissera à découvert Moscou, car il ne gagneroit rien à laisser prendre Smolensk, qui est une ville considérable, pour donner bataille 3 ou 4 jours après. Il n'y a aucun avantage à la donner à 50 ou 60 lieues de Moscou plutôt qu'à 80. *Toutes les probabilités sont donc pour une bataille à Smolensk.* Und am 17. August: Il est fort possible que l'armée ait célebré dignement la fête de S. M.

Da also zu Smolensk aller Wahrscheinlichkeit nach der Knoten zerhauen werden sollte, so stellte sich Moskau, als in der Verlängerung der neuen Angriffslinie liegend, von selbst zum weitern Zielpunkte auf. —

Manche haben geglaubt, daß es die Erwartung, große Anhänger in der alten Hauptstadt zu finden, war, die den Kaiser dahin rief, aber der Sohn der Revolution wußte gewiß, wie wenig ein Haufen Mißvergnügter wiege. Es bedurfte, wie wir sehen, auch solcher entfernter und unmächtiger Beweggründe nicht; die militärische Lage enthielt an sich deren genug.

Der Obrist v. Tschuikewitsch, welcher mit unter diejenigen zu gehören scheint, die vergessen, daß es den eigenen Ruhm erhöht, wenn man die Geschicklichkeit und Kraft des besiegten Feindes nicht herabsetzt, zählt unter die sieben Fehler, welche er dem Kaiser Napoleon in diesem Kriege

vorwirft, auch diesen, daß er den Russen nicht in Witepsk zuvorkam. „Als den 3.—15. Juli" — sagt er — „die erste „Armee aus Drissa über Polock und Witepsk marschirte, „um sich dem Vereinigungspunkte der zweiten Armee zu „nähern, waren Napoleons Truppen schon den 4.—16. Juli „in dem Flecken Dockschitz und den 6.—18. Juli in Orscha, „und der große Strategiker kam uns nicht durch die Be„setzung von Witepsk zuvor. Durch eine starke Besetzung „dieser Stadt hätte Napoleon die Vereinigung der ersten „und zweiten Westarmee bei Smolensk vereitelt." *)

Den ersten Kriegsplan vorausgesetzt, fällt dieser Tadel augenblicklich. Nicht allein, daß dem Kaiser Napoleon, so lange Barklay in Lager bei Drissa stand, an der Besetzung von Witepsk gar nichts liegen konnte, so würde eine Bewegung dahin auch voreilig seinen Plan kund gegeben haben. War doch der schiefe Marsch nach Gloubokoe schon zureichend, die Russen, obwohl Napoleon ihre Aufmerksamkeit durch Angriffe auf Dünaburg u. s. w. in Anspruch nahm, zur Verlassung des verschanzten Lagers zu bewegen.

Uebrigens war am 18. in Orsza noch nichts als eine Reiterbrigade, und wenn von Docksice nach Witepsk 160 Werste, von Drissa dahin nur um 18 mehr sind, die russischen Truppen schon am 15. Drissa zu verlassen begannen, und diesen Marsch mit allen möglichen Hilfen und mit großer Eile betrieben, die Franzosen aber erst am 16. nach Docksice kamen, so ist schwer zu begreifen, wie, selbst dem Raume nach, ein Zuvorkommen mit hinlänglicher Masse, um Barklay vor Witepsk zu empfangen, möglich

*) Betrachtungen über den Krieg von 1812. Herausgegeben von dem beim Kriegsministerium angestellten Obristen des Generalstabs und Ritter P. v. Tschnikewitsch. — St. Petersburg 1813.

gewesen seyn sollte. Tschuikewitsch arbeitet übrigens durch den Schlußsatz jenes Tadels unwillkürlich gegen seinen Zweck, denn er will doch nicht Fehler der russischen Heerführer bekannt machen? Was muß aber vorausgegangen seyn, wenn strategische Hauptzüge, von denen der Ausgang eines Feldzuges abhängt (unter diese zählt man doch die Vereinigung der beiden Heere), nur durch Versehen des Gegners gelingen? Versehen, die aber nicht aus dem seitherigen Stande der Sachen mit Nothwendigkeit folgen, sondern die noch eben so gut nicht gemacht als gemacht werden konnten. Genug davon. Wenn der Schlag gegen Bagration gelungen wäre, so würden Davoust, über Smolensk vorrückend, und der Kaiser, in der Fortsetzung seiner Rechtsziehung, mehr als zureichend gewesen seyn, um die Russen, auch wenn sie bereits bei Witepsk versammelt gewesen wären, über die Düna zurückzuwerfen.

Es gelang aber nicht, und sein Mißlingen hatte noch den Nachtheil, daß Manches nicht geschah, was sonst geschehen wäre, hätte man ihn nie unternehmen wollen. —

So fragt Tschuikewitsch weiter: „Warum kam uns „der Marschall Davoust, der die gegen die zweite Armee „gerichteten Truppen kommandirte, durch die Besetzung „von Smolensk nicht zuvor, da er doch dahin weit nähere „und bessere Wege hatte?"

Wenn Davoust die gegen Bagration gerichteten Truppen in dem Augenblicke, als ihn dieser angriff, versammelt gehabt hätte, was auch zum Marsche nach Smolensk, auf jenem kürzeren Wege nämlich, nothwendig war, so würde er etwas Besseres gethan haben, als über Mochilew und Orsza den Russen vorauszueilen. Als aber endlich so viele Truppen mit Davoust vereinigt waren, daß er dem Fürsten Bagration die Spitze bieten konnte, hatte

[illegible] Interesse [illegible] Erörterung [illegible] zu erwarten [illegible] — [illegible]

[illegible] Nachricht [illegible] Erzählung, welche [illegible] Stück [illegible] der Fürsten [illegible] I. S. [illegible] — [illegible] Umständen [illegible] Beweise von [illegible] Kriegsgeschichte [illegible]. Wenn aber [illegible] manchen Schriften [illegible] von allen [illegible] und [illegible] Kunst [illegible] gestehe ich, daß ich eine solche

„Darstellung mehr rednerisch als der Wahrheit der Thatsache
„entsprechend finde. Bagration war nicht umringt. Von
„hinten folgte ihm langsam genug der König von West-
„phalen, auf seiner linken Flanke zog Davoust. Vor ihm
„und auf der rechten Flanke war kein Feind. Von der
„Gefahr, abgeschnitten zu werden, konnte aber vollends
„keine Rede seyn. Südlich von der Linie seines Marsches
„lagen weite Länder, in die er sich ohne alle Gefahr ziehen
„konnte. Niemand konnte ihn hindern, nach Kiew zu
„gehen. Wenn er durch eine solche Bewegung auf die
„Vereinigung mit dem Hauptheere, dem er entgegen ziehen
„sollte, verzichtete, so näherte er sich dagegen der anrücken-
„den Moldau-Armee, und zwang vielleicht Napoleon, dem
„Zuge nach Moskau ganz zu entsagen." —

Sollte die zuletzt ausgesprochene Meinung richtig seyn? Der Verfasser setzt nur ein Vielleicht hin. Gegen so bescheidene Waffen wäre es Unrecht, zu kämpfen. Obwohl in dieser Stelle nicht genug gezeigt ist, daß ja eben die Vereinigung mit Barklay die Hauptursache des Marsches Bagrations an den Dnieper war, so thut sie doch das Streben nach Unparteilichkeit dar, des Geschichtschreibers unerläßlichste Eigenschaft. Dennoch trägt Liebenstein noch sehr oft die Abneigung gegen den Charakter des Führers der Franzosen in die Beurtheilung seiner Eigenschaften als Krieger hinüber, so wie im Gegensatze Vaudoncourt seine Feder in Galle taucht, so oft er von den Russen etwas Gelungenes zu erzählen hat. Liebenstein ist ein guter Maler, doch sündigt er manchmal gegen die Wahrheit der Farbe. Wie will er z. B. vertheidigen, was er S. 157 bei der Schilderung des Elends, welches die Franzosen schon bei Beginn des Krieges fanden, sagt: „Nirgends fand der Soldat, für dessen dringendste

Bedürfnisse zu sorgen den kaiserlichen Führer unter seiner Würde gehalten hatte, einen Bissen genießbaren Brodes u. s. w." Der kannte Napoleon wenig, der nicht weiß, daß ihm die Erhaltung seiner Soldaten vor Allem auf dem Herzen lag, daß nichts zu kostbar, zu schwierig zu erlangen war, um die Bedürfnisse seines Heeres zu decken. Aber wahr bleibt es, daß Napoleon im Allgemeinen nicht genug berücksichtigte, was der Krieg in einem Lande wie Rußland an Verpflegungs-Fürsorge unerläßlich macht. Gewohnt, in Deutschland und Italien das Heer aus seinem Länderbereiche zu ernähren, waren die Verpflegungs-Anstalten schon ihrer Anlage nach nicht genügend, um den Bedarf der ganzen Armee zu decken, um wie viel weniger aber ausgreifend genug, dies mit den Mitteln, die nach den Umtrieben der Beamten noch übrig blieben, bewirken zu können. —

Zur Veränderung seines Feldzugsplanes genöthigt, entschieden über die Wahl des zweiten, welche Maßregeln ergreift der Kaiser zur Erreichung des neuen Zielpunktes? — Die auf der Linie von Mohilew bis Witepsk stehenden Corps brechen nach einer Rast von zehn Tagen auf, um sich auf dem linken Ufer des Dnieprs zu vereinigen. In Colonne dringen sie nach Smolensk und erscheinen an demselben Tage vor den Mauern dieser Stadt, als Barklay und Bagration auf dem entgegengesetzten Ufer die lang gewünschte Verbindung bewirken.

Der 17. August scheint die Schlacht herbeiführen zu wollen, die der eine Theil aus militärischen Gründen sucht, und der andere aus moralischen kaum vermeiden kann. Dennoch dringt die richtige Beurtheilung der Umstände durch. Barklay vermeidet die offene Feldschlacht und zieht sich nach blutigen Kämpfen auf der Straße nach

Moskau zurück. Napoleon läßt Smolensk mit Sturm nehmen und schlägt einen Theil des russischen Heeres bei Walutina-Jura. Am 28. erreichen Barklay und Bagration Wiasma, ununterbrochen verfolgt durch den König von Neapel. Tags darauf übergibt Barklay den Befehl über das Heer an den Fürsten Golmitscheff-Kutusow, der am 1. September bei Borodino, entschlossen zur Schlacht, in vorbereiteter Stellung die Franzosen erwartet. Diese sammeln sich zu Ghat, zwei Märsche vor Borodino, und marschiren am 5. im Angesichte der Russen in Schlachtordnung auf. Die Schlacht wird am 7. geschlagen, und am 14. zieht Napoleon in die Hauptstadt der alten Czaren, in Moskau, ein. — Liebenstein beginnt den Abschnitt, worin er die Begebenheiten vom Wiederbeginn der Kriegsunternehmungen bis zum Einzuge der Franzosen in Moskau und dem Untergange dieser Stadt erzählt, mit den Worten: „Zu Witepsk stand Napoleon auf dem Scheidewege seines Glückes. Wenn er es über sich gewinnen konnte, die Hitze seiner Entwürfe zu mäßigen, sich für dieses Jahr mit der Eroberung aller polnischen Provinzen zu begnügen, die ihm von Süden her drohenden russischen Heere nach Kiew über den Dnieper zurückzuwerfen, und durch die Einnahme Riga's seine linke Flanke gegen alle Gefahren sicher zu stellen, so schien der Erfolg seines Unternehmens unfehlbar; für Rußland keine Wahl mehr, als zwischen der Unterwerfung unter das harte Gebot des Siegers und gänzlichem Untergang in der Fortsetzung eines ungleichen verzweifelten Kampfes, und für Europa der letzte Hoffnungsstrahl der Freiheit erloschen. Aber ein dunkles Verhängniß waltete über Napoleons Haupt. Je rascher ihn die wunderbare Gunst des Glückes auf eine schwindelnde Höhe emporgehoben hatte, desto erschütternder sollte der gähe

plötzliche Hinabsturz seyn. Das Licht seines hellen Verstandes verdunkelnd, riß ihn ein Gaukelbild des Ruhmes hinein in die unermeßlichen Ebenen Rußlands. Der Glanz, in welchem die Zinnen der alten Hauptstadt der Czaren ihm entgegenstrahlten, zog ihn fort mit geheimnißvoller, unwiderstehlicher Gewalt, und nicht eher sollte ihm das furchtbare Räthsel gelöset werden, als bis dieser Glanz sich in ein weites Feuermeer verwandelt hatte, das rings umwogend ihm das Verschwinden seines Glückssternes, dem erstaunten Europa aber die anbrechende Morgenröthe der Befreiung verkündete."

Bekanntlich pflichten dieser Meinung die Meisten bei, welche den Feldzug von 1812 zum Gegenstande ihres Gespräches oder ihres Nachdenkens machen; nichtsdestoweniger bleibt Manches dagegen zu sagen, wenn man sich genau die Lage Napoleons und überhaupt den Stand der Dinge vom Anfange Augusts in Erinnerung halten und diese Epoche nicht durch das Mittel der späteren betrachten will. — Die Erwartung, bei Smolensk auf offenem Felde den vereinigten Armeen Barklay's und Bagrations eine Niederlage beizubringen, war gescheitert, weil diese die Schlacht nicht annahmen; aber ein Angriff auf die befestigte Stadt, einer Schlacht gleich, entschied den schnellen Rückzug der Russen, und Napoleon zog als Sieger in das brennende Smolensk. Warum sollte er nicht erwarten, daß nun die Verfolgung bewirke, wozu die Gelegenheit sich noch immer nicht geboten hatte? Wie sollte Napoleon den Vortheil seines Sieges aufgeben, er, der aus so vielen Schlachten die Ueberzeugung trug, daß es die Benützung desselben sey, welche Heere zerstört und Staaten umwirft? „Ajourner la défaite entière d'une armée vaincue, c'est en compromettre l'évènement," schrieb Carnot einst

dem sechsundzwanzigjährigen Feldherrn, und Napoleon zeigte späterhin, daß er sich diesen Erfahrungssatz eigen gemacht hatte. Sollte er das russische Heer frei ziehen lassen, ihm Zeit gönnen, sich zu verstärken, zu heben, zu vereinen? — Von ihm seine Kräfte abwenden, um sich mit der Zurückwerfung der von Süden her drohenden russischen Abtheilungen (Richelieu, Tschitschagoff), mit der Einnahme Riga's zu beschäftigen, — Aufgaben, zu deren Lösung einzelne Corps hinreichen mußten, — was hieße das anders, als jetzt schon den Feldzug beenden?

„Land ist das Objekt im Kriege." Freilich; — aber der Hauptzweck ist Vernichtung des Widerstandes, wodurch der Besitz gefährdet ist.

Wäre die große Armee eben so zahlreich noch bei Smolensk gewesen, als sie über den Niemen ging, so würde Napoleon wahrscheinlich die polnischen Provinzen haben nehmen lassen. Er konnte das jetzt nicht thun, weil er seine Kräfte auf dem Hauptpunkte brauchte. Verdienten diese polnischen Provinzen einen Feldzug der gesammten großen Armee? Sie hätte dabei wenige Beschäftigung gefunden, denn es stand kein Feind darin, der gegen sie damals in Betrachtung kam. Diese Provinzen blieben unerobert, aber sie waren auch unvertheidigt, denn Tormassow, von dem Fürsten Schwarzenberg geschlagen, floh so eben nach dem Styr zurück. Das neunte Corps, das noch jenseits des Niemens stand, wäre es zu entbehren gewesen, würde zugereicht haben, im Verein mit den Oesterreichern und Sachsen alles Land bis Kamieniec und Kiew dem französischen Kaiser zu unterwerfen.

Wie Lukullus, als er gegen Tigranes zog, seinem Heere, das die Wegnahme eines festen Punktes zur Sicherung des Landes wünschte, in der Ferne das Grenzgebirge

des Gegnerstaates zeigte und zurief: „Jenes Schloß müssen wir erst erobern, dies alles bleibt für den Sieger aufgehoben;“ — so Napoleon. Die polnischen Provinzen konnten ihrem Schicksale nicht entgehen, wenn das russische Hauptheer, sey es wo es sey, nur erst völlig aus dem Felde geschlagen war.

Als Smolensk fiel, befand sich überdieß Tschitschagow noch so ferne, daß Napoleon hoffen durfte, den Frieden in Moskau zu erzwingen, noch ehe dieser Feldherr ihm gefährlich werden konnte. Rückte der Admiral aber auch schneller herbei, als man voraussetzte, und war dann nicht zu erwarten, daß die Oesterreicher und Sachsen den Heeren von Volhynien und von der Moskau zugleich widerstehen würden, so war auch zu vermuthen, daß der Admiral sich nach dem Innern des Reiches zur Verstärkung Kutusow's wenden werde. „Frappés au coeur, tout porte à penser qu'ils ne s'occuperont plus désormais que du coeur,“ schrieb damals Bassano, der treue Wiederhall des Kaisers.

Als Napoleon im Angesichte von Smolensk stand, vor ihm 200,000 vortreffliche Krieger, die vielversuchten Marschälle des Reichs an ihrer Spitze; als er sich gegenüber den Feind sah, der, seinen Anblick scheuend, die Mauern suchte; als er die Folgen bedachte, die ein Feldzug von acht Wochen bereits hervorgebracht hatte, riesenmäßig wie sein Entwurf, — welche Zumuthung, jetzt den so begonnenen Feldzug aufzugeben, zehn Monate mit Unternehmungen, die nicht zum Ziele führten, mit Nebendingen zuzubringen! — Das Leben wie die Zeit eilt; wer im Laufe nach dem Ziele, wo es den Preis gilt, auf der Bahn stürzt, ist es gut, dem zu rathen, er hätte einen Umweg dahin nehmen oder langsam gehen sollen? —

Die Ereignisse, welche die Schicksale von Reichen und Welttheilen entscheiden, sind vermöge ihres Einflusses großartig; gleicher Maßstab muß den Ursachen dieser Ereignisse angelegt werden. Die Gründe, welche den französischen Kaiser zum Marsche nach Moskau bewogen, waren gewiß nicht so mysteriöser Natur, wie Liebenstein sie darstellt. Nicht das Gaukelbild des Ruhms, sondern zuvörderst die Nothwendigkeit legten ihm den weitern Marsch, den Marsch nach Moskau auf. Der Fechter stand im Ausfalle, Brust gegen Brust und Degen gegen Degen. Es war nicht gethan damit, diese Stellung zu halten, sie führte zum Tode, wenn sie nicht zum Siege leiten konnte. Nicht der Glanz, welchen die Zinnen der alten Hauptstadt der Czaren ihm entgegenstrahlten, sondern die Ueberzeugung, daß dort das Herz des Reiches sey, der einzige Punkt außer Petersburg, wo in Europa noch Friede geschlossen werden konnte — diese zog ihn fort mit unwiderstehlicher Gewalt. Land, nach dieser Richtung, war sein Wunsch. Auch wenn er das Ende des Krieges nicht absah, er konnte nichts thun, als den Feind, der nach Moskau sich zurückzog, nach Moskau verfolgen. — Tag für Tag konnte die Gelegenheit zu einer entscheidenden Schlacht bringen; Napoleon mußte in Bereitschaft seyn, sie zu benützen. Er hat sich verrechnet. Wohl, wer thut das nicht? — Aber nicht die Rechnungsweise war fehlerhaft, sondern die Größen, die er für beständige hielt, betrogen ihn.

Befand sich Napoleon nicht in einer ähnlichen, nur ungleich schlimmern Lage, wie nach dem Falle von Smolensk, zur Zeit der Unterhandlungen zu Leoben 1797? Damals schrieb er an das Direktorium: D'ailleurs nous ne devons pas nous dissimuler que quoique notre position militaire soit brillante, nous n'avons point dicté

les conditions. La cœur avait evacué Vienne; le Prince Charles et son armée se repliaient sur celle du Rhin, le peuple de la Hongrie et de toutes les parties des états héréditaires se levait en masse, et même, dans ce moment-ci, leur tête est déjà sur nos flancs. Le Rhin n'était pas passé; l'Empereur n'attendait que ce moment pour quitter Vienne et se porter à la tête de son armée. S'ils eussent fait la bêtise de m'attendre, je les aurais battus; mais ils se seraient toujours repliés devant nous, se seraient réunis à une partie de leurs forces du Rhin et m'auroient accablé. Alors la retraite devenait difficile, et la perte de l'armée d'Italie pouvoit entraîner celle de la république: aussi étais-je bien résolu à essayer de lever une contribution dans les faubourgs de Vienne et à ne plus faire un pas.

Wenn der Krieg fortgedauert hätte, so würde Bonaparte sich damals wohl gehütet haben, sich tiefer einzusenken in das Gebiet des Gegners. Er beurtheilte die Folgen einer solchen Angriffsweise damals ganz richtig; will man ihm aufbürden, daß er in seiner jetzigen Lage, wo er noch dazu die Verschiedenheit des Clima's, Bodens, der Erhaltungsmittel u. s. w. in Berechnung bringen mußte, nicht überlegt habe, was er thue? — Mit Recht tadelt man Friedrich II., daß er im Jahr 1756, da er 120 Bataillons und 180 Schwadronen hatte, nicht durch Mähren nach Wien marschirte, sondern mit halbem Entschlusse, von der Elbe bis an die Oder sich ausbreitend, nichts Entscheidendes that. Was Tempelhof zur Vertheidigung des Königs sagen mag, so bleiben von Neiße nach Wien doch immer nur 12 Märsche, und Friedrich selbst hat sich späterhin über den damals begangenen Fehler ausge-

sprochen. — Aehnlich war der Zug des Kaisers nach Moskau. Man hört fortwährend die Behauptung aussprechen, daß nichts allen Regeln „de la Stratégie ou grande tactique“ mehr entgegen seyn konnte, als eben diese Bewegung. Unwillkürlich fällt mir dabei ein, daß der Erzherzog Karl bei Gelegenheit der Vertheidigung einer gelungenen Unternehmung, die im Widerspruche mit den Grundsätzen der Kriegskunst zu stehen schien, irgendwo sagt: „Dem Manne, der eine Wissenschaft völlig ergründet hat, sind die Motive ihrer Regeln nicht unbekannt, folglich auch nicht die Fälle, welche Ausnahmen gestatten.“

Aber war vielleicht die Hoffnung, daß Napoleon seine Gegner auf dem Rückzuge erreichen und auf's Haupt schlagen könne, eine thörichte? — Nach dem Verlust von Smolensk stacken die Russen mit 600 Kanonen in den Engwegen zur Rechten der großen Straße nach Moskau, und nur das Versäumniß des Marschalls Junot war diesmal ihr Retter. „Le duc perdit le plus beau jour de sa vie,“ sagte damals Bonaparte. Zu einer andern Zeit, wo sein Hoffnungsstern noch weniger hoch gestanden hätte, würde er um eines solchen Versäumnisses willen gegen den General, der sich dasselbe zu Schulden kommen ließ, anders verfahren seyn. So wie man zu Walutina die Russen zu finden hoffte, glaubte man dasselbe in der Stellung von Dorogobusch. „S. M. m'écrit (schreibt Bassano am 29. August) que l'avantgarde est à 60 lieues de Moscou; qu'Elle part Elle même le 25. au matin pour se porter a Dorogobuy, où il paraît, que l'ennemi a fait halte, et où l'on assure qu'il y a une position dont les Russes veulent profiter pour livrer bataille.“ — Dieselbe Hoffnung führte den Kaiser nach Wiasma. Bassano schreibt abermals: „S. M. me charge de Vous faire

connoître, qu'Elle sera le 28. à Wiasma et qu'Elle regarde comme probable que l'ennemi quoique affaibli et découragé recevra bataille avant notre arrivée à Moscou.“ Ein Schreiben Bassano's an Schwarzenberg vom selben Tage (1. Septbr.) wiederholt diese Hoffnung: „Je Vous annonçais par ma lettre du 29., que S. M. se portait sur Dorogobuy, où l'on croyoit que l'ennemi livreroit bataille. Après avoir en effet manifesté cette intention, avoir construit des fortifications, élevé des batteries et des redoutes, l'ennemi comme à l'ordinaire a manqué de résolution. On disoit encore que l'ennemi étoit résolu à nous attendre à Wiasma.“ — Diese Hoffnung führte immer näher an das Herz von Rußland. Auf den Feldern von Borodino boten die Russen den Franzosen die langersehnte Gelegenheit zum Kampfe; der Ausgang desselben ist bekannt. — Erklärt diese stetig fortwirkende Hoffnung, die aus den Umständen hervorging, nicht schon hinlänglich den Zug von Smolensk nach Moskau? — Ob die Russen sich dieser Lockung bewußt waren, ob nicht? ist eine andere Frage. Daß sie die Schlacht von Borodino gaben, scheint Beweis für das Letztere zu seyn, weil man sie sonst einer Abweichung von dem Plane zeihen müßte, dessen Vortheile, einmal erkannt, zu bedeutend und sicher waren, als daß man sie auf das Spiel setzen sollte. Wenn es auch keine Schlacht von Borodino gegeben hätte, die Ereignisse, welche späterhin über das Schicksal der Franzosen entschieden, würden demungeachtet mit gleicher Nothwendigkeit eingetroffen seyn, und auf dieselbe Weise, als sie wirkten, auch dann noch gewirkt haben. Beide Heere würden um 50,000 Mann stärker nach Moskau gekommen seyn, das wäre aber für Napoleon kein Vortheil gewesen. So lange der Feind gleichen Abgang

an Kräften mit ihm litt, blieb dem Kaiser durch die erleichterte Möglichkeit, den Rest zu ernähren, das Uebergewicht an Kriegserfahrung und Kriegskunst noch immer unaufgewogen; bei gleicher Vermehrung der beiderseitigen Kräfte aber bewahrte der Feind nicht nur das Uebergewicht der Zahl nach, weil er seine Truppen ernähren konnte, sondern dem Kaiser drohte in der dann um so größeren Noth frühere Auflösung der inneren Ordnung, oder wenn er sich zu sehr um Moskau ausdehne, theilweise Aufreibung.

Indessen mag die Schlacht bei Borodino russischer Seits um moralischer Ursachen willen nöthig gewesen seyn. Nur ist es jederzeit ein gewagtes Spiel, zur Erhöhung der Werkthätigkeit eines Getriebes sich solcher Mittel zu bedienen, die, wenn sie fehlschlagen, eine um so größere Erschlaffung zur Folge haben. —

Die Schlachten von Smolensk und Borodino werden von Vaudoncourt, so wie auch von Liebenstein klar und gut geschildert. Dem Militär wird die Kürze und Ordnung des Ersteren mehr zusagen. Der Gebrauch der Artillerie in beiden Schlachten dient zur Belehrung. Große Massen derselben gegen einen und denselben Punkt angewendet, bereiten die Entscheidung überall vor. Bei Smolensk nahmen sechzig Kanonen die feindliche Linie in die Flanke; bei Borodino waren vor der Mitte, auf den Höhen von Chewarino, drei schwere Batterien, jede zu sechzig Geschützen, aufgestellt, eine vierte stand ohnfern zur Linken.

Was L'Espinasse irgendwo von der Gewohnheit Napoleons, das Geschütz erst im Augenblicke des Schlachtbeginns in Batterien auffahren zu lassen, sagt, sehen wir auch bei Smolensk wieder befolgt. Die Artillerie, welche

am 16. August durch zwei Stunden die Stadt beschoß, wurde zurückgenommen, dann eine Erkennung gemacht, und erst am 17., am Schlachttage, das Geschütz in die Batterien vertheilt.

Die russischen Berichte über die Schlacht von Borodino übertreffen freilich an Unwahrheit Alles, was die verschrieenen französischen Bülletins in glücklichen und unglücklichen Lagen je sich zu sagen erlaubten. Außer in den unberufenen Schülerarbeiten eines Ker-Porters u. a. m., die, ohne jedes militärische Urtheil geschrieben, auch nur den Glauben der Blinden und Lahmen gewinnen konnten, wird man sie auch nirgends als baare Münze ausgeprägt finden. Geschichtsschreiber aber, die wie Baudoncourt und Liebenstein sich mit der unnöthigen Mühe befassen, die Wahrheit gegen diese Kriegsberichte zu vertheidigen, sollen die Umstände nicht vergessen, welche solche Berichte nothwendig machten.

Ein Siegesruf belebt den Muth von Hunderttausenden, und erzeugt die Mittel, zu verwirklichen, was einstweilen nur vorausgesetzt ist. Niederlagen dürfen nur dann öffentlich verkündiget werden, wenn man ihnen eine Siegesnachricht folgen lassen kann. „Man muß den Krieg erlernt haben, um die neueren Kriegsberichte zu verstehen," sagt Bülow; und obwohl ein von dem seinigen sehr verschiedener Ideengang auf diese Worte führt, so seyen sie doch zur Vertheidigung übertriebener Kriegsberichte hieher gesetzt, weil eben, wer den Krieg kennt, genau zu schätzen wissen wird, wie viel und wann ihm diese Berichte gelten. Die Menge braucht in Augenblicken, wo sie größerer Absichten und Zwecke willen nur Werkzeug seyn muß, nur das zu wissen, was man gerade für nothwendig hält. —

Aber ich komme ganz und gar auf Abwege, lieber Freund. Für heute schließ' ich.

Siebenter Brief.

Die merkwürdigste Epoche in diesem Feldzuge ist ohne Zweifel die dritte und letzte. Dreißig Tage lang sehen wir Napoleon in den Trümmern von Moskau verweilen, und den gehofften Frieden vergeblich suchen. Wir sehen den Feldmarschall Kutusow anfänglich den Rückzug in südöstlicher Richtung fortsetzen, dann eine Flankenstellung bei Kaluga nehmen, sich mit den Aufgeboten aus allen freien Provinzen vereinigen, den Kreis um Moskau immer enger und enger ziehen, den Geist seiner Truppen erhöhen, und endlich mit dem Gedanken vertraut werden, daß die Stunde zu Napoleons Untergange gekommen sey. Unmerklich ist die ganze Stellung zwischen den Russen und Franzosen gewechselt. Die um die Mitte Septembers als Sieger in Moskau einzogen, kämpfen einen Monat später nur mehr zu ihrer Vertheidigung; die, welche vom Niemen bis hinter die Moskwa vor den französischen Adlern wichen, haben durch Ausdauer ihre Stärke gefunden, und sich in die angreifende Partei umgewandelt. Aus dem zweifelnden Süden sehen wir das russische Donau-Heer endlich losgewunden und durch sein Gewicht den Fürsten Schwarzenberg zurückdrücken. Aus Finnland kommend, verstärken 12,000 Mann den Grafen Wittgenstein; Milizen aus Petersburg und aus andern Städten rücken zu ihm; er wirft das zweite und sechste französische Armeecorps aus der Stellung von Polock, setzt über die Düna und geht gegen die Ula vor. Die ohnedem zur Länge der Angriffslinie in keinem genügenden Verhältnisse der Breite

stehende Basis der französischen Armee wird also noch um Vieles verengt. Napoleon verläßt endlich Moskau. Am 15. October beginnen seine Truppen auf der Straße nach Kaluga den Marsch. Am 23. sprengt Mortier den Kreml in die Luft und folgt dem Heere. Der Vizekönig und der König von Neapel haben ungleiche blutige Gefechte zu bestehen; Napoleon folgt mit dem Kern seines Heeres bis auf einen Marsch Entfernung seiner bedrängten Vorhut, er besichtigt die russische Hauptmacht, die ihm entgegen rückt und wendet sich dann, die Schlacht vermeidend, plötzlich nach der Hauptstraße, die über Mojaisk nach Smolensk führt. Der Rückzug beginnt mit Eile. Am 29. October ist der Kaiser in Mojaisk, am 1. November in Wiasma, am 6. in Dorogobusch, am 9. in Smolensk. — Kutusow marschirt in der linken Flanke der französischen Armee, und ist am 9. in Jelina. Milorodovich und Platow folgen den Franzosen auf dem Fuße und halten sie fortwährend in Athem. Der Vizekönig verliert seine ganze Artillerie in den Sümpfen des Wop, da er den Marsch von Dorogobusch nach Witepsk, das indessen von den Russen durch Ueberfall genommen ist, vergeblich versucht. Er stößt am 13. in Smolensk wieder zur Armee.

Schon am 6. begann die große Kälte. Frost, Entblößung, Hunger und Anstrengung reiben die große Armee auf. Von den 100,000 Mann, die Moskau verließen, erreichen kaum 30,000 bewaffnet Smolensk, 400 Kanonen sind verloren, es gibt keine Reiterei mehr. Kutusow setzt, während die Franzosen in Smolensk ruhen, den Marsch fort, kömmt zur Linken der Stadt vorüber und sperrt den Weg nach Orsza.

Die Trümmer des französischen Heeres thun das Unbegreifliche; sie schlagen sich vom 14. bis 18. November

mit dem Muthe der Verzweiflung und mit ungeheurem Verluste durch die gesammte russische Hauptmacht, und erscheinen am 24. auf den Höhen vor Borisow an der Bereczyna. Durch eine strategische Berechnung, die außer dem Bereiche militärischer Ausführbarkeit zu liegen scheint und nur durch Fehler von Seite der Franzosen gelingen konnte, befinden sich die Uebergangspunkte der Bereczyna in den Händen der Russen. Napoleon erzwingt am 27. bei Weselowo den Uebergang gegen den Admiral; seine Nachhut, die einzigen Truppen, die noch verwendbar sind, erliegen großen Theils der Uebergewalt Wittgensteins. Das französische Heer ist aufgelöset, dessen Reste flüchten am 9. und 10. December durch Wilna. Am 13. hält Kutusow seinen triumphirenden Einzug daselbst. — Schon am 6. verließ Napoleon die ordnungslosen, verstümmelten Haufen, die man nur wie zum Spotte noch die große Armee nannte. Am 30. December stand kein Feind mehr auf russischem Boden. —

Diese Epoche ist von so außerordentlichem Inhalte, daß die genauere Würdigung derselben ein Buch erforderte. Schule kann sie uns werden in sehr mannichfaltiger Beziehung. Das Eigenthümliche eines Krieges in Rußland, die Nothwendigkeit der Feststellung eines klug geregelten Verpflegssystems, die Wichtigkeit der Befestigung der Knotenpunkte einer zu sehr verlängerten Angriffslinie, der Erfolg der Beharrlichkeit in den Mißgeschicken des Krieges und die Herrschaft, welche ein fester Wille über das größte und dauerndste Elend ausübt, leuchten bei der flüchtigsten Betrachtung des Rückzuges der Franzosen von Moskau nach dem Niemen hervor.

Das zu lange Verweilen Napoleons in Moskau, die Hauptursache des Untergangs der großen Armee, dürfte,

militärisch, wohl nicht entschuldigt werden können. Sobald die Unterhandlungen mit dem russischen Heerführer die Absichten des Cabinets von St. Petersburg enthüllten (und das thaten sie doch!), konnte Napoleon keinen Augenblick länger zweifeln, daß er das Ziel des Feldzuges verfehlt habe. Unentschlossenheit in solcher Lage führt zum Verderben.

Es scheint anmaßend, dem Manne, der gewohnt war, eben durch seine Entschlossenheit die Kräfte aller seiner Gegner aufzuwiegen, Mangel derselben vorzuwerfen. — Aber soll man anderseits seinem Blicke die Schärfe nicht zutrauen, seine Lage in Moskau schnell erkannt, ganz durchschaut zu haben? — Es ist schwer, sich von Hoffnungen loszureißen, auf die man ein ganzes Gebäude gefußt, für welche man die Opfer eines ganzen Feldzuges gegeben hat; es ist schwer, einen Weg, und sey er auch noch so kurz, mit dem Geständnisse, daß er ganz unnütz, also schädlich war, zurück zu gehen; man hofft immer noch, die scheinbare Vergeblichkeit der Mühe werde sich ausgleichen und doch zum Ziele führen. Aehnlicher Art mag der Zustand des Kaisers gewesen seyn, als er in Moskau saß. Dem General Grafen Bubna gestand er bald nach seiner Rückkunft zu Paris selbst den Fehler des Verweilens in Moskau: „Je suis allé à Moscou,“ sagte er, „pour forcer et conquérir la paix par une grande bataille. Je m'y suis arrêté 15 jours de trop après l'incendie de Moscou et après qu'on m'avoit ôté les moyens de m'y maintenir pendant l'hiver, j'aurois dû me retirer du moment, où je reconnus que la paix ne pouvait se faire.“ —

Einmal zum Rückzuge entschlossen, mußten zwei Richtungen an die Frage kommen, die über Smolensk und die nach Kiew. Die Hauptstraße nach Smolensk war

verwüstet, entblößt von Hilfen des Landes, vom Feinde überall bedroht; aber sie war gekannt, ausgebessert, kürzer; hundert Verstärkungstransporte, Nachfuhren an Bedürfnissen jeder Art u. s. w. zogen auf ihr einher; sie mußten alle aufgegeben werden, wenn man sie nicht dadurch deckte, daß die Armee diese Rückzugsrichtung wählte. Der Marsch nach Kiew führte durch ein reiches Land, er zerriß aber alle Verbindung mit den in Litthauen befindlichen französischen Truppen, er machte die Mitte auf sich allein beruhen, und das Heranrücken jeder Verstärkung vor Erreichung des Dniepers gefährlich. Wär der Kaiser entschieden, welchen Weg er einschlagen soll, als er Moskau verließ? — Wer vermag darauf zu antworten? Er zog auf dem Wege nach Kaluga aus in der Richtung nach Kiew. Nur zwei Absichten konnten ihn zum Marsche auf der gewählten Straße bewegen: entweder wollte er der Richtung nach Südwest weiter folgen, oder die russische Hauptmacht über die Oka zurückwerfen, um sich bequemen Marsch nach Smolensk sowohl über Ghat und Wiasma als auf den Nebenwegen über Medin, Juchnow und Jelnia zu sichern. — Keines von Beiden geschah. Napoleon wählte die Straße nach Kiew nicht, er warf auch nicht die russische Hauptmacht zurück. Der Tag von Malo-Jaroslawecz lud ihn ein, das Letztere zu versuchen. Der Vicekönig hatte das ganze feindliche Heer durch seine trefflichen Maßregeln zum Aufmarsch genöthiget; noch in der Nacht vom 24. Oktober rückte der Kaiser heran. Die Russen boten am 25. die Schlacht, aber Napoleon fand es nicht für gut, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen. Zum ersten Male in allen seinen Feldzügen möchte man dem Kaiser an diesem Tage ein Betragen Schuld geben, das auch auf dem Schlachtfelde im Angesichte des Feindes

Unentschlossenheit, zum Wenigsten halbe Maßregeln verräth. Es ist schwer, ihm gegenüber zu behaupten, daß er die Russen hätte angreifen sollen, aber so viel ist gewiß, daß er zu andern Zeiten sie nicht in seiner Flanke hätte stehen lassen, wenn er einmal auf sie los marschirte; daß er zu andern Zeiten ihnen nicht den stärkenden Anblick bereitet hätte, die französischen Adler vor den russischen Fahnen ohne Schlacht weichen zu sehen; daß er nicht zehn Tage mit nichts entscheidenden Bewegungen zu einer Zeit verloren hätte, wo eben die Zeit sein fürchterlichster Feind war.

Für diese Ansicht findet sich in einem Werke (sur la Puissance politique et militaire de la Russie en 1817), dessen bekannter Verfasser ein heftiger Gegner Bonaparte's und folglich nicht gestimmt war, dessen Thaten über Gebühr zu loben, eine bestätigende Stelle. „Après la bataille de Malo-Jaroslawecz ..... si Bonaparte avait le second jour lancé son avantgarde, au lieu de faire un mouvement oblique pour regagner Moscou et la route de Smolensk, toute l'armée russe, conformément aux ordres qu'elle en avait reçus se serait retirée derrière Oka; elle aurait abandonné un riche pays, laissé à Bonaparte une ligne de marche assurée dans quelque direction qu'il lui eût plû de rentrer en Pologne.“

Die verlorne Zeit einzubringen, waren Gewaltmärsche nöthig. Alle Märsche von Borosk bis Smolensk können solche genannt werden; diese Entfernung, nahe an 100 Stunden, wurde in 14 Tagen zurückgelegt. Welches Heer wird solcher Anstrengung, wenn noch dazu durch den Mangel des Nothwendigsten, durch die alles lähmende Kälte, durch Feindesnähe jede Stärkung und Erleichterung entbehrt werden muß, nicht endlich unterliegen? Ausdauer, kühne Entschlossenheit, Geistesstärke und Gewandtheit bezeichnen die

Führer der Franzosen auf diesem Rückzuge. Mannigfacher Tadel wurde gegen die verfolgenden Russen ausgesprochen. „In der That" — sagt selbst Liebenstein — „hat, das „Treffen von Wiasma abgerechnet, das russische Heer bis „Smolensk kaum einen ernstlichen Versuch gemacht, dem „flüchtigen Feinde zu schaden, und das Ungemach, welches „das französische Heer erduldete, war fast ausschließliches „Resultat der immer mit Nothwendigkeit wirkenden Kräfte „der Natur." Andere haben die Frage gestellt: „Warum kam Kutusow den Franzosen bei Wiasma nicht zuvor, da er über Medin den näheren Weg dahin hatte? — Wollte er alles dem Winter und dem Hunger überlassen?" Ich will diese Fragen weder machen noch beantworten. Wenn übrigens die immer mit Nothwendigkeit wirkenden Kräfte der Natur zum gewünschten Ende führen, wenn vorauszusehen ist, daß der Gegner den Verlust seines Heeres bald durch das Aufgebot eines zweiten ersetzen wird, wenn also, um die Früchte des Sieges zu behaupten, das Auftreten mit einer geordneten zahlreichen Streitkraft in eben dem Augenblicke, wo der Feind völlig entwaffnet dasteht, unerläßlich ist, wenn endlich Kutusow durch eine thätigere Verfolgung seine jungen Truppen selbst aufzulösen fürchten mußte, — so mag sein Benehmen die Folge wohl überlegter Berechnung gewesen seyn. Während Napoleon in Smolensk verweilte, änderte der russische Feldherr dies Benehmen, denn, mit 70,000 Mann die Straße nach Orsza bei Krasnoi sperrend, schien er es auf den gänzlichen Untergang der Franzosen angelegt zu haben. Warum aber verweilte Napoleon zu Smolensk? Die Antwort dürfte leicht seyn, und Oberst Tschuikewitsch verläugnet wohl nur aus Gefälligkeit gegen die Zeit, in der er schrieb, seinen Scharfsinn, wenn er sie nicht finden will. Ein Heer,

das von Moskau nach Smolensk bei 20 Grad Kälte und bei der Nahrung von Pferdefleisch läuft, bedarf ohne Zweifel einiger Ruhe, es geht unter, wenn es abermals zwanzig Tage ohne Aufenthalt fortlaufen soll, denn es löset sich in eine Kette von Nachzüglern auf, die so lange ist als sein Weg. Das Schlimmste, was ihm geschehen kann, wenn es sich sammelt und stärkt, ist, daß es dem indessen vorgerückten Feinde, der ihm den Weg sperrt, unterliegt: das Schlimmste ist aber noch immer nicht das Einzige; das Vielleicht des Untergangs in diesem Falle muß gegen die Gewißheit in jenem die Oberhand behalten.

Die Hauptmasse des Heeres kam vom 9. bis 11. Nov. in Smolensk an, aber erst am 13. der Vicekönig, am 14. der Marschall Ney, und noch an diesem Tage begann das Heer die Stadt zu räumen; wie war es vernünftiger Weise möglich, dies früher zu thun? —

Die Tage von Krasnoi gehören unter die schönsten in der französischen Kriegsgeschichte, — 22,000 Bewaffnete, durch einen großen Troß Unbewaffneter gelähmt, ohne Reiterei, schwach an Geschütz, auf das Aeußerste entkräftet, schlagen sich durch 70,000 Mann siegbelebter Gegner, die mit fast 600 Stücken Geschütz in vortheilhafter Stellung sie erwarten, mit 10,000 Reitern auf den offenen Schneefeldern sie umgeben. Der Zug Ney's über den Dnieper enthält alles, was über Ausdauer und Muth des Soldaten, über Geistesgegenwart und Entschlossenheit des Feldherrn im gränzenlosesten Elend aufgestellt werden kann. Wir sind Liebenstein eine ausführliche Darstellung dieses merkwürdigen Zuges schuldig, der „in seiner kühnen Ausführung ein ruhmvolles Denkmal der Seelenstärke und hohen Feldherrngaben Ney's" ist. — Ueberhaupt dienen

die Tage von Krasnoi als ein Beispiel, was mit Truppen, die entschlossen sind, ihre Ehre zu vertheidigen, unternommen werden könne.

Das nämliche überraschende Schauspiel der höchsten Kraftanstrengung wiederholt sich an der Bereczyna. Der Uebergang dieses Flusses ist in der Zeitgeschichte so merkwürdig geworden, daß wohl Niemanden der genauere Hergang bei demselben unbekannt ist. Wir sehen den Kaiser, durch das neunte Armee-Corps verstärkt, die alte Thätigkeit und Umsicht wieder entfalten; wir sehen die Franzosen und ihre Bundesgenossen keine Aufopferung, keine Anstrengung scheuen, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen. Der Kaiser täuscht seinen Gegner über den Ort des Uebergangs. Während er bei Borisow alle Anstalten hiezu treffen läßt, bricht er nach Weselowo auf; hundert Polen schwimmen über den schwere Eismassen treibenden Fluß, die Posten des Feindes zu beschäftigen; die Pontoniere stehen durch Stunden im Wasser, bis die Brücken geschlagen sind. Die Armee bewirkt im Angesichte des getheilten Admirals den Uebergang; nur ihre Nachhut unterliegt dem herbeigeeilten Wittgenstein.

Der Plan, aus dem Norden und Süden zwei Heere an der Bereczyna zusammenzurufen, um dem Kaiser den Heimweg zu verwehren, wurde wirklich während dem Verweilen Napoleons in Moskau zur Ausführung zweckmäßig gefunden, und an Wittgenstein, Steinheil und Tschitschagoff die Befehle deßwegen erlassen. Wenn Unternehmungen, welche auf das Zusammentreffen mehrerer Colonnen in der feindlichen Stellung aus Entfernung von einigen Märschen sich stützen, schon von den bewährtesten Feldherren widerrathen werden, so sehen wir hier dagegen eine zum Theile gelingen (und wie die Sachen standen,

so lag es wirklich nicht an den Franzosen, daß sie nicht in vollem Umfange gelang —), wozu die Theilkräfte aus Finnland und aus der Walachey in Bewegung gesetzt wurden. — Vergleicht man die Weisungen, welche Steinheil, Wittgenstein und Tschitschagoff von dem Oberbefehlshaber in Bezug auf ihr Zusammentreffen an der Bereczyna erhielten, mit dem, was sie zur Ausführung derselben thaten, so ist es räthselhaft, wie gegen das Benehmen des Admirals so viel tadelnde Stimmen sich erheben konnten: „Quant à l'Admiral Tschitschagoff sur qui tombèrent tous les reproches, le lecteur aura facilement jugé, d'après le simple exposé des faits, qu'il fut le seul qui exécuta les ordres qu'il avait reçus, et que la désobeisance des Généraux qui devaient l'aider fut l'unique cause qui l'empêcha de remplir la commission dont il était chargé." So spricht selbst Vaudoncourt. In der That, was konnte er mit 20,000 Mann Fußvolk, die er bei sich hatte (die Reiterei war des Bodens wegen ganz unverwendbar), thun? Er mußte vor allem Borisow als den Hauptübergangspunkt decken, konnte nicht gleichzeitig mit Napoleon seine Hauptstärke gegen Weselowo ziehen, weil das neunte Corps, welches als Nachhut der großen Armee noch vor Borisow zurückblieb, mit dem Uebergange daselbst drohte; er durfte die untere Bereczyna nicht unbemerkt lassen, weil der Punkt, wo Napoleon den Uebergang erzwingen wollte, unbekannt war. Daher die Vertheilung seiner Truppen. Liebenstein faßt die Schuld des Mißlingens richtig auf, wenn er sowohl Wittgenstein als Kutusow auch ihren Theil daran tragen läßt. „Es ist nicht „zu verkennen," sagt er, „daß Wittgenstein nach dem „Treffen bei Smolnia viele kostbare Zeit unbenutzt an „der Ula verlor, und die Resultate ganz anders gewesen

„seyn würden, wenn er, statt dem Marschall Viktor auf „dem Fuße zu folgen, sich von der Ula rechts nach der „obern Bereczyna gewendet, über den Fluß gesetzt und „seine Macht am rechten Ufer mit der des Admirals ver„einigt hätte. Noch größern Tadel aber verdient Kutusow, „der mit gemächlicher Langsamkeit vorschreitend, noch in „der Nähe des Dniepers sich befand, als schon nach seinem „eigenen Entwurfe die großen Verhängnisse an den Ufern „der Bereczyna entschieden werden sollten. Wären am 25. „Tschitschagoff und Wittgenstein vereinigt mit 60,000 am „rechten Ufer der Bereczyna gestanden, wie sie es unläug„bar konnten, und wäre Kutusow mit 60 bis 70,000 Mann „im Nacken Napoleons gewesen, wie es ihm nicht minder „möglich war, so waren der Kaiser und sein Heer trotz „allem Genie des ersteren und aller Tapferkeit des letztern „ohne Rettung verloren und Tod oder Gefangenschaft ihr „unabwendbares Loos.“ (2. 267.) Wenn die Schlacht an der Bereczyna den gehofften Erfolg nicht brachte, so vollendete dagegen die Noth den Untergang der Franzosen, denn Tschitschagoff hatte auf dem Marsche nach Borisow Minsk genommen, das Hauptmagazin der großen Armee. Ohne den Fall von Minsk und dem Zusammentreffen Wittgensteins und Tschitschagoffs an der Bereczyna würde Napoleon, wie es seine Absicht war, sich vielleicht in Smolensk, an der Düna und an dem Dnieper erhalten haben. Wie wäre aber Minsk zu retten, wie jenes Zusammentreffen zu verhindern gewesen? Darauf scheint die Antwort schwer. Bedenkt man aber, wie nachläßig Minsk vertheidigt wurde, wie vereinzelt die französischen Corps den russischen entgegen gestellt waren, wie getrennt sie handelten, — erwägt man weiter, daß die im Gebiete zwischen der Bereczyna und dem Dnieper einzeln herum-

ziehenden Armee-Corps der Marschälle Reggio, Belluno und Saint Cyrs, die Menge der von Wilna bis Smolensk verstreuten Truppen, die Besatzung von Minsk selbst und endlich Dombrowski zusammen eine Masse von 80,000 Mann bildeten; daß Wittgenstein und Tschitschagoff vereinigt ebenfalls nicht mehr führten; daß diese vor der Hand noch immer nicht vereinigt waren, und auch leicht getrennt erhalten werden konnten; daß der Eine in Flanke und Rücken die Armee des Kaisers; der Andere die des Fürsten Schwarzenberg, der eben mit der Aufreibung Sackens beschäftigt war, zu fürchten hatte, so dürfte es nicht sowohl an Mitteln, als an Einheit ihrer Anwendung gemangelt haben, die oben gemachte Frage genügend durch die That zu lösen.

Mit dem Uebergange der Bereczyna endet der Feldzug der großen Armee. Man hat es dem Kaiser zum Vorwurf gemacht, daß er die Trümmer des Heeres verließ und nach Paris eilte. Da Herrscher andere Pflichten als irrende Ritter haben, so ist dieser Vorwurf ohne Bedeutung. Und nun zum Schlusse. Ich habe mich in diesen Bemerkungen nur mit dem Allgemeinen befassen wollen. Mit Siegeshoffnung und mit allem, was hiezu berechtigen kann, sehen wir über eine halbe Million Krieger über den Niemen schreiten, nach verändertem Bestreben bis in die Riesenstadt vordringen, wo Abendland und Morgenland die Sitten tauschen; hier, ohne Schlag, durch die Beharrlichkeit des Gegners besiegt, begann und endete vor unserem Auge der beispiellose Rückzug. Die Umwandlung von ganz Europa war die außerordentliche Frucht einer so außerordentlichen Saat.

Sechs Momente in diesem Feldzuge ehren nach meiner Ansicht vor allem die Russen. Auch sie erscheinen überall

zu wenig beachtet. Die blinden Anhänger der Franzosen vergessen, daß Beharrlichkeit auch ein Verdienst ist, und zwar das größte, wenn eben sie das einzige Mittel wird, zum Ziele zu gelangen. Die blinden Anhänger der Russen hingegen setzen ihr Vaterland, die Regierung und das Heer herab, wenn sie den Tempel des Ruhms, den sie ihnen errichten wollen, auf Unterlagen bauen, die ohne Halt sind. Die dem Kampf der Parteien entrückte Nachwelt, welche die Schwäche solchen Baues sieht, wird dadurch verleitet, auch das wahrhaft Preiswürdige, Große und Kräftige in dieser merkwürdigen Epoche der Geschichte Rußlands zu verkennen. Der erste aus jenen sechs Momenten ist: die Klugheit Barklay's, das Lager von Drissa im rechten Zeitpunkte gegen die Stellung von Witepsk zu vertauschen; der zweite: seine Gewandtheit, einer Schlacht in dieser Stellung auszuweichen; der dritte: Bagrations entschiedenes Benehmen am Dnieper; der vierte: die Nichtannahme einer Hauptschlacht bei Smolensk; der fünfte: Kutusow's Flankenzug nach Kaluga; und der sechste: die Idee, welche den Vorgängen an der Bereczyna zu Grunde lag. Welchen Einfluß jeder dieser Momente auf den Gang des Krieges hatte, geht aus dem früher Gesagten hervor. Welche Fehler theils in strategischer und taktischer Beziehung, theils in den Hülfsmaßregeln zur Verstärkung der militärischen Wirkungen von Seiten der Russen begangen wurden, — darüber ist vieles, theils in der Absicht, sie zu verdecken, theils in der Absicht, sie zu erhöhen, geschrieben worden; wer die Wahrheit sucht, wird sie finden.

Die Leistungen Napoleons zeichnen sich durch ein großes Uebergewicht an geistiger Kraft aus. Ihm gebührte der Sieg, wenn Genie allein ein Recht darauf gäbe. In dem Benehmen mehrerer seiner Marschälle ver-

mißt man das Zusammengreifen und die Entschlossenheit, die den Erfolg verbürgen. Napoleon, nach dem Maßstabe der eigenen Fähigkeit schließend, hat vielleicht in der Berechnung dessen, was Andere leisten, geirrt. J'ai fait la guerre trop en Empereur, il faut que je redeviens Capitaine, sagte er im Frühjahr 1813 zu einem seiner Adjutanten. Dies Geständniß bezeichnet trefflich die Führung des Krieges.

Die Fehler im Verpflegungswesen bei der französischen Armee haben sich in diesem Kriege furchtbar gerächt. Eine zweckmäßige Verbindung des Requisitionssystems mit der Magazinalverpflegung hätte dem Gange desselben vielleicht eine ganz andere Wendung gegeben.

Was die Truppen betrifft, so leisteten sowohl die Russen als die Franzosen und ihre Bundesgenossen Alles, was von dem Soldaten verlangt werden kann. Vaudoncourt hat Unrecht, wenn er das Benehmen der ersteren herabzuwürdigen sucht; er vergißt, was der Franzose und sein Bundesgenosse durch bessere Bewaffnung und zweckmäßigere Bildung vor dem Russen voraus hatten. Beispiele der außerordentlichsten Anstrengung haben die Franzosen bei Krasnoi und an der Bereczyna geliefert; diese bleiben ein Muster für alle Zeiten. Es ist nicht allein unwahr, es ist auch unedel, sie verringern zu wollen.

Wie sollen diese Bemerkungen enden? Mit einem Satze der Erfahrung, der tausendfältig sich bewährte, und tagtäglich im Großen wie im Kleinen sich ausspricht. „Zuweilen ist es bloß Gefühl des Genies, die besten Maßregeln zu wählen, oft nur ein Zufall, wenn sie gelingen. Die weisesten Entschlüsse, wenn der Erfolg sie vereitelt, werden Thorheiten ähnlich." — Sturz sagt dies in Bezug auf einen Minister; die Anwendung auf den Feldherrn liegt nahe.

Strategische Uebersicht

des

Feldzugs in Rußland.

1812.

Ohne uns herauszunehmen, den an Thaten wie an Folgen reichen Feldzug von 1812 irgend einer Art von Prüfung zu unterziehen, wollen wir jedoch die Begebenheiten desselben nochmals in einer nahen Zusammenstellung an uns vorübergehen lassen, damit der Blick leichter und sicherer das Ganze, so wie die Hauptmomente dieser merkwürdigen Erscheinung erfasse.

Die Streitkräfte, welche Napoleon in diesem Feldzuge verwendete, werden verschiedentlich angegeben, je nachdem Derjenige, der sie uns erzählt, zu der einen oder andern politischen Partei gehörte. Was Guillaume de Vaudoncourt in seinen **Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre entre la France et la Russie en 1812 etc., Londres 1815**, darüber sagt, ist aus dienstlichen Quellen geschöpft, und sowohl darum als nach der ganzen Stellung des Werkes das Wahrscheinlichste, was bis jetzt hierüber zu wissen ist. Seine Angabe ist aber folgende:

Stärke und Eintheilung des französischen Heeres:

Oberbefehlshaber: der Kaiser. Major-General: Alexander Berthier.

1. Armeecorps — Davoust.	1. Division 2. " 3. " 4. " 5. "	65,000 Mann

Leichte Reiterei, zwei Brigaden... 2,400 Pferde

2. Armeecorps — Oudinot.	6. Division, 8. „, 9. „	32,000 Mann
Leichte Reiterei, zwei Brigaden		2,400 Pferde
3. Armeecorps — Ney.	10. Division, 11. „, 25. „	35,000 Mann
Leichte Reiterei, zwei Brigaden		2,400 Pferde
4. Armeecorps — Prinz Eugen.	13. Division, 14. „, 15. „, italienische Garde	38,000 Mann
Leichte Reiterei, zwei Brigaden		2,400 Pferde
5. Armeecorps — Poniatowsky.	16. Division, 17. „, 18. „	36,000 Mann
Leichte Reiterei, zwei Brigaden		2,400 Pferde
6. Armeecorps — Saint-Cyr.	19. Division, 20. „	25,000 Mann
Leichte Reiterei, zwei Brigaden		2,400 Pferde
7. Armeecorps — Reynier.	21. Division, 22. „	24,000 Mann
Leichte Reiterei, zwei Brigaden		2,400 Pferde
8. Armeecorps — Junot.	23. Division, 24. „	18,000 Mann
Leichte Reiterei, eine Brigade		1,200 Pferde
9. Armeecorps — Victor.	12. Division, 26. „, 28. „	25,000 Mann
Leichte Reiterei, zwei Brigaden		2,400 Pferde
10. Armeecorps — Macdonald.	7. Division, 27. „	26,000 Mann
Leichte Reiterei, zwei Brigaden		3000 Pferde
Garde zu Pferd. Bessieres		3,800 Pferde
Garde zu Fuß. Lefevre. Mortier		32,000 Mann

Reserve-Reiterei. Murat.

1. Corps, Nansouty.	1. Division	leichter	Reiterei	7,200 Pferde
	1. „	schwerer	„	
	5. „	„	„	
2. Corps, Montbrun.	2. „	leichter	„	7,200 Pferde
	2. „	schwerer	„	
	4. „	„	„	
3. Corps, Grouchy.	3. „	leichter	„	7,200 Pferde
	3. „	schwerer	„	
	6. „	„	„	
4. Corps, Latourmaubourg.	4. „	leichter	„	7,100 Pferde
	7. „	schwerer	„	

Oesterreichisches Hilfscorps. General der Cavallerie: Fürst Carl Schwarzenberg.

3. Division Infanterie 24,000 Mann
1. „ Reiterei . . . . 6000 Pferde

Zusammen 380,000 M. Infanterie, 61,900 M. Reiterei.

Die Masse war in 541 Bataillons, 521 Schwadronen vertheilt, von denen aber nur 247 Bataillons und 251 Schwadronen aus Franzosen, die übrigen aus Truppen anderer Völker bestanden.

Liebenstein, *) nach Vaudoncourt der glaubwürdigste Schriftsteller über diesen Krieg, stimmt mit diesem in der Angabe der Stärke des französischen Heeres beinahe überein; nach ihm betrug die ganze Heeresmacht Napoleons 379,000 Mann Fußvolk, 63,000 Mann Reiterei, zusammen 442,000 Mann, wobei das 11. Armeecorps mit 47,000 Mann 2500 Pferde eingerechnet ist, das jedoch während der Dauer des Feldzugs auf russischem Boden nur mit einem geringen Theile in die Linie rückte.

*) Der Krieg Napoleons gegen Rußland in den Jahren 1812 und 1813. — Frankfurt am Main 1819. 2. 8°.

Ein englischer Autor *) setzt das Heer der Franzosen nur auf 350,000 Mann, der Obrist Tschuikewitsch **) dagegen auf 575,000 Mann, und der Franzose Labaume, ***) der hinter seinen Gegnern nicht zurückbleiben will, auf 680,000 Mann, darunter 176,850 Reiter. Ueber die Anzahl der Geschütze sind die Angaben noch unsicherer; wir werden nicht sehr irren, wenn wir sie auf 1200 setzen. —

In der Stärke und Eintheilung des russischen Heeres wollen wir Plotho ****) folgen; nach ihm war sie folgende:

1. Westarmee. Barklay de Tolly.

2. Infanterie-Corps, Bagawonth.	4. Division, 17. "	15,000 M.
3. Infanterie-Corps, Schuwalow.	1. Grenadier-Division, 3. Infanterie- "	15,000 M.
4. Infanterie-Corps, Tuschkow I.	11. Grenadier-Division, 23. Infanterie- "	15,000 M.
5. Infanterie-Corps, Lawrow.	Garden ...., 1 zusammengesetzte Grenadier-Division....	18,000 M.
6. Infanterie-Corps, Dochtorow.	7. Infanterie-Division, 24. " "	15,000 M.
1. Reserve-Cavallerie-Corps, Uwarow.	1. Kürassier-Division..., Leichte Garde, 1. Brigade der 1. Division	12,000 Pf.
2. Reserve-Cavallerie-Corps, Gallizin V.	2. Cavallerie-Division.., 3. Cavallerie-Division	10,000 Pf.

Zusammen 78,000 Mann, 22,000 Pferde.

*) A history of the war between France and Russia in 1812. London. 1. 8°.

**) Betrachtungen über den Krieg von 1812. Petersburg 1813. 1. 8°.

***) Relation de la campagne en 1812. Paris 1814. 1. 8°.

****) Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. Berlin 1817. 3. 8°.

2. Westarmee. Bagration.

7. Infanterie-Corps, Rajewsky. — 12. Infanterie-Division, 26. " " — 15,000 M.

8. Infanterie-Corps, Barasdin I. — 2. Grenadier-Division, 22. Infanterie- " — 15,000 M.

9. Infanterie-Corps, Wolkonsky III. — 2. zusammengesetzte Grenadier-Division, 27. Infanterie-Division — 15,000 M.

10. Infanterie-Corps, Kamensky. — 13. Infanterie-Division — 8000 M.

3. Reserve-Cavallerie-Corps, — 2. Kürassier-Division, 4. Cav.-Div., 5. " " — 15,000 Pf.

Zusammen 53,000 Mann, 15,000 Pferde.

Kosaken-Corps. Platow. 12,000 Pferde.

1. Corps. Wittgenstein.

5. Infanterie-Division, 14. " ", 25. " ", 1. Reiterei- " — 18,000 Mann, 2000 Pferde.

Finnländisches Corps. Steinheil.

6. Infanterie-Division, 21. " ", 1. Brigade Cavallerie — 11,000 Mann, 1000 Pferde.

3. Reserve-Armee. Tormassow.

Corps des General-Lieutenant Sacken......, 10. Infanterie-Division, 16. " ", 8. Cavallerie- " — 18,000 Mann, 2000 Pferde.

Donau-Armee. Kutusow.*)

*) Da der Verfasser dieses Aufsatzes zufällig sowohl über die Donau-Armee als auch über die 3. Reserve-Armee genauere Angaben hat, so kann er verbürgen, daß beider Stärke hier zu schwach angenommen ist.

1. Corps,	8. Infanterie-Division		
Langeron.	18. " "		
2. Corps,	9. " "		
Markow.	15. " "	30,000 M. 5000 Pf.	
	6. Grenadier-Bataillon		
Reiterei,	6. Cavallerie-Division		
Saß.	2. " "		
	7. " "		
Abgetheiltes Corps in Grusien. Rosen.			
	19. Infanterie-Division		
	20. " "	14,000 M. 1000 Pf.	
	1. Brigade Cavallerie		
1. Reserve-Corps, Miloradowich...		25,000 M.	
2. Reserve-Corps, Oertel........		20,000 M.	
Garnison von Riga und Essen.......		8000 M. 2000 Pf.	

Alles in Allem 326,000 Mann.

Während des Feldzugs wurden an Milizen aufgerufen 270,000, — freiwillig gestellt 20,000 Mann. — Dagegen erhielten auch die Franzosen an 30,000 Mann Ergänzungsmannschaft. —

Mit Anfang Juni 1812 waren die französischen Streitkräfte schon größtentheils an der Weichsel eingetroffen und folgendermaßen vertheilt:

1. Armeecorps bei Elbing,
2. " " Marienwerder,
3. " " Thorn,
4. u. 6. " " Plock,
5. " " Warschau,
7. u. 8. " " Pulawa und Lublin.
Oesterreichisches Hilfscorps bei Lemberg.
Preußisches " " Königsberg.

Als um die Mitte Septembers beide Armeen vereinigt hinter dem Styr standen, bildeten sie eine Masse von nahe an 80,000 Mann.

Ihnen gegenüber hatten die Russen hinter dem Niemen folgende Stellung inne:

General Essen in Kurland.

Erste Westarmee von Samogitien längs der Grenze bis Grodno, und zwar:

1. Infanterie-Corps bei Spawle und Kaidani am linken Ufer der Aa.
2. Infanterie-Corps bei Wilkomirz,
3. " " Wilna,
4. " " Troki,
5. " " Wilna,
6. " " Lida und Grodno,

1., 2., 3. Reiter-Corps " Wilna.

Zweite Westarmee, zwischen dem Niemen und Przipiec, und zwar:

7., 8., 9. Infanterie-Corps zwischen Wolkowisk, Slonim und Pruszani.

4., 5., 6. Reiter-Corps zwischen Bialistok und Brzesc'-Litewski. —

Kosakenhettmann Platow bei Grodno.

3. Reserve-Armee bei Lez'k in Volhinien.

General Oertel bei Mozyr am Przipiec.

Am 19. Juni erhielt Napoleon zu Gumbinnen Nachricht, daß Kaiser Alexander dem abermals an den Staatskanzler Grafen Romanzow abgesandten General Lauriston verweigere, seines Auftrags sich zu entledigen. Er beschloß daher, den Feldzug zu eröffnen. Die Armee war hiezu bereits durch eine Stellungsveränderung vorbereitet, denn um die Mitte Juni waren die Garden, das 1., 2. und 3. Armeecorps den Pregel hinaufgerückt und zwischen Gumbinnen und Goldapp vereinigt; das 4. und 6. standen zu Rastenburg, das 5. rückte nach Pultusk, das 7.

und 8. sammelte sich in Warschau. Das 1., 2., 3. Reiter-Corps eilte nach dem linken Flügel der bei Gumbinnen stehenden Hauptmasse. Macdonald, den äußersten Linken bildend, ging vom Pregel nach Tilsit am untern Niemen; Schwarzenberg, den äußersten Rechten, von Lemberg nach Sielce, und rückte an den Bug.

So wie die vorhergegangene Stellung an der Weichsel über den Kriegsplan des französischen Kaisers noch keine begründete Vermuthungen fassen ließ, so war er dagegen durch dieses Einleitungsmanöver ausgesprochen.

Am 22. erließ Napoleon aus seinem Hauptquartiere Wilkowiski den bekannten Armee-Befehl, der dem Heere kundgab, daß der zweite polnische Krieg beginne; am 23. stand sein Heer folgendermaßen:

Linker Flügel: bei Tilsit.

Mitte: 1., 2., 3. Armeecorps, Garden .... } vor Wilkowiski auf den Straßen nach Kowno und Prene.

4. und 6. Armeecorps bei Oletzko.

1., 2., 3. Corps Cavallerie-Reserve dicht am Niemen zwischen Kowno und Prene.

Rechter Flügel: 5., 7., 8. Armeecorps, 4. Cavallerie-Corps } bei Nowogrod an beiden Ufern der Narew.

Aeußerste Rechte: Fürst Schwarzenberg vor Drohiczyn am Bug.

Die Russen machten keine Gegenbewegung.

Am 23. um 8 Uhr Abends setzte sich die französische Mitte gegen Kowno in Marsch; um 10 Uhr erreichte das 1. Armeecorps den Niemen zwischen dem genannten Orte und Ecketani; — der Divisions-General Morand ging mit drei Voltigeur-Compagnieen über den Fluß und deckte

die Schlagung dreier Brücken. In einer Stunde war diese bewerkstelligt. Um 2 Uhr des Morgens stand das 1. Armeecorps bereits auf russischem Boden, das 2., 3., die Garden, die Cavallerie-Reserve folgten während des 24. und 25. Am 24. Abends waren beide Ufer der Wilia in der Gewalt der Franzosen, und schon am 25. ging das 2. Armeecorps bei Kowno über diesen Fluß, um nach Kaidany zu rücken, während gleichzeitig die Reserve-Cavallerie nach Jimory, das 3. Armeecorps aber nach Kormelow vordrang, und so auf beiden Straßen von Kowno aus Wilna bedrohten. In dieser Richtung ward die Bewegung am 26., 27., 28. fortgesetzt; an diesem Tage aber zog Napoleon in Wilna ein.

Die Russen hatten dem Uebergange sowohl als dem Marsche bis Wilna nur geringen Widerstand entgegengesetzt. Ihr zweites Corps, das Kowno besetzt hielt, zog sich am 25., verfolgt durch Reggio, nach Spirwinty; der französische Marschall aber schlug am 26. den Weg nach Jaswoin ein, und ging am 27. durch Kaidany wieder auf das rechte Ufer der Aa, nach Szaty, um Wilkomirz zu bedrohen, wohin sich das erste russische Corps indessen gezogen hatte. Das dritte und vierte russische Corps standen am 27. vor Wilna in Schlachtordnung, zogen aber in der Nacht zum 28. mit allen übrigen Truppen, die man bis dahin vereinigen konnte, ab, und nahmen die Richtung nach Swentziani. In dieselbe Richtung warf Reggio an diesem Tage den Grafen Wittgenstein durch die Gefechte bei Deweltowo und Wilkomirz. — Napoleon, über den erwarteten Rückzug der ersten Westarmee an die Düna nun in Gewißheit, sandte am 29. sein drittes Armeecorps noch unter Wilna über die Wilia, um vereint mit dem zweiten die linke Flanke des zurückgehenden Gegners zu gefährden.

Das vierte und sechste Armeecorps aber gingen am 29., 30. Juni und 1. Juli bei Pilony (zwischen Kowno und Prene) über den Niemen und erschienen am 4. bei Troki.

Der linke Flügel war am 24. bei Tilsit über den Fluß gegangen und traf sechs Tage darauf in Rosienne ein. An diesem Tage (30. Juni) bewerkstelligte der rechte Flügel den Uebergang bei Grodno; Schwarzenberg, als letzter Staffel desselben, rückte am 1. und 2. Juli über den Bug.

Auch auf beiden Flügeln that der Feind wenig Widerstand.

Es fragt sich zunächst, inwieferne die ursprüngliche Aufstellung der einen wie der andern fechtenden Partei zu dem Plane paßte, nach welchem sie den Krieg zu führen beschlossen hatte, und inwieferne die ersten Bewegungen aus dieser Aufstellung dem gesteckten Ziele näher führten?

Vergleich der Streitkraft, Boden, innere und äußere Verhältnisse ließen Rußland keine Wahl, ob es einen Angriffs- oder Vertheidigungskrieg führen solle. Einmal für den letzteren entschieden, arbeitete man schon im Jahre 1811 an Verschanzungen hinter der Düna, welche in der Fassung seyn sollten, im Falle des Rückzuges das gesammte oder wenigstens den größern Theil des Heeres aufzunehmen. Die Wahrscheinlichkeit, daß Napoleon auch in diesem Kriege die Hauptstadt des Reiches, St. Petersburg, zu seinem Ziele nehmen werde, bei der Unwahrscheinlichkeit, daß er dies längs der Küste erreichen wolle, die Hemmung endlich, welche eine in seiner Flanke vortheilhaft gelagerte, auf die gesammten nördlichen Provinzen gestützte Armee seinen Unternehmungen auflegen würde, im Falle diese nicht sowohl nach Petersburg als nach Moskau zielten — mögen die Beweggründe für die Wahl der Vertheidigungslinie

hinter der Düna gewesen seyn, und gewiß ist, daß sie beide Hauptstädte zu gleicher Zeit deckte, wenn man anders eine solche Streitkraft dahin zu bringen im Stande war, die, mit den Vortheilen der Kunst und Oertlichkeit vereinigt, der feindlichen das Gleichgewicht zu halten vermochte.

Hauptfolgerung im Geiste dieses Planes für die erste Truppenaufstellung also war: daß der Uebergang aus dieser nicht einmal nothwendig vorbereitenden, sondern gleichsam nur verdeckenden Stellung in die eigentliche der Vertheidigung mit möglichst größter Sicherheit und mit möglichst kleinstem Verluste geschehen könne.

Ob die von den Russen gewählte Aufstellung auf 60 Stunden Länge, zwei Stunden von der Grenze entfernt, dieser Forderung entsprach, hat der Erfolg gelehrt. Der ganze auf das Lager von Drissa gestützte Feldzugsplan war dadurch seines Halts beraubt, und jeder andere, weil er von nun an nur auf die Fehler des Feindes zu bauen war, sehr zweifelhaft.

Die Grundaufstellung der Franzosen längs der Weichsel vom Einflusse des Sans bis zur Mündung des Stromes hatte alle Eigenschaften einer trefflichen Stellung, und würde selbst als Vertheidigungslinie vortrefflich gewesen seyn; doch taugte sie mehr zum Angriffe. — Napoleon hatte auf ihr seine Kräfte, obwohl in Massen vereinigt, doch gleichmäßig vertheilt; seine Stellung verrieth daher nicht seine Absichten, und zwang doch dem Gegner Sorge für alle Punkte seiner ausgedehnten Grenze von Kurland bis Volhynien ab.

Welchen Punkt der Kaiser Napoleon für seine Unternehmungen ausersehe, ob Petersburg, ob Smolensk und in der Verlängerung Moskau: die Aufstellung seiner Gegner mußte in jedem Falle zum Vormarsche aus der Mitte

einladen, und dies zwar um so mehr, als er aus den Verschanzungen hinter der Düna die Absichten der Russen errieth, wie dies leicht begreiflich ist, und wie es uns auch Vaudoncourt und mehrere Andere sagen. Durch diese Angriffsweise durfte er hoffen, gleich anfänglich die Bestrebungen des Gegners zu verwirren, und dann aus dieser Verwirrung einen entscheidenden Nutzen ziehen zu können.

Die Bewegungen der Franzosen vom 15. bis zum 23. Juni wurden mit eben so vieler Genauigkeit ausgeführt, als sie richtig berechnet waren. Am 23. Abends, bevor noch der erste Schuß gefallen, war der strategische Sieg schon entschieden.

Eben so treffend sind die Bewegungen der Franzosen bis zum Einmarsche in Wilna. Die Folgen dieses ersten Manövers begannen jetzt an Tag zu treten.

Mit Anfang Juli sind das 1., 2., 3., 4., 5. russische Infanterie-Corps und das 1. und 2. Corps der Reiterei im Rückzuge nach der Düna; — das 7., 8., 9. Infanterie-Corps und das 4., 5. und 6. Reiter-Corps stehen noch zu Wolkowisk; — das 6. Infanterie-Corps mit dem 3. Reiter-Corps befindet sich seit dem 28. Juni im Marsche von Lida nach Wilna, und stößt am 30. auf französische Truppen. Platow, aus Grodno gedrängt, eilt nach Lida. Tormassow steht unbeweglich am Styr.

Von dem Augenblicke des Einmarsches in Wilna hatte die 1. Westarmee, welche man nicht hindern konnte, in ihre Verschanzungen zu eilen, aufgehört, Hauptaugenmerk Napoleons zu seyn; dieses fiel vielmehr nach der ganzen Stellung der Dinge auf die 2. Westarmee, denn ihre wahrscheinliche Vernichtung war eben die Frucht des bisherigen Vorganges. Durch drei französische Armeecorps des rechten Flügels über Grodno auf dem Fuße verfolgt, von Wilna

aus durch einen Theil der französischen Mitte fortwährend leicht zu überreichen, war nicht nur allein eine Verbindung dieser 2. Westarmee mit der 1. hinter der Düna nicht zu besorgen, sondern es war zu erwarten, daß sie, noch ehe sie den Dnieper erreicht, dem Uebergewichte der Gegner gänzlich erliege.

Schon am Tage nach dem Einmarsche in Wilna sandte Napoleon den Marschall Davoust mit der 4. und 5. Infanterie-Division, der Weichsel-Legion, der 5. Kürassier-Division und mit drei Brigaden leichter Reiterei auf der Straße nach Osmiana vor, um diese Flankenbewegung gegen Bagration und Doctorow, von welch letzterem man erwarten durfte, daß er, von der 1. Westarmee, zu der er gehörte, abgeschnitten, sich auf die 2. ziehen werde, auszuführen. Das 3. Reiter-Corps unter Grouchy wurde zu gleichem Zwecke zwischen den Straßen nach Osmiana und Lida zu streifen beordert. Seinen Marsch zu sichern, ließ Davoust, während er in der anbefohlenen Richtung aufbrach, gleichzeitig eine Reiter-Brigade auf der Straße von Lida selbst vorrücken (29. Juni).

Auf diese stieß Doctorow am 30. bei Soleszniki, zwei Märsche von Wilna entfernt. Der russische General erkannte seine Lage; ohne zu einem zeitverzehrenden Gefecht Gelegenheit zu nehmen, wandte er sich nach Osmiana, in der Hoffnung, der Spitze der französischen Colonne, die er auf der Minsker Straße von Wilna vorrückend erwarten mußte, zuvorzukommen; aber während seine Vorhut von der einen Seite in Osmiana einrückte (1. Juli), geschah dies von der andern durch die Vorhut des 1. französischen Armeecorps, die sich augenblicklich auf die Russen warf. Doctorow ging noch in der Nacht nach Olezany zurück, wiederholte aber am nächsten Tage den Versuch, indem er

bei Smorgony herausbrach und glücklich vor der Ankunft der Franzosen über die Minsker Straße gelangte.

Nun ging er am 2. über die Wilia, und zog über Swenziany nach der Düna. Napoleon, von der Bewegung Doctorows nach Smorgony unterrichtet, dachte an die Möglichkeit, daß dieser dem 1. Armeecorps über die Wilia entkomme, und ließ daher den General Nansouty mit der 1. Division Fußvolk und zwei Reiter-Divisionen (der 1. schweren und 1. leichten) nach Michaliszki aufbrechen, um die Straße von Smorgony nach Swenziany zu nehmen. Doctorow aber war schneller als sein Gegner; nur die Nachhut dieses russischen Corps hatte am 3. Juli bei Swir mit Nansouty ein Gefecht zu bestehen, erfocht sich aber, obwohl mit vieler Aufopferung, den Rückzug. Doctorow hatte sonach in fünf Tagen 52 Stunden gemacht, obwohl gerade diese fünf Tage sich als die schlechtesten des ganzen Sommers auszeichneten, denn es regnete unaufhörlich, und die frühere Hitze hatte sich plötzlich in sehr empfindliche Kälte verwandelt. Die französische Armee verlor an diesen Tagen eine Menge Pferde aus Mangel und Anstrengung, und selbst die Mannschaft, auf das Erträgniß des Landes oder die eroberten russischen Vorräthe beschränkt, da die Colonnen-Magazine ob der elenden Wege nicht folgen konnten, litt außerordentlich.

Während Doctorow diesen rühmlichen Zug that, waren auch Bagration und Platow bemüht, nach der Düna zu gelangen. Der Letztere, nachdem er am 30. aus Grodno gedrängt wurde, wollte nach Wilna, und zog daher nach Lida. Dort vernahm er am 4., daß die Straße nach Wilna in den Händen der Franzosen sey, und stieß nach dieser Richtung überall auf Reiterabtheilungen Grouchy's, ging daher am 5. nach Iwie, und am 6. über den Niemen,

um sich bei Nowogrodek mit Bagration zu verbinden, der nach Zurücklassung des 10. Infanterie-Corps und der Reiter-Division des General Lambert bei Kowel, an der Grenze von Volhynien, von Wolkowisk und Slonim, ebenfalls in der Absicht des Marsches nach Wilna, sich dem Niemen genähert hatte.

Davoust war am 4. von Osmiana aufgebrochen, um dem Fürsten Bagration in Minsk zuvorzukommen, und wählte daher die nächste Straße über Wolozyn und Rakow. Am 8. hatte er Minsk erreicht.

Jerome Bonaparte aber war mit dem ihm untergeordneten 5. und 8. Armeecorps an diesem Tage zu Nowogrodek, mit dem 7. zu Slonim eingetroffen. Er griff am nächsten Tage die Nachhut Bagrations, der in großer Ausdehnung marschirte, und damals seine Vorhut bei Swerzin am Niemen hatte, bei Korelitzi und am 10. bei Mir an, und war am 13. in Nieswitz. Bagration, sobald er sich durch Eckmühl in Minsk überreicht sah, wählte alsogleich die Straße nach Glusk, seine Nachhut schlug sich am 14. hartnäckig mit Latour-Maubourg, der die Vorhut Jerome's bildete, bei Romanow; Bagration verdoppelte aber seine Eile, und so gelang es ihm, sich von der drängenden Verfolgung zu befreien; am 20. erreichte er bei Nowi-Bychow den Dnieper.

Ein Befehl Napoleons, den Eckmühl zu Minsk erhielt, ordnete auch das 5. und 8. Armeecorps unter seine Leitung, wies dagegen das 7. zur Deckung Warschau's an den Muchawiec zurück; gleichzeitig erhielt Schwarzenberg, der am 9. in Preszani eingerückt war, die Weisung, nach Minsk vorzurücken. Der Wechsel im Oberbefehl, der dieser das 5., 7. und 8. Armeecorps betreffenden Verfügung Folge war, und die Abreise des Königs von Westphalen,

der, nun ohne Truppen, in sein Reich zurückkehrte, verursachten Zögerung und Unbestimmtheit in den Bewegungen der ihm bisher untergeordneten Heerestheile, und sicherte dem Fürsten Bagration den Vorsprung. Die Thätigkeit Eckmühls konnte diesen Zeitverlust nicht mehr ungeschehen machen. Er traf am 15. in Igumen ein, sandte eine Reiter-Brigade auf der Straße gegen Bobruisk vor, und wandte sich nun, in der Voraussetzung, daß Bagration zwischen der Bereczyna und dem Dnieper hinauf zu rücken bestrebt seyn würde, nach der Bereczyna, ging über den Fluß, war am 17. in Golowizina und am 20. in Mohilow am Dnieper, während die Reiterei Grouchy's schon am 15. Borisow nahm, und am 18. Orsze am Dnieper, und Kochanowo, den Punkt, wo sich die Straßen von Minsk nach Smolensk und von Mohilow nach Witepsk und Polozk schneiden, besetzte.

Davoust, in Ungewißheit über die Bewegungen des Gegners sowohl, als selbst über die des 5. und 8. Corps, aber ganz richtig vermuthend, daß der eine nicht fern seyn könne, sandte am 21. ein Reiter-Regiment in der Richtung von Bychow vor, während Bagration, der am 21. nur einen Marsch mehr von Mohilow entfernt war, ebenfalls eine Erkennung auf derselben Straße, aus entgegengesetzter Richtung, unternommen hatte. Die französischen Jäger, überwältigt und geworfen, verkündigten dem ihnen mit einigen Infanterie-Regimentern folgenden Marschall die Annäherung des Feindes. Dieser, obwohl er im damaligen Augenblicke nur über sechs Infanterie-Regimenter, eine Kürassier-Division und eine leichte Reiter-Brigade (an Stärke zusammen nicht über 15,000 Mann) verfügen konnte, machte noch in der Nacht die zweckmäßigsten Anstalten, dem Gegner den Weg durch Mohilow zu sperren.

Bagration, obwohl dreifach an Zahl überlegen, mußte am 23. nach einem zehnstündigen Kampfe von dem Angriffe abstehen und nach Stara-Bychow zurückgehen, dort aber ging er am 24. über den Dnieper, folgte dem Hettmann Platow, der dies schon am 21. gethan hatte, in der Richtung nach Smolensk, und war sonach außer dem Bereiche seiner Gegner.

Wie die scheinbar so gut berechnete Unternehmung der Franzosen gegen Bagration mißlingen konnte, geht selbst aus diesem kurzen Auszuge hervor. Die Ursachen liegen schon in der zu wenig drängenden Verfolgung von Grodno bis Nieswiecz, die dem Hauptcorps des Fürsten Bagration jederzeit einen viel zu großen Vorsprung vor seiner Nachhut erlaubte; sie liegen in der Unbestimmtheit, welche der Wechsel der unmittelbaren obersten Leitung für einige Tage in den Bewegungen des 5. und 8. Armeecorps veranlaßte; sie liegen endlich in der Thätigkeit des russischen Generals, den weder Vor- noch Nachtheile von seinem Hauptziele ablocken konnten.

Der Marschall zog, nachdem Bagration entkommen war, den Dnieper bis an den Einfluß der Bereczyna hinab. Das 8. Armeecorps setzte sich in Marsch nach Orsza; Poniatowsky mit 2 Divisionen und der leichten Reiterei des 5. ging nach Mohilow; General Latour-Maubourg blieb mit seinem Reitercorps und der Division Dombrowsky zur Beobachtung von Bobruisk und Mozyr in der Gegend von Glusk. Diese beiden Armeecorps, auf deren Erscheinen Davoust noch während des Treffens von Mohilow so sehr gerechnet hatte, waren, über die Marschrichtung Bagrations irre geführt, der Straße von Bobruisk nach Rohaczew gefolgt, also zu tief unten herausgekommen.

Welche Folge das Scheitern der gegen Bagration eingeleiteten Operation auf den Gang des ganzen Krieges hatte, wird aus dem Folgenden hervorgehen. Zunächst ist es Zeit, sich wieder nach der Mitte beider Heere zu begeben, die wir im Zuge nach der Düna verließen. —

Nach dem Treffen bei Deweltowo zog Wittgenstein (1. Corps) über Maliaty und Rimszany nach Widzy, nahe verfolgt auf diesem achttägigen Flankenmarsche durch Reggio. Das zweite russische Corps, worüber der Oberbefehl in diesen Tagen dem General-Lieutenant Ostermann-Tolstoi gegeben wurde, war gezwungen, über Gedroitze nach Swentziany zu gehen; ihm folgte der Marschall Ney auf dem Fuße. Kaiser Alexander mit dem dritten, vierten und fünften Corps hatte über Niemenczin ebenfalls den Weg nach Swentziany eingeschlagen; diesem sandte Napoleon den König von Neapel mit dem zweiten Reitercorps und zwei Divisionen Fußvolk nach; Doctorow endlich ging von Swir nach Postawy und wurde, wie wir wissen, von Nansouty gedrängt. — Rückzug sowohl als Verfolgung geschah daher in vier Colonnen, wovon die russischen die Absicht hatten, sich auf der Straße nach Braslaw im Marsche zu vereinigen, die französischen richteten darnach ihre Bewegung, und waren insgesammt dem König von Neapel untergeordnet. Am 4. Juli gelangte die russische Armee über die Desna, am 7. stand sie vereinigt in der Umgegend von Braslaw, am 10. rückte Wittgenstein bei Dünaburg über die Düna, und Barklay mit den übrigen Truppen der ersten Westarmee in das verschanzte Lager bei Drissa. — Die Verfolgung hatte tägliche Gefechte veranlaßt, aber im Ganzen war die Haltung der Russen gut. Erst am 13. drängte Reggio die Nachhut Wittgensteins über die Düna und stellte sich diesseits Dünaburg

auf. Murat zog ihn am 14. nach Druia längs dem linken Ufer hinauf, während Wittgenstein am rechten eine gleiche Bewegung machte, und den Vortrab des Königs von Neapel, der der russischen Nachhut über Druia folgte, am 15. mit großem Nachdrucke angriff, und nach Slobodka zurückwies. Murat zog seine Truppen um Opsa, 10 Stunden von Dünaburg und 14 von Druia, zusammen, und erwartete in dieser beobachtenden Stellung die weiteren Befehle.

Das verschanzte Lager der Russen lag am linken Ufer der Düna, in der Krümmung, welche dieser Fluß nicht weit unter Drissa macht. Die Fronte hatte eine Ausdehnung im Bogen von 3000 Klaftern. In der Mitte des Bogens stand ein großes Werk, aus einem Bollwerke, zwei gebrochenen Kurtinen und zwei Redouten bestehend; es hatte ein anderes Werk vorgelegt, von beinahe gleicher Form; rechts und links zog eine Linie von Redouten und Fleschen bis an die Düna; der rechte Flügel war außerdem durch einen auf 60 Klafter breiten Verhau gesichert, der sich an eine doppelte Palissadenreihe schloß, welche die übrigen Theile der Fronte deckte. Hinter dieser ersten Linie befand sich eine zweite, nach ähnlicher Art angelegt, und unter sich durch Palissaden verbunden; endlich eine dritte nur aus Redouten bestehend. In der Mitte der Flußkrümmung war die Pontonsbrücke geschlagen, und diese durch einen für sich bestehenden Brückenkopf am linken Ufer gesichert. Auf dem rechten Ufer hatte man zur Verbindung mehrere Batterien aufgeworfen.

Welchen strategischen Vortheil die Russen unter den damaligen Verhältnissen durch die Besetzung des Lagers bei Drissa gewinnen konnten, ist nicht ersichtlich; auch fanden sie bald für gut, dasselbe zu verlassen, sobald sie

nämlich durch die nächsten Bewegungen der französischen Mitte auf die nachtheiligen Folgen aufmerksam wurden, die aus einem längeren Verweilen daselbst entstehen mußten. Napoleon ließ am 7. Juli das vierte Armeecorps von Troki nach Osmiana aufbrechen, wo es am 12. anlangte; von dort ging es über Smorgony nach Dokesitze, welchen Punkt es am 17. erreichte. Den Herzog v. Treviso, mit einem Theil der Garde, ließ der Kaiser am 9. von Wilna aufbrechen und nach Glaubokoe marschiren; dahin wendete sich auch das sechste Armeecorps; am 18. waren über 100,000 Mann zwischen Glaubokoe und Doksitze vereinigt; sie bedrohten aus dieser Stellung das Lager von Drissa, die Straße über Polozk nach Petersburg, und waren mit der ersten Westarmee auf gleiche Entfernung von Witepsk. Welchen Kriegsplan der Kaiser immer entworfen, ob er nach Moskau vordringen wollte, ob sich mit seinem rechten Flügel nur bis Smolensk ausbreiten, und, auf die Düna basirt, nach Petersburg gehen, — ob endlich die eben in der Ausführung begriffene Unternehmung gegen Bagration gelinge oder nicht: immer war die Aufstellung dieser Streitmasse in der Umgebung von Glaubokoe das Zweckmäßigste, was bei Berücksichtigung der erwähnten Fälle geschehen konnte. —

Barklay verkannte nicht, die Absicht Napoleons ziele dahin, ihn von Witepsk und ganz von Bagration, vorausgesetzt, daß dieser über den Dnieper gelange, zu trennen; er verließ daher am 18. Juli das Lager und ging, während Wittgenstein, die Straße nach Petersburg zu decken, noch in der Gegend von Drissa stehen blieb, in Eilmärschen über Polozk nach Witepsk. Napoleon war an diesem Tage zu Glaubokoe eingetroffen, wahrscheinlich weil dies der Zeitpunkt war, wo er an die weitere

Entwicklung seines Planes schreiten wollte. Er vernahm den Abmarsch Barklay's, und setzte alsogleich sein ganzes Heer nach Witepsk in Bewegung. Am 20. war das vierte Armeecorps in Kamen, die Garde zu Usacz, der König von Neapel mit dem zweiten und dritten Armee-Corps, mit den zwei Divisionen des ersten und mit dem ersten und zweiten Reitercorps auf der Linie von Polozk bis unter Drissa; — das zweite Armeecorps erhielt insbesondere die Weisung, gegen Wittgenstein zurück zu bleiben, das zweite Reitercorps aber ließ Murat an diesem Tage über die Düna setzen, in der Hoffnung, die erste Westarmee im Marsche zu erreichen. Diese aber hatte großen Vorsprung gewonnen, war am 22. in Kurilowzina, und erreichte am 24. Witepsk, wo sie über die Düna ging, und am linken Ufer Stellung nahm. Das vierte französische Armeecorps, das vorderste im Marsche, stieß schon am 23. an der Ula auf Kosakenhaufen, die jedoch über diesen Fluß und die Düna zurückgeworfen wurden. Am 24. Morgens vereinigte sich das dritte und vierte Armeecorps, so wie der General Nansouty mit der ersten leichten und ersten schweren Reiter-Division zu Beszenkowiczi; der Vice-König, noch ungewiß, ob die erste Westarmee auf dem rechten Ufer ihn bereits überreicht habe, machte Anstalten, über den Fluß zu gehen, und das sechste russische Corps, was er dort aufmarschirt sah, anzugreifen. Nachmittags langte Napoleon mit seinen Garden in Beszenkowiczi an. Er ging selbst über die Düna und erkannte an der Spitze einer bairischen Chevauxlegers-Brigade den Feind. Aus der Richtung, in welcher dieser zurückzog, entnahm der Kaiser, daß Barklay bereits Vorsprung habe; er ließ daher noch am Abende den König von Neapel mit der zweiten Reiter-Division von Beszenkowiczi auf

der Straße nach Witepsk vorrücken. Dieser stieß am 25. vor Ostrowno auf das zweite russische Corps, das Barklay, um dem Marsch der Franzosen Widerstand entgegen zu setzen, aus seiner neuen Stellung vorrücken ließ. Nach einem heftigen Gefechte, das bis in die Nacht währte, zogen die Russen auf Entfernung einer halben Stunde hinter Ostrowno zurück, dieser Ort wurde von Murat und den Truppen des Vice-Königs besetzt, die am 26. gemeinschaftlich die Angriffe auf die russische Vorhut unternahmen. Diese, durch die dritte Infanterie-Division verstärkt, hielt mit großer Anstrengung das Gefecht abermals bis in die Nacht; alsdann zog sie bis Dobrijke, 2 Stunden von Witepsk, zurück. „Am Morgen des 27. stand das russische Heer in Schlachtordnung vor Witepsk auf einer weiten, über der Stadt und dem Strom erhöhten Fläche.“ *) Auch dieser Tag wurde mit Gefechten der beiderseitigen Vortruppen ausgefüllt, die damit endeten, daß die russischen in die Hauptstellung einrückten; der nächste aber versprach die von den Franzosen so sehr gewünschte Schlacht. Napoleon zog seine Garden und die übrigen Truppen nach und nach heran; Alles lagerte während der Nacht in Schlachtordnung.

Der russische Oberfeldherr erkannte, wie wenig in diesem Zeitpunkte sein Vortheil darin bestand, eine Schlacht zu geben. Von Bagrations Marsch nach Smolensk am 27. in Kenntniß gesetzt, konnte er nichts Klügeres thun, als ebenfalls dahin eilen, um die Vereinigung zwischen beiden Westarmeen wieder zu bewirken. Diese Vereinigung war durch das Manöver der Franzosen sehr gefährdet, aber nicht unausführbar gemacht; noch am Abende

*) Liebenstein I. 202.

des 27. verließ Barklay mit aller Vorsicht und Stille das Lager von Witepsk, um in zwei Colonnen über Lioczea und Janowiczi nach dem zweiten Vereinigungspunkte aufzubrechen.

Am 28. Morgens war das Feld, auf welchem die Franzosen die Schlacht zu geben vermeinten, von ihren Gegnern gänzlich verlassen; keine Patrouille, keine Vedette war zu sehen. — Die Franzosen deßhalb, wie Vaudoncourt gesteht, *) einigermaßen über den Weg, den Barklay zum Rückzug gewählt habe, verlegen, zogen endlich theils durch Witepsk, theils aber neben der Stadt vorüber auf die Straße, die nach Suracz und Janowiczi führt, und die zwei Divisionen des ersten Armeecorps erhielten die Weisung, der Straße nach Babinowiczi zu folgen, um zu ihrem Armeecorps einzurücken. Am 29. rückte der Vice-König nach Suraj, und Murat nach Janowiczi; da befahl Napoleon, überzeugt, daß die Vereinigung der beiden Westarmeen nicht mehr zu hindern sey, die Verfolgung einzustellen, und beschloß, dem Heere Erholung zu gönnen, durch die es sich vorbereiten sollte zu den weitern Unternehmungen des Krieges. Der Vice-König dehnte sich nur noch bis Welij aus, um die Straße von Smolensk nach Petersburg zu durchschneiden, und sandte eine Reiter-Brigade auf das rechte Ufer der Düna. Die übrigen Truppen der französischen Mitte bezogen Erholungslager. Das Haupt-Quartier und die Garden blieben in Witepsk, das dritte Armeecorps lagerte bei Liozna, der König von Neapel mit der Reiterei bei Rudnia. Das erste Armeecorps war um diese Zeit zu Dubrowna zwischen Orsza und Smolensk; das fünfte zu Mohilew, das sechste, in der Gegend

*) P. 114.

von Dokesitze beim Vormarsch nach Witepsk zurückgelassen, rückte nach Polozk. Das achte stand zu Orsza, das neunte zog von der Weichsel nach Wilna. — Barklay hatte hinter dem See von Kaplin eine Stellung bezogen und Bagration, der am 26. August bei Katan über den Dnieper ging, sich dort mit ihm vereinigt. Der Marsch des ersten französischen Armeecorps von Orsza nach Dubrowna veranlaßte den Grafen Barklay, die zweite Westarmee am 10. wieder auf das linke Ufer gehen zu lassen, wo sie bei Korytnia Stellung nahm.

Der äußerste linke französische Flügel hatte indessen die Truppen des Generals Essen nach Riga geworfen, und breitete sich von Schlok bis Bausk am linken Ufer der Aa und von dort bis an die Düna aus.

Reggio, der mit dem zweiten Armeecorps und einer Kürassier-Division gegen Wittgenstein zurückgelassen wurde, war dagegen am 26. in Polozk eingerückt und beschloß, nach Sebej, dem Vereinigungspunkte der von Drissa und Polozk nach Petersburg führenden Straßen, vorzugehen, um Wittgenstein, der zwischen beiden Straßen stand, zu beschäftigen. Dieser, der gleichzeitig die Nachricht erhielt, daß Macdonald Jakobsstadt an der Düna besetzt, ja selbst diesseits des Flusses Abtheilungen habe, glaubte die Bewegungen beider Marschälle übereinstimmend, um ihn von Petersburg abzuschneiden. Er marschirte daher am 30. dem Marschall Reggio, der schon über die Drissa gerückt und bis Kliastitzi gelangt war, in die Flanke, und es entspann sich ein zweitägiges heftiges Gefecht bei Jakubowo, wodurch Reggio über die Niszа und am 1. August selbst wieder über die Drissa zurückgedrängt wurde, die Versuche der Russen, über diesen Fluß zu gelangen, aber zurückwies. An diesem Tage rückte der äußerste rechte Flügel

Macdonalds in Dünaburg ein, und ließ die Verschanzungen, welche diesen Ort umgaben, niederwerfen.

Während dies in der Mitte und auf dem äußersten linken Flügel des großen Heeres vorging, hatte auch der äußerste rechte Flügel hinlängliche Beschäftigung. Am Anfang Juli war Schwarzenberg, wie oben bereits gesagt wurde, über den Bug gegangen, und marschirte als letzte Masse des staffelweise vorrückenden rechten Flügels nach Pruszany, wo er am 13. eintraf.

Am 14. Juli erhielt Schwarzenberg den Befehl, nach Nieswicz aufzubrechen. Dem General Graf Reynier wurde mit dem siebenten Armeecorps die Uebernahme der Stellung der Oesterreicher, welche die ganze Linie von Brzesc bis an den ozyeskischen Kanal sperrten, und die dadurch beabsichtigte Deckung Warschau's aufgetragen. Schwarzenberg zögerte mit dem Aufbruche von Pruszany noch bis zum 20., weil er eine Vorrückung der am Styr stehenden Russen erwartete. An diesem Tage setzte er sich, in Folge eines wiederholten Befehles, in Marsch nach Slonim. Am 24. waren alle Posten der Oesterreicher an die Sachsen übergeben. Indessen hatte Tormassow wirklich eine Vorrückung zu Gunsten Bagrations in der Ausführung. Er brach am 17. von Luzk auf und ging nach Kowel, wo er sich mit Kamensky vereinigte; am 24. erschien er vor den drei Hauptpunkten der sächsischen Linie Brzesc, Kobryn und Pinsk, überraschte sie und brachte den Sachsen großen Verlust bei. Reynier, unvermögend, zu widerstehen, zog sich auf den Fürsten Schwarzenberg zurück, der, obwohl bereits durch einen Befehl Napoleons nach Minsk gewiesen, und eben im Begriffe, von Nieswicz dahin aufzubrechen, augenblicklich umwandte, Reynier am 4. August bei Slonim aufnahm und den Russen über die

Jasiolde entgegenging. Ein Schreiben des Kaisers, das er am 6., als das Heer eben die Engpässe der Jasiolde anzugreifen vorging, erhielt, billigte die Abweichung von dem erhaltenen Befehle, und setzte das siebente Armeecorps unter seinen Oberbefehl. Der Fürst drohte die Russen mit seinem rechten Flügel zu überreichen, während er ihre Vortruppe mit seinem linken Flügel bei Swicewice angriff und schlug. Am 10. drängte er sie aus Pruszary, erzwang noch an diesem Tage den Marsch über die hartnäckig vertheidigten Moräste bei Kozibrod, und erschien am 11. im Angesicht der ihn in Schlachtordnung erwartenden russischen Armee bei Gorodeizna und Podubnie. Trotz der vortrefflichen Stellung, die der Feind gewählt hatte, und die beim ersten Anblicke unangreifbar schien, wurde Tormasso am 12. August völlig geschlagen, und von dem Fürsten nunmehr in unausgesetzter Verfolgung über den Muchawiez, den Przipiec und die Turia an den Styr gedrängt, wo das Erscheinen der Donau-Armee den Kriegs-Verhältnissen auf diesem Flügel alsobald eine Wendung gab.

Welchen Einfluß das Nichtgelingen der gegen Bagration eingeleiteten Unternehmung auf den Gang des Krieges nahm, ist schwer zu bestimmen, da die Bewegungen der Franzosen bis zu Ende Juli noch eine doppelte Auslegung des Kriegsplanes Napoleons zulassen.

Richtig ist, was uns Vaudoncourt für den Fall sagt, *) wenn diese oben erwähnte Unternehmung mit dem allerdings zu erwartenden, ja wahrscheinlichem Erfolge gekrönt worden wäre. „War Bagrations Corps aufgerieben und zersprengt, so hinderte nichts mehr das erste, fünfte, siebente

*) P. 91.

und achte Armeecorps, nach Smolensk zu gehen, wo ihnen Barklay nicht mehr zuvor kommen konnte. Das russische Heer, gezwungen, in seiner Transversal-Stellung hinter der Düna zu beharren, würde aber dann gänzlich von den südlichen Provinzen des Reiches abgeschnitten und in einen Landstrich eingeengt worden seyn, wo es nicht lange, ohne die größte Noth zu leiden, bestehen konnte."

Man möchte zu dieser Aeußerung weiter hinzu fügen: War eine so bedeutende Streitkraft, als das erste, fünfte und achte Armeecorps (angenommen nämlich, daß das siebente am äußersten rechten Flügel nothwendig geworden war) in Smolensk zu der Zeit vereinigt, als dies geschehen seyn konnte, wenn Bagration am Dnieper erlegen wäre, so konnte man die Linie von Kowno über Wilna nach Smolensk, die bei dem Uebergewichte der Streitkräfte auf französischer Seite mit der größten Sicherheit bewahrt werden konnte, als eine neue Basis des französischen Heeres ansehen, oder was dasselbe sagen will, Napoleon war auf alle südlichen Provinzen des Reiches basirt, und beherrschte Moskau strategisch; denn die von der Donau anrückenden russischen Truppen, die späterhin so bedeutenden Antheil an dem Kriege nahmen, waren an der Zahl viel zu schwach, um den Rücken Napoleons in erwähntem Falle zu gefährden; der Einfluß, den sie späterhin übten, war nur durch den vorhergegangenen Untergang des französischen Heeres möglich geworden. — Napoleon war also, wenn die Unternehmung gegen Bagration gelang, Herr, den Angriff nach Moskau zu tragen, was er schwerlich gethan hätte, weil ihm dort kein Feind entgegenstand; oder er war Herr, in der Verfolgung Barklay's nach Petersburg zu gehen, was wahrscheinlich den Krieg schneller und für ihn glücklicher geendet haben würde.

Anders war die Lage der Sachen, als er im Lager vor Witepsk das Entkommen Bagrations erfuhr. Er scheint seit diesem Zeitpunkte die Wahrscheinlichkeit, daß die Russen nun eine Hauptschlacht wagen würden, vor Augen gehabt und auf sie gerechnet zu haben. Die Verbindung Barklay's mit Bagration konnte ihm, da die Sachen nun einmal so standen, daher nicht sehr unangenehm seyn; auch that er von dem Augenblicke des Erhalts jener Nachricht nichts mehr, um sie zu hindern, und verlegte das Heer vielmehr in Erholungsquartiere, als wolle er seinen Gegnern die Vereinigung recht bequem machen und sie Muth fassen lassen, ihn auf offenem Felde zu erwarten.

Am 10. August endlich setzte er das Heer wieder in Bewegung. Die Richtung konnte keine andere seyn, als die nach Smolensk. Liady, am linken Ufer des Dniepers, 16 Stunden von Smolensk entfernt, wurde zum Vereinigungspunkte des ganzen Heeres gewählt. Das erste Armeecorps sammelte sich daher am 13. bei Dubrowna; das dritte erschien an diesem Tage gegenüber von Chomino, zwischen dem Einflusse der kleinen Bereczyna und Razasna, am rechten Ufer des Dniepers, schlug in der Nacht zwei Brücken, und ging auf das linke; — das vierte folgte dem dritten über Linzea und Liubawizi, und ging am 14. bei Razasna über den Fluß; das fünfte ließ nur die Division Dombrowski bei Mohilew zurück, war mit dem größeren Theile des vierten Reitercorps am 13. zu Romanowo bereits auf dem linken Ufer, und marschirte in der Richtung von Krasnoi vor; das achte, das zu Orsza stand, war auf der Linie, und durfte also nur dem ersten im Marsche folgen. Der König von Neapel mit dem ersten und zweiten Reitercorps war von Rudnia ebenfalls über Liubawizi nach Chomino gegangen, wo er

mit dem dritten Armeecorps gleichzeitig den Uebergang bewerkstelligte. Das dritte Reitercorps endlich war schon am 12. bei Razasna erschienen, wo der General Eblé alsogleich drei Brücken schlagen ließ; dort trafen am 13. auch die Garden ein. — Am 14. befand sich also das französische Heer sechszehn Stunden von Smolensk vereinigt. Napoleon hatte am 13. Witepsk verlassen, und traf Tags darauf in Razasna ein. Barklay setzte den Bewegungen der Franzosen, so wie ihrer Vereinigung, kein Hinderniß entgegen. Liebenstein sagt (II. 6): es habe der russische Feldherr den Entschluß gefaßt gehabt, angriffsweise zu Werke zu gehen, und während die zweite Westarmee auf das linke Dnieper-Ufer ging, hätte sich die erste schon in der Richtung gegen Witepsk zu bewegen angefangen; dem sey, wie immer, Barklay befahl dem Fürsten Bagration, die siebenundzwanzigste Infanterie-Division in Krasnoi und das siebente Armeecorps in Korytnia zu lassen, mit den übrigen Theilen der zweiten Westarmee aber nach Smolensk zurückzugehen; dahin brach auch die erste West-Armee auf. In der Nacht vom 16. auf den 17. geschah die Vereinigung beider, die jedoch noch in dieser Nacht wieder aufgehoben wurde, da Barklay Gefahr für seinen Rücken befürchtete. Schon am 14. hatte Grouchy bei Liady die Vortruppen der vorgeschobenen russischen Division geworfen, und als sich noch an diesem Tage unter dem König von Neapel die ganze Reserve-Reiterei vereinigte, und als Vorhut der in zwei Colonnen über Liady und Romanowo vorrückenden französischen Armee eben jene Division am 15. angriff, und in wiederholtem Gefechte auf das siebente Corps warf — die ganze französische Armee aber (mit Ausnahme des vierten Armeecorps, das zu Siniaky blieb,) in der Nacht zum 16. zwischen Lubea und Korytnia,

vier Stunden von Smolensk, lagerte, so rief Barklay seine Vortruppen ein, und befahl dem Fürsten Bagration, alsogleich nach Dorogobusch aufzubrechen.

Diese Entsendung ist vielfältig getadelt und im günstigsten Falle eine halbe Maßregel genannt worden. Indessen bleibt es wahr, daß das Klügste, was die Russen im damaligen Augenblicke thun konnten, darin bestand, einer Hauptschlacht auszuweichen, — daß die Nützlichkeit dieser ausweichenden Maßregeln in dem Verhältniß gesteigert wurde, als der Feind bei dem Vormarsch Zeit verlor, folglich Smolensk von den Russen nicht unvertheidigt gelassen werden durfte, und daß endlich, weil Barklay einmal über den weiteren Rückmarsch auf der Straße von Moskau entschieden war, eine Umgehung Napoleons über Jelnia ihm sehr gefährlich werden konnte, er folglich durch eine bedeutende Entsendung sich dagegen sicher stellen mußte.

Am 16. erschien das dritte französische Armeecorps zuerst im Angesichte von Smolensk; die ganze Armee folgte, und nahm Stellung, so daß das dritte, erste und fünfte Armeecorps und die Reiterei unter Murat in erster Linie die Stadt am linken Ufer umschloßen; die Garden und das vierte Armeecorps bildeten die Reserve; das achte Armeecorps, während des Marsches bestimmt, dem Feinde die linke Flanke zu bedrohen, war irre gegangen und noch nicht eingetroffen.

Smolensk, von alten hohen Mauern, Thürmen und Gräben auf 4000 Klafter Ausdehnung eingefaßt — an der westlichen Seite mit einer Citadelle und starken Erdwerken versehen — konnte allerdings bedeutenden Widerstand leisten; die Russen hatten außerdem alle Vorstädte stark verschanzt, und mehrere Erdwerke vor den schwächeren

Punkten aufwerfen lassen; drei Brücken führten über den Dnieper, und verbanden die untere Stadt mit der eigentlichen Festung. Die Vertheidigung derselben übertrug Barklay dem sechsten und siebenten Corps, mit den übrigen Truppen nahm er am rechten Ufer auf den Höhen, welche die untere Stadt beherrschten, Stellung.

Das Anrücken der französischen Truppen am 16. hatte Reiter-Gefechte und Angriffe einzelner Abtheilungen veranlaßt, aber erst am 17. Nachmittags 2 Uhr befahl Napoleon den Sturm auf die Vorstädte und Außenwerke. Das erste, dritte und fünfte Armeecorps machten sich in Kurzem dieser Gegenstände Meister; der Gebrauch einer zahlreichen und trefflich geleiteten Artillerie sicherte den Franzosen den Vortheil. Noch in der Nacht zum 18. zog Barklay seine beiden Armeecorps aus Smolensk, und ließ die Stadt in Brand stecken; am 18. Morgens drangen die Franzosen ein, griffen alsogleich die untere Stadt an, und schlugen im Angesichte des Feindes zwei Brücken über den Strom. Barklay beschloß daher am 18. Nachmittags den Rückzug, den er um 7 Uhr Abends in zwei Colonnen, die eine (fünftes, sechstes, siebentes Infanterie-Corps, zweites, drittes Reiter-Corps) über Stabna nach Prudisczin, die andere (zweites, drittes, viertes Infanterie-Corps, erstes Reiter-Corps) über Poludnia nach Bredichnio antrat. Zu dem Umwege, den er die Truppen machen ließ, um auf die Straße nach Dorogobusch zu gelangen, mag ihn entweder die Besorgniß, von den Franzosen im Marsche angegriffen zu werden, oder die Meinung, sie über seine Rückzugsrichtung zu täuschen, gebracht haben.

Am 19. 2 Uhr Morgens setzte General Korf, der die russische Nachhut führte, die untere Stadt in Brand, und folgte der zweiten Colonne, bei welcher sich Barklay fün

seine Person befand. Zwei Stunden darauf ging das dritte französische Armeecorps über die zwei Pontons-Brücken, die Reiterei unter Murat folgte, beide schlugen die gerade Straße ein, die zunächst ungefähr eine Stunde am Dnieper fortläuft; das achte Armeecorps, am 18. Nachmittags vor Smolensk eingetroffen, wurde beordert, ober der Stadt bei Prudisczi über den Fluß zu setzen, über Szenkowo und Latosczino nach der Hauptstraße vorzugehen, und die Bewegungen des dritten Armeecorps zu sichern. Dieses traf nah an der Stadt, auf der Höhe von Wesowina, die feindliche Nachhut, und drängte sie mit Kraft an die Stabna; Korf hielt bei Walutina-Gora mit vieler Thätigkeit das Gefecht und zog sich endlich hinter die Kolodnia, wo ihn Barklay, kaum zwei Stunden mit dem Heere entfernt, durch zwei Divisionen aufnehmen ließ. Selbst bei der Nachhut angekommen, führte er ihr noch eine Infanterie-Division, eine Division Grenadiere und die Kürassiere unter Duworow zu, sie erschienen auf den Höhen von Polodki, als die drei Divisionen der Nachhut so eben von dem Marschall Ney aus ihrer Stellung gedrängt und im Rückzuge nach jenen Höhen begriffen waren. — Da das achte französische Armeecorps noch immer nicht eintraf, so hielt sich das vierte indessen nur vertheidigungsweise; die Russen dagegen griffen, obwohl ohne Erfolg, an, und sobald die Spitze des ersten französischen Armeecorps, das dem dritten folgte, sichtbar wurde, und die Division Gudin desselben das Schlachtfeld erreichte, so zwang Ney seine Gegner mit großem Verluste zum Rückzug.

Nach dem Treffen von Walutina-Gora ließ Barklay das Heer bei Pnewa auf das linke Ufer des Dniepers gehen und dort Stellung nehmen. Kosakenhaufen blieben am rechten, um die Verbindung mit Winzingerode zu

erhalten, der von Porieze nach Duchowicza zurückzog. Am 21. ging auch die russische Nachhut über den Fluß, und Barklay nahm Tags darauf bei Uswiat Stellung, während das 7. Armeecorps bei der 2. Westarmee einrückte, die schon am 19. in Dorogobusch angelangt war. Am 23. rückte diese gegen Uswiat vor, wo sie links an Barklay sich anschloß. In Schlachtordnung erwarteten die russischen Heere die französische Vorhut, welche auch am Abend desselben Tages erschien, die russische Nachhut angriff, durch Uswiat jagte und die linke Flanke der Russen bedrohte. Diese, in Sorge, durch größere französische Massen über Jelnia umgangen zu werden, zogen sich in der Nacht zum 24. wieder durch Dorogobusch und setzten sich in drei Colonnen am Morgen nach Wiasma in Marsch. Die 1. Colonne (2. Corps) ging nach Karuszkino; die 2. (3., 4., 5., 6. Corps) nach Slawkowo und Semlewo; die 3. (2. West-Armee) nach Luszki. Alles Geräthe wurde nach Bieloi gesendet, wohin auch General Winzingerode mit seinem Corps beordert ward, um deren weitere Rückschaffung zu decken. Dieser General war, als er von Pioricze nach Duchowicza marschirte, auf das 3. französische Reiter-Corps gestoßen, das von Smolensk nach dem letztgenannten Orte vorging; er beeilte daher seinen Rückzug nach Bieloi.

Das 4. französische Armeecorps (mit Ausnahme der 15. Division, die mit der leichten Reiter-Brigade Pajol vom 1. Armeecorps am 21. nach Witepsk in Marsch gesetzt wurde, um diesen Ort gegen Winzingerode zu sichern, einige Tage darauf aber wieder über Porieze bei der Armee einrückte) hatte von Smolensk aus ebenfalls ursprünglich die Richtung nach Duchowicza erhalten, wandte sich aber, als Grouchy (3. Reitercorps) von dort nach Wolodimerowa mit der Nachricht zurückkehrte, daß Winzingerode

nicht bedeutend und im vollen Rückzuge nach Bieloi sey, über Prudisczin nach Dorogobusch, und langte am 25. bei Zalesie, vier Stunden von Dorogobusch, an. Napoleon, dessen Truppen am 20. bereits alle bei Smolensk über den Dnieper waren, hatte am 25. seine Garden, das 1. und 3. Corps bei Dorogobusch vereinigt; das 5. stand bei Wolosok, die Cavallerie war in Verfolgung der Russen begriffen. Am 26. und 27. befand sich das russische Heer zu Semlowo, Slukino und Afanassewo hinter Kanuszknio; die Nachhut wurde bei Rybki angegriffen und über die Ozma gedrängt. Am 28. vereinigten sich die russischen Colonnen bei Wiasma, brachen aber am 29. früh nach Zarewo-Staloniczi auf, wo sie Stellung nahmen. Hier trat Barklay dem Fürsten Kutusow den Oberbefehl ab.

Der neue Feldherr führte sein Heer durch Ghat, und am 1. September nach Borodino, wo es eine Verstärkung von 30,000 Mann Infanterie, 3800 Pferde und 80 Kanonen unter Miloradowisch und 24,000 Milizen unter Markow fand. Hier begann er sich zu verschanzen. Napoleon war von Dorogobusch aus den Russen ebenfalls in drei Colonnen gefolgt, wovon die linke (4. Armeecorps) über Kanuszknio, Kosteretzkö, Nowoe und Pokrow — die rechte (5. und 8. Armeecorps) über Luzky, Piakrowkö und Slobodka ging, die mittlere aber (die Reiterei, das 1. und 3. Armeecorps, die Garden), bei welcher sich Napoleon selbst befand, der Hauptstraße folgte. Am 26. und 27. war des Kaisers Hauptquartier in Slawkowa, am 28. nahe bei Semlewo, am 29. bei Wiasma, am 30. in Wiasma selbst, am 31. in Weliczewo, am 1. September in Ghat; die Garden, das 1. und 3. Corps lagen in der Stadt und rings um dieselbe; die linke Colonne zu Pawlowo, die rechte zu

Budaiewo, — Murat, der den Russen stets auf dem Fuße folgte, war auf dem halben Wege nach Gridnewo.

Da Napoleon die Absicht der russischen Feldherrn, eine Schlacht zu liefern, erkannte, so gewährte er seinem Heere eine zweitägige Ruhe. — Am 4. September brach er in der bisherigen Ordnung nach Borodino auf; Murat fand zu Gridnewo die russische Nachhut, und warf sie aus dem Orte; sie suchte am 5. sich bei Kolozkoi aufzustellen, da aber die französischen Flügel-Colonnen beinahe gleichzeitig diesen Ort überreichten, so zog sie sich nach Alexino unter die Kanonen der vordersten Werke des Schlachtfeldes von Borodino zurück. Der Augenblick war gekommen, in welchem Napoleon die Erfüllung des Wunsches zu erringen hoffen durfte, der ihn von Witepsk nach Smolensk und von dort nach Moskwa geführt hatte. Eine Hauptschlacht allein konnte die vielfältigen Opfer aufwiegen, die er in diesem Feldzuge an Streitkräften, an Zeit und an Vorsicht bereits gebracht, denn der immer weichende, nie zu fassende Gegner schien ihm gefährlicher als der zum Schlagen entschlossene.

Kutusow hatte ein treffliches Schlachtfeld ausgewählt, und dies durch künstliche Mittel noch verstärkt. Das ganze Heer stand auf sanften Höhen am rechten Ufer der Kaloga. Der rechte Flügel war durch zusammenhängende Verschanzungen in der Flanke und durch mehrere Batterien in der Fronte gedeckt; zwischen ihm und der Mitte ging die große Straße nach Moskau quer durch die Stellung und durch das verschanzte Dorf Gorcka, das gleichsam einen Knotenpunkt zwischen dem rechten Flügel und der Mitte bildete. Diese lehnte sich links an das mit Verhauen umgebene Dorf Seminskoe, und hatte zwei große Batterien in seiner Fronte, die Vaudoncourt (174) le pivot de l'ordre de

bataille nennt; der linke Flügel war an dichtes Gebüsch gestützt, durch welches die alte Straße von Smolensk nach Mosaisk führt; drei Redouten deckten die Fronte dieses Flügels; da sie aber Kutusow noch nicht hinlänglich gesichert hielt, so ließ er auf einem ziemlich steilen Hügel vorwärts dem Dorfe Chewarino (etwa 1200 Klafter vor der Frontlinie) eine vierte ganz unabhängige Redoute von sehr starkem Profil bauen, die er durch seine Nachhut vertheidigen wollte; überdies, um den linken Flügel vor Umgehung zu schützen, wurde hinter dem Dorfe Passarewo auf der Straßenhöhe vor dem Walde eine starke Batterie aufgeführt. Der rechte Flügel bestand aus dem 2. und 4. Infanteriecorps, aus dem 1. und 2. Reitercorps, und war dem Grafen Barklay untergeordnet; die Mitte aus dem 6. und 7. Infanteriecorps, dem 3. und 4. Reitercorps und den Garden; sie wurde durch Beningsen befehligt; — der linke Flügel aus dem 8. und 3. Infanteriecorps, dann aus einem Corps leichter Reiter und einer Kürassier-Brigade, endlich aus den Milizen von Moskau bestehend, war dem Fürsten Bagration anvertraut. Das ganze Heer stand in zwei Treffen und hatte die Reiterei als drittes Treffen hinter sich; nur das 5. Corps (die Garden) bildete hinter der Mitte eine eigene Reserve. Das 3. Corps zur äußersten Linken, das man als solche zu gebrauchen vermeinte, sah sich bald in der Fronte beschäftigt. Das russische Heer mochte an 130,000 Streiter zählen.

Die französischen Colonnen erschienen am Mittage im Angesichte der Russen; Poniatowski auf der alten Smolensker-Straße; Murat auf der Hauptstraße; Prinz Eugen auf einem Seitenwege links derselben; alle drei in beinahe gleicher Höhe. Napoleon, der sich bei der Reiterei befand, besah die Aufstellung des Gegners und gab ohne Verweilen

den Befehl, die auf dem Hügel vor Chewarino aufgeführte Redoute wegzunehmen. Bevor dies geschehen konnte, mußte die russische Nachhut (3. Division), die zwischen Alexino und einem Wäldchen durch eben jene Redoute gedeckt stand, aus dieser Stellung auf ihr Hauptheer zurückgeworfen werden. Um zwei Uhr Nachmittags war dies durch die Division Compans des 1. Armeecorps insoweit bewirkt, daß sowohl Alexino als das erwähnte Wäldchen in den Händen der Franzosen sich befanden, und der Sturm auf die Redoute durch eben diese Division ausgeführt werden konnte. Kutusow hatte die 2. Grenadier-Division des 8. Corps und zwei Divisionen Kürassiere zur Behauptung dieses wichtigen Punktes vorgesendet; aber die Franzosen erstürmten die Redoute, obwohl sie dieselbe dreimal verloren, jedesmal wieder, und blieben zuletzt Meister darin. *)

Nach dieser Vorarbeit bezog das französische Heer noch am 5. Abends folgende Stellung: Das 1. Armeecorps vorwärts Alexino und Woloniewo auf beiden Ufern der Koluga, die Division Compans in und an der eroberten Redoute; — das 5. Armeecorps links der alten Smolensker-Straße hinter dem 1. Corps; — die sämmtliche Reiterei zwischen diesem und der eroberten Redoute; — das 4. Armeecorps in gleicher Höhe mit dem 1. auf den Höhen von Borodino. Die Garden auf der Hauptstraße bei Woloniewo, wo Napoleon sein Nachtlager nahm. Das 3. und 8. Corps

*) Diesen Sturm hatte das 61. Regiment mit einer bewunderungswürdigen Tapferkeit ausgeführt, aber es wurde auch zur Hälfte aufgerieben. Als Napoleon den folgenden Tag das Regiment musterte und den Obristen fragte, was aus einem seiner Bataillone geworden sey, erwiederte der unerschrockene Krieger: „Es liegt in der Schanze, Sire!" Liebenstein. II. 39.

waren noch hinter Golowino zurück. Das französische Heer mochte an 140,000 Mann stark seyn.

Am 6. mit Tages-Anbruch unternahm Napoleon eine genaue Erkennung der feindlichen Stellung. Die Linke derselben war deren schwache Seite, und nun um so mehr, als die Redoute vor Chewarino sich in den Händen der Franzosen befand. Napoleon beschloß daher, gegen diesen linken Flügel den Hauptschlag auszuführen, deßhalb seinen eigenen linken zu versagen, und alle Kraft auf seinem rechten zu sammeln. Er gründete den Erfolg dieser Angriffsweise hauptsächlich darauf, daß die russische Stellung auf der alten Smolensker-Straße zu umgehen wäre, folglich das Heer befürchten müsse, von Mosaisk abgeschnitten zu werden; es würde demnach gezwungen seyn, frühzeitig den Rückzug anzutreten, der aber nur mit dem größten Verluste erkauft werden könnte, da eine Stunde hinter dem Schlachtfelde ein bedeutender unausweichbarer Engweg ist.

Das 1. Armeecorps zog mit Zurücklassung der 1. und 3. Division, die an den Vice-König überlassen wurden, in Folge dieses Angriffs-Entwurfs etwas rechts vor die eroberte Redoute an einen Wald, der von dort bis zur alten Smolensker-Straße hinzieht; das 5. Armeecorps blieb an demselben Wald gelehnt hinter ihm in seiner gestrigen Stellung; das 4. Armeecorps blieb ebenfalls auf der Höhe vor Borodino, nur zog es die zwei Divisionen des 1. Armeecorps und das 3. Reitercorps an sich. Das 3. und 8. Armeecorps, beide dem Marschall Ney untergeordnet, bildeten die Mitte, indem sie in zwei Treffen auf den Höhen zwischen Alexino und Chewarino aufmarschirten. Die Reiterei stand unverrückt am Fuße der gestern genommenen Redoute, zwischen dem 5. und 1. Corps. — Auf den Höhen vor Chewarino wurden drei Batterien, jede zu 60 Geschützen, aufgefahren.

Auch das 4. Corps hatte eine eben so starke Batterie vor seiner Fronte; um die gänzlich entblößte Linke zu decken, ließ der Vice-König Schulterwehren aufwerfen.

Kutusow, dem die Vorbereitungen der Franzosen nicht entgehen konnten, ließ die 2. Garde-Division und die 2. Kürassier-Division näher hinter das 8. Corps rücken. — Der Tag blieb ruhig.

Am 7. um 2 Uhr Morgens gab Napoleon auf der Schanze vor Chewarino seinen Marschällen die letzten Befehle; um 5 Uhr traten die Truppen unter Waffen; um 6 Uhr begannen die Batterien das Feuer, und der Marschall Davoust führte die 5. Division zum Angriff auf die links vor dem 8. russischen Corps stehende Redoute vor, während die 4., sich rechts haltend, dieselbe umging. Gleichzeitig wandte sich das 5. Corps rechts auf die alte Straße, die es bei Jelina erreichte; der Vice-König griff mit der 13. Division Borodino an, während er mit der 1., 3., 14. Division und der italienischen Garde über die Kaloga gegen die russische Mitte rückte; das 1. Reitercorps folgte dem Marschall Davoust, das 2. ging neben Chewarino links von Seminskoe vor, um die Lücke, dem 7. russischen Corps gegenüber, auszufüllen; das 3. rückte hart an die Kaloga, die Angriffe des Vice-Königs zu unterstützen; das 4. war dem Marschall Ney zugewiesen. Dieser brach um 7 Uhr neben Chewarino ebenfalls gegen das 8. russische Corps vor, die 10., 11., 25. Division in Colonnen, das 8. Corps in zwei Linien hinter sich. Napoleon nahm seinen Aufenthalt in der Redoute vor Chewarino, und zog die Garden dahin. — Um 8 Uhr waren die zwei Redouten vor dem 8. russischen Corps durch die 5. und 11. Division genommen, und das 1. und 4. Reitercorps warf das 1. Treffen dieses Corps auf das 2., während die zwei Divisionen

das zwischen dem 7. und 8. Corps liegende verschanzte Dorf Seminskoe mit Sturm nahmen.

Der Vice-König hatte indessen den Feind aus Borodino geworfen, die ganze Kraft der feindlichen Mitte auf sich gezogen, und zugleich einen kräftigen Reiter-Angriff, den Barklay auf seine entblößte Linke unternehmen ließ, abgeschlagen. Im Verein mit den Kürassieren des 2. Reiter-Corps nahm er die eine vor der Mitte stehende große Schanze, und drängte das 6. russische Corps und einen Theil des 7. in Unordnung zurück. Kutusow machte den Versuch, mit einem Theil des vom rechten Flügel herbeigezogenen 2. Corps, einer Kürassier-Division und der 2. Garde-Division der Schlacht in der Mitte und am linken Flügel eine günstige Wendung zu geben; er ließ den Fürsten Bagration mit diesen Truppen rasch gegen Seminskoe vorrücken; aber die Hoffnung, es wieder zu nehmen, scheiterte an dem französischen Feuer, indem Murat, als er diese Massen anrücken sah, alles Geschütz, was eben zur Hand war, 80 Kanonen, zusammen fahren ließ, und sie damit empfing. Dennoch dauerte dieser erneuerte Kampf auf diesem Punkte zwei Stunden; endlich zogen sich die Russen zurück, und da jetzt Murat alle der russischen Mitte und dem 8. Corps entgegenstehenden Kräfte zum gemeinsamen Angriffe vorrücken ließ, so wurde der Feind hier gänzlich geschlagen, verließ das Feld und zog sich in die Wälder zurück. Es war halb 7 Uhr Abends. Da aber die Mitte nicht der Punkt war, wo die Franzosen die Entscheidung erringen wollten, so würde der hier errungene Erfolg um so größer gewesen seyn, wenn der rechte Flügel (5. Armee-Corps) gleichzeitig einen ähnlichen errungen hätte; dieser drang auf der alten Smolensker-Straße vor, nahm das Dorf Passarewo und einzelne Wäldchen, ohne welche seine

weitere Vorrückung nicht gesichert gewesen wäre, hielt sich aber im Ganzen zu sehr mit dem Kanonenfeuer auf, so daß erst Nachmittags 3 Uhr das 3. russische Armeecorps aus seiner Stellung gedrängt werden konnte; die Verfolgung desselben reichte auf eine Stunde.

So endete die Schlacht bei Borodino, oder wie die Franzosen sie nennen, die Schlacht an der Moskwa, hartnäckig, wie wenige waren und in gewisser Beziehung von beiden Seiten verloren, denn sie entschädigte die Franzosen für die Opfer nicht, die sie, seit dem Abmarsche von Witepsk, immer den zahlenden Schlachttag vor Augen, gebracht, und glich die Gefahren nicht aus, in welche sie sich durch die Vorrückung in das Herz des Reiches bei so später Jahrszeit gesetzt hatten. — Die Russen verloren an diesem Tage über 30,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, darunter an 30 Generale; der Verlust der Franzosen mag nicht geringer gewesen seyn.

In der Nacht zum 8. brach Kutusow nach Mosaisk auf, er führte seine Verwundeten vor sich her; Miloradowitsch bildete die Nachhut, Winzingerode wurde nach Zwenigorod gewiesen, um von dieser Seite Moskau zu decken. Am 13. nahm das russische Heer eine Stunde vor Moskau Stellung, und Kutusow berieth sich mit seinen Generalen, ob man hier eine zweite Schlacht annehmen solle. Am 14. zog das Heer durch Moskau und nahm die Richtung nach Kolomna.

Der sicherste Beweis, wie wenig der Ausgang der Schlacht den Wünschen Napoleons entsprach, liegt in der Art, wie er sich nach derselben betrug. Er, dem man nicht vorwerfen kann, er habe nicht verstanden, einen Sieg zu benützen, folgte dießmal den Russen mit mehr als Behutsamkeit. Der König von Neapel, der am 8. Morgens

zur Verfolgung aufbrach, hatte zwar mit der russischen Nachhut fortwährend Gefechte, aber das russische Heer wurde keineswegs zur Eile genöthigt, und zog in kleinen Märschen nach Moskau hin. Die französische Hauptkraft verließ das Schlachtfeld von Borodino in drei Colonnen. — Das fünfte Corps zog, Mosaisk rechts lassend, auf die Straße von Kaluga, die es bei Fomieskoe erreichte. — Das vierte Corps, bei welchem die fünfzehnte Division eben wieder eingerückt war, ging zwischen Borodino und Mosaisk über die Moskwa, und nahm die Richtung nach Zwenigorod, die übrigen Truppen folgten der Hauptstraße, das achte Corps aber wurde am 9. in Mosaisk zurückgelassen.

Am 14. um Mittag erschienen Murat und bald darauf der Vice-König mit dem vierten Corps vor den Thoren der Hauptstadt. Die russische Nachhut räumte zufolge einer mündlichen Uebereinkunft mit Murat unangefochten die Stadt, die Franzosen rückten ein, nahmen den Kremlin, aus welchem man sie beschossen hatte, mit Sturm, und stellten ihre Posten auf der Straße von Kolomna aus. Napoleon traf mit den Garden an demselben Tage in Moskau ein und wählte den Kremlin zu seinem Aufenthalte. — Das vierte Corps lagerte am 15. bei dem kaiserlichen Schlosse Petrowskoe, das an der Straße nach Twer liegt; — das fünfte Corps an den südlichen, das erste und dritte an den westlichen Schlagbäumen.

Schon in der Nacht vom 14. zum 15. zeigten sich Spuren der Vorbereitungen, welche der Gouverneur von Moskau zum Untergange dieser alten Czarenstadt gemacht. Es brach hie und da Feuer aus, das aber wieder gelöscht wurde; am 16. begünstigte ein Sturmwind den Brand, der durch 4 Tage und Nächte währte, und dann aus

Mangel des Verbrennbaren erstarb. Die Stadt lag in Trümmern, nur der Kreml und wenige Gebäude waren durch Zufall erhalten. Napoleon zog am 16. in das Schloß Petrowskoe, kehrte aber schon am 19. wieder nach dem Kreml zurück. — Da die Mittel zur Stillung des Brandes den Franzosen genommen waren, so suchten sie während jener grausenhaften Scene wenigstens an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, was möglich war, zu retten; das brennende Moskau wurde daher von dem ganzen Heere geplündert. Die Gräuel dieser Tage suchen ihres Gleichen in der Weltgeschichte. —

Am 16. zog Kutusow weiter auf der Straße nach Kolomna. Nachdem er bei Miaczkowo über die Moskwa gegangen, ließ er seine Nachhut auf dem rechten Ufer und wandte sich nach Podol, wo er am 18. anlangte, und am 19. nach Krasnoe, auf der alten Straße von Kaluga, wo er Stellung nahm. Murat, ein Theil der Garden und das fünfte Corps brachen auf den Straßen nach Borrowsk, Kaluga und Tula zur Verfolgung Kutusows auf, der am 28. sein Lager bei Krasnoe verließ und am 4. October zwischen Tarutino und Letaszewo abermals Stellung nahm. Ihm gegenüber, bei Winkowo, stellte sich Murat im Verein mit dem fünften Corps auf, nachdem er mancherlei Gefechte mit der russischen Nachhut bestanden hatte.

Gleichzeitig mit dieser Bewegung Murats waren die des dritten Armeecorps, das über Moskau nach Bogodorowsk hinaus rückte; das vierte schickte Partieen auf den Straßen nach Dmitrow und Twer vor, das Hauptheer lagerte um Moskau. Kutusow begnügte sich, Moskau gleichsam von dem übrigen Reiche abzuschneiden, indem er eine Menge kleiner Trupps aussandte, den Franzosen

die Zufuhr zu wehren. Winzigerode, der sich von Zwenigorod nach Klinn gezogen hatte, war ihm hiezu vor Allen behülflich.

Während die Mitte des napoleonischen Heeres von Smolensk über Ruinen und Leichen nach dem verhängnißvollen Moskau zog, waren Reggio und Wittgenstein beinahe im ununterbrochenen Kampfe. Der französische Marschall, am 1. August hinter die Drissa gedrängt, rückte einige Tage bei Walyetzi wieder über den Fluß, und sandte seine Vorhut über die Swoiana. Wittgenstein, der nach Kochanowa, zwei Stunden hinter diesem Flüßchen, gerückt war, griff am 10. August die französische Vorhut mit Erfolg an, und Reggio zog sich am 13. wieder nach Polozk zurück, wo er sich mit dem sechsten Corps vereinigte. Wittgenstein rückte dagegen über Walyetzi vor und suchte durch seine Vortruppen Polozk einzuschließen; er ließ einen Theil derselben gerade auf der Straße von Drissa vorgehen, sandte einen anderen über die Straße nach Sebej nach jener, die von Polozk nach Newel führt, und da diese Vortruppen in der Nacht vom 16. auf den 17. sich Polozk näherten, so warfen sie am rechten Ufer der Polota bis zur Düna alle französischen Vorposten zurück, und bereiteten in der Ebene von Polozk dem Grafen Wittgenstein den Aufmarsch, der am 17. mit seinen Gesammtkräften erschien, und die Franzosen, die vor die Stadt rückten, angriff. Diese wiesen jedoch alle Anstrengungen der Russen während dieses blutigen Tages zurück, und St. Cyr, der an dee verwundeten Oudinot Stelle den Befehl über beide Armeecorps übernommen hatte, drängte die Russen am 18. Nachmittags durch überraschenden Angriff wieder zurück. Diese stellten sich am 20. bei Bieloi, zwei Tage darauf aber jenseits der Drissa auf, und ließen

diesseits nur eine Nachhut. Wittgenstein beschränkte sich jetzt, durch Parteien den Franzosen die Zufuhr zu erschweren, was tägliche Postengefechte veranlaßte.

Der äußerste linke Flügel war fortwährend mit der Beobachtung von Riga und in gewisser Beziehung mit der Sicherung von Wilna beschäftigt, indem er die Düna bis Dünaburg aufwärts gedeckt hielt. Die Russen machten aus Riga mehrere bedeutende Ausfälle, und als sie vernahmen, der Belagerungspark für Riga sey von Königsberg in Mietau angelangt, so versuchten sie, obwohl vergeblich, sich desselben zu bemächtigen; am 23. August griffen sie nicht ohne Vortheil die preußischen Truppen auf der Straße nach Ekau an, wurden aber am 26. wieder von ihnen in die Festung zurückgeworfen. Sie verhielten sich ruhig, bis gegen Ende Septembers die Division Steinheil aus Finnland zu Riga eintraf; durch sie verstärkt, glaubte Essen einen Ueberfall auf Mietau versuchen zu können. Dieser wurde am 29. September auch wirklich ausgeführt, zog aber Gefechte nach sich, in Folge welcher die Russen wieder nach Riga zurückgingen, jedoch eine starke Vorhut zu Dahlenkirchen ließen.

Während dies zur äußersten Linken vorging, war die äußerste Rechte eben so wenig unthätig geblieben. Schwarzenberg, nach der Schlacht von Podubnie in der Verfolgung Tormassows an dem Muchawiec angelangt, sandte das siebente Armeecorps nach Brzesc, umging mit demselben und dem größeren Theile der Oesterreicher die Quellen des Przipiec, während die Division Bianchi den Feind durch die Sümpfe von Dyrwin und Ratno über den Fluß drängte. Tormassow, in seiner Linken fortwährend bedroht, ging über die Turia, und da er durch die österreichische Brigade Mohr, die von Pinsk aus die entgegenstehenden

Russen an den Styr zurückwies, sich auch in seiner Rechten gefährdet sah, und zugleich ein Theil seiner Nachhut von den Oestreichern bei Wyszwa, ein anderer von den Sachsen bei Luboml geworfen wurde (25. August), so setzte er den Rückzug unaufgehalten bis an den Styr fort, wo er sich aufstellte, das rechte Ufer bei Liczk und auf einigen andern Punkten verschanzte, das morastige linke aber durch Zerstörung der Dämme unzugänglich zu machen bestrebt war, und in dieser Stellung die Donau-Armee erwartete. Schwarzenberg war von dem Herannahen derselben unterrichtet. Vorausgesetzt, daß sie wirklich bestimmt sey, zu Tormassow zu stoßen, so konnte dies schon in der ersten Hälfte des Septembers geschehen; die Verbündeten hielten daher an und bezogen den Russen gegenüber am Styr eine Stellung, um die Richtung, welche der neu anrückende Feind nehmen werde, abzuwarten. —

Dreißig Tage verweilte das französische Heer in und um Moskau; seine Bewegungen während dieser Zeit zielten nur auf Erweiterung des Kreises, aus dem es Lebensmittel zog, oder auf Vertheidigung gegen das russische Hauptheer. — Dieses suchte entgegen zu wirken und umgab daher mit größeren und kleineren Parteien den Feind, die unermüdet die französischen Zufuhren gefährdeten. Der General-Major Dorochow nahm in der Nacht vom 9. zum 10. October sogar das verschanzte Wereja, in dessen Nähe das achte französische Armeecorps stand, und dessen Besitz, als zwischen der Straße nach Smolensk und Kaluga gelegen, den Franzosen wichtig seyn mußte.

Am 15. October endlich, als jede Hoffnung für Napoleon verloren war, daß die bis jetzt errungenen Vortheile und der Besitz der einen Hauptstadt des Reichs seine Gegner zum Frieden bewegen würden, ließ er das

Heer den Rückzug antreten, um hinter dem Dnieper und der Düna die Wiederkehr der für die Fortsetzung des Feldzugs günstigen Jahreszeit oder überhaupt die Umgestaltung der Verhältnisse abzuwarten. „Auf der gänzlich verwüsteten Heerstraße über Mosaisk und Wiasma nach Smolensk zu ziehen, schien aber nicht möglich, ohne das Heer gänzlichem Untergang preis zu geben. Es mußte ein anderer Weg gesucht werden, auf dem Menschen und Vieh die Mittel ihres Unterhalts fanden. Dieser schien gefunden, wenn man südlich von der Heerstraße über Borowsk, Medye, Juchеow und Jelna nach Smolensk zog, durch ein fruchtbares Land, das noch keinen Feind gesehen und alle seine Vorräthe wohl erhalten hatte.“ *) Da dieser Weg mit der früher genannten Hauptstraße gleichlaufend ist, so konnten dennoch auf letzterer alle unnützen Wägen, alles Hemmende zurückgeschafft werden; geringe Bedeckung reichte zu, dies gegen die nördlich von Moskau herumstreifenden russischen Abtheilungen zu sichern; gegen die russische Hauptmacht aber würde das ganze französische Heer, als zwischen ihr und der Hauptstraße sich befindend, Deckung gewesen seyn.

Um diese Bewegungen auszuführen, mußte früher Kutusow, der noch immer in seinem verschanzten Lager hinter der Nara stand, über Kaluga zurückgedrängt werden. Am 15. verließ die vierzehnte Division mit der Reiterei des vierten Armeecorps Moskau, und rückte auf der alten Straße von Kaluga bis Fominskoe vor; am 18. folgte der übrige Theil des vierten Armeecorps, nachdem alle Vortruppen nördlich und westlich Moskau eingezogen worden waren, und lagerte bei Kolomeaskoe, auf der alten Straße nach Kaluga. In zweiter Linie rückte während

*) Liebenstein. II. 194.

des 19. das erste und achte Armeecorps, unter dem Oberbefehl des Marschall Davoust, dann das dritte nach. Der Kaiser mit seiner alten Garde ging an demselben Tage nach Troizkoe, das bei Krasnoe ebenfalls auf der alten Straße nach Kaluga liegt. Der Wagenzug, mit den Trophäen beladen, die Verwundeten, Kranken und das schwerste Geschütz waren auf die Heerstraße nach Mosaisk gewiesen. Mortier mit der jungen Garde blieb noch in der Hauptstadt zurück.

Die Bewegung des französischen Heeres in der linken Flanke zu decken lag dem König von Neapel ob, der mit dem größten Theil der Reiterei und dem fünften Armee-Corps noch immer auf der neuen Straße am linken Ufer der Nara stand. „Da er auf dieser Straße nicht vorwärts rücken konnte, ohne auf das ganze russische Heer in seinem nahen Lager zu stoßen, so mußte er seine Bewegung mit einem Rückzug beginnen. Er verließ daher am 17. die Stellung an der Nara und zog sich hinter den Engpaß von Winkowo, um sich unfern von Tarutinio am Bache Czernischa auf's Neue aufzustellen. *) Kaum erfuhr Kutusow diese Bewegung, als er zum Angriff überging. Dem General Beningsen, der an Barklay's Stelle zum Heere gekommen war, vertraute er das zweite, dritte, vierte und sechste Corps, die leichte Reiterei der Garde und zehn Regimenter Kosaken. Mit diesen Truppen ging Beningsen in der Nacht zum 18. über die Nara, und griff am Morgen in drei Colonnen an. Die Ueberzahl und vorzüglich die Ueberraschung versprachen große Vortheile; wirklich umgingen die Russen den linken Flügel Murats, brachten seiner Reiterei großen Verlust bei, aber

*) Liebenstein. II. 196.

die Geistesgegenwart des französischen Feldherrn und die Tapferkeit seiner Truppen mäßigten den Erfolg. Langsam zogen die Franzosen nach Woronowo; die Russen gingen wieder über die Nara zurück.

Die nächsten Anordnungen Kutusows machen glauben, er habe besorgt, daß der französische Kaiser seinen Rückmarsch nach Czernigow und Kiew nehme. Bedeutende Kräfte wurden nach Jizdra entsendet, um Briansk, welches auf der Straße nach Nowogrod=Sewierskoi liegt, und den Uebergang der Desna vertheidigt, zu decken; durch eine Reihe von Posten und Streifern suchte sich der russische Feldherr von einer Bewegung Napoleons in dieser Richtung die schnelle Kenntniß zu verschaffen.

Napoleon aber war am 21. in Ignatien, am 22. in Fominskoe und am 23. bei Borowsk, wo sich die Hauptmasse des Heeres sammelte, und Murat sich mit derselben vereinigte. An diesem Tage flog der Kreml in die Luft, und Treviso, der Tags vorher den etwas unvorsichtig in die Stadt dringenden General Winzingerode zum Gefangenen gemacht hatte, folgte dem Heere. Das fünfte Armeecorps war nach Wereja gezogen, um die Verbindung mit dem dritten zu unterhalten. Dieses rückte nach Mosaisk, um den auf der Hauptstraße nach Smolensk ziehenden Schätzen, Bedürfnissen und Geräthen zur Sicherung zu dienen.

Der Flankenmarsch Napoleons von der alten auf die neue Kalugaer Straße veranlaßte eine gleiche Bewegung Kutusows. Dieser verließ am 23. Abends seine Stellung an der Nara, und setzte sich nach Malo=Jaroslawetz in Marsch. Als am 24. Morgens das sechste Corps, welches die russische Vorhut bildete, vor dem Städtchen anlangte, fand sie dasselbe bereits durch die dreizehnte Division des

starken französischen Avantgarde lebhaft, welche Tags zuvor von Borowsk schon gefolgt war. Dies gab zu dem Treffen von Malo-Jaroslawetz Veranlassung, in welchem sich das noch nie recht [illegible] vierte französische Armeecorps unter dem Vice-König von Italien mit dem gesammten russischen Heere während des ganzen Tages schlug. Abends erreichte das erste französische Armeecorps das Schlachtfeld. — Kutusow zog sich aber auf der Straße nach Kaluga einige Werste zurück und erwartete in Schlachtordnung seinen Gegner. Dieser erschien am 25. noch wirklich (mit Ausnahme des dritten und fünften Corps) vereinigt vor Malo-Jaroslawetz. [illegible] verlangte eine Hauptschlacht und der [illegible] Marsch nach Medyn und Juchnow war auch wirklich ohne eine solche unmöglich, — wenn Kutusow fest auf der kürzesten Linie nach diesem Punkt [illegible] und sie durch Vorposten [illegible] [illegible] Wege hielt.

War es der Zustand der Truppen oder ihre verhältnißmäßige Schwäche, waren es andere Gründe, welche Napoleon vermochten, die bis jetzt im Plane liegende Rich[illegible] des Rückmarsches aufzugeben — darüber ist keine zuverlässige Nachricht bekannt.*) — Genug, am 26. schlug Napoleon den Rückweg nach Borowsk ein — war am 27. in Wereja, und erreichte am 28. bei Moshaisk die Hauptstraße nach Smolensk wieder. Am 29. war dort das ganze Heer gesammelt, mit Ausnahme des fünften Corps, das von dem Vereinigungspunkte der Wege, die von

*) Das französische Heer, beim Ausmarsch aus Moskau noch 100,000 Mann stark, mochte etwa 70,000 Mann bei Malo-Jaroslawetz den Russen entgegen zu stellen haben, die ihrerseits 130,000 Mann zählten.

Mosaisk und Wereja nach Medyn führen, Jegoriewskoi, gerade nach Ghiaz sich wandte.

Diese Bewegung erklärte nicht nur allein entschieden den Rückzug, sondern bedingte gleichsam eine außergewöhnliche Eile, weil die Russen auf der Sehne des Bogens standen, welchen die Franzosen durchziehen mußten, wenn sie Smolensk früher als jene erreichen sollten. Von Malo-Jaroslawetz über Juchnow nach Wiasma sind nicht mehr als 30 Stunden, während die Franzosen über Mosaisk dahin an 50 hatten.

Schon die drei ersten Märsche der Franzosen, wodurch sie die Hauptstraße bei Mosaisk gewannen, waren unter den waltenden Umständen, bei der Entbehrung nämlich an Lebensmitteln und Futter und bei der drängenden Verfolgung durch die Kosaken-Haufen Platows, welche, obwohl Davoust bis zum 27. im Angesicht der russischen Hauptmacht stehen geblieben war, zu beiden Seiten derselben vordrangen, Gewaltmärsche geworden. Von nun an aber fing der eigentlich zerstörende Rückzug an. Am 1. November war das französische Heer schon in Wiasma; es zog in folgender Ordnung: Voraus Napoleon mit seinen Garden, zunächst Murat mit der Reiterei, dann das dritte und fünfte Corps, endlich das vierte. — Das erste aber bildete die Nachhut; in drei Tagen hatte dieses Heer 30 Stunden Wegs zurückgelegt, von 40 Regimentern Kosaken begleitet.

Kutusow suchte den Vorsprung, den seine Lage ihm gab, zu benützen, und brach über Medyn nach Suleiki auf, das auf der Straße zwischen Ghiaz und Juchnow liegt. Den General Miloradowitch mit dem zweiten und siebenten Corps und der zweiten Cavallerie-Division sandte er auf dem nächsten Wege nach Ghiaz, und ließ ihn

während des Marsches noch durch die sechsundzwanzigste Division verstärken.

In Wiasma, wo die Straße von Juchnow mit der Hauptstraße nach Smolensk sich vereinigt, angekommen, besorgte Napoleon das Erscheinen der russischen Hauptmacht. Er ließ daher das dritte und fünfte Corps am 2. November bei Wiasma zurück, um das vierte und erste zu erwarten, die in fortwährendem Gefechte mit Platow und den zahllosen Streifparteien nur langsam folgen konnten. Das dritte Corps war außerdem bestimmt, das erste in seiner Verwendung als Nachhut abzulösen. Am 3. brach auch wirklich Miloradowitch bei Wiasma auf der Straße von Juchnow heraus und warf sich vereint mit Platow zwischen die vier französischen Armeecorps, die größtentheils im Marsche begriffen waren. Nach blutigen Kämpfen, in welchen sich besonders die Geistesgegenwart und Feldherrngaben des Vice-Königs von Italien glänzend darthaten, machten sich diese die Straße zum weitern Rückzug frei; das dritte Corps übernahm die Nachhut. Am 6. war das Heer in Dorogobusch. Von diesem Tage an wandelte sich der Rückzug in eine Flucht, denn jetzt traten die starken Fröste ein, der Schnee fiel häufig und dicht, schneidende Winde zerstäubten im Wortsinne ganze Regimenter. Es reichen keine Farben zu, um das schauderhafte Gemälde des Rückzugs der Franzosen auch nur annäherungsweise auszumalen; aber der kriegerische Muth dieses unglücklichen Heeres überstand auch jede Probe, und konnte nur mit der Vernichtung desselben vernichtet werden.

Am 7. ging der Marsch nach Smolensk fort; das vierte Corps, um die rechte Flanke gegen Wittgenstein zu sichern, erhielt die Weisung, nach Witepsk zu gehen, und wandte sich daher nach Duchowsczina. Ihm folgte, oder

vielmehr ihn umgab Platow, während Miloradowitch die Hauptmasse des Heeres drängte, die vom 9. bis zum 11. fechtend Smolensk erreichte. Am 9. fand sich der Vice-König (viertes Armeecorps) an den Sümpfen des Wopp — er erfocht den Uebergang in einem Kampfe, der alles Unglaubliche an Leistung verwirklichte, und verfolgte, mit Zurücklassung seines gesammten Geschützes, das, durch das Eis gebrochen, in den Sümpfen zurückblieb, den anbefohlenen Marsch. Am 11. war er in Duchowsczina; am 12. wandte er sich aber wieder nach Smolensk, da das Corps bereits in einem Zustand sich befand, der gar keiner Hoffnung des Gelingens eines abgesonderten Unternehmens mehr Raum gab; am 13. erreichte er die Stadt, bis an die Thore von den Kosaken gehetzt.

In Dorogobusch, und nach seiner Ankunft in Smolensk, vernahm Napoleon die Unfälle, welche indessen seine Flügelheere erlitten, und wodurch die Möglichkeit, hinter dem Dnieper, der Bereczyna und Düna während des Winters zu halten, aufgehoben ward. Schon aus dem Lager von Lesztazewo hatte Kutusow an die Generale Steinheil, Wittgenstein und an den Admiral Tschitschagow ausgedehnte Weisungen, den ganzen weiteren Feldzugsplan enthaltend, erlassen. Der Erstere wurde darin angewiesen, seine Marschrichtung längs der Statthalterschaft von Wilna fort zu befolgen, so daß er am 16. October in Swenziany seyn könne. Begegne er dem Marschall Oudinot, der von Wittgenstein geschlagen seyn würde, so solle er nunmehr die Verfolgung desselben übernehmen, und ihn über den Niemen drängen. Auch müsse er diesen Fluß gegen die Preußen sichern, und sich als Reserve jener Heeresabtheilungen betrachten, die bei Minsk oder an der Bereczyna vereinigt werden würden.

Wittgenstein wurde angewiesen, Polozk zu nehmen, dem Marschall Oudinot den größtmöglichsten Verlust beizubringen, ihn auf Steinheil zu werfen, dann mit aller Eile nach Dokesitze zu gehen, wo er am 27. Oktober eingetroffen seyn könne, alsdann seine Verbindungen mit Minsk zu eröffnen, und sich, indem er über die Bereczyna gehe, mit Tschitschagow zu vereinigen. Er habe weiters Lepel und den ganzen Lauf der Ula von der Bereczyna bis zu ihrem Ausflusse in die Dwina zu besetzen und alle Uebergänge zu verschanzen. Tschitschagow endlich sollte am 7. Oktober in Pinsk, am 13. spätestens in Nieswicz seyn. Er müsse sich's zum Hauptziele machen, den Fürsten Schwarzenberg und den General Regnier von Minsk, von der Bereczyna und von dem übrigen französischen Heere abzuschneiden; er solle deßhalb, wenn es nöthig wäre, die bisher unter Tormassow gestandenen Truppen verstärken, damit diese im Stande seyen, jene Generale aus dem Warschauischen oder nach Gallizien zu werfen. Am 21. October habe er mit seiner Hauptkraft in Minsk zu seyn, dort werde der General Ertel, von Mozyr kommend, zu ihm stoßen; und nun müsse sein Streben dahin gehen, sobald als möglich Borisow und die Bereczyna zu erreichen. Dort werde er ein verschanztes Lager anlegen, alle Punkte auf dem Wege von Borisow nach Bober verschanzen, und überhaupt die Hindernisse nach Thunlichkeit häufen. Er habe sich sonach bereit zu halten, nach dem Gange der Ereignisse, worüber nichts Bestimmtes vorauszusagen sey, so zu verfahren, daß der von dem Hauptheere nah verfolgte Feind an der Bereczyna seinen gänzlichen Untergang finde.

Dieser Anordnung zufolge ging Steinheil die Düna aufwärts bis gegen Drissa, wo er am 10. October Truppen

Wittgensteins fand, und sich, da Polozk noch immer in den Händen der Franzosen war, mit diesem General zur Wegnahme dieses Punktes verband. Am 16. drang Steinheil daher in Dzisna ein, — und rückte am 17. und 18. auf dem linken Ufer gegen die Usacz und Polozk vor. Wittgenstein griff an diesem Tage den Marschall St. Cyr in der letztgenannten Stadt an, die nach zweitägigem Kampfe den Russen überlassen werden mußte. St. Cyr, schwer verwundet, überließ das zweite Armeecorps dem General Legrand, das sechste dem General Wrede; jenes wandte sich gegen die Ula, um hinter diesem Flusse, bei Lepel, sich wieder aufzustellen, dieses zog sich auf der Straße nach Dokſitze zurück, nur leicht von Steinheil verfolgt, der sich am 25. bei Usacz mit Wittgenstein vereinigte. Beide russische Generale glaubten, von den erhaltenen Weisungen in so ferne abweichen zu dürfen, als der eine es für überflüssig hielt, mit der Verfolgung des nach Dokesitze zurückgegangenen französischen Armeecorps, — der andere mit dem Umwege über diesen Punkt, Zeit zu verlieren. Wittgenstein eilte vielmehr gerade an die Ula, und drängte am 31. October die Nachhut des zweiten Corps aus Csasniki, während er den General Steinheil an der Dzisna ließ, und Entsendungen gegen Druia und Braslaw machte, um sich von den Unternehmungen Macdonalds in Kenntniß zu erhalten. Von Csasniki aus ließ Wittgenstein eine Abtheilung leichter Truppen unter dem General Laharpe nach Witepsk aufbrechen; und wirklich gelang es diesem General am 7. November durch Schnelligkeit und Klugheit in seinen Bewegungen, diesen einen Anhaltspunkt der beabsichtigten Winterquartiere zu überraschen und zu nehmen. Das zweite französische Corps zog sich auf das neunte zurück, das im October von dem

Niemen unangefochten bis Smolensk gekommen war, und hier gleichsam eine Centralarmee-Reserve bildend, anhielt, bis die Unfälle bei Polozk es zum Marsche nach Seno bewogen. Hier vereinigten sich beide Corps; Wittgenstein suchte sich dagegen an der Ula auszubreiten. Um diese Zeit empfing er durch Czernitscheff Nachricht von den Unternehmungen und dem Herannahen des Admirals.

Dieser hatte vom 15. zum 18. September seine Vereinigung mit Tormassow hinter dem Styr bewerkstelligt. Der Letztere ging für seine Person zum Hauptheer ab, der Admiral nahm daher den Befehl über beide Heere, und ließ alsogleich vier Brücken über den Styr schlagen, auch warf er eine bedeutende Zahl seiner leichten Truppen über den Fluß. Schwarzenberg überzeugte sich am 20. durch eine Reiter-Erkennung sowohl von der Anwesenheit als von den Absichten des Admirals, und begann Tags darauf seinen Rückzug über die Turia, den er langsam und staffelweise bis in die Ebene von Luboml fortsetzte; dort hielt er an und stellte sich in Schlachtordnung. Am 22. brachen die Russen über den Styr, und erschienen am 25. und 26. in zwei Colonnen bei Kowel und Turysk an der Turia, während sie gleichzeitig über Wlodzimirz und Uscilug diesen Fluß umgingen. Der Uebergang wurde nach bedeutenden Gefechten erzwungen, und am 29. erschien das russische Heer vereinigt vor der Stellung von Luboml, griff die verbündete Vorhut an, und machte alle Vorbereitungen, die angebotene Schlacht anzunehmen. Der Fürst Schwarzenberg hatte aber gar nicht die Absicht, sie zu geben, sondern er wollte sich nur überzeugen, daß die gesammte Donau-Armee ihm folge, sie auf sich halten und ihr Zeit verlieren machen. Es zählten seine Gegner über 60,000 Mann; er aber hatte ihnen nicht mehr als 33,000 Mann entgegen

zu setzen. Am 29. dauerte das Gefecht bis in die Nacht; der 30. schien die Schlacht herbeizuführen — aber in der Nacht brach Schwarzenberg nach Szack, Regnier nach Opalin auf, und am 1. October gingen beide im Angesicht des verfolgenden Feindes bei Wlodawa über den Bug; die Brücken wurden ruhig abgenommen, keine Kanone ging verloren. Der Admiral, der seine Absicht vereitelt sah, dem Fürsten einen hinlänglich starken Schlag beizubringen, um sich die volle Bewegungsfreiheit zu sichern, eilte nunmehr auf dem kürzesten Wege nach Brzesc, um die Verbündeten nicht mehr über den Bug zu lassen; er folgte dem rechten Ufer des Flusses, während er die 16. Infanterie-Division und einen Theil seiner Reiterei unter Woinow über Wyswa und Golowno gegen Ratno rücken ließ, um die österreichische Division Siegenthal, welche von Kowel aus den Rückzug nach dieser Richtung genommen hatte, abzuschneiden und wo möglich aufzureiben. Am 4. war der Admiral in Dubok, am 5. in Sburasch, am 6. im Marsche nach Rudnia, als er erfuhr, der Fürst Schwarzenberg sey bei Brzesc bereits wieder auf das rechte Ufer gegangen. Er sandte seine Vorhut eiligst an den Muchawiec. Diese vereinigte sich am 7. bei Bulkow mit den Vortruppen Woinows, aber beide konnten nichts Ernstliches gegen die Verbündeten unternehmen, denn diese hatten den Uebergang schon seit zwei Tagen bewirkt, auch die Division Siegenthal war wieder zu dem Heere gestoßen, und dieses stand in völliger Bereitschaft hinter dem Muchawiec. Durch angestrengte Märsche war Schwarzenberg dem Admirale demnach zuvorgekommen, und er suchte in seiner dermaligen Stellung das Spiel von Luboml zu wiederholen. Am 8. ging die russische Vorhut zwar über den Fluß, und es kam zu einem heftigen Gefechte, das aber die Verbündeten

nicht zum weitern Rückzug zu bewegen vermochte, obwohl an diesem Tage das ganze russische Heer an dem Muchawiec erschien und mit der Schlacht drohte. Die Verbündeten hatten vor ihrer Fronte mehrere Schanzen aufgeworfen und schienen bereit, sie anzunehmen. Der Admiral rief den General Woinow, der in Verfolgung einer Abtheilung von Reiterei nach Pruszani gerathen war, in Eilmärschen zu sich und zog sein ganzes Heer am 9. und 10. über den Muchawiec und gegen den linken Flügel der Verbündeten, der nun über Czernawiczizi umgangen werden sollte. Am Abend des 10. traf Woinow bei diesem Punkte ein, und am 11. Morgens setzte sich das russische Heer zum Angriff in Marsch — aber Schwarzenberg hatte Nacht und Nebel für den Rückzug benutzt und war bereits hinter der Leszea. Der Admiral folgte ihm so schnell er vermochte; er schien die Absicht zu haben, den Uebergang zu erzwingen und die Verbündeten hinter diesem Flusse anzugreifen; er wandte daher alle Kräfte gegen ihren rechten Flügel, um sie für den Rücken besorgt zu machen, aber seine Angriffe scheiterten an der Tapferkeit der sächsischen Truppen, die diesen Flügel bildeten.

In der Nacht zum 12. verließ Schwarzenberg die Leszea und schlug die Richtung nach Wisokie und nach dem Warschauischen ein, um es von feindlicher Reiterei zu säubern und den Verstärkungen entgegenzugehen, die ihm aus Galizien und Frankreich zukamen, und wovon beide bereits an der Weichsel standen. Er ging oberhalb Drohyczyn über den Bug und wandte sich gegen Biala, das auf der Straße von Brzesc nach Warschau liegt. Der Admiral hatte indessen die Corps der Generäle Essen, Langeron und Boulatow auf dieser Straße und zu beiden Seiten derselben vorrücken lassen; am 19. sah sich Regnier

bei Biala durch das erstere angegriffen; der Fürst eilte mit den Divisionen Frimont und Bianchi herbei, und Essen, ohne Verbindung mit den beiden übrigen Corps, wurde mit großem Verluste zum Rückzug gezwungen. Auf die Nachricht hievon brach der Admiral am 20. gegen Biala vor; er kehrte aber, als er einsah, den Fürsten auch diesmal nicht zur Schlacht vermögen zu können, wieder nach Brzesc zurück, wo er seinem Heere einige Tage Ruhe zu gönnen für gut fand. Er dachte indessen an die Ausführung seiner erhaltenen Weisungen, theilte sein Heer, und während er den General Sacken mit 27,000 Mann bei Brzesc zurückließ, brach er mit 28,000 Mann (die ungeregelte Reiterei nicht eingerechnet) am 27. October nach Slonim auf, wo er am 3. November eintraf. Da hielt er an, denn er vernahm den Marsch des Fürsten Schwarzenberg über den Bug und gegen die Narew. Dieser, nur im Allgemeinen eine Bewegung des Admirals nach dem Innern vermuthend, seit dem Einmarsch des großen Heeres in Moskau mit keiner Zeile von dort berichtet, und durch den zu Wilna befindlichen Herzog von Bassano am 31. October die erste oberflächliche Andeutung der Möglichkeit eines zwischen Wittgenstein und Tschitschagow gemeinschaftlich auszuführenden Unternehmens erhaltend, ging an demselben Tage wieder über den Bug, nachdem er zuvor die Division Durutte und einige hundert Mann österreichischer Truppen an sich gezogen. Am 6. November war Schwarzenberg in Wolkowisk, und als er hier genauere Nachrichten über die Marschrichtung des Admirals erhalten hatte, so brach er mit allen österreichischen Truppen nach Slonim auf; die Sachsen aber ließ er bei Wolkowisk gegen Sacken zurück, der den Verbündeten von Brzesc an die Narew gefolgt war. Der Admiral hatte am 7. Slonim

verlassen; den Obersten Czernitscheff sandte er mit einem Kosakenpulk quer durch das Land, um Wittgenstein aufzusuchen und ihn vom Marsche des Admirals in Kenntniß zu setzen; am 11. war dieser in Nieswicz, und der Fürst, an diesem Tage in Slonim, hatte die Nachhut des Admirals bereits erreicht. Indessen drängte Sacken mit vieler Heftigkeit aus der Richtung von Rudnia gegen die Sachsen vor, und nöthigte sie am 13., die Stellung von Lazeinca zu verlassen und nach Wolkowisk zurückzugehen. Aufgefangene Standesrapporte berichteten den Fürsten Schwarzenberg genau von der Stärke Sackens; er sah voraus, daß Regnier zu schwach sey, diesem russischen Corps zu widerstehen, hielt deßwegen zu Slonim an und ließ nur seine Reiterei dem Admirale an den Niemen folgen, worüber den Uebergang zu verwehren ohnedies nicht in seiner Gewalt stand. In der Nacht zum 15. überfiel Sacken das sächsische Corps in Wolkowisk, und nöthigte es am darauf folgenden Tage und am 16. zum nachtheiligen Gefechte, als der Fürst, durch Regniers Ersuchen zur Rückkehr bewogen, nach drei Gewaltmärschen am 16. Nachmittags, unerwartet für die Russen, in ihren Rücken bei Isabelie herausbrach, und nun gemeinschaftlich mit Regnier ihre Niederlage vollendete. Sacken wurde in unausgesetzter Verfolgung, nach einem Verluste von 12,000 Mann, seines ganzen Gepäcks und der Mehrzahl seiner Artillerie, bis zum 25. November über den Muchawiec nach Volhynien zurückgeworfen.

Nun brach Schwarzenberg abermals nach Slonim auf, wo er am 6. December eintraf. Das sächsische Corps stand in Rozana, die österreichische Vorhut war dagegen in Nieswicz. Jetzt aber trafen die ersten sichern Nachrichten über die Ereignisse bei der großen Armee ein. Diese mußten den schleunigen Rückzug beider Corps veranlassen.

Am 16. November war die Vorhut des Admirals in Minsk, nachdem sie die halben Maßregeln zur Vertheidigung dieses wichtigen Punktes zu Schanden gemacht hatte. Der Admiral traf am 17. daselbst ein, wartete bis zum 19. auf den General Ertel, der mit der 2. Reserve-Armee aus der Umgegend von Mozyr heranrücken sollte, und brach, als dieser nicht gekommen war, an diesem Tage in drei Colonnen gegen die Bereczyna auf. Die Vorhut unter den Generalen Lambert und das Corps unter Langeron folgten der Straße nach Borisow, der General Tschaplitz jener nach Zembin, Woinow schlug den Weg über Usiasa und Antonopolin ein. Bei dieser Colonne befand sich der Admiral. — Am 21. mit Tagesanbruch wurde der Brückenkopf von Borisow, in welchen sich nach dem Falle von Minsk die Division Dombrowski zurückgezogen hatte, von Lambert angegriffen und im Laufe des Tages genommen. Die russische Vorhut brach am 22. auf der Straße gegen Bobre vor, wurde aber von dem 2. französischen Armeecorps, das bei diesem Punkte stand, und, viel zu spät von den Vorzügen bei Minsk und an der Bereczyna unterrichtet, nichts mehr zur Rettung des Brückenkopfs thun konnte, über den Fluß zurückgewiesen. Tschitschagow, ohne zureichende Nachricht von Wittgenstein, breitete sich einstweilen am jenseitigen Ufer von Zembin bis gegen Bereczino aus.

Wittgenstein hatte nach dem ersten Gefechte bei Csasniki in der Nähe dieses Ortes eine Stellung bezogen, und verhielt sich ruhig. Ebenso verhielten sich das zweite und neunte französische Armeecops, die bei Senno standen, und Befehle Napoleons abwarteten. Diese kamen, und wiesen das zweite Corps auf die Heerstraße von Borisow nach Smolensk, während dem neunten aufgetragen wurde,

den General Wittgenstein davon fern zu halten. Belluno rückte am 14. November nach Smoliany, warf die russische Vorhut aus diesem Orte, und griff daselbst die Hauptkraft seines Gegners an. Man beschränkte sich jedoch beiderseits am folgenden Tage auf Scheinbewegungen, und blieb sich zuletzt hart gegenüber stehen.

Die Trümmer des großen französischen Heeres, in Smolensk angekommen, fanden die Erholung nicht, die sie erwarteten; ihr Führer vernahm dort in größerer Auseinandersetzung die Vorkehrungen der Russen, ihm an der Bereczyna den Untergang zu bereiten. Er vernahm zunächst die Nähe des russischen Hauptheeres, das er bis jetzt beinahe aus den Augen verloren hatte, weil es eben nicht mit Eile seinen Marsch auf der Seitenstraße, die gegen Jelnia führt, begleitete. Kutusows Vorhut hob schon am 9. in der Umgegend dieses letzteren Ortes französische Abtheilungen und Wagenzüge auf, und die russische Hauptkraft wendete sich von dort am 10. gegen Krasnoi, so daß sie Smolensk etwa 10 Stunden rechts liegen ließ. Miloradowitch umging ebenfalls Smolensk und zog unmittelbar vor dem Hauptheere nach Krasnoi; mehrere Truppenabtheilungen wurden über Mstislaw nach Mohilew in Marsch gesetzt. Alles deutete darauf hin, daß den Franzosen jede Stunde, um die sie später Smolensk verlassen, den Untergang gewisser machen werde, denn war der Rückweg abgeschnitten, so wurde eine Schlacht zu liefern nothwendig, eine solche aber schien, nach der ganzen Lage der Sachen, die gänzliche Aufreibung des französischen Heeres herbeiführen zu müssen. Aber das französische Heer war auch nicht in der Verfassung, Smolensk alsogleich wieder zu verlassen, denn es langte getrennt vom 9. bis 14. daselbst an. Nicht vor dem 14. konnte daher der Abmarsch

beginnen; an diesem Tage brach Napoleon mit seinen Garden auf, und als er nach Korytein, fünf Stunden außer Smolensk, kam, fand er bereits die russische Vorhut (eilfte Infanterie-Division und erstes Dragoner-Regiment) unter Ostermann, in Schlachtordnung ihn erwartend; fechtend legten die Garden die andere Hälfte ihres Marsches nach Krasnoi zurück; dort hielt Napoleon am 15. und 16. an, um das vierte Corps aufzunehmen, das zunächst nach ihm Smolensk verlassen hatte; dieses erschien am 16. bei Dubrowinka, eine Stunde über Korytnia, während Miloradowitch bereits am 15. zwischen Krasnoi und Dubrowinka sich eingeschoben, also alle Verbindung zwischen dem Kaiser und dem Vice-König durchschnitten hatte. Kutusow aber kam ebenfalls am 16. in die Nähe von Dubrowinka, und stellte sich quer über der Hauptstraße auf. Der Vice-König schien verloren, dennoch wies er die Aufforderung, sich zu ergeben, zurück, und durch Entschlossenheit und Klugheit gelangte er während der Nacht nach Krasnoi, von wo er vereint mit dem Kaiser am 17. dem Marschall Davoust entgegenrückte, um auch diesen aus der Gefahr der gänzlichen Niederlage oder Gefangennehmung zu retten. Und auch dieser gelangte, obwohl nach schweren Opfern, an diesem Tage nach Krasnoi; jetzt aber brach der Kaiser mit diesen vereinten Truppen nach Liady auf; er konnte Ney, der die Nachhut führte, und am 17. Smolensk verlassen haben mußte, nicht mehr erwarten, denn die beinahe unglaubliche Rettung des Vicekönigs und Davousts war nur durch die unzusammenhängenden theilweisen Angriffe des Feindes möglich geworden. Aber schon am 17. hatte Kutusow seine ganze Kraft ganz nah an Krasnoi zusammengezogen; ihr zu widerstehen, war keine Wahrscheinlichkeit, und wenn er dem

Zuge der Franzosen nochmal zuvorkam, so mußten diese erliegen. Ney wurde demnach aufgegeben. Er erschien Nachmittags 3 Uhr ein paar Stunden vor Krasnoi, und hier zunächst durch eine Batterie von 40 Kanonen überrascht, sah er bald das ganze feindliche Heer sich gegenüber; dennoch wies auch er die Aufforderung, die Waffen zu strecken, ab, obwohl von etwa 22,000 Mann, die er bei sich hatte, nicht 8000 Mann Waffen trugen; 80 Pferde machten seine ganze Reiterei aus. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht, oder vielmehr bis dahin hielten die Franzosen die Angriffe der russischen Reiterei aus, und standen dem feindlichen Geschütz blos gegeben. Durch Krasnoi zu gelangen, erkannte Ney für unmöglich, er wandte sich daher, sobald die Nacht anbrach, rechts nach dem Dnieper zu, um über diesen Fluß zu entkommen. „Auf ungeebneten Pfaden, über Fluren und Gräben, durch Wald und Gebüsch, über Hügel und Sümpfe, von beobachtenden Kosaken umgeben und beunruhigt, ohne andere Führer in der unbekannten Wüste, als die Gestirne des Himmels über ihnen, zogen die Franzosen die Nacht hindurch fort, und langten um 3 Uhr Morgens in einem großen, aber von allen Bewohnern verlassenen Dorfe (Varyszki) am Dnieper an. Da jede Hoffnung der Rettung an rastlose Eile geknüpft war, so gab der Marschall nach wenigen Stunden der Ruhe Befehl, wieder aufzubrechen und über die dicke Eisrinde des Dniepers zu gehen, der zwischen losen steilen Ufern am Dorfe vorbeiströmt. Sitzend rutschte das Fußvolk den jähen Abhang hinab, damit aber die beiden Kanonen (die einzigen) mit ihren Pulverwagen und dem letzten noch übrigen Gepäck hinab gebracht werden konnten, mußten die Sapirer in die harte, gefrorene Erde einen Weg brechen, auf dem die

Wagen, an Stricken befestigt und oben festgehalten, langsam auf die Eisdecke des Stroms hinabgleiten sollten." *) Als man nach solchen unsäglichen Anstrengungen und Beschwerden den Uebergang bewerkstelligte, borst die Eisdecke des Stroms, — Kanonen, Gepäcke versank, und was noch am diesseitigen Ufer war, wurde versenkt, da es nun nicht mehr über den Fluß gebracht werden konnte. Was von Menschen sich gerettet hatte, zog ohne Rast und Ruh während des Tages längs dem rechten Ufer des Flusses hinab, aber von Abtheilungen Platow's aufgespürt und angegriffen, setzte Ney bis zum 20. Abends seine Flucht fort, wo er abermals, von den Russen angegriffen und zur Gefangengebung aufgefordert, durch ihre Mitte sich Bahn brach, wieder auf das linke Ufer des Dnieperს zurückging, und endlich am 21. Morgens mit 800 Mann den Kaiser und seine Unglücksgefährten in Orsza erreichte.

Diese waren auf ihrem Marsche von Krasnoi dahin nur leicht von den Russen verfolgt worden. Kutusow hielt auf den Feldern von Krasnoi ein Siegesfest und zog links von der Heerstraße dem Dnieper zu, so daß Miloradowitch erst am 23. bei Kopys, 6 Stunden südlich Orsza, über diesen Fluß ging, Kutusow seiner Vorhut aber erst am 26. an derselben Stelle folgte. Auf dem rechten Dnieper-Ufer waren von Smolensk aus nur Kosakenhaufen und Streif-Abtheilungen vorgegangen, um die Verbindung mit Wittgenstein aufzusuchen.

Als das französische Heer in Orsza sich wieder gesammelt hatte, fanden sich wohl an 40,000 Mann, nicht aber ein Viertheil davon war bewaffnet; mit diesem Heere war Napoleon am 21. in Kochanow, am 22. in Toloczin, am

*) Liebenstein. II. 255.

23. in Bobre, und am 24. vereinigte er sich auf den Höhen von Niemoniza mit Oudinot, der, wie oben erwähnt wurde, an diesem Tage nach Borisow vorgerückt war, während das 9. Corps über Cholopenizi heranrückte und so den Rücken des Kaisers deckte. Dieser hatte keine Zeit zu verlieren, und mußte die drei Marschtage, die er vor Kutusow voraus hatte, benützen, um über die Bereczyna zu gelangen. Er zerstreute daher alsogleich auf eine angemessene Breite ober und unter Borisow die Reiterei des 2. Corps, um den Fluß und den Admiral zu erkennen; alle Anstalten zum Uebergange wurden am 25. bei Borisow gemacht, in der Nacht zum 26. aber eilten die Trümmer des großen Heeres und das 2. Corps nach Weselowo (fünf Stunden stromaufwärts), während das 9. Corps in dieser Nacht vor Borisow eintraf. Diesem Punkte gegenüber standen die Generäle Langeron und Pahlen; jenseits Weselowo befand sich nur Tschaplitz (6000 Mann); der Admiral war noch am 26. mit seinen übrigen Truppen die Bereczyna abwärts nach Szabewicze gezogen, weil Kutusow die Meinung hatte, Napoleon werde in dieser Gegend den Uebergang zu bewerkstelligen suchen.

Bei Weselowo angekommen, gingen alsogleich Freiwillige über den Fluß, der hoch mit Eis trieb, und eröffneten das Gefecht mit den Vortruppen der Division Tschaplitz; indessen wurden mit beispielloser Anstrengung zwei Brücken gebaut; Abends waren sie fertig; das 2. Corps begann den Uebergang und trieb die im Walde vertheilte Division zurück; die Garden, das 3. und 5. Corps folgten während der Nacht langsam und unterbrochen, so wie es bei dem schwachen Zustand der Brücken möglich war. Das 9. Corps verließ am 27. Morgens Borisow und traf Mittags bei Weselowo ein; die Division

Partonneaux (die 12.) bildete seine Nachhut. Noch dauerte der Uebergang der großen Armee fort, Victor stellte die 26. und 28. Division zum Schutze desselben auf. Nachmittags zeigten sich Kosaken und brachten Schrecken in das zahllose Gehäufe von Wagen, das auf den Uebergang harrte. Am 28. erschienen Wittgenstein und Platow, die Tags zuvor die 12. Division aufhoben, im Angesichte Belluno's; Tschitschagow aber, der sich eiligst bei Stachowa gesammelt hatte, trat dem Marschall Oudinot entgegen. Das Gefecht wurde auf beiden Ufern heftig; die Franzosen fochten mit dem Muthe der Verzweiflung; es gelang ihnen, sich die Straße nach Wilna frei zu halten; aber Belluno, jetzt die Hauptkraft des Heeres, erlag der Uebermacht, flüchtete über die halbzerschossene Brücke mit der Hälfte seiner Mannschaft, brannte sie ab, und die unzähligen Wagen mit Kranken und Verwundeten, mit Troß aller Art, sowie sein ganzes Geschütz und der Rest der Moskauischen Beute blieb den Russen.

Nach diesem Tage war die große Armee aufgelöst; sie hatte an der Bereczyna bei 30,000 Mann verloren, wovon das Drittheil getödtet, verwundet oder ertrunken war. Die wehrlosen Reste brachen am 29. von Zembin nach Molodeczno auf, wo sie am 2. December anlangten, nur von Kosakenhaufen verfolgt. Am 5. übergab Napoleon zu Smorgony an Murat den Oberbefehl und verließ das Heer, das am 9. zu Wilna anlangte. An diesem Tage traf auch Wrede mit dem 6. Corps daselbst ein; er hatte nach dem Berichte von den Vorgängen an der Bereczyna am 29. November Dokesytze verlassen, und stellte sich am 30. bei Wilnyka auf, um die rechte Flanke des Hauptheeres zu decken; am 4. December dort von leichten Truppen angegriffen, zog er sich an der Wilia hinab, erreichte

bei Rukoni die Heerstraße, und löste die Division Loison (die 34., zum 11. Armeecorps gehörig), bisher die Besatzung von Wilna, welche dem Heere bis Osmiana entgegengegangen war, in der Bildung der Nachhut ab.

Loison hatte die Division Tschaplitz, — Wrede eine Menge kleinerer Streifabtheilungen hinter sich nachgezogen, so daß Wilna schon am 10. December von dem, was fliehen konnte, geräumt und von den Russen besetzt wurde. Kutusow hielt am 13. dort seinen triumphirenden Einzug; er war nach dem Uebergange des Dniepers bei Kopis (26. November) am 27. nach Kruglon, am 28. nach Chomror, am 29. nach Micheiwitzi, am 30. nach Szewernitzy gezogen, wo Miloradowich bei dem Hauptheere einrückte, indem Tschitschagow von nun an dessen Vorhut bildete; am 1. ging Kutusow bei Ussza über die Bereczyna; erst am 6. December war er in Radoszkowizi, am 11. in Wilna. — Die Franzosen fochten am 14. um den Uebergang des Niemens, den sie, wie bei Beginn des Krieges, so auch jetzt, bei Kowno bewerkstelligten; der Marsch und die Gefechte von Wilna hatten sie abermals an 30,000 Mann gekostet, so daß nur ungefähr eben so viele als Rest der Hunderttausende, die vor sechs Monaten das rechte Ufer betreten hatten, jetzt das linke wieder erreichten.

Die Verfolgung von Seiten des russischen Heeres reichte nur bis an den Niemen, doch gingen die Vorhut und leichte Truppen noch über die Grenze. Die Franzosen fanden hinter der Weichsel für ein paar Wochen Ruhe. Wittgenstein eilte nach Samogitien, um den Marschall Macdonald abzuschneiden; dieser aber hatte schon am 19. seine Stellung vor Riga verlassen und war am 29. in Tilsit, zwar bereits von der Vorhut Wittgensteins erreicht, jedoch ohne großen Verlust zu erleiden, angekommen.

Während der französische Oberfeldherr in dem 10. Corps den einen seiner Hauptanhaltungspunkte zu finden hoffte, und durch den Abfall der Preußen nicht fand, bildeten die Oesterreicher und Sachsen die einzige gewichtige Streitkraft, welche der Weichsellinie zum Schutze dienen konnte. Schwarzenberg, zu Slonim von den Vorfällen an der Bereczyna unterrichtet und zum Rückzug angewiesen, wandte sich nach Grodno, rettete die an diesem Punkt sowie in Bialistok von den Franzosen aufgehäuften Magazine, ging in den letzten Tagen des Dezembers nach Pultusk und nahm dort eine Stellung, die er bis in die ersten Tage des Februars hielt. Reynier war dagegen über Pruszany gegen Warschau zurückgegangen. Schwarzenberg benützte das zuvorkommende Benehmen, welches die Russen gegen die Oesterreicher damals zu zeigen begannen, ganz im Geiste seiner Pflicht, indem er Mürats Wunsche gemäß eine Waffenruhe mündlich mit den Russen abschloß, wodurch ihm allein die Möglichkeit eines so lange dauernden Verweilens in der Umgegend von Pultusk eröffnet wurde. Diese Stellung aber deckte die Rüstungen der Polen und gewissermaßen die ganze Weichsellinie. Erst im Februar, nachdem die Russen den Feldzug wieder begonnen hatten, übergaben die Oesterreicher Warschau, zogen nach Krakau zurück und nahmen hier noch die Trümmer des bei Kalisch geschlagenen 5. und 7. Armeecorps auf, indem sie dieselben hinter ihre Linie zogen und für unangreifbar erklärten.

Bei Ausgang des Feldzugs 1812 hatten die gegenseitigen Streitkräfte folgende Stellung:

Das französische Hauptquartier mit den Resten der Garde und der 31. Division des 11. Corps zu Königsberg.

Für das 1. Corps Sammlungspunkt Thorn,

" " 2. " " Marienwerder,

Für das 3. Corps Sammlungspunkt Elbing,
„ „ 4. „ „ Marienburg,
„ „ 5. „ „ Warschau,
„ „ 6. „ „ Plozk,
„ 7. „ stand bei Wengrod,
„ „ 8. „ Sammlungspunkt Thorn,
„ „ 9. „ „ Danzig,
„ 10. „ oder vielmehr die 7. Division auf dem Rückzug von Tilsit nach Königsberg.

Die 30. Division des 11. Corps wurde als Nachhut verwendet; sie stand bei Labiau.

Das österreichische Corps in der Stellung von Pultusk.

Kaiser Alexander mit dem 2., 3., 5. und 7. Infanterie-Corps und mit dem 1., 3., 4. und 5. Corps der Reiterei befand sich in und bei Wilna.

Wittgenstein, Steinheil und die Garnison von Riga waren vor Tilsit.

Das 4., C. und 8. Infanterie-Corps unter Tormassow dehnte sich von Wilkomirz bis Lida aus.

Die Moldau-Armee stand auf der Linie von Wirballen bis Augustowo, vorwärts Kalvany; sie hatte die Reiter-Division Korf zu Grodno und die Kosaken Platows vor der Fronte.

Das Heer von Volhynien, nur durch den Abgang alles Widerstandes wieder in der Fassung, im Felde zu erscheinen, befand sich hinter Drohyczyn am Bug.

Der Oberst Tschuikewitsch, in seinen Betrachtungen über den Krieg von 1812 (Petersburg 1813), setzt den Verlust des französischen Heeres während dieses Feldzuges auf 135,635 Mann an Todten, 49 Generale, 4068 Stabs- und Oberoffiziere, 210,530 Mann an Gefangenen; endlich seyen genommen worden 75 Fahnen, 999 Kanonen, 1846 Karren.

Diese Angabe wird von der Wahrheit nicht sehr abweichen. Daneben muß erwähnt werden, daß auch die russischen Heere sich bis zum Januar 1813 beinahe völlig erneuerten, ihr Verlust also in den verschiedenen Treffen und in Folge der Anstrengungen ziemlich nahe an 200,000 Mann kommen wird.

Druckfehler.

pag.	8	Zeile	26	statt:	den ersten Flügel	lies:	den rechten Flügel
„	16	„	2	„	der Fürst Blücher	„	Fürst Blücher
„	16	„	10	„	Lobber	„	Lobbes
„	16	„	14	„	der kleinen Gewehre	„	des kleinen Gewehrs
„	19	„	28	„	Platho	„	Plotho
„	20	„	29	„	commme	„	comme
„	27	„	7	„	ein Kanonendonner	„	Kanonendonner
„	27	„	15	„	Palmy	„	Valmy
„	28	„	12	„	auf der Straße	„	auf die Straße
„	30	„	29	„	Platho Seite 39	„	Plotho, Seite 39.
„	32	„	12	„	nun	„	bis nun
„	34	„	16	„	ständen	„	standen
„	36	„	22	„	Morbais	„	Marbais
„	38	„	30	„	von	„	vor
„	41	„	24	„	Rier	„	Vier
„	42	„	25	„	Batallione	„	Bataillone
„	47	„	21	„	wagta	„	wagte
„	62	„	13	„	er	„	es
„	62	„	26	„	vor	„	nach
„	64	„	24	„	Coltin Halket	„	Colin Halkett
„	64	„	26	„	Truse	„	Kruse
„	65	„	7	„	Collvert	„	Collaert
„	78	„	22	„	Jeniskillings	„	Iniskillings
„	85	„	29	„	Basne	„	Lasne
„	86	„	5	„	Linale	„	Limale
„	100	„	24	„	Gelmers	„	Delmers

Beilage A.

Eintheilung und Stärke des vereinigten holländ

am 14. Juni 1815.

Oberbefehlshaber: der königl. engl. Feld=Marschall Herzog
Generalstabes: der G.=L. Murray. — G.=Quart.=M

Corps	Divisionen / Divisionäre	Brigaden	Brigadiere	Regimen
Der Erbprinz von Oranien.	1. englische G.=M. Cooke	1. englische 2. "	G.=M. Maitland " S. J. Byng	Garde zu Fuß 1. " " " 2.
	3. englische G.=L. Baron Alten	5. englische 2. kön. Leg. 1. hannöver.	G.=M. S. C. Halkett Obrist B. Ompteda G.=M. Kielmannsegge	30., 33., 69., 73. Li 5., 8. Linien. — 1., Feldbataillons
	1. holländ. G.=L. Stedtmann	1. holländ. 2. "	G.=M. d'Hann " de Carns	Jäg.=Bat. 27. — L Miliz 9., 14., 15 Jäg.=B. 18. — Li Miliz 1., 2., 18.
	2. holländ. G.=L. Baron Perponcher	3. holländ. 4. "	G.=M. Graf Byland Obst. Prinz Weimar	Jäg.=B. 16. — Li Miliz 5., 7, 8 Oran.=Nassau. — — Miliz 10. —
	3. holländ. G.=L. Baron Chassé	5. holländ. 6. "	Obst. Delmers G.=M. d'Aubreme	Jäger=Bat. 35. — 17., 19. Jäger=Bat. 36. — Linien=Bat. 3.,
	—	Indianische	G.=L. Baron Anthing	Jäger=Bat. 10., 11 Bat. 1. — Lin.=
	—	—	G.=M. v. Kruse	Nassauische Trupp
G.=L. Lord Hill.	2. englische G.=L. Sir Heinrich Clinton	3. englische 1. Legion 3. hannöv.	G.=M. Adams Oberst du Plat " Halkett	52., 71., 95. Linien Linien=Bataillons Feldbataillon. —
	4. englische G.=L. Sir C. Colville	4. englische 6. englische 6. hannöv.	Oberst Mitchel G.=M. Johnstone " Lyon	14., 23., 51. Linie 35., 54., 59., 91. L Feldbataillons
	5. englische G.=L. S. Th. Picton	8. englische 9. englische 5. hannöv.	G.=M. S. J. Kempt " S. D. Pak Obst. v. Vincke	28., 32., 79., 95. L 1., 42., 44., 92. L Landwehr
	(Reserve)	10. englische 4. hannöv.	G.=M. S. J. Lambert Obst. v. Best	4., 27., 80., 81. Li Landwehr

pag.	108	Zeile 22	statt:	entflohen	lies:	geflohen
„	113	„ 1	„	Kanone	„	Kanonen
„	114	„ 7	„	bat, nur	„	bat nur,
„	123	„ 19	„	eisne	„	eines
„	138	„ 30	„	dem General	„	den Generalen
„	190	„ 9	„	vieler	„	vielen
„	191	„ 27	nach:	Wahrscheinlichkeit	„	nach,
„	197	beizufügen: geschrieben im Jahre 1820.				
„	208	Zeile 25	statt:	Nur dies ist	„	Nur ist dies
„	221	„ 20	„	Przpice	„	Pripiec
„	222	„ 17	„	eine	„	die
„	222	„ 17	„	nach Verfolgung	„	von Seite
„	231	„ 25	„	Rußlaud	„	Rußland
„	232	„ 30	„	pistance	„	distance
„	239	„ 17	„	Es	„	Er
„	243	„ 3	„	Jura	„	Gura
„	243	„ 6	„	Golmitscheff	„	Golenitscheff
„	267	beizufügen: geschrieben im Jahre 1820.				
„	283	Zeile 29	statt:	Preszani	„	Pruszany
„	293	„ 14	„	ozyeskischen	„	ogynskischen
„	294	„ 8	„	Pruszary	„	Pruszany
„	294	„ 12	„	Gorodeizna	„	Gorodeczna
„	297	„ 14	„	; dem	„	. Dem
„	300	„ 12. 29	„	Gora	„	Gura
„	300	„ 18	„	Duworow	„	Duwarow
„	301	„ 12	„	Jslnia	„	Jelnia
„	310	„ 18. 22	„	Kremlin	„	Kreml
„	311	„ 28	„	Partieen	„	Parteien
„	314	„ 6	„	Liczk	„	Luczk
„	322	„ 17	„	aus	„	nach
„	326	„ 15. 23	„	Leszea	„	Leszna
„	328	„ 21	„	Isabelie	„	Isabelin
„	329	„ 20	„	Vorzügen	„	Vorgängen
„	331	„ 2	„	Korytein	„	Korytnia

Beilage A.

Eintheilung und Stärke des vereinigten holländ

am 14. Juni 1815.

Oberbefehlshaber: der königl. engl. Feld-Marschall Herzog
Generalstabes: der G.-L. Murray. — G.-Quart.-M

Corps	Divisionen / Divisionäre	Brigaden	Brigadiere	Regimen
Der Erbprinz von Oranien.	1. englische G.-M. Cooke	1. englische 2. "	G.-M. Maitland " S. J. Byng	Garde zu Fuß 1. " " " 2.
	3. englische G.-L. Baron Alten	5. englische 2. kön. Leg. 1. hannöver.	G.-M. S. C. Halkett Obrist B. Ompteda G.-M. Kielmannsegge	30., 33., 69., 73. Li 5., 8. Linien. — 1., Feldbataillons
	1. holländ. G.-L. Stedtmann	1. holländ. 2. "	G.-M. d'Haun " de Carns	Jäg.-Bat. 27. — L Miliz 9., 14., 15 Jäg.-B. 18. — Li Miliz 1., 2., 18.
	2. holländ. G.-L. Baron Perponcher	3. holländ. 4. "	G.-M. Graf Byland Obst. Prinz Weimar	Jäg.-B. 16. — Li Miliz 5., 7, 8 Oran.-Nassau. — — Miliz 10. —
	3. holländ. G.-L. Baron Chassé	5. holländ. 6. "	Obst. Delmers G.-M. d'Aubreme	Jäger-Bat. 35. — 17., 19. Jäger-Bat. 36. — Linien-Bat. 3.,
	—	Indianische	G.-L. Baron Anthing	Jäger-Bat. 10., 11 Bat. 1. — Lin.-
	—	—	G.-M. v. Kruse	Nassauische Trup
G.-L. Lord Hill.	2. englische G.-L. Sir Heinrich Clinton	3. englische 1. Legion 3. hannöv.	G.-M. Adams Oberst du Plat " Halkett	52., 71., 95. Linie Linien-Bataillon Feldbataillon. —
	4. englische G.-L. Sir C. Colville	4. englische 6. englische 6. hannöv.	Oberst Mitschel G.-M. Johnstone " Lyon	14., 23., 51. Linie 35., 54., 59., 91. L Feldbataillons
	5. englische G.-L. S. Th. Picton	8. englische 9. englische 5. hannöv.	G.-M. S. J. Kempt " S. D. Pak Obst. v. Vineke	28., 32., 79., 95. L 1., 42., 44., 92. L Landwehr
	(Reserve)	10. englische 4. hannöv.	G.-M. S. J. Lambert Obst. v. Best	4., 27., 80., 81. Li Landwehr

Beilage V.

…ch der französischen Armee in den Niederlanden, am 14. Juni 1815.

…on …n Bonaparte. — Major-General: Marschall Soult, … der Herzog von Dalmatien.

…er	Generäle	Stärke der Divisionen. Infant.	Cavall.	Artill.	Kan.	Stärke des Corps. Mann	Kan.
len-	General Alix	4120	—	160	8		
.leit	" Donzelot	4100	·	160	8		
	" Marcognet	4000	—	160	8		
	" Durutte	4000	- -	160	8		
B.	" Jacquinot	—	1500	120	6		
	. . . .	—	—	160	8	18,640	46
.-Bi	" Bachelu	5000		160	8		
	" Prinz Jerome . .	6100	--	160	8		
	" Girard	5000	-	160	8		
-Bi	" Foy	5000	—	160	8		
	" Piré	—	1500	120	6		
Un.	. . . . :		—	170	8	23,530	46
.äg.	" Hubert	4430	-	160	8		
Mi	" Berthezene . . .	4300	--	160	8		
	" Lefol	4300	· ·	160	8		
M	" Domont		1500	120	6		
2.,	. . . .		—	160	8	15,290	38
—	" Pecheux	4000	--	160	8		
—	" Vichery	4000	···	160	8		
Jat	" Hulot	4000	—	160	8		
—	" Morin	·	1500	120	6		
n	. . . .	—	-	160	8	14,260	38
-Ji	" Simmer	3500	—	170	8		
	" Jeannin	3500	—	160	8		
Jil	" Teste	4000	-	160	8		
	. . . .	—	-	280	14	11,770	38
-J	" Duhesme	3500	—	320	16		
n.-	" Morand	4250	—	320	16		
	" Friant	4420	- -	320	16		
—	" Lefevre-Desnouettes	-	2120	240	12		
ai	" Guyot	·	2010	240	12		
ai	" Devaux	—	—	480	24	18,520	96
ter	Pajol	---	2760	240	12		
	…xcelmanns	—	2840	240	12		
	…ellermann	—	2850	240	12		
	…lhaut	—	2840	240	12	11,290	48
	…s	2200	—	—	—	2200	—
	Zusammen	8…	…460	7020	350	115,500	350

…nes die Armee.

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004

